

Ketterl, Babette

„Beziehungsgestaltung zwischen alkoholkranken Eltern und ihren Kindern und  
deren Auswirkung auf die kindliche Entwicklung – dargestellt an zwei  
Praxisbeispielen“

eingereicht als

MASTERARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2013

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. jur. Christina Niedermeier

Zweitprüfer: Dipl. Soz.-päd. (FH) Kristina Steinhäuser

### **Bibliografische Beschreibung:**

Ketterl, Babette:

Beziehungsgestaltung zwischen alkoholkranken Eltern und ihren Kindern und deren Auswirkung auf die kindliche Entwicklung – dargestellt an zwei Praxisbeispielen. 143 Seiten

Roßwein, Hochschule Mittweida/Rosswald (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Masterarbeit, 2013

### **Referat:**

Die Masterarbeit befasst sich mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien. Ziel ist es, einen Überblick über die Beziehung und deren Gestaltung zwischen alkoholabhängigen Eltern und ihren Kindern zu geben und die kindliche Entwicklung vor diesem Hintergrund zu betrachten. So untergliedert sich die Arbeit in zwei Schwerpunkte. Sie besteht zum einen aus einem Literaturüberblick zu theoretischen Zusammenhängen und zum anderen aus der Anwendung der dargestellten Theorie in Interviews.

Diesbezüglich wurden 4 Interviews geführt. Diese stellen keine empirische Untersuchung im Sinne einer Beweisführung dar, sondern sollen dazu dienen, die erörterte Theorie praktisch zu veranschaulichen.

Mittels dieser Schwerpunkte werden Rückschlüsse hinsichtlich der sozialen Arbeit abgeleitet.

Inhaltsverzeichnis	
I Abbildungsverzeichnis .....	5
0 Einleitung .....	6
1 Sucht oder Abhängigkeit .....	8
2 Alkoholismus .....	9
2.1 Erwartete und eintreffende Wirkungen sowie Folgen des Alkoholkonsums .....	10
2.2 Entstehungsbedingungen .....	12
2.2.1 Biologische Faktoren.....	13
2.2.2 Psychologische Faktoren .....	13
2.2.3 Soziokulturelle Faktoren.....	14
2.3 Verlauf .....	15
3 Alkoholismus im (Familien-) System .....	21
3.1 Darstellung der Fallbeispiele .....	23
3.1.1 Methodik .....	23
3.1.2 Forschungsablauf.....	25
3.1.3 Postskriptis.....	26
3.2 Merkmale einer Suchtfamilie .....	35
3.2.1 Die familiäre Atmosphäre und das Erleben der Kinder .....	36
3.2.2 Familienregeln .....	39
3.2.3 Erzieherische Gegensätze .....	41
3.2.4 Co- Abhängigkeit.....	42
3.2.5 Rollenverhalten von Kindern .....	45
3.2.5.1 Der Held .....	47
3.2.5.2 Der Sündenbock.....	48
3.2.5.3 Das verlorene Kind .....	49
3.2.5.4 Der Clown.....	50
3.2.5.5 Positive Entwicklungschancen aus den Rollenmodellen .....	50
3.2.6 Tatort Familie- Grenzüberschreitungen, Gewalt und sexueller Missbrauch.....	52

3.2.7 Auswirkung auf die kindliche Entwicklung – Verhaltensstörungen sowie somatische und psychosomatische Probleme .....	54
3.3 Auswirkungen von alkoholbelasteten Herkunftsfamilien auf das Erwachsenenalter .....	57
3.4 Schutzfaktoren.....	60
3.5 Rolle der Sozialarbeit und Helfernetzwerk.....	63
4. Zusammenfassung.....	71
II Literaturverzeichnis .....	73
III Anlagen .....	75
III Selbstständigkeitserklärung .....	143

## **I Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Bedingungsgefüge der Alkoholabhängigkeit.....	12
Abbildung 2: Rollenmodelle im Überblick.....	46
Abbildung 3: Risiko- und Schutzfaktoren.....	61

## 0 Einleitung

Alkohol ist eines der in unserer Gesellschaft am weitesten verbreiteten Suchtgifte. Es wird als „Genussmittel“ bezeichnet, obwohl längst erwiesen ist, dass die Bilanz seines Konsums negativ ist. Alkoholische Getränke sind in jedem Supermarkt frei und unbegrenzt erhältlich – eine Reglementierung durch Jugendschutzgesetze gelingt nur bedingt. Der Konsum alkoholischer Getränke einschließlich übermäßigen Trinkens und Trunkenheit ist sozial akzeptiert und hat teilweise rituelle Funktion, was ihn von Feiern und Festen unabdingbar macht. Trinkfestigkeit, stets ein Zeichen von Alkoholgewöhnung und damit eine Vorstufe von Alkoholabhängigkeit, gilt bei vielen noch als „Mannestugend“. Es gibt kaum ein Ereignis oder ein Gefühl, das nicht Anlass zum Trinken bietet. Andererseits ist Alkohol ein negativ umschriebenes Mittel, welches bei Volltrunkenheit ein unerwünschtes Verhalten hervorbringen kann.

Dennoch ist Alkohol für die meisten Menschen alltäglich. Dementsprechend verbreitet ist auch sein Missbrauch. In Deutschland wird nach Schätzungen der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren e.V. (DHS) von 9,5 Millionen Menschen die gesundheitlich unbedenkliche Trinkmenge überschritten. Wiederum 1,3 Millionen Menschen davon gelten als alkoholabhängig.<sup>1</sup>

Bislang sind vermehrt die Auswirkungen dieser Suchtproblematik auf den psychischen und physischen Zustand des Betroffenen untersucht worden. Die Folgen auf Familienmitglieder, speziell auf Kinder, standen bis vor ein paar Jahren selten im Forschungsinteresse. Alkohol ist ein Mittel, um kontrolliert Kontrolle zu verlieren. Dies geschieht oft im Zusammenhang mit der Familie. Auf einen Alkoholkranken zählt man ca. 4 Angehörige – somit auch Kinder. Laut HOMEIER und SCHRAPPE gibt es ca. „2,6 Mio. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, bei denen ein Elternteil im Laufe des Lebens eine Alkoholstörung entwickelt.“<sup>2</sup> Das entspricht etwa jedem 7. Kind, welches zumindest zeitweise von einer elterlichen Alkoholstörung betroffen ist. Hinzu kommen noch „ca. 5-6 Mio. mittlerweile erwachsene Kinder alkoholbelasteter Eltern.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. Drogen- und Suchtbericht

<sup>2</sup> Homeier/ Schrappe (2009), S. 120

<sup>3</sup> Homeier/ Schrappe (2009), S. 120

Die Motivation für das Thema „Beziehungsgestaltung zwischen alkoholkranken Eltern und ihren Kindern und deren Auswirkung auf die kindliche Entwicklung – dargestellt an zwei Praxisbeispielen“ entstand aus dem persönlichen Interesse, der eigenen Arbeit mit Suchtkranken und der gesellschaftlichen Vernachlässigung der Problematik von Kindern aus alkoholbelasteten Familien, die lange Zeit stattfand.

Die Masterarbeit besteht aus zwei Teilen. Nach Erläuterung der Ausgangssituation und Begriffserklärungen bezüglich Alkoholabhängigkeit allgemein werden speziell die Bedürfnisse, die vorherrschenden Stimmungen, ungeschriebenen Gesetze und atmosphärischen Spannungen in Familien mit trinkenden Eltern (teilen), die emotionalen Bedingungen und Nöte der beteiligten Kinder sowie ein erstelltes Helfersystem fokussiert und beschrieben. In diesem Zusammenhang werden Handlungsmöglichkeiten und methodische Aspekte herausgearbeitet und mit den Zielen und Inhalten der Sozialen Arbeit in Verbindung gebracht. Abschließend greift die Schlussbetrachtung die wichtigsten Arbeitsergebnisse auf.

Aus Gründen der Lesbarkeit werden im Folgenden vorwiegend männliche Bezeichnungen verwendet. Wenn von „Klienten“ gesprochen wird, sind in der Regel beide Geschlechter gemeint; aufgrund der männlichen Form des Begriffes, wird von „ihm“ gesprochen. Wenn geschlechtsspezifische Unterschiede von Bedeutung sind, wird dieser Sachverhalt eigens betont.

Aufgrund der begrenzten Seitenzahl kann das Themengebiet: Alkohol in der Schwangerschaft, mit den Auswirkungen auf den Embryo und die Folgen für das Kind, nicht bearbeitet werden.

## 1 Sucht oder Abhängigkeit

Die Definition von *Sucht* wurde während der vergangenen Jahrzehnte verändert. Der Begriff entstammt dem gemeingermanischen Adjektiv *siech* (krank) bzw. dem Verb *siechen* (krank sein). Besonders gebraucht wurde es für den ansteckenden Zustand der Aussätzigen. *Siech* und *siechen* bilden deshalb nicht nur eine Wortfamilie mit *Sucht*, sondern auch mit dem Wort *Seuche*. Seit dem 16. Jahrhundert bekam der Begriff eine eher ironische oder spöttische Bedeutung oder er wurde moralisch verwerflich genutzt, z.B. bei Geldsucht, Gewinnsucht. Er wurde nahezu vollständig durch den der *Krankheit* verdrängt. Im 17. Jahrhundert beschäftigten sich in Folge der religiösen Verteufelung immer mehr Mediziner mit dieser Sünde. „Saufen“ war zwar weiterhin eine Sünde und göttliche Strafe, doch nunmehr in Form einer Krankheit – *eine Krankheit des Willens*. Die medizinische Sichtweise entwickelte sich in den folgenden Jahrhunderten über die *Trunksucht* schließlich zum *Alkoholismus*.<sup>4</sup> In den letzten Jahrzehnten stammten viele wichtige zentrale Definitionen immer wieder von der Weltgesundheitsorganisation (WHO). 1964 wurde beschlossen, auch in diesem Rahmen auf den Begriff der „Sucht“ gänzlich zu verzichten, da der Begriff medizinisch zu ungenau sei. Stattdessen wurde seitdem von „Abhängigkeit“ gesprochen. Dabei wird in physische und psychische Abhängigkeit unterteilt. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff „Sucht“ dennoch weiterhin benutzt. So spricht man zum Beispiel von „Suchtberatungsstellen“. Sucht und Abhängigkeit werden daher in dieser Arbeit synonym verwendet.<sup>5</sup>

Aufgrund der überindividuellen Züge süchtigen Verhaltens ist Alkoholabhängigkeit seit 1968 in Deutschland als Krankheit im Sinne der Reichsversicherungsordnung anerkannt, was die Leistungspflicht der Krankenkassen und Sozialversicherungen nicht nur für die Folgeerkrankungen, sondern auch für die Abhängigkeit selbst bedingt.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> vgl. Schmidt-Semisch/Nolte (2000), S. 52 f.

<sup>5</sup> ebd. S. 53 f.

<sup>6</sup> vgl. DHS (2003) S. 8



## 2 Alkoholismus

Alkoholismus wird als nicht angepasstes Verhalten begriffen, als Normenüberschreitung, die nicht toleriert werden kann. Die suchtbedingten Verhaltensweisen unterscheiden sich von den gesellschaftlich akzeptierten Standards und werden als soziales Problem angesehen. Paradoxerweise sind diese gesellschaftlichen Anforderungen und Grundlagen, als Teil eines komplexen Entstehungsprinzips, oft auch ein Auslöser für den Konsum. Süchtiges Verhalten ist allgegenwärtig in unserer anspruchsvollen Leistungsgesellschaft. Vor allem Menschen, die einen hohen Anspruch an sich haben, sich in die Gesellschaft einpassen wollen und eine hohe Leistungsbereitschaft aufweisen, haben ein erhöhtes Risiko für missbräuchliches Verhalten. Sie halten dem Druck nicht mehr Stand und suchen Ausgleich und Unterstützung durch Alkohol. Der Verlauf einer Suchtkrankheit ist etwas, was einen Menschen verändert. Treffen kann es jeden: die Berufsgruppe mit der häufigsten Abhängigkeit von Alkohol sind Ärzte, gefolgt von Lehrern und Pfarrern.<sup>7</sup> Alkoholranke sind keineswegs eine asoziale Randgruppe unserer Gesellschaft, wie es in den Medien oftmals verbreitet wird. Es sind alle sozialen Schichten betroffen. In sozial schwachen Schichten spielt oft Arbeitslosigkeit eine entscheidende Rolle. Unzufriedenheit und Ohnmacht über den monotonen Tagesablauf, keine Zukunftsperspektiven und Antriebslosigkeit bedingen die Vereinsamung und münden in einen Teufelskreis.

Die Betroffenen selbst suchen aufgrund der Angst vor Stigmatisierung oft spät Unterstützungsmöglichkeiten auf. Gesellschaftliche Etikettierungsprozesse halten das Problem somit aufrecht oder verschärfen es unter Umständen sogar, anstatt die Klischees aufzuweichen.

Im Folgenden werden einige Wirkungsweisen von Alkohol sowie Merkmale abhängigen Verhaltens, die als besonders wichtig anzusehen sind, in Entstehungsbedingungen und dem Entwicklungsablauf vorgestellt. Dieser muss sich nicht zwangsläufig genau so gestalten, denn sowohl die Betroffenen als auch ihre Bezugspersonen können prinzipiell kompensierend eingreifen.

---

<sup>7</sup> vgl. Fr. Dr. Hinz, 20.09.3012

## **2.1 Erwartete und eintreffende Wirkungen sowie Folgen des Alkoholkonsums**

Alkohol bietet eine Möglichkeit zur Regulierung von Emotionen. Es soll entweder eine Enthemmung oder eine Hemmung der aktuellen Stimmungslage hervorgerufen werden. Enthemmung bedeutet die Änderung des körperlichen Befindens im Sinne von Anregung, Kreativitätsförderung, Bewusstseinsweiterung, rauschhaftem Erleben sowie gesteigerte Kontakt- und Kommunikationsbereitschaft. Hemmung umfasst Abschalten, Betäuben und Vergessen von Zuständen, Problemen oder Ängsten. „Durch den Suchtmittelkonsum wird eine Veränderung der Realitätswahrnehmung angestrebt und damit eine scheinbare Realitätsbewältigung oder Problemlösung.“<sup>8</sup>

Die gewünschte Wirkung erfolgt jedoch nicht immer. Es kann zu Alkoholintoxikationen kommen. Diese umfassen alle leichten bis schweren psychischen- und Verhaltensveränderungen, die während oder kurz nach der Alkoholeinnahme auftreten. Die akute Wirkung hängt neben der aufgenommenen Menge und Alkoholkonzentration des Getränkes auch von der individuellen und körperlichen Verfassung, der Trinkgewohnung und der Toleranzentwicklung des Einzelnen ab. So kann anhand der Blutalkoholkonzentration (BAK) allein zwar keine klare Abgrenzung zwischen leichten, mittleren und schweren Rauschzuständen gezogen werden, die folgenden Ausführungen geben aber einen groben Anhaltspunkt.

Leichte Rauschzustände können die Gang- und Standsicherheit sowie die Sprache beeinträchtigen. Eine Enthemmung mit verminderter Kritikfähigkeit und Selbstkontrolle kann ebenfalls hervorgerufen werden. Auch die Fahrtauglichkeit (psychomotorische Leistungsfähigkeit) ist bereits deutlich vermindert. Diese Veränderungen treten meist schon bei einer Blutalkoholkonzentration von 0,5 bis 1,0 Promille auf.<sup>9</sup>

Bei einer BAK von etwa 1,5 bis 2,0 Promille liegt ein mittelgradiger Rauschzustand vor. Hierbei handelt es sich um deutlich ausgeprägte

---

<sup>8</sup> Schwoon (2005), S. 40

<sup>9</sup> vgl. DHS (2003), S. 53

psychische Auffälligkeiten, wie zunehmende affektive Enthemmungen und unangemessenes Sexualverhalten, Euphorie, aber auch Gereiztheit und Aggressivität häufig im raschen Wechsel. Das Urteilsvermögen ist verstärkt beeinträchtigt.<sup>10</sup>

Bei schweren Rauschzuständen (BAK über 2,0 bis 2,5 Promille) kommt es u. a. zunehmend zu Bewusstseins- und Orientierungsstörungen, Angst und Erregung, Gleichgewichtsstörungen und Schwindel. „Das alkoholische Koma beginnt meist bei einer BAK von über 4,0 Promille, bei einer BAK von etwa 5,0 Promille liegt die Letalität bei rund 50%“.<sup>11</sup>

Alkoholabhängige Menschen haben durch dauerhaften Konsum mit der Zeit eine solche Toleranz entwickelt, dass sie auch mit hohen Promillewerten noch folgerichtig handeln können, wo hingegen andere bereits massive Einschränkungen zu erwarten hätten. Eine solche Gewöhnung führt bei Trinkunterbrechung zum Alkoholentzugssyndrom. Dabei wird in das vegetative (einfache) Entzugssyndrom („Prädelir“) oder das Delir („Delirium tremens“) mit und ohne Krampfanfälle nach absolutem oder relativem Entzug von Alkohol unterschieden. Die Symptome des vegetativen Entzugssyndroms werden in somatisch-internistisch (u. a. allgemeines Unwohlsein und Schwäche, Appetitmangel, Übelkeit, Magenschmerzen, Herz- Kreislaufstörungen, Zittern), vegetativ (u. a. Mundtrockenheit, Schlafstörungen), neurologisch (u. a. Artikulationsstörungen, Muskel- und Kopfschmerzen) und psychisch (u. a. Angst, Reizbarkeit, Depressive Verstimmungen, Konzentrations- und Gedächtnisstörungen) eingeteilt. Das Entzugssyndrom mit Delir ist kurzdauernd, aber gelegentlich lebensbedrohlich und organisch begründet. Es ist ein toxischer Verwirrheitszustand mit somatischen Störungen. Typische Anzeichen sind Schlafstörungen, Zittern und Angst. Etwa die Hälfte aller Delirien beginnt mit einem Krampfanfall. Doch nur 5% der Alkoholabhängigen erleben jemals ernsthafte Komplikationen in Form des Delirs beim Entzug.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> vgl. DHS (2003), S. 53

<sup>11</sup> ebd. S. 53

<sup>12</sup> vgl. DHS (2003), S.57

Darüber hinaus können zahlreiche internistische und neurologische Schäden die Folge von übermäßigem Alkoholkonsum sein. Leberkrankheiten (wie Fettleber, Alkoholhepatitis und alkoholische Leberzirrhose), Pankreaserkrankungen, Erkrankungen der Schilddrüse und Erkrankungen des Herzens (z.B. Herzrhythmusstörungen) sind nur ein Bruchteil. Dieser vorwiegend medizinische Bereich soll in dieser Arbeit allerdings nicht näher erläutert werden.

## 2.2 Entstehungsbedingungen

Die Entstehung der Alkoholabhängigkeit kann nach dem sogenannten bio-psycho-sozialen Modell erklärt werden, welches sich vereinfacht durch das Dreiecksschema darstellen lässt.<sup>13</sup> Die Eckpunkte dieses Dreiecks bestehen aus: den spezifischen Wirkungen der Substanz Alkohol, den individuellen Merkmalen der Person (psychologisch und biologisch) sowie den sozialen Faktoren der Umgebung (kulturell, direktes Umfeld). Viele Faktoren können dabei gleichzeitig auftreten, wodurch ein Faktor nicht gleich Abhängigkeit bedeutet. Die folgenden Unterpunkte verlaufen teilweise übergreifend zu den dargestellten Spitzen des Suchtdreiecks.

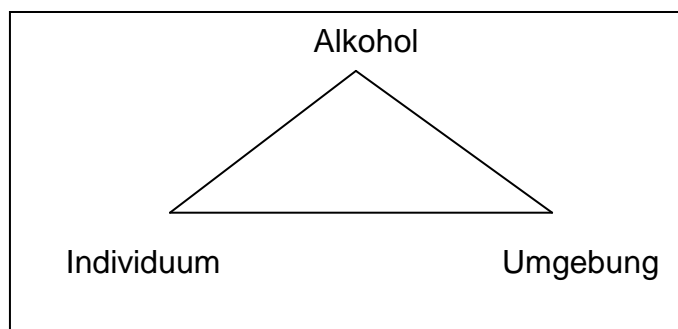


Abb.: Bedingungsgefüge der Alkoholabhängigkeit<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> vgl. DHS (2003), S. 30

<sup>14</sup> vgl. ebd., S. 30

### **2.2.1 Biologische Faktoren**

Alkoholabhängigkeit geht zu etwa 50% auf genetische und 50% auf andere negative Lebensereignisse zurück.<sup>15</sup> Sehr komplex ist der genetische Hintergrund des Alkoholismus. Dabei werden familiäre Häufungsmuster durch multiple genetische Faktoren erklärt und das Zentralnervensystem der Menschen scheint nach individueller genetischer Ausstattung auf Alkohol unterschiedlich zu reagieren. Daneben beeinflussen frühe psychosoziale Stressoren die sich entwickelnde Stresssensitivität erheblich. „Hohe Stresssensitivität und ausgeprägte Stressdämpfungseffekte durch Ethanol scheinen die Entwicklung einer Alkoholabhängigkeit zu begünstigen“<sup>16</sup>. Hinzu kommt, dass das Belohnungs- und Verstärkungssystem als wichtigstes neuroanatomisches Substrat für Sucht- und Verstärkungsprozesse von Alkohol und anderen Suchtdrogen gilt. Alkohol bewirkt die Ausschüttung von psychomotorisch aktivierendem und motivational wirkendem Dopamin. Normalerweise wird es bereits durch natürliche Stimuli, wie z.B. Essen, Trinken und Sexualität aktiviert werden. Darüberhinaus kann man Abhängigkeit, Toleranz und Rückfallneigung als neuroadaptive Phänomene ansehen.<sup>17</sup>

### **2.2.2 Psychologische Faktoren**

Die Qualität der emotionalen Beziehung innerhalb der Familie hat besondere Bedeutung. Trennung und mangelnder Ersatz von Bezugspersonen tragen der Alkoholkrankheit bei. „Das Aufwachsen in dysfunktionalen, kommunikationsgestörten Familien mit einem möglicherweise hohen Grad an psychischer, körperlicher oder sexueller Gewalt stellt wahrscheinlich einen wichtigen Risikofaktor für das Auftreten einer späteren Abhängigkeitserkrankung dar.“<sup>18</sup> Ebenso tragen hyperkinetische Syndrome und Enttäuschungserlebnisse im Kindes- und Jugendalter erhöht dazu bei, indem Trinken das Erleben von Frustrationen erträglicher macht. Die Persönlichkeit der Betroffenen zeichnet sich unter anderem durch ein starkes Bedürfnis nach

---

<sup>15</sup> vgl. DHS (2003), S. 32 ff.

<sup>16</sup> ebd., S. 34

<sup>17</sup> vgl. ebd. S. 34

<sup>18</sup> ebd., S. 31

Glücksgefühlen, Konfliktunfähigkeit, geringe Frustrationstoleranz, gestörtes Selbstwertgefühl, Sinnleere, Neigung zur Flucht und Verdrängung etc. aus.

Psychologisch treffen hier auch die Lerngesetze zu: ein Verhalten, was der Reduzierung einer Bedürfnisspannung und den folgenden positiven Wirkungen vorausgeht, wird verstärkt. Entsprechend nimmt die Wahrscheinlichkeit des Auftretens des auf Konsum gerichteten Verhaltens und des Trinkens selbst kontinuierlich zu.

Spannungsgefühle in Stresssituationen können durch niedrige Alkoholkonzentrationen gemindert werden – zum Beispiel bei seelischer Anstrengung durch einen harten Arbeitstag. Bei großen Mengen setzen dann allerdings gegensätzliche Wirkungen, wie vermehrt Gefühle von Unruhe, ein.

Eine „Suchtstruktur“, die zwangsweise in die Alkoholabhängigkeit führt, gibt es nicht. Allerdings scheint die positive Wirkungserwartung vom Konsum eine besondere Suchtgefährdung vorauszusetzen.<sup>19</sup>

### **2.2.3 Soziokulturelle Faktoren**

Einerseits prägen Kulturen, Riten und Normen die Trinksitten einer Gesellschaft. „Bezogen auf die gesamte Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ergibt sich ein Pro- Kopf- Konsum an Reinalkohol von 9,6 Litern im Jahr 2011. [...] Der Gesamtverbrauch an alkoholischen Getränken [...] betrug [...] 136,9 Liter Fertigware pro Kopf der Bevölkerung.“<sup>20</sup> Besonders konsumbezogene Normenbildungen von Peer Groups beeinflussen den Trinkstil heranwachsender Jugendlicher. Dabei spielen auch die Verfügbarkeit, die gesellschaftliche und politische Wertung der Droge Alkohol sowie die Atmosphäre von Konsum, Genuss und Rausch usw. eine Rolle. Andererseits sind die bereits vorher erwähnten gesellschaftlichen Probleme wie Leistungsüberforderung, Mangel an Zukunftsperspektiven, aber auch Konsumüberschätzung etc. bedeutend für das Entstehen einer Alkoholabhängigkeit.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> vgl. DHS (2003), S. 31 ff.

<sup>20</sup> ebd., S. 39

<sup>21</sup> vgl. ebd. S. 31

## 2.3 Verlauf

Die Entwicklung der Alkoholkrankheit schreitet keineswegs immer geradlinig voran, sondern in Zeiten stärkeren und mäßigeren Trinkens, mit bewusst kontrolliertem Konsum und abstinenter Phasen. Außerdem entsteht sie aus einem komplexen Ursachengebilde, aus einem schleichenden Prozess, wie bereits erwähnt.

Basis bildet die Bereitschaft zum Probieren. Entscheidend dafür sind in erster Linie soziale Bedingungen, wie u. a. die Verfügbarkeit oder das Modellverhalten anderer Konsumenten. Über die Abhängigkeitsgefahr ist sich durchaus jeder, schon angefangen von sehr jungen Erstkonsumenten, bewusst. Nur wird die persönliche Vulnerabilität dabei unterschätzt. Man glaubt, man habe alles unter Kontrolle.

Dann folgt das Probieren. Es kann entweder zu einer unmittelbar aversiven Konsequenz führen und die negative Erfahrung, wie z. B. der bittere Geschmack von Bier, lässt manch einen zukünftig verzichten. Oder herausgefordert von angesehenen und bewunderten Vorbildern, die puren Genuss ausstrahlen sowie „Gruppendruck in Form von Spott oder Ansporn, begleitet von Befürchtungen, ausgeschlossen zu werden, trägt seinen Teil zum weiteren Konsum bei“.<sup>22</sup> Der Gebrauch von psychotropen Substanzen wird gegen anfangs überwiegend negative Konsequenzen systematisch – oft durch Initiationsriten oder durch den sogenannten gepflegten Konsum – gelernt. „Die subjektive Wirkung eines Suchtmittels wird [also] nicht nur von der Art und Menge der Substanz, sondern ganz wesentlich von intrapsychischen Faktoren und von der äußeren Situation geprägt.“<sup>23</sup>

Dem Probieren mit negativen Erscheinungen beim Erstkonsum stehen diejenigen mit unmittelbar angenehmen Erfahrungen gegenüber. „Manche begreifen, dass dies von der spezifischen äußeren Situation (setting) und von ihrer eigenen Befindlichkeit (set) zu diesem Zeitpunkt abhängt.“<sup>24</sup> Dann gibt es eine gute Chance für **genussvollen und kontrollierten Konsum**. Jedoch andere schreiben die positive Wirkung ganz dem Stoff zu und versuchen die

---

<sup>22</sup> Schwoon (2005), S.39

<sup>23</sup> ebd. S. 39

<sup>24</sup> ebd. S. 39

Erfahrungen bald möglichst zu wiederholen. Jeder ist von Stimmungsschwankungen, Problemen und Schwierigkeiten betroffen und sucht hin und wieder nach einem Mittel, das für bessere Stimmung sorgt und schlechte Gefühle verschwinden lässt. Dies gelingt durch den Konsum von Alkohol nicht immer. Und gerade dann wird das Trinken häufiger wiederholt und früher als Verhaltensablauf automatisiert. Dies wird als Lernprinzip der intermittierenden Verstärkung<sup>25</sup> bezeichnet. Dabei spielen die kurzfristigen Erwartungen eine größere Rolle als die langfristig eintretenden Konsequenzen. Oft auch werden die unangenehmen Erfahrungen gar nicht erst wahrgenommen. „So berichten Alkoholabhängige nach einem Rausch von der anregenden Eingangsphase, wissen aber nichts mehr von den später auftretenden depressiven oder gereizten Verstimmungen[...]“<sup>26</sup> Wenn Alkoholkonsum zur Verschaffung positiver Gefühle zur Gewohnheit wird, beginnt der **Missbrauch** – die zweite Stufe zur Sucht. Anhand des DSM-IV erfolgt eine Aufstellung von Kriterien, die eine Diagnose des Missbrauchs psychotroper Substanzen – hier der Alkohol – zulassen. Innerhalb der letzten 12 Monate muss mindestens eines der folgenden Kriterien zutreffen:

- wiederholter Alkoholkonsum, der zu einem Versagen bei der Erfüllung wichtiger Verpflichtungen bei der Arbeit, in der Schule oder zu Hause führt (...)
- wiederholter Alkoholkonsum in Situationen, in denen es aufgrund des Konsums zu einer körperlichen Gefährdung kommen kann (z.B. Alkohol am Steuer(...))
- wiederkehrende rechtliche Probleme in Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum (Verhaftung aufgrund unbürgerlichen Betragens in Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum)
- fortgesetzter Alkoholkonsum trotz ständiger oder sich wiederholender sozialer oder zwischenmenschlicher Probleme, die durch die Auswirkungen des Alkohols verursacht oder verstärkt werden (...) <sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> vgl. Schwoon (2005), S 40

<sup>26</sup> ebd., S. 40

<sup>27</sup> vgl. Feuerlein 1998, S.8



Im weiteren Verlauf kann ein starker Wunsch oder Drang entstehen, Alkohol zu konsumieren. Missbrauch geht in **Gewöhnung** über. Es ist ein zunächst ungerichtetes, dann immer stärker auf den Alkoholkonsum ausgerichtetes Bedürfnis. „Die Kontrolle über den Konsum ist nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr möglich.“<sup>28</sup> Der Betroffene ist nicht mehr fähig, den Konsum hinauszuschieben oder vorab festgelegte Trinkmengen einzuhalten. Der zu Grunde liegende Wunsch nach enthemmender und stimmungsverbessernder Wirkung sowie die körperlichen Anpassungsvorgänge bedingen, dass im Krankheitsverlauf immer größere Mengen benötigt werden, um eine Wirkung zu erzielen. Dabei spricht man von Toleranzentwicklung mit Dosissteigerung. Erste schädliche Wirkungen werden deutlich, Aufgaben und Funktionen werden nicht wie früher ausgeführt und es wird gegen eigene Grundsätze und Werte verstoßen. Gewöhnung geht in **Abhängigkeit** über.

Nach längerem übermäßigem Konsum tritt erst die psychische, mit der Zeit die physische Abhängigkeit und infolgedessen dann auch Entzugssymptome auf. *Psychische Abhängigkeit* ist der unbezwingbare, gelegentlich übermächtige Drang, sich die Substanz um jeden Preis, z.B. auch durch kriminelle Handlungen, zu beschaffen und einzunehmen. Der Konsum erfolgt mit dem Ziel des Losgelöstseins, des Wohlbefindens, der Euphorie. Später geht es nur noch um die Tilgung der im Entzug auftretenden tiefen Missstimmung und Niedergeschlagenheit. Folgen psychischer Abhängigkeit sind u.a. die Einengung der Interessen auf das Suchtmittel und der Verlust familiärer und beruflicher bzw. schulischer Interessen sowie der Wechsel von Freunden. Der Bezug zur Realität geht verloren und das Problem wird verleugnet. Die betroffenen Menschen lügen, sind nicht mehr gleichberechtigte Partner, unzuverlässig und nehmen ihre Elternrolle nicht mehr adäquat wahr. All dies wurde vor Entwicklung der Abhängigkeit von der betroffenen Person höher bewertet.<sup>29</sup>

Nach dem Konsum der psychoaktiven Droge Alkohol wirken die angenehmen Effekte verstärkend als Euphorie (positive Verstärkung) auf das Suchtverhalten. Wenn beim Abklingen Entzugserscheinungen sowie unangenehme Gefühle

---

<sup>28</sup> Schwoon (2005), S.41

<sup>29</sup> Brömer (2007), S. 1f.

auftreten und durch erneute Einnahme vermieden oder beseitigt werden, wirkt das ebenfalls verstärkend (negative Verstärkung). Diese Verstärkungsvorgänge tragen dazu bei, dass der Konsum von psychotropen Substanzen wiederholt wird.

Bei *körperlicher Abhängigkeit* reagiert der Körper auf die ständige Gifteinnahme mit Gegenregulationen des Stoffwechsels. Die bei plötzlichem Entzug des Suchtgiftes überschießende Gegenregulation erzeugt die meisten Entzugssymptome, die etwa zwölf Stunden nach der Reduktion bei langandauerndem, starkem Alkoholkonsum entstehen. Durch erneuten Konsum werden sie wirkungsvoll bekämpft. Gekoppelt damit ist das häufige Anlegen von Vorräten um nicht Gefahr des Entzugs zu laufen. Durch die Anpassungsvorgänge des Stoffwechsels werden schließlich sonst tödliche Dosen des Suchtmittels vertragen. Abhängige reagieren, um die gewünschte Wirkung dennoch zu erleben, mit Dosissteigerung. Langfristiger und starker Konsum kann allerdings eine Toleranzumkehr und Intoxikation auslösen. Der Genuss am Trinken ist in der Phase gänzlich verloren. Es stellen sich Leugnung und Vertuschungsversuche über die tatsächliche Menge ein. Beschaffungskriminalität, Kündigung der Wohnung oder Arbeitsstelle sowie Trennung von Lebenspartner und Familie werden in Kauf genommen.<sup>30</sup>

Entsprechend sollte die Diagnose für das Abhängigkeitssyndrom nur gestellt werden, wenn während des letzten Jahres drei oder mehr der folgenden Kriterien nach dem ICD-10 gleichzeitig erfüllt waren:<sup>31</sup>

1. ein starker Wunsch oder eine Art Zwang, Alkohol zu konsumieren.
2. Verminderung der Kontrollfähigkeit bezüglich des Beginns, der Beendigung und der Menge des Konsums.
3. Ein körperliches Entzugssyndrom bei Beendigung oder Reduktion des Konsums, nachgewiesen durch die substanzspezifischen Entzugssymptome oder durch die Aufnahme der gleichen oder einer

---

<sup>30</sup> vgl. Schwoon (2005), S. 38 ff.

<sup>31</sup> vgl. Drilling/ Momour/ Schmidt (2011), S.92 f.

nahe verwandten Substanz, um Entzugssymptome zu mildern oder zu vermeiden.

4. Nachweise einer Toleranz. Um die ursprünglich durch niedrigere Dosen erreichten Wirkungen der psychotropen Substanz hervorzurufen, sind zunehmend höhere Dosen erforderlich (eindeutige Beweise hierfür sind die Tagesdosen von Alkoholikern, die bei Konsumenten ohne Toleranzentwicklung zu einer schweren Beeinträchtigung oder gar zum Tode führen würden).
5. Fortschreitende Vernachlässigung anderer Vergnügen oder Interessen zugunsten des Substanzkonsums; erhöhter Zeitaufwand, um die Substanz zu beschaffen, zu konsumieren oder sich von den Folgen zu erholen.
6. Anhaltender Substanzkonsum trotz des Nachweises eindeutiger schädlicher Folgen, wie z.B. Leberschädigung durch exzessives Trinken, depressive Verstimmungen infolge starken Substanzkonsums (oder drogenbedingte Verschlechterung kognitiver Funktionen). Es sollte dabei festgestellt werden, dass der Konsument sich tatsächlich über Art und Ausmaß der schädlichen Folgen im Klaren war oder dass zumindest davon auszugehen ist.

Ist ein zwanghafter Alkoholkonsum entstanden, verwenden Abhängige oft viel Zeit damit, alkoholische Getränke zu besorgen und zu konsumieren. Solche Personen trinken trotz vorhandener ungünstiger psychischer und körperlicher Folgen (z.B. Depressionen, Bewusstseinsstörungen, Leberschäden oder andere Folgeerscheinungen) weiter. Hinter der Symptomatik verbergen sich unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen und -entfaltungen. Die Abhängigkeit als solche kann eine Vielzahl an differenzierten Phänomenen und Suchtstrukturen aufzeigen.<sup>32</sup>

„Im Laufe der Krankheitsentwicklung muss immer mehr Energie und Zeit für die Beschaffung, das Trinken selbst und die Erholung davon aufgewendet werden. Immer mehr wird das Leben auf das Suchtmittel ausgerichtet [...]. Andere

---

<sup>32</sup> vgl. Schumann (1999), S.5

Verpflichtungen und Interessen werden zugunsten des Trinkens vernachlässigt.“<sup>33</sup>

Der englische Begriff „Craving“ (Begierde, Verlangen) „...bezeichnet ein unwiderstehliches Verlangen nach dem Suchtmittel und seinen Wirkungen.“<sup>34</sup>

Dieses Suchtphänomen kann aus zwei sehr unterschiedlichen Zusammenhängen entstehen: Zum einen wird, wie eben beschrieben, „in der Phase der Abhängigkeit damit das Verlangen bezeichnet, das direkt im Entzug auftritt.“<sup>35</sup> Man hat das Bedürfnis, den Entzug abzukürzen und damit die Entzugssymptomatik erträglicher zu machen. Bei der zweiten Bedeutung kann nach langer Abstinenzphase ein unvorhergesehenes, unwiderstehliches Verlangen auftreten. Dabei werden Entzugssymptome durch den Anblick, den Geruch von Alkohol oder eine Situation, die eng mit früherem Konsum in Verbindung steht, ausgelöst. Daraufhin stellen sich spezielle Neurotransmittersysteme auf eine Alkoholzufuhr ein. „Da Alkohol eine überwiegend dämpfende Funktion hat, wird, gewissermaßen um das Schlimmste zu verhindern, eine erregende Gegenregulation prophylaktisch aktiviert.“<sup>36</sup> Setzt nun aber die dämpfende Alkoholzufuhr nicht ein, bleibt es bei dem erhöhten Erregungsniveau mit der dazugehörigen Symptomatik aus Unruhe, Zittern, Herzklopfen, Blutdruckanstieg.

---

<sup>33</sup> Schwoon (2005), S. 44

<sup>34</sup> ebd. S. 116

<sup>35</sup> ebd. S. 116

<sup>36</sup> Schwoon (2005), S. 117

### **3 Alkoholismus im (Familien-) System**

Viele Jahre wurde in der wissenschaftlichen Forschung ausschließlich der Alkoholranke als einzelne Person betrachtet. Mit der Zeit folgte eine Umorientierung, die ebenfalls die Ehepartner in das Blickfeld holte und langsam die ganze Familie. Erst seit 1990 ist die Fachöffentlichkeit auch speziell auf die Kinder aus Suchtfamilien aufmerksam geworden.<sup>37</sup>

Familientherapeutisch wird Alkoholismus somit als Systemkrankheit verstanden. Ein System besteht immer aus mehreren Teilen. Das allein reicht allerdings noch nicht aus, um zu einem System zu werden. Die einzelnen Teile brauchen eine Beziehung zueinander und bestimmte Grenzen nach außen. Die Teile eines Systems hängen wie ein Mobile zusammen und beeinflussen sich nicht nur gegenseitig, sie bemühen sich darum, ein Gleichgewicht herzustellen. Menschliche Systeme wie Familien sind natürlich viel komplizierter als ein System aus der Technik. Während man bei technischen Systemen eine Werkstatt hinzuzieht, um ein Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, sind Menschen anpassungsfähiger. Sie bemühen sich meist ohne Werkstatt, sondern mit der Fähigkeit der Selbstorganisation um das herkömmliche Gleichgewicht, wenn eine Störung auftritt. Das bedeutet, in einem dauerhaften Spannungsfeld zwischen Anpassung und Änderung zu leben. Sie bemühen sich um eine bestimmte Balance. Diese Balance soll das persönliche Wachstum jedes Einzelnen fördern. Gleichzeitig ermöglicht es Stabilität, Sicherheit, Orientierung und auch Autonomiebestrebung der einzelnen Familienmitglieder. Entwickelt ein Familienmitglied eine (Sucht-) Erkrankung, betrifft dies selbstverständlich dann auch alle anderen.

Um sich geistig und seelisch entwickeln zu können, hat das Kind drei Grundbedürfnisse: Liebe, Anerkennung und Geborgenheit. Es muss sich bewegen, mit den Sinnen wahrnehmen und neue Erfahrungen machen können. Später muss es auch über seine Familie und die häusliche Umgebung hinaus seine Welt erweitern und erobern können. Außerdem muss das Kind Zuneigung erhalten und Zuneigung geben können, damit Bindung entstehen kann. Entbehrt ein Kind über längere Zeit Anerkennung und Fürsorge, dann bleibt es

---

<sup>37</sup> vgl. Homeier/Schrappe (2009), S 120

in seiner Entwicklung zurück. Die Vernachlässigung oder Beeinträchtigung des Bedürfnisses nach Bindung und emotionaler Zuwendung stellt eines der zentralen Risikoelemente für die kindliche Entwicklung dar.

Kinder aus allen sozialen Schichten – erschreckend viele Kinder – sind sehr früh und sehr lange sich selbst überlassen, werden vernachlässigt, sind Reizen ausgesetzt, die nicht kindgemäß sind und die sie nicht bewältigen können. Solche Kinder zeigen schließlich die Symptome der Deprivation: Unruhe und Reizbarkeit, Schlafstörungen und Essstörungen. Sie können nicht spielen, können sich nicht freuen, sind aggressiv und bleiben in der Sprachentwicklung zurück. Den Hintergrund der Störung bilden meistens gestörte und unvollständige Familien, u. a. schlechte Wohnverhältnisse oder Alkoholabhängigkeit eines oder beider Elternteile.<sup>38</sup> Die Kinder werden unfreiwillig in das Familiendrama hineingezwungen.

Die Belastung der Kinder hängt jedoch von vielen Variablen ab: dem Alter bzw. der Entwicklungsphase, den Abstinenzphasen der trinkenden Eltern(teile), von weiteren psychischen Erkrankungen seitens der Eltern, kritischen Lebensereignissen wie Scheidung aber auch davon, welche Schutzfaktoren in der Person oder in der Umwelt des Kindes aktiv sind.<sup>39</sup>

*„[...] weil die Kinder eine Sicherheit ja auch zu Hause brauchen und wenn die Sicherheit zu Hause nicht gegeben ist, dann muss man auch gucken, wer ist die Ursache dafür, dass es ihnen schlecht geht und das können manchmal auch die Eltern sein.“ (Frau Zirk)*

In diesem Kapitel werden die im Titel genannten 2 Praxisbereiche bearbeitet. Für den ersten Bereich wurde stellvertretend für die Erlebniswelt der Kinder ein Interview mit der Leiterin des Kinder- und Jugendschutzdienstes Greiz geführt. Der zweite Bereich umfasst retrospektiv drei Interviews mit erwachsenen Kindern aus alkoholbelasteten Familien. Zunächst werden die 3 Personen mit familiärer Belastung samt Lebenslauf sowie die Arbeit des Kinder- und Jugendschutzdienstes vorgestellt. Anhand ihrer Ausführungen wird die dargelegte Literaturübersicht anschließend mit der Praxis verbunden.

---

<sup>38</sup> vgl. Hafenecker (2007), S. 843

<sup>39</sup> vgl. Homeier/Schrapp (2009), S. 123

### **3.1 Darstellung der Fallbeispiele**

Es werden betroffene – mittlerweile erwachsene – Kinder dargestellt, die Erfahrungen mit Alkoholismus in ihrer Familie hatten. Der heute 48 jährige **Herr M.**, der 58 jährige **Herr H.** und der 52 jährige **Herr P.** verbrachten viele Jahre ihrer Kindheit mit ihren alkoholkranken Vätern. Sie schildern ihre Erfahrungen und Entwicklungen während und nach dem Leben in der Herkunftsfamilie. Alle drei wurden später selbst alkoholkrank und ließen sich sowie ihre Familien ebenfalls darunter leiden. Sie befinden sich in suchtspezifischer Beratung, begaben sich in Therapie und sind heute abstinent.

#### **3.1.1 Methodik**

Die Personen wurden im Rahmen eines Interviews nach ihrer Sozial-, Sucht- und Familienanamnese befragt – genauer nach ihrer Kindheit, dem Abhängigkeitsverhalten ihrer Eltern, ihrem eigenen Alkoholkonsum im Erwachsenenalter und dessen Auswirkungen auf das eigene Familienleben. Auch aktuelle gesundheitliche (körperliche und seelische Gesundheit) sowie Problembelastungen, vorherrschende emotionale Stimmungen sowie Suchtprobleme wurden erfasst. Das Interview erfolgte leitfadengestützt, um in dessen Verlauf keine relevanten Aspekte zu vergessen. In der qualitativen Forschung wird diese Interviewart in erster Linie eingesetzt um das jeweilige Sein, Denken und Handeln der Erzählperson vor dem Horizont ihrer Biographie und Lebenswelt zu rekonstruieren und ein besseres Verständnis zu erreichen. Die Lebenswelten werden dabei aus der Sicht der betroffenen Person beschrieben und das Erkenntnisinteresse der qualitativen Forschung wird befriedigt. Um das Interview für die Befragten offen zu halten, gab es weder konkret vorformulierte Fragen, noch eine Reihenfolge. Als Gesprächseinleitung erfolgten Informationen zum Zweck, der Anonymisierung, der Tonbandaufnahme sowie des weiteren Verfahrens mit dem Datenmaterial des Interviews.

Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an das Handbuch: Qualitative Forschung von Flick, Kardorff und Steinke nach 5 Schritten<sup>40</sup>:

1. Materialorientierte Bildung von Auswertungsstrategien durch intensives Lesen der vollständig und wörtlich transkribierten Interviews
2. Zusammenstellung der Auswertungsstrategien zu einem Codierleitfaden
3. Codierung des Materials
4. Quantifizierende Materialübersichten
5. Vertiefende Fallinterpretation

Die Schritte 1 bis 4 erfolgten parallel zur Anfertigung der Masterarbeit. Lediglich Schritt 5 wird in dieser Thesis eingebunden. Die Leitfadeninterviews wurden nach DRESING und PEHL zu Transkripten verschriftlicht. Sie befinden sich im Anhang.

Zusätzlich zum Interview wurde ein Arbeitsblatt entwickelt, welches die Stimmungslage während der Abhängigkeits- und aktuellen Abstinenzphase der 3 männlichen Befragten vergleichen soll sowie Gründe für den Alkoholkonsum erfasst. Frau Zirk wurde in diese Befragung nicht einbezogen, da sie keine eigene Problematik vorweist und daher für die Erhebung nicht relevant ist. Die Arbeitsblätter befinden sich ebenfalls im Anhang.

Während der Bearbeitung des Hauptthemas wird folgenden Thesen nachgegangen:

- Eine elterlichen Alkoholabhängigkeit nimmt Einfluss auf das kindliche Verhalten während des Zusammenlebens.
- Eine elterliche Alkoholabhängigkeit nimmt Einfluss auf die weitere Entwicklung der betroffenen Kinder.
- Elterlicher Alkoholkonsum erhöht die Gefahr einer späteren Abhängigkeit der Kinder.
- In Zeiten der Abhängigkeit herrscht eine differenzierte Stimmungslage zu Abstinenzphasen.

---

<sup>40</sup> vgl. Flick/Kardorff/Steinke (2000), S. 448 ff.



### **3.1.2 Forschungsablauf**

Der Zugang zu den Personen wurde über die Suchtberatungsstelle in Greiz ermöglicht.

Kontakt wurde zu 6 möglichen Interviewpartnern hergestellt, von denen zwei derzeit sowie in ihrer Abhängigkeitsphase mit Kindern zusammenlebten. Aus organisatorischen Gründen konnte jedoch nur mit 3 Erwachsenen ein Interview durchgeführt werden, die als Kinder von einer Suchterkrankung der Eltern betroffen waren. Die restlichen angefragten Personen erschienen entweder nicht zum vereinbarten Termin und waren auch telefonisch nicht mehr erreichbar, oder verweigerten das Interview sobald ihre Kinder auch befragt werden sollten. Gründe dafür könnten mangelndes Reflexionsvermögen, Verdrängungsmechanismen sowie Scham- und Schuldgefühle sein.

Die Interviews fanden am 16.05.2013, 28.05.2013, 07.06.2013 statt. Im Verlauf der Transkription wurde der Dialekt jeweils beibehalten, da er verständlich ist. Die Probanden besaßen gutes Reflexionsvermögen, waren gesprächsbereit und beantworteten alle Fragen.

Ein zusätzliches Interview mit der Leiterin des Kinder- und Jugendschutzdienstes Greiz wurde kurzfristig am 20.06.2013 einberaumt. Aus mehreren Gründen konnten und sollten keine Interviews mit betroffenen Kindern stattfinden. Abgesehen davon, dass seitens der Eltern keine Zustimmung erfolgte, konnte auch die emotionale Belastung nicht verantwortet werden. Für die Mehrzahl der Kinder aus suchtbelasteten Familien kann es weitreichende Folgen haben, ohne psychologische Behandlung auf solch ein emotionales Thema einzugehen. Es wären Erfahrungen in der therapeutischen Arbeit mit Kinder/Jugendlichen, ein langer Beziehungsaufbau, ein entsprechendes Setting sowie eine entsprechende Nachbetreuung etc. nötig. Da Proband 3 Klient in der Suchtberatung ist, aber dessen Sohn im Kinderschutzdienst therapeutisch begleitet wurde, erwies sich die Variante, die Leiterin des Kinder- und Jugendschutzdienstes zu interviewen, als sinnvoll und für die Arbeit geeignet.

### 3.1.3 Postskriptis

Herr M. erklärte sich für den 16.05.2013 zum Interview bereit. Das Gespräch erfolgte persönlich in seiner Wohnung und dauerte ca. 120 Minuten wovon 99,43 Minuten auf Tonband aufgenommen und 86,07 Minuten als Transkript verschriftlicht wurden. Die Wohnung war übersichtlich eingerichtet, sauber und aufgeräumt. Anfangs zeigte Herr M. Nervosität, die sich im Gespräch schnell legte. Während des Gesprächs störten laute Autos die Aufnahme und es wurde einmal durch Telefonklingeln unterbrochen. Vor Beginn der Aufnahme beschrieb Herr M., dass er Mitglied der Selbsthilfegruppe im Rahmen der Suchtberatungsstelle Greiz sei und darüber hinaus an regelmäßigen Einzelgesprächen mit einer weiteren Kollegin dieser Einrichtung teilnimmt.

Die Kindheit erlebte Herr M. mit einem alkoholabhängigen Vater, der gegenüber ihm und seiner Mutter viel Gewalt ausübte. Sein Bruder wurde mehr verschont. Bis zur 4. Klasse besuchten die Brüder nach der Schule den Hort und wurden dann von der Mutter abgeholt. Ab der 5. Klasse waren sie vorrangig Selbstversorger bis die Eltern von der Arbeit kamen. Hauptbezugspersonen waren die Mutter und früher auch der Großvater. Dieser setzte sich gegen den Vater zur Wehr und verteidigte seine Tochter sowie Herr M. als sein Enkelkind. „Das fand ich gut. Da wusste ich, da kann er nicht so schnell rein.“ Er hat sich bei Opa sicher gefühlt. Aufgrund von Umzügen beiderseits ließen die Besuche bei dem Opa nach. Zu den Großeltern väterlicherseits gab es kaum Kontakt außer an Geburts- und Feiertagen. Nach mehreren Anläufen ließ die Mutter sich 1979 von dem Vater scheiden. Herr M. absolvierte die 10. Klasse, begann eine Lehrausbildung als Maschinen- und Anlagenmonteur in Greiz und verbrachte anschließend 3 Jahre bei der Armee. 2 Jahre danach war er als FDJ-Sekretär tätig und seit 1991 arbeitslos. Derzeit arbeitet er in einer 1€-Job Maßnahme in der Bibliothek zweier Schulen.

Den ersten Kontakt zu Alkohol hatte Herr M. zur Jugendweihe und später während der Ausbildungszeit mit 17 Jahren in Diskotheken. Da erlitt er seinen ersten Vollrausch. Während der Armeezeit „haben wir auch nix weiter getrunken...gar keine Zeit“. Stärker wurde der Konsum als er verheiratet war. 1991 wurde der gemeinsame Sohn geboren, Herr M. wurde arbeitslos und 1993/1994 erkrankte er an Hodenkrebs. Nachdem er diverse Operationen und

Chemotherapien hinter sich hatte, wurde sich immer öfter im Keller mit Nachbarn zum Trinken getroffen. Hauptgrund sieht er in der fehlenden Alltagsstruktur und Langeweile durch die Arbeitslosigkeit. Später war er Mitglied im Fanfarenzug Greiz, wo jeden Freitag nach der Übungsstunde bis nachts konsumiert wurde. Seine Frau trennte sich 1997/1998 von Herr M. und sie ließen sich 2000 scheiden. Die Scheidung sei mit viel Boshaftigkeit seitens der Frau verbunden gewesen. Diese habe schon seit ihrer Verlobung ein Verhältnis zu dem Mann gehabt, mit dem sie nahtlos nach der Scheidung eine Beziehung einging und heute verheiratet ist. Nach der Scheidung wurde mit der neuen Hausgemeinschaft getrunken, aber auch viel alleine – dann mittlerweile schon täglich. Und darüber hinaus an den Wochenenden ausgegangen. In seiner Höchstphase 2010/2011 benennt er täglich 10 Flaschen Bier sowie Schnaps getrunken zu haben. Auf die morgendlichen Entzugerscheinungen (Zittern) trank er erneut Alkohol. Einschlägiges Erlebnis war ein Überfall, bei dem er mit einem Messer bedroht und auch verletzt wurde. Er wurde angetrunken auf der Straße bedroht, Geld abheben zu müssen. Da er kein Geld auf dem Konto hatte, wurde er niedergestochen. Polizeilich konnte nicht ermittelt werden, da die Täter maskiert waren. Danach traute er sich eine Zeit lang nicht mehr aus seiner Wohnung. Nach einer geplanten Langzeittherapie 2011, die er nicht antrat, erfolgte 2012 zuerst eine Entgiftung mit anschließender Therapie. Seine bis dahin fehlende Einsicht zum Alkoholproblem wurde während der Therapie erlangt und half ihm, bis heute abstinenz zu sein. „Seit dem bin ich wieder ich, sag ich mal.“. Ein Rückfall stellt für ihn die größte Angst dar. Stolz ist er auf seine Abstinenz und das jetzige Leben, er wünscht sich, dass in den nächsten Jahren alles bleibt, wie es ist und vielleicht ein Job und eine neue Beziehung dazu kommen. Sein Vater ist 1996/1997 gestorben und zur Mutter besteht bis heute Kontakt.

Am 28.5.2013 erfolgte das zweite Interview. Der Langzeitarbeitslose Herr H. erklärte sich recht kurzfristig aber sehr enthusiastisch dazu bereit. Als Ort wurde ein gesonderter Raum in der Suchtberatungsstelle Greiz gewählt. Das Gespräch dauerte insgesamt 3 Stunden, 35 Minuten und 4 Sekunden, die komplett auf Tonband aufgenommen wurden. Für die Transkription von

Bedeutung waren davon 104,25 Minuten. Sofort war das Gespräch sehr offen. Das Antwortverhalten von Herrn H. war teilweise sehr emotional und überbetont. Es gab keine Störungen.

Hr. H. wuchs als Ältester von 3 Kindern auf. Der Bruder ist 5 Jahre und die Schwester 8 Jahre jünger. Er bezeichnet sich als „Muss-Kind“, welches von der Mutter als Druckmittel verwendet wurde, um den Vater zum Ehemann nehmen zu können. Es sei ein strenges Elternhaus mit wenig Wärme und Zuwendung gewesen. Auch Gewalterfahrungen mussten gemacht werden. Der Vater war mehr auf Arbeit, statt zu Hause und die Mutter vorrangig mit sich selbst beschäftigt, obwohl sie arbeitslos war und für die Kindererziehung da sein sollte. Sie kam lediglich den Pflichtaufgaben einer Mutter nach, wie zum Beispiel die Hausaufgaben zu kontrollieren. Als Hauptbezugspersonen benennt Herr H. die Großeltern mütterlicherseits. Er wusste schon früh, „dass das die Menschen waren, bei denen ich's gut hatte.“ Seine restliche Freizeit verbrachte er vorrangig an der frischen Luft. Er hatte viele Freunde, fuhr gern Rad, las viel, spielte Fußball uvm. „[...] meine Kindheit, die fand halt draußen statt.“ Obwohl er die Schwester als Nesthäkchen beschreibt und der Bruder seines Empfindens weniger einzustecken hatte als er, beschreibt Herr H. ein gutes Geschwisterverhältnis. Die Grundeigenschaften, wie Zielstrebigkeit und Geradlinigkeit hätten sie alle 3 inne gehabt. Kurz vor seiner Einschulung zog Familie H. wieder nach Berlin, da der Vater gebürtiger Berliner war. Es erfolgte ein Beziehungsabbruch zu den Großeltern, mit dem er nur schwer umgehen konnte. „Das war ein Martyrium“. Die Sommerferien verbrachte er bei ihnen, die Rückkehr ins Elternhaus war immer wieder mit viel Tränen und negativen Gedanken verbunden. Er habe sich innerhalb seiner Familie allein gefühlt und gewünscht bei den Großeltern bleiben und dort zur Schule gehen zu können. Trotz der widrigen Umstände erreichte er den 10. Klasse Abschluss an einer polytechnischen Oberschule und lernte währenddessen viele neue Freunde kennen, die er als Ersatzfamilie bezeichnet. Die Lehrausbildung als Maurer absolvierte er im Unternehmen seines Vaters. Diesen beschreibt er als Gelegenheitstrinker. Alle 2/3 Wochen habe er „dann richtig zugeschlagen [...] Da hat er mal so einen richtig tödlichen gemacht.“ Dies dann auch über mehrere Tage am Stück. Dass Alkohol ein Problem in seiner Herkunftsfamilie

war, habe er mit ca. 8/9 Jahren begriffen. Herr H. bezeichnet sich als nachdenklicher und detailgetreuer Mensch. Das zeigt sich unter anderem darin, dass er schon in der Kindheit intensiv über das Elternverhältnis nachdachte. Er fragte sich: „Na Mensch, warum führen die keine vernünftigen Gespräche? Warum fassen die sich nie an? Warum erwischst du die nie mal beim kusseln, oder dass die sich mal liebevoll umarmen?“ Der Frust zu Hause stellte wohl für alle Beteiligten den Grund für den Alkoholkonsum des Vaters dar. Dieser wurde immer häufiger und in der späteren gemeinsamen Arbeit wurde deutlich, dass der Alkohol zum Alltag dazu gehörte. Es wurde teilweise schon früh angefangen. Herr H. führte zu der Zeit ein Moped und trank deshalb keinen Alkohol, musste dafür jedoch immer das Bier für die restlichen Mitarbeiter holen. Er habe sich daraufhin verantwortlich gefühlt und Gewissensbisse gehabt. Den Vater darauf angesprochen hat er nicht. Einerseits habe der Mut gefehlt und andererseits habe er ihn „ins offene Messer“ laufen lassen. Die Auswirkungen des Alkoholkonsums sei die Strafe dafür gewesen, dass der Vater Herrn H. früher geschlagen hat. Mit 18 Jahren hat er dann abrupt das Elternhaus verlassen. „Ich wollte da nichts mehr mit zu tun haben.“ Hauptanlass war seine Mutter. Diese beteuerte, über Jahre Geld für Herrn H. zu sparen, gab dieses jedoch für sich selbst aus. Als Herr H. dann das Ersparte für sein Moped ausgehändigt haben wollte, wurde klar, dass nichts mehr vorhanden war. Mit so einem Vertrauensbruch konnte er nicht umgehen. Noch vor seiner Eheschließung wurde Herr H. Vater, was Hauptgrund für die Heirat war. Die beiden Töchter sind heute 37 und 32 Jahre alt. Obwohl Vertrauen für ihn sehr wertvoll ist, hat die damalige Ehefrau dieses gebrochen. Sie betrog ihn, während er bei der Armee war. „Ich wollt's nicht wahrhaben“, gab er im Interview an. Nach der Scheidung von seiner Frau bekam Herr H. eine Singlewohnung unweit des alten Zuhauses. Kontakt zu den Kindern durfte er allerdings nicht haben. Er war lediglich verpflichtet Alimente zu zahlen. Eines Abends klingelte die Ex-Frau an der Tür: „[...] da stand sie nun tränenüberströmt [...] dort und kommt nicht klar.“ Daraufhin habe Herr H. sich „überrumpeln lassen“, sich von da an wegen den Kindern wieder mehr in der alten Wohnung aufgehalten, bis er seine Singlewohnung ganz aufgab und zurückzog. „Ganz und gar flicken kann man das nie wieder“. Dennoch blieben

sie bis zur Wendezeit 1989 nochmal ein Paar. Die erneute Trennung der Frau kam unverhofft und sehr überraschend. Die Ex-Frau hat den Entschluss gefasst ihr Leben in Westdeutschland fortzuführen. Jedoch ohne Herr H. und auch ohne sein Wissen. Nach einer Feier mit der Truppe, der er in der Armee zugehörig war, fand er eine verlassene und leere Wohnung vor. „[...] innerlich... da ist ziemlich viel zerbrochen. (2) Und das dann wieder zu überwinden [...], du siehst dann keine Lebensziele mehr. (2) Naja und nachher [...] war ich wieder Einzelkämpfer.“ Dies stellt einen schweren Schicksalsschlag in seinem Leben dar, der ihn offensichtlich noch andauernd belastet. Er sagt: „Man kann an sein Leben nie so große Erwartungen stellen. An Menschen nicht. Und an das Leben schon gar nicht.“ Selbstzweifel verfolgen ihn bis heute: „Vielleicht waren meine Erwartungen einfach zu hoch gewesen.“ Ende 1990 lernte Herr H. eine neue Frau über eine Partnervermittlung kennen. „Und da hab ich geklingelt und, werd ich nie vergessen, hat sie die Tür aufgemacht und war voller Lockenwickler (lacht). [...] Und daaa...hat's klick gemacht (nickt).“ Die Beziehung dauerte knapp 16 Jahre an. Er beschreibt es als Lebensgemeinschaft, denn heiraten wollte er nicht mehr. Die Beziehung scheiterte am Verhältnis zur Mutter der Lebensgefährtin. Bis heute hofft er auf eine erneute Zusammenfindung.

Den ersten bewussten Kontakt mit Alkohol hatte Herr H. nach dem Verlassen seines Elternhauses. Bei einer Feier, wo er Mixgetränke trinken konnte, die er sich zuvor nicht leisten wollte, erlitt er seinen ersten Vollrausch. Weiterhin erinnert er sich an einen Absturz zum Polterabend. Der Alkoholkonsum nahm dann bereits nach der Scheidung von seiner Ehefrau stetig zu. Mit danach folgenden Tiefschlägen und dem Alleinsein resignierte er immer mehr und baute sich durch den Alkohol eine Schutzmaßnahme auf. Er trank, um „die Gefühlswelten ein bisschen einzupegeln“. „Dann ist eben aus einer halben Flasche eine Flasche Wein geworden. [...] Und, naja, um Konflikten aus dem Weg zu gehen. [...] Der kleinste Anlass hat dann eine Rolle gespielt.“. Der Grenzbereich zur Abhängigkeit sei zu dieser Zeit aber noch nicht überschritten worden. „[...] von Grund auf ergriffen hatte er mich da noch nicht.“ Das Verhältnis zum Alkohol sei jedoch immer lockerer geworden. Herr H. pachtete sich einen Garten um in Ruhe trinken zu können und nicht von der

Lebensgefährtin konfrontiert zu werden. Schuldgefühle und das Wissen um sein Alkoholproblem begleiteten ihn und der Gang zu der Suchtberatung Greiz 2006 fiel ihm sehr schwer. Er habe zu der Zeit „einfach keinen Weg mehr gesehen [...] Nur noch ein Dahinleben. Keine Höhen mehr und keine Tiefen.“ 2008 begab sich Herr H. in eine Entgiftung und ein halbes Jahr später trat er eine Langzeittherapie für 3 Monate an. Dies geschah alles auf Drängen der damaligen Lebensgefährtin. 2009 konnte er einen 1€-Job in einem Hartz-IV Laden beginnen und war bis dahin abstinent. Der Zusammenhalt unter den Kollegen war nicht gegeben, worunter er litt. Dies führte dazu, dass Herr H. einen „Schlussstrich“ zog und erneut mit dem Alkoholkonsum begann. Er ging nicht mehr auf Arbeit, schaltete das Handy aus und „wollte [sich] einfach zu Tode saufen.“ Zu dieser Zeit besuchte Herr H. noch zusätzlich regelmäßig ein niederschwelliges Angebot in Zeulenroda. Das Fernbleiben auch von dieser Einrichtung löste Sorge um Herrn H. aus. Die mittlerweile ehemalige Lebensgefährtin, mit welcher noch Kontakt bestand und die einen Schlüssel zu der Wohnung besaß sowie die Mitarbeiterin der Einrichtung, fanden ihn im Delirium in seiner Wohnung vor. Sie riefen den Notarzt und bewahrten ihn so letztendlich vor dem Tod. „Das hat klick gemacht, ja.“ Er begab sich 2010 erneut in eine Entgiftung mit nahtlosem Anschluss einer Langzeittherapie für 1,5 Jahre. Seit dem ist Herr H. abstinent, lebt sehr gesundheitsbewusst und treibt viel Sport. Bis heute schätzt Herr H. ein, ein Alkoholproblem zu haben: „Ja. Die Alkoholkrankheit bleibt. Und die bleibt, bis ich die Augen zudrückt.“ Weiterhin sagte er bezüglich seiner Ambition mit dem Trinken aufzuhören: „Lebensqualität fängt da an, wo Alkohol aufhört.“ Er ist nach wie vor Klient in der Suchtberatung und nimmt deren weiterführende Angebote wahr. Kontakt zu noch lebenden Familienmitgliedern besteht nicht. Der Vater ist mit 43 Jahren auf dem Heimweg von seiner Stammkneipe von einem Auto überfahren worden. Er hatte zu diesem Zeitpunkt Alkohol im Blut. Die Mutter verstarb mit 60 Jahren an Unterleibskrebs.

Nachdem Herr P. den ersten Interviewtermin am 24.05.2013 verpasste, wurde es am 07.06.2013 nachgeholt. Es fand in demselben Raum wie zuvor bei Herrn H. statt. Unterbrechungen oder sonstige Störungen waren nicht zu verzeichnen.

Tonbandaufnahmen zeigen eine Zeitspanne von 1 Stunde, 34 Minuten und 19 Sekunden. Davon transkribiert wurden 77, 34 Minuten. Herr P. war aufgewühlt, hatte bei bestimmten Fragen Anlaufschwierigkeiten und Probleme mit Offenheit. Letztendlich antwortete er jedoch auf alle gestellten Fragen. Leider verweigerte er die Zustimmung zum Interview mit seinem Sohn.

Herr. P. wuchs mit zwei älteren Brüdern und einer jüngeren Schwester auf. Er beschreibt ein gutes Verhältnis zu den Geschwistern, seine Schwester soll jedoch bevorzugt worden sein. Der leibliche Vater verstarb 1964. Herr P. war zu der Zeit 4 Jahre alt. Als Hauptbezugsperson benennt er seine Mutter. Auch bei den Großeltern verbrachte er viel Zeit. Als er 10 Jahre alt war, hat die Mutter „dann zwar nochmal geheiratet, aber diese Ehe, (2) das war die Hölle. [...] eigentlich für alle“. Der Stiefvater war alkoholabhängig und übte viel Gewalt gegenüber den Familienmitgliedern aus. Jeden zweiten Tag soll er betrunken gewesen sein. Herr P. bezeichnet sich als „schwarzes Schaf“ der Familie. Mit 14 Jahren setzte er sich gegen seinen Vater zur Wehr und schlug zurück. Von da an war er auch außerhalb der Familie sehr aggressiv und vollzog schwere Körperverletzungen. „Das war dann für mich das Luftablassen“. Herr P. verbrachte seine Freizeit viel draußen. „Man wollte ja auch einfach nicht zu Hause sein.“ Er betrieb aktiv Sport, war Leichtathlet. Als Vater akzeptiert hat Herr P. seinen Stiefvater nie. Viel zu beeinflusst war er durch die Schläge und sein Verhalten unter Alkoholkonsum. Während seine Mutter mehreren Jobs nachging, um die Kinder zu ernähren, gab der Stiefvater das ganze Geld in der Kneipe für Alkohol aus. „Und dann hat er auch Geld von uns rausgezogen. Das Kindergeld, die Halbwaisenrente.“ Nach 4 bis 5 Jahren habe Herr P. den Stiefvater aufgefordert, mit dem Trinken aufzuhören. Obwohl er es bejahte, geschah es nie. Mit dem 23. Lebensjahr stellte er dann auch seine Mutter vor die Wahl, sich zu trennen. Sie tat es. Herr P. hat Justierer in einem Stahlwerk gelernt. Aufgrund eines Arbeitsunfalls durfte er keine körperlich schwere Arbeit mehr verrichten und schulte zum Außenhandelskaufmann um. Gearbeitet hat er in diesem Beruf nicht. Stattdessen pflegte er 6 Jahre seine Mutter. Diese hatte 2004 einen Hirnschlag und war daraufhin pflegebedürftig. Den ersten Kontakt mit Alkohol hatte Herr P. mit 14 Jahren zur Jugendweihe. Die Regelmäßigkeit im Konsum kam schleichend, erzählt er. Mit Freunden besuchte er wöchentlich



Diskotheiken, es wurde getrunken und gab Prügeleien. 1997 begab sich Herr P. freiwillig in eine Langzeittherapie. Rückfällig wurde er nach einem dreiviertel Jahr. Als er seine zukünftige Frau kennenlernte, lebte Herr P. 6 Jahre abstinent. Sie heirateten 2002 und bekamen 2 Söhne. Der jüngere Sohn leidet an ADHS. Während Herr P. sich tagsüber um seine pflegebedürftige Mutter kümmerte, hatte die Kindesmutter die zwei Söhne unter ihrer Obhut. Es fanden gemeinsame Mahlzeiten statt. Seine damalige Ehefrau konsumierte Alkohol und Drogen. Die Beziehung war von Lügen und Streit geprägt, was 2004 Auslöser für Herr P. war, erneut mit dem Trinken anzufangen. Auch Drogen konsumierte er. „Ich hab aus Langeweile getrunken. Um eben den Frust runterzusauen. Und dann, wenn Stress war, da hab ich eben einfach weiter getrunken.“ Während der Ehe erfolgten mehrere Trennungen, wobei die Mutter mit den Kindern für eine Zeit auszog. Der Wille aufzuhören sei oft da gewesen. Letztendlich war er meist nicht stark genug. Er gibt an, dass es ihm leichter gefallen wäre, wenn seine ebenfalls abhängige Ehefrau mit ihm zusammen entzogen hätte. Gewalt habe es gegenüber seinen Kindern nie gegeben. Er habe es besser machen wollen, als er es in seiner Kindheit hatte. Obwohl er angibt, nur so konsumiert zu haben, dass er sich adäquat um die Kinder kümmern kann, ist ihm bewusst, dass sie von dem Problem Alkohol wussten. Entzugserscheinungen habe er nie gehabt. 2010 wollte Herr P. sein Konsumverhalten ändern. Er besprach das Vorhaben mit seiner Frau doch beim späteren Einkauf bekam er plötzlich starke Magenschmerzen und empfand es als beste Lösung, Schnaps zu trinken. Im ersten Moment habe es geholfen. Wieder zu Hause schlief Herr P. vor Trunkenheit ein, es führte zu Streit mit der Ehefrau, welche daraufhin samt der zwei Kinder in ein Frauenhaus zog. Für Herr P. war das der Auslöser, wieder intensiv Alkohol zu konsumieren. Als er bald darauf herausfand, dass seine Frau ihn schon längere Zeit betrügt, erlitt er einen Nervenzusammenbruch mit psychosebedingten Halluzinationen. Er rief selbstständig Polizei und Notdienst und es erfolgte ein stationärer Aufenthalt zur Entgiftung in einer Klinik. Bis heute fühlt Herr P. sich missverstanden, da die Halluzinationen für ihn realistisch waren. Dennoch war dieses Erlebnis ausschlaggebend dafür, mit dem Alkoholkonsum aufzuhören. „Weil da sind Sachen vorgekommen, die kann ich nicht einordnen.“ Der jüngere

Sohn wurde aufgrund seiner Hyperaktivität nicht von dem neuen Partner seiner Ex-Frau akzeptiert. Sie selbst war überfordert mit seinem Verhalten und erneut schwanger. Es wurde sich darauf geeinigt, dass er beim Vater lebt und alle zwei Wochenenden den Besuchskontakt bei der Mutter verbringt. Neben der Schule besucht der Junge eine Tagesgruppe. Herr P. schätzt sich bis heute nicht als abhängig ein und sieht es realistisch, nicht mehr mit dem Trinken anzufangen. Motivation dafür sei sein Sohn. Es fällt ihm sehr schwer, Menschen zu vertrauen und seit der Trennung von seiner Frau sei er keine feste Beziehung mehr eingegangen.

Wie bereits erwähnt bestand keine Möglichkeit, direkten Kontakt zu Kindern aus derzeit suchtselasteten Familien zu haben. Als Alternative erfolgte ein Interview mit der Traumatherapeutin Monika Zirk vom Kinder- und Jugendschutzdienst (KJSD) in Greiz, die u.a. mit betroffenen Kindern aus Suchtfamilien arbeitet. So wurde versucht, dennoch einen Einblick in die Gefühlswelten der Kinder zu bekommen. Da es bei diesem Interview nicht primär um die befragte Person, sondern um ihre Arbeit mit betroffenen Kindern ging, wurden keine näheren Sozialdaten zu Frau Zirk erhoben. Das Gespräch fand am 20.06.2013 statt, erfolgte sehr strukturiert, sodass von den 74,42 Minuten alles transkribiert werden konnte. Als Ort des Interviews wurden die Räumlichkeiten des Kinder- und Jugendschutzdienstes gewählt, um einen Eindruck der Bedingungen zu bekommen. Die Beratungsstelle ist einladend, mit Liebe für das Detail, eingerichtet.

Der Kinder- und Jugendschutzdienst Greiz ist eine Kontakt- und Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche bis i.d.R. 18 Jahren „...die sich in Not befinden. Das heißt, sie sind Opfer von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt geworden oder sie leiden an Vernachlässigung.“ Frau Zirk sprach im Interview stellvertretend über die Nöte und Gefühlswelten der Kinder aus alkoholbelasteten Familien, mit denen sie bislang gearbeitet hat. Der Kinder- und Jugendschutzdienst existiert seit 19 Jahren und gehört, ebenso wie die Suchtberatungsstelle, dem Diakonieverein Carolinenfeld e.V. an. Die Beratungsstellen befinden sich im selben Gebäude, welches im Zentrum und gleichzeitig Brennpunkt von Greiz liegt. Dies ermöglicht eine gute

Zusammenarbeit, welche aufgrund der zunehmenden Multiproblemlagen notwendig ist. Über die Jahre ist ein großes Netzwerk entstanden mit allen Einrichtungen, die Kinder betreuen, aber darüber hinaus auch Einrichtungen der Fort- und Weiterbildung sowie behördliche Einrichtungen wie Jugend- und Sozialamt, Polizei, Krankenhäuser u.v.m. Darüber hinaus ist der KJSD präventiv tätig. Über die Netzwerkpartner sowie die Präventionsarbeit wird gleichzeitig der Zugang für Kinder oder ihre Eltern hergestellt, die daraufhin selbstständig die Beratungsstelle aufsuchen. Ist der Zugang hergestellt, geschieht nichts ohne das Einvernehmen mit dem jeweiligen Kind. Es herrscht kein Druck oder Zwang etwas tun zu müssen. Die Kinder und Jugendlichen werden so angenommen, wie sie sind. „Wir arbeiten nicht an Defiziten oder dem Unglück, was ihnen passiert ist, sondern an den Stärken.“

### **3.2 Merkmale einer Suchtfamilie**

Mit dem Wissen, dass sich die Erfahrungen der ersten Lebensjahre am tiefsten einprägen und später am wenigsten korrigierbar oder relativierbar sind, leiden Kinder am schwersten und intensivsten, denn sie leiden am frühesten. Sie nehmen die Veränderungen innerhalb der Familie wahr, auch wenn sie nicht gleich von dem Alkohol an sich wissen.

Mit der Annahme, dass Alkoholismus nun als Familienkrankheit zu betrachten ist, erweitert sich das bisherige Forschungsfeld und ermöglicht eine umfassende Betrachtung der Lebenssituation von Kindern alkoholabhängiger Eltern. Denn ebenso wie den alkoholabhängigen Menschen gibt es die alkoholbelastete Familie. Innerhalb dieser Familie sind die Kinder nachteiligen Einflüssen und Erlebnissen ausgesetzt. Sie erleben die Eltern im Rausch oder Entzug, werden mit Ängsten und Depressionen bis hin zu Suizidalität seitens der Menschen konfrontiert, die sie eigentlich behüten sollten. Bagatellisieren und Wiedergutmachen sind zwei der Mechanismen, die der Abhängige einsetzt, um der Realität nicht ins Auge schauen zu müssen. Die ganze Familie spielt das Drama mit, bewegt sich oft jahrelang zwischen neuer Hoffnung und ständig wiederkehrender Enttäuschung. In dem instabilen Familienleben, oft auch geprägt durch den Wechsel von Trennung und Versöhnung, neue Trennung

und neue Partner, kann es bis zu gewalttätigen Übergriffen und sexuellem Missbrauch kommen.

*„Sexueller Missbrauch ist immer gekoppelt mit Gewalt, auch körperlicher und psychischer Form. Aber auch mit innerfamiliären Problemen. Mit Schulproblemen, gesundheitlichen Problemen. Dann [...] auch mit Suchtproblemen“* (Frau Zirk)

Dennoch ist allen klar: „Niemand soll es merken und wissen, was bei uns wirklich los ist.“<sup>41</sup> Und so gerät die gesamte Familie aus Scham „freiwillig“ in die Isolation.

### **3.2.1 Die familiäre Atmosphäre und das Erleben der Kinder**

Täuschung, Enttäuschung und Streit oder Schweigen bestimmen das familiäre Klima. Die Kinder können nur noch erahnen, was es heißt, sich zu Hause zu fühlen. Die Unsicherheit und die Angst, was dort auf die zukommt, sind ständiger Begleiter und die Gefühle fahren Achterbahn. Das betrifft die Gefühle den Eltern aber auch sich selbst gegenüber.

Die Beziehung zum abhängigen Elternteil ist sehr ambivalent. Das Kind plagt sich mit Scham- und Schuldgefühlen, Enttäuschung und Hilflosigkeit. Denn es empfindet jemanden als Plage oder hasst ihn sogar, den es eigentlich lieben müsste. Es herrscht ein Wechsel von Vorwürfen an und Mitgefühl für den Suchtkranken. Der Respekt gegenüber dem Abhängigen geht verloren, es will sich ihm gegenüber abgrenzen aufgrund von Scham und Ekel angesichts der suchtbedingten Entgleisungen.<sup>42</sup>

*„...das dann abends immer so zu sehen, das hat mir leid getan. Das hat mir richtig weh getan.“  
„Es gab ja Zeitpunkte, da hab ich ihn [...] in der Stadt gesehen und da hab ich mich dann geschämt für meinen Vater [...] weil er betrunken war.“* (Herr H.)

Gleichzeitig übernimmt das Kind aber die Verantwortung für die Erkrankung und denkt, es kann nichts richtig machen.

Wertlosigkeit und der Mangel an Freude überkommt das Kind. Teilweise kann sogar eine kindliche Form von Depression ausgelöst werden<sup>43</sup>. Dieses

---

<sup>41</sup> Arenz-Greiving (2003), S. 11

<sup>42</sup> vgl. ebd., S. 7 ff.

<sup>43</sup> vgl. Homeier/Schrapp (2009), S. 122

Abwenden löst beim trinkenden Elternteil Gleichgültigkeit und Hartherzigkeit aus.

*„Der süchtige Elternteil geht dem Kind aus dem Weg und [...] dann ist eine vollkommen gestörte Beziehung da. [...] Dieses nicht kümmern seitens der Eltern, sie interessieren sich gar nicht für ihre Kinder. Weil sie so vollgestopft sind mit ihren Problemen, dass sie das gar nicht wahrnehmen.“* (Frau Zirk)

Das wiederum kann in Wut und Demütigung oder Traurigkeit seitens des Kindes münden. Traurigkeit und Mitgefühl deshalb, weil der Vater oder die Mutter in Trinkpausen sehr liebevoll sein kann. Die positiven Seiten werden vom Kind dann oft überbetont und es hält die Hoffnung aufrecht, dass alles besser wird.

*„Kinder können ganz schnell auch verzeihen. Und sie wollen oft nur, dass wieder gut ist. Aber sie möchten auch eine Grenze haben.“* (Frau Zirk)

Es kommt zu fehlenden Kompensationsmöglichkeiten für die Belastung zu Hause, da beispielsweise Spontanbesuche von Freunden nach Schulabschluss unwahrscheinlich sind. Nie ist abzuschätzen, in welchem Zustand die Eltern gerade sind und ob sie sich passabel verhalten würden.<sup>44</sup>

*„Aber nur, wenn mein Vater nicht da war, sonst ging da kein Weg rein. (3) Ich hab das eigentlich erst gemacht, wo mein Vater dann weg war. [...] Meine Mutter hat schon immer gesagt: „Lass die Leute mal lieber draußen, die müssen nicht wissen, was hier so abgeht.“ (2) War vielleicht... war auch besser so.“* (Herr M.)

Gleichzeitig muss die Familiensituation in der Schule vertuscht werden. Es fehlt der Austausch mit Gleichaltrigen, es mangelt am Erwerb sozialer Kompetenzen, Selbstachtung durch den Kontakt mit anderen, Entlastung durch „Ausheulen“, Orientierung an Modellen, die weniger mangelhaft sind als die Eltern.

Aber auch gegenüber dem nichttrinkenden Elternteil sind die Gefühle ambivalent. Das Kind sieht diesen Elternteil einerseits als Mitverantwortlichen für die Situation, spürt andererseits aber auch die Überforderung und Belastung mit dem Abhängigkeitskranken. So kommt das Kind der Forderung nach Entlastung nach, fühlt sich beiden Elternteilen verpflichtet und befindet sich nicht selten in Loyalitätskonflikten aufgrund der gegensätzlichen Anforderungen seiner Eltern, für die es jeweils Partei ergreifen soll. Sie werden zum Mittel der

---

<sup>44</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 14

Auseinandersetzungen und können sich aus dem Geflecht nicht einfach lösen. Deshalb versuchen sie sich zu arrangieren und die abträglichen Erfahrungen zu kompensieren. Letztendlich fühlen die Kinder sich grundsätzlich allein gelassen.<sup>45</sup> Dazu Monika Zirk:

*„[...] Kinder verstehen das, dass sie manchmal auch zurücktreten müssen. Aber man darf sie nicht vergessen, das ist Kindern wichtig.“ (Frau Zirk)*

Oft vermuten Eltern, dass ihre Kinder von dem Konsum und daraus folgenden Persönlichkeitsveränderungen nichts mitbekommen haben. Sie irren sich. Auch wenn Kinder vielleicht nicht gleich den genauen Grund, nämlich das Alkoholproblem, erkennen, so sind sie dennoch sensibel und feinfühlig für Veränderungen und Spannungen. Sie merken, wenn die Eltern weniger miteinander reden, sich aus dem Weg gehen und der alkoholabhängige Elternteil abweisend ist. Herr P. wusste in seiner Kindheit zwar, dass es Probleme gibt, er konnte es aber noch nicht dem Alkohol zuordnen.

*„Von dem Problem wusste ich noch nichts. Das kam dann erst hinten raus [...]“ (Herr P.)*

Auch Herrn M. erging es so. Dieser schätzt jedoch realistisch ein, wie es bei seinem Sohn gewesen sein muss:

*„Aber er wird's vielleicht schon mitbekommen haben. Ich hab ihn nie drauf angesprochen. Man wees es nicht, ne. (1) Er wird schon bissl was mitbekommen haben, ne. Wenn er ein gutes Gedächtnis hat.“ (Herr M.)*

Frau Zirk vom Kinder- und Jugendschutzdienst beschreibt es mit folgenden Worten:

*„[...] wer Alkohol konsumiert, machts meist heimlich oder es werden Strategien entwickelt, um Kindern das nicht zu zeigen. Zum Beispiel in andere Flaschen zu schütten, wobei das gerade wieder gefährlich ist wenn sie die Flaschen dann verwechseln. Aber wenn es soweit kommt, dass man die Wodkaflasche schon direkt vor den Kindern trinkt, dann ist jegliche Hemmschwelle auch gefallen.“ (Frau Zirk)*

Gemäß des gesellschaftlich bestimmten Stereotyps der Alkoholkranken unterliegen auch die mitbetroffenen Familienmitglieder jenem Stigma. Die Kinder werden bei Bekanntwerden des familiären Alkoholproblems umgehend ebenso mit gesellschaftlichen Vorurteilen behaftet. Hr. H. war es peinlich seinen Vater betrunken in der Stadt zu sehen und von den Freunden darauf

---

<sup>45</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 18

angesprochen zu werden. Herr M. war dabei, als sein Vater unter vielen Augenzeugen von der Polizei abgeholt wurde, da er im betrunkenen Zustand randalierte. Außerdem beschreibt Herr M.

*„Zu meiner Schuleinführung, das weiß ich noch, da kam nachmittags dann auch die Polizei und hat ihn abgeholt. (1) Weil er betrunken war und randaliert hatte... bei uns zu Hause.“ (Herr M.)*

Frau Zirk beschreibt das Dilemma der Kinder wie folgt:

*„Aber dann auch dieses typische „Kinder aus Suchtfamilien“ ist zwar nicht selten, kommt aber oft dann erst zur Sprache [...], aufgrund einer anderen Problematik. Also es kommen nicht ausschließlich Kinder her und sagen: „Ich halt's zu Hause nicht mehr aus, weil meine Eltern saufen!“, sondern sie schwänzen zum Beispiel die Schule. Weil sie Angst haben, wenn die Mutti besoffen daliegt, lebt die noch, wenn ich aus der Schule komm? Also müssen sie dableiben. Und das können die nicht sagen in der Schule“ Sie gibt unterschiedliche Gefühle seitens der Kinder wieder: „Also wenn das einmal raus ist [...] ist eine Entlastung da.“ Es kann aber „auch wieder Gefühle von Wut beinhalten. [...] Die Wut auf die Mutter oder den Vater: „Warum tust du mir das an?“ [...] das Gefühl, sie werden nicht gewollt, sie machen nur Stress, [...] dass sie nicht geliebt werden.“ (Frau Zirk)*

### 3.2.2 Familienregeln

Jedes familiäre Leben wird durch Regeln bestimmt. Sie entstehen unbewusst und stützen sich in einer alkoholbelasteten Familie auf Angst, Scham- und Schuldgefühlen. Sie entstehen unbemerkt als Verhaltensmuster der Mitglieder und gelten als Überlebensstrategien. ARENZ-GREIVING hat die Regeln in einer Suchtfamilie wie folgt beschrieben<sup>46</sup>:

1. Man spricht nicht über Probleme...

...weder innerhalb noch außerhalb der Familie darf über Probleme gesprochen werden. Besser noch: man ignoriert sie. Wahrgenommene Probleme werden aus Scham, Angst, Anpassung oder Schuldgefühlen unterdrückt. Das Alkoholproblem wird nicht etwa als Ursache oder konfliktverschärfender Faktor gesehen, sondern ausschließlich als Folge von Schwierigkeiten. Die Situation wird verleugnet, geheim gehalten und der abhängige Elternteil für sein Verhalten verteidigt. Lernt das Kind, nicht darüber reden zu dürfen, impliziert es ihm das Gefühl, dass es keine Hilfe und keinen Ausweg gibt. Im Laufe der Zeit fängt das Kind an, an sich zu zweifeln und sich und seine Wahrnehmung als „nicht richtig“ zu empfinden.

---

<sup>46</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 23 ff.

## 2. Man muss seine Gefühle unterdrücken...

...um Schmerzen zu vermeiden und das Leben scheinbar zu erleichtern. Außerdem bürdet es den Eltern nicht noch das eigene Leid auf. Dahinter steht allerdings auch die Ansicht, dass man Gefühlen nur bedingt trauen kann. Erfreuliche Gefühle können dann ebenso wenig empfunden und geteilt werden, da der Zugang zum emotionalen Erleben verlernt wird.

## 3. Man muss sich ganz kontrollieren...

...da das Leben eine ernsthafte Angelegenheit ist, man stark und perfekt sein muss um immer alles richtig und die Eltern stolz zu machen. „Man darf sich nichts Spielerisches oder Regressives erlauben und nicht von der Norm abweichen“.<sup>47</sup> Das heißt, Kinder „müssen schnell erwachsen werden, viel Verantwortung übernehmen, viel helfen und wenig Anforderungen an die Eltern stellen.“<sup>48</sup>

## 4. Traue keinem..

...denn wenn Lügen zur Normalität werden, kann man sich auf Nichts und Niemanden mehr verlassen. Durch die Botschaft der Familie, dass alles normal sei und durch die gegenteilige Wahrnehmung des Kindes lernt es, weder sich noch anderen zu trauen. Das betrifft auch uneingelöste Versprechen. Die tiefen und wiederholten Enttäuschungen prägen sich schmerzhaft ein und es wird der Wunsch nach Selbstständigkeit forciert, in der kein Anderer gebraucht wird. So erwartet das Kind oft von anderen, dass sie nicht einhalten und tun, was sie sagen.

## 5. Sei nicht egoistisch...

...verleugne dich selbst und definiere dich darüber, was du für andere tust. So kannst du deinem Umfeld gerecht werden. Das eigene Befinden ist unwichtig und die Gedanken an eigene Wünsche lösen Schuldgefühle aus.

## 6. Alles muss so bleiben, wie es ist...

...denn hält man sich nicht an die Regeln, gefährdet das die Familie. Das familiäre System versucht, den Zustand der Balance zu halten, der durch Belastung aller Beteiligten zustande gekommen ist. Dabei wird jedem Ansatz zur Verhaltensänderung entgegengesteuert, da es Angst auslöst.

---

<sup>47</sup> Arenz-Greiving (2003), S. 24

<sup>48</sup> ebd. S. 24



BLACK fasst die Regeln folgendermaßen zusammen: „Rede nicht, traue nicht, fühle nicht!“<sup>49</sup>

Diese Regeln werden vom süchtigen Elternteil aufgestellt. Die Kinder lernen früh, sich danach zu richten und alles richtet sich wiederum nach dem Alkohol aus. Die Regeln bleiben vorwiegend unausgesprochen, da sie über Gesten und Reaktionen vermittelt werden. Somit halten sie das Familiensystem geschlossen. Aus den Familienregeln entstehen persönliche Lektionen, die verinnerlicht werden und auf denen das eigene Verhalten bis ins Erwachsenenalter hinein aufbaut.

### 3.2.3 Erzieherische Gegensätze

Alkoholabhängigkeit eines Elternteils bewirkt einen Änderungsprozess für die ganze Familie. Es bestehen Wechselwirkungen zwischen dem Abhängigen und der restlichen Familie, die in der Phase der Abhängigkeit große Krisen miterleben muss. Abrupte Handlungen und Stimmungsschwankungen sind an der Tagesordnung. Durch diese chaotischen Beziehungsregulationen erleben vor allem die Kinder einerseits Großzügigkeit und Verwöhnung – meist aufgrund von Schuld- und Schamgefühlen der Eltern bei Nüchternheit – und Ablehnung bei Trunkenheit andererseits.

*„Da warn wir noch zu zweit auf dem Zimmer. Da hat er uns oft gestört, nachts. ( ) Da kam er nachts rein: „Hier guck mal, ich hab den Kaugummi“, „hier, mit Fix und Foxi Bildern.“... „Ich hab des mitgebracht.“. Wegen sowas hat er uns geweckt und aus dem Zimmer geholt.“ (Herr M.)*

Die Kinder werden dann oft für Nichtigkeiten bestraft, Versprechen werden gebrochen und die Demotivation der Eltern mündet nicht selten in Vernachlässigung.<sup>50</sup>

*„[...] Ich wees noch, da war meine Mutter mal im Krankenhaus 10 Tage, da war der nur unterwegs.“ (Herr M.)*

Diese inkonsequente Erziehung in Form eines Wechselbades zwischen Härte und Verwöhnung bzw. Nachgiebigkeit lässt Kinder die Grunderfahrung machen,

---

<sup>49</sup> Arenz-Greiving (2003), S. 26

<sup>50</sup> vgl. ebd, S. 15

dass sie sich auf niemanden verlassen und Worten nicht trauen dürfen. Frau Zirk bemerkt dieses Phänomen in ihrer Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien häufig:

*„...nicht mit Geld umgehen können. Nicht das den Kindern bieten zu können, was sie gerne möchten, aber andererseits überdimensional zu beschenken“ (Frau Zirk)*

Oft geben sich Kinder aus suchtbelasteten Familien selbst die Schuld daran und/oder nehmen Elternaufgaben ein. Das Kind entwickelt die Aufgabe, genau darauf zu achten, in welcher Stimmung Mutter oder Vater gerade sind, beobachtet Situationen genauestens, um das Verhalten den Stimmungsschwankungen der Eltern anzupassen.<sup>51</sup>

*„Da konnt man das auch immer abmessen, meistens. Wenn der getrunken hat und am nächsten Tag zu Hause war, hat er immer gute Laune gehabt. (1) Und noch nen Tag länger ohne Alkohol, da ging's dann... da hat man's schon gemerkt. (1) Maximal 2/3 Tage zu Hause, dann ist er wieder auf Tour gegangen, sag ich mal.“  
„Und, wir hatten ja auch immer Angst gehabt, wenn der abends nach Hause kam, weil der hat uns dann manchmal nochmal aus den Betten geholt... nachts. Und dann immer noch laute Musik gemacht.“ (Herr M.)*

Dieses diffuse oder gar fehlende Lernen an Modellen bringt die Kinder um ein klares Rollenbild sowie die nötige Orientierung und Sicherheit, um stabile Beziehungen eingehen und aufbauen zu können.<sup>52</sup>

### **3.2.4 Co- Abhängigkeit**

Auch die Ängste und Sorgen der Angehörigen, ihr Auf und Ab zwischen Hoffen und Verzweifeln, gleichen einander. Trotz der natürlich vorhandenen individuellen Unterschiede gibt es im Verhalten und Erleben der Angehörigen so viele Gemeinsamkeiten, dass man dafür einen eigenen Begriff prägte: Co-Abhängigkeit. Das Kuriose daran: Co-Abhängigkeit unterstützt und fördert die Abhängigkeit des süchtigen Menschen. Das Konzept der Co-Abhängigkeit wurde in den 50er Jahren insbesondere für die Partner von Alkoholabhängigen entwickelt, die aufgrund ihrer Übernahme von Verantwortung für den Abhängigen dessen Sucht oft in hohem Maße aufrechterhalten. In den 70er Jahren wurde das Konzept dann weiter generalisiert. Man ging nicht mehr

---

<sup>51</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 15

<sup>52</sup> vgl. Homeier/Schrapp (2009), S. 122

davon aus, dass der Ehepartner die Co- Abhängigkeit innerhalb der Partnerschaft entwickelt, sondern dass sich das co- abhängige Verhalten bereits in Kindheit und Jugend durch das Aufwachsen mit einem abhängigen Elternteil manifestiert.<sup>53</sup>

Das soziale Umfeld von Suchtkranken ist stets mehr oder weniger von der Erkrankung mitbetroffen, doch manche Angehörige entwickeln eine eigenständige Störung, die auf kurze oder lange Sicht auch krank machen kann. Co- Abhängigkeit beschreibt einen dysfunktionalen Beziehungsstil zu anderen Menschen. In einer solchen Beziehung wird versucht, die Suchterkrankung nach außen hin zu verbergen, den Suchtkranken zu decken und das Bild einer funktionierenden Beziehung oder Familie zu bewahren. Die entsprechenden Personen übernehmen Verantwortung für das Leben, die Gefühle und die Probleme von anderen Menschen, zeigen dabei aber gleichzeitig ein geringes Selbstwertgefühl. Solche Muster wurden wiederum oft von den Co-Abhängigen in der eigenen Kindheit erfahren und somit beginnt ein über Generationen fortgesetzter Sucht-Kreislauf. Sie haben Probleme, ihre eigenen Bedürfnisse durchzusetzen und machen ihr Gefühl von Identität in erster Linie von anderen Menschen abhängig.<sup>54</sup>

Die Co-Abhängigkeit verläuft häufig in mehreren Phasen. Es beginnt damit, dass nach außen hin (Familie, Freunde, Nachbarn, Arbeitsstelle...) Entschuldigungen und Erklärungen für das Verhalten des suchtkranken Angehörigen gefunden werden. Diese wiederum bekommen dadurch Verantwortung abgenommen und werden vor negativen Konsequenzen ihres Verhaltens geschützt, was die Suchterkrankung aufrecht erhält oder noch verstärkt. Denn gerade die laufende Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags trägt dazu bei, dass Süchtige ihre Krankheit leugnen und sich hinter dem Glauben verstecken können, sie kämen im Leben ja noch zurecht, also könne es so schlimm noch nicht sein. Nach und nach werden immer mehr soziale Kontakte gemieden und die Familie beginnt, sich nach außen zu verschließen. Irgendwann nimmt das Suchtmittel die zentrale Rolle im Beziehungs- oder Familiengeschehen ein. Gefühle des Kontrollvermögens

---

<sup>53</sup> vgl. Zobel (2000), S. 76

<sup>54</sup> vgl. Selbsthilfe gegen Sucht (2006), S. 4

wechseln sich ab mit Gefühlen des Kontrollverlustes oder des Versagens, je nachdem wie das aktuelle Konsumverhalten des süchtigen Angehörigen aussieht. Zur Kontrolle werden Strategien entwickelt, die den Konsum einschränken sollen, wie z.B. das Geld einzuteilen, Einkäufe zu überwachen, Alkohol zu verstecken. Die Folgen sind immer wieder erneute Enttäuschungen, Misstrauen und Vorwürfe, die an der Beziehung und am Selbstwertgefühl der Co-Abhängigen nagen. Diese Folgen münden am Ende darin, dass alle negativen Gefühle auf den suchtkranken Angehörigen projiziert werden, er bzw. sie verantwortlich macht und angeklagt wird.<sup>55</sup>

Das ständige Vermeiden von Gefühlsäußerungen, die hohen Ansprüche an sich selbst und die Selbstlosigkeit kann bei Co-Abhängigen bis zur völligen Selbstaufgabe führen. In dieser letzten Phase sind Co-Abhängige am Ende ihrer Belastbarkeit angekommen, haben zum Teil selbst psychosomatische Beschwerden und Erkrankungen entwickelt – manche auch eine eigene Suchterkrankung – und sind selbst oft schon behandlungsbedürftig. Hier bedarf es gezielter medizinischer und psychotherapeutischer Interventionen.<sup>56</sup>

Abhängige sind in hohem Maße auf die Anerkennung durch ihre Mitmenschen angewiesen. Werden ihre Fehlleistungen sichtbar und droht gar der Verlust der Anerkennung durch ihre soziale Umgebung, leiden sie sehr darunter. Sie sind dadurch gezwungen, ihre Realität wahrzunehmen und die Konsequenzen ihres süchtigen Verhaltens zu ertragen oder ihr Verhalten zu ändern. Wird der alkoholranke Ehemann und Vater nicht mehr durch seine Frau oder die Kinder auf Arbeit entschuldigt, wird er nun selbst bemüht sein, Antworten zu finden und ist dadurch gezwungen, sich mit seiner Situation auseinander zu setzen. In diesem Zusammenhang wird häufig die Bezeichnung „Hilfe durch Nicht-Hilfe“ gebraucht. Nicht-Hilfe bedeutet jedoch nicht Nichts-Tun. Im Gegenteil, dieser neue Weg der Hilfe erfordert von den Angehörigen Konsequenzen und viel Kraft. Es bedeutet einen Prozess der Veränderung bei dem die ganze Familie neue Einstellungen und Verhaltensweisen erlernen kann: Aufhören zu leugnen, die Krankheit erkennen, die eigene Angst sowie Schuldgefühle überwinden.

---

<sup>55</sup> vgl. Selbsthilfe gegen Sucht (2006),

<sup>56</sup> vgl. ebd., S. 6

Und wenn dies alles geschafft ist, kann sich auch wieder adäquat um die Kinder gekümmert werden.

### **3.2.5 Rollenverhalten von Kindern**

Aufgrund der schwierigen Umstände in suchtselasteten Familien werden die Kinder gezwungen, sich zu schützen und den vorherrschenden Verhältnissen anzupassen. Dieses Anpassungsverhalten wurde von zahlreichen Wissenschaftlern analysiert und in Rollenmodelle überführt, welche die unterschiedlichen Bewältigungsverhalten der Kinder in alkoholbelasteten Familien beschreiben. Die vier weitestgehend grundlegenden und meist beschriebenen Rollen stammen von WEGSCHEIDER: der Held, der Sündenbock, das verlorene Kind und der Clown. Diese Rollentypen wurden von weiteren Wissenschaftlern wesentlich übernommen, teilweise umbenannt und um weitere Rollen differenziert, was in Abbildung 2 zu erkennen ist. „Ackermann ist der einzige Autor, der mit der Rolle des Unverletzten explizit die Möglichkeit einer gesunden Entwicklung [...] beschreibt“<sup>57</sup>, sodass diese Kinder trotz der widrigen Umstände eine seelisch weitgehend gesunde Entwicklung nehmen können.

---

<sup>57</sup> Zobel (2000), S. 30

<b>Wegscheider (1988)</b>	<b>Black (1988)</b>	<b>Ackerman (1987)</b>	<b>Lambrou (1990)</b>	<b>Jakob (1991)</b>
Held	Verantwortungs- bewußtes Kind	Macher	Macher	Elternkind Partnerersatz Vorzeigekind
Sündenbock	Ausagierendes Kind	Sündenbock	Sündenbock	Schwarzes Schaf
Verlorenes Kind	Fügsames Kind	Schweiger	Unsichtbares Kind	
Clown	Friedensstifter	Maskottchen	Maskottchen	Nesthäkchen
		Chamäleon	Chamäleon	
		Der Übererwachsene		
		Der Distanzierte		
		Der Unverletzte		

Abb. 2: Rollenmodelle im Überblick<sup>58</sup>

Die nachfolgend vorgestellten Rollen können in der Praxis nicht eindeutig abgegrenzt werden. Die Übernahme einer Rolle ist nicht kalkulierbar. Viele Kinder spielen auch mehrere Rollen gleichzeitig, wobei eine Rolle stets vorherrschend ist. Oder sie können auch innerhalb einer Person über die Jahre hinweg wechseln. Auch spätere Alkoholprobleme und Anpassungsschwierigkeiten entwickeln sich pro Rolle unterschiedlich.

„Die Rollen bilden im Wesentlichen zwei bipolare Dimensionen ab: Überverantwortung vs. Unterverantwortung sowie Aufmerksamkeitsgewinnung vs. Aufmerksamkeitsvermeidung.“<sup>59</sup> Die Rollen stellen somit den Versuch dar, in einer schädigenden Umwelt entweder durch aktives Handeln, Rebellion, innere Emigration, spaßige Ablenkung und/oder Gefühlsvermeidung sich selbst zu schützen.

<sup>58</sup> Zobel (2000), S. 31

<sup>59</sup> ebd., S 31f.

Ziel ist nicht, jedes Kind in eine bestimmte Rolle einzuordnen und dadurch zu stigmatisieren. Es soll lediglich einen Anhaltspunkt für verschiedene Verhaltensweisen liefern.

### **3.2.5.1 Der Held**

Der Held ist meistens das älteste, oder Einzelkind – der Stuntman, der die Aufmerksamkeit übernimmt, die das suchtabhängige Elternteil nur noch ungenügend bis gar nicht mehr wahrnehmen kann. Diese Kinder versuchen die häusliche Willkür unter Kontrolle zu bringen und werden deshalb als besonders vernünftig und früh erwachsen beschrieben. Ihnen fällt besonders bei einer alkoholkranken Mutter die Haushaltsführung und Erziehung der jüngeren Geschwister zu, worauf die Familie sowie das soziale Umfeld mit Stolz und positiver Aufmerksamkeit reagieren. Um ihren Kummer auszugleichen, streben sie nach ständiger Anerkennung, Erfolg sowie Kontrolle, um sich wertvoll und anerkannt zu fühlen und eigene regressive und kleinkindhafte Bedürfnisse werden verdrängt. Weiter kann sich ein zwanghafter Ehrgeiz entwickeln, für alles und Jeden verantwortlich zu sein und keine Fehler machen zu dürfen. Sie verlassen sich vorrangig auf sich selbst, da die Anerkennung an eine Autoritätsperson oft nicht möglich ist, wenn das eigentliche Familienoberhaupt im hilflosen Zustand von diesen Kindern versorgt werden muss. Um Abhängigkeit zu vermeiden, übernehmen sie später in den Paarbeziehungen ebenfalls Verantwortungen sowie Fürsorge und Kontrolle. Oft suchen sie sich unbewusst einen suchtkranken Partner, um in ihrem Verhalten fortzufahren. Da solche Kinder kaum wirklich Kind sein, sich austoben und auch entspannen konnten, fällt es ihnen später sehr schwer, in einer gleichberechtigten Beziehung Kontrolle auch einmal abzugeben, aus Angst, von den Dingen überwältigt zu werden. Es fehlt die Erfahrung, anderen zu vertrauen. Auch durch permanente Leistungsorientierung – die bereits im Schulalter deutlich wird – überfordern sie sich später selbst, neigen zu Arbeitssucht und wissen nicht, wie sie sich ausgleichen und Entspannung verschaffen können. Sie

werden häufig auch selbst suchtmittelabhängig um ihre Rigidität, Minderwertigkeits- sowie Schuldgefühle zu verdrängen.<sup>60</sup>

*„Und was ich so kenne von zum Beispiel Vätern, die alleine sind, dass die das gar nicht mitbekommen, was die Kinder im Tagesablauf machen. Da funktioniert das einfach. Ältere übernehmen die Rolle, um sich um andere zu sorgen, das Essen ran ist, dass die Versorgung funktioniert. Und dann ist es schwierig, sich Hilfe zu holen. Weil, ich kann ja auch nicht den Papa verraten, ist ja mein Papa und ich komm doch klar.“ (Frau Zirk)*

Obwohl Herr H. zwei Freundeskreise hatte, die er als Ersatzfamilie sah, nahm er hauptsächlich die Rolle des Helden ein. Er musste mehr als seine Geschwister verantwortungsbewusst die Regeln innerhalb der Familie einhalten.

*„Um mich rum, mein Umfeld, was ich mir geschaffen hab, das war meine Kindheit gewesen. [...] diese häusliche Zufriedenheit, die war nicht da gewesen [...] meine Kindheit, die fand halt draußen statt. [...] Aber drinnen musstest du einfach funktionieren. [...] Da musstest du die Regeln einhalten.“ (Herr H.)*

*„Da musst ich selber selbstständig, zu zeitig selbstständig werden.“ (Herr H.)*

Da die Eltern nur wenig Zeit oder Interesse für ihn und seine Geschwister hatten, wird ein Zusammenhalt unter den Geschwistern deutlich. Herr H. beschreibt es als liebevolles Miteinander und fühlte sich als ältester Sohn verantwortlich für seine jüngeren Geschwister.

*„Ich hab dann schon immer Obacht gegeben. Wenn wir uns mal nicht gesehen haben, hat mich das auch beschäftigt.“ (Herr H.)*

### **3.2.5.2 Der Sündenbock**

Nach Wegscheider ist der Sündenbock das zweitgeborene Kind. Aufgrund seines ausagierenden Verhaltens, Rebellion und Auflehnung begleitet von Wut, Trotz und Feindseligkeit bekommt der Sündenbock vorrangig negative Aufmerksamkeit. Dieses oppositionelle Verhalten lenkt vom eigentlichen Problem in der Familie – dem Alkohol – ab, indem es selbst zum Problem wird. Er bekommt wenig positive Anerkennung, Zuwendung und Beachtung, nicht selten kommt er mit dem Gesetz in Konflikt und nimmt früh Alkohol und Drogen zu sich.<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 28ff.

<sup>61</sup> vgl. Zobel (2000), S. 29



Hier ist hauptsächlich Herr P. einzuordnen. Dieser entwickelte aufgrund der Gewalterfahrungen selbst aggressive Verhaltensweisen gegenüber anderen.

*„Aber der Große war eigentlich wie ich. Aber er war halt ruhiger. (1) Ich hab eben den Mund aufgemacht, wenn er wieder angefangen hat zu spinnen. Ich hab mir das nicht gefallen lassen.“ (Herr P.)*

*„Ich hab ihm mit 14 das erste Mal eine vor die Lichter gebucht. (2) Besser ist es nicht geworden, im Gegenteil, er ist noch gefährlicher geworden. [...] Naja und daraufhin bin ich auch absolut aggressiv geworden. Hab dann im Nachhinein schwere Körperverletzung durchgezogen.“ (Herr P.)*

Doch durch das abweichende Verhalten des Sündenbocks handelt er danach, wie er sich fühlt und ist in mancher Hinsicht auffällig ehrlich, was seine seelische Überlastung, die Schuldgefühle und das geringe Selbstwertgefühl betrifft. Leider schadet er anderen mit der Variante, vorrangig zu konfrontieren statt durch Anpassung Probleme zu lösen und stößt nicht nur familiär, sondern auch im sonstigen sozialen Umfeld auf Widerstand.

### **3.2.5.3 Das verlorene Kind**

Bei diesem Kind besteht der Teufelskreis darin, in eine Familie geboren zu werden, in der die Kommunikation massiv gestört ist, woraufhin es sich aufgrund fehlender Anerkennung und Aufmerksamkeit lieber zurückzieht. Es ist vorrangig Gefühle gewöhnt, die sich als explorativ, unberechenbar und bedrohlich äußern und vor denen es sich durch diesen Rückzug lieber in Acht nimmt. So stellt es keine Last für die Familie dar, fällt aber auch niemandem auf und leidet mit stiller Einsamkeit vor sich hin. Es lenkt keine Aufmerksamkeit auf sich, indem es Konflikten lieber aus dem Weg geht und sich der Mehrheit anschließt, weil ihm/ihr Entscheidungen schwer fallen. Die eigenen Bedürfnisse werden dabei weit hinten angestellt und in einer Scheinwelt fühlt er sich wohler, statt als zurückgewiesener, minderwertiger Einzelgänger in seinem sozialen Umfeld. Denn Freunde hat das verlorene Kind aufgrund von Schüchternheit und Kontaktschwäche nur wenige.<sup>62</sup> Das verlorene Kind fällt gerade durch seine Unauffälligkeit auf. Sein stilles Leiden wird jedoch häufig übersehen.

Zu diesen Kindern zählt Herr M. hauptsächlich. Die meiste Zeit verbrachte er in seinem Zimmer und ging Konflikten so viel wie möglich aus dem Weg. Freunde

---

<sup>62</sup> vgl. Zobel (2000), S. 29

hatte er nur wenige und war auch selten von dem Bruder zu überzeugen, mit ihm spielen zu gehen.

*„Mein Bruder hat schon immer gesagt, ich bin ein alter Stubenhocker. Der wollte immer, dass ich mit rausgeh, aber bin ich nie mit. Bin ich immer zu Hause geblieben. Ich hatt keene Lust. Ich wollts einfach nicht. Hat man wahrscheinlich so eine kleine Welt für sich geschaffen. Wollte von allem dann eigentlich immer nur so meine Ruhe.“ (Herr M.)*

*„Ich hab so meinen Stiefel für mich gemacht. Hab mich bissl abgeschottet.“ (Herr M.)*

Allem so aus dem Weg zu gehen gelang jedoch nicht immer. Durch seinen Rückzug war er den Stimmungsschwankungen und Aggressionen des Vaters mehr ausgesetzt, als sein Bruder.

*„(2) Mein Bruder hat da nicht so viel mitgekriegt. Ich hab meistens das immer alles abgekriegt. Schläge und das alles. (1)“ (Herr M.)*

#### **3.2.5.4 Der Clown**

Spaß und Aufgeschlossenheit fallen bei diesem Kind auf. Es ist meist das jüngst Geborene und bekommt durch seine extrovertierte, lustige, spontane und unterhaltsame Art viel Aufmerksamkeit. Es ist sensibel gegenüber familiären Spannungen und liefert zwanghaft eine positive, aufheiternde Wirkung auf seine Familie, bei der sonst nur wenig Humor und Spaß herrscht und überbrückt mit seiner Komik die schon früh spürbaren Spannungen. Gleichzeitig wirkt es unreif, ist ängstlich, hat Schwierigkeiten Stress zu verarbeiten. Durch Lacherfolge hebt es sein Selbstwertgefühl.<sup>63</sup> „Auch Anzeichen von Hyperaktivität, Konzentrationsschwäche und Lernstörungen sind nicht selten.“<sup>64</sup>

#### **3.2.5.5 Positive Entwicklungschancen aus den Rollenmodellen**

Die Rollenmuster stellen im Wesentlichen Reaktionsformen der Kinder auf die häuslichen Bedingungen dar. Sie kennen oft keine Alternative zu ihren erlernten Rollen und Verhaltensmustern und spielen sie meist ein Leben lang. Durch diese defizitäre Zuschreibung wird die Gefahr auf Stigmatisierung der Betroffenen erhöht und gleichzeitig die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ebenfalls durch die Rollen gewonnen werden, übersehen. Lediglich

---

<sup>63</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 33

<sup>64</sup> Zobel (2000), S. 29

ACKERMANN<sup>65</sup> beschreibt mit der Rolle des Unverletzten ein positives Rollenmuster durch resilientes Verhalten des jeweiligen Kindes. Deshalb ist es wichtig, sich mit den Rollenmustern zu beschäftigen und sie aufzuarbeiten. Dann besteht die Chance, dass positive Eigenschaften herausgefiltert werden können.

*Der Held* sollte lernen, sich frei entscheiden und auch mal wehren zu können. Er sollte sich von der Zwanghaftigkeit befreien und lernen, sich zu entspannen und nicht ständig andere zu kontrollieren, sowie für sie verantwortlich zu sein. Mit einer entsprechenden Auseinandersetzung mit den Erfahrungen in der Herkunftsfamilie kann der Held sich zu einem selbstbewussten, erfolgreichen und zuverlässigen Menschen entwickeln, der bereit ist Verantwortung zu übernehmen und Menschen zu führen.<sup>66</sup> Das Entwickeln von besonderem Empathievermögen, sozialer Intelligenz i.S.v. Interaktionsverstehen, Umgang mit Stresssituationen, unter Umständen Beharrlichkeit sowie Selbstgenügsamkeit könnten positive Entwicklungsebenen dieser Rolle sein. Zahlreiche dieser Kinder sind im „Helfen“ so geübt, dass sie später auch einen helfenden Berufsweg einschlagen. Anderen Menschen zu helfen, dient der Kompensation, wenn man subjektiv der eigenen Familie nicht ausreichend helfen konnte. Die früh erlernten Fähigkeiten werden dann nützlich für andere eingesetzt.

*„Manche entwickeln dolle Eigeninitiative. Die werden sehr früh selbstständig“ und weiter, dass sie sich später „einsetzen für andere, [...] dann sagen: „Ich hab’s erlebt und ich werde Erzieher oder ich studiere Sozialpädagogik oder ich möchte jetzt einfach anderen helfen, dass andere nicht in die Situation kommen, die ich selber erfahren habe.“ Also sich so sozial engagieren. [...] Das ist was, was man erlebt hat und es gehört zu ihrer Geschichte dazu. Und wenn sie lernen damit umzugehen [...] dann denk ich, sind sie auch nicht gefährdet.“ (Frau Zirk)*

*Da der Sündenbock* meist zum Schuldigen in der Familie erklärt wurde, sollte er lernen, dass er genauso viel wert ist, wie jeder andere. Er braucht ein verständnisvolles und ehrliches Gegenüber, das ihm zuhört und nicht nur sein Verhalten beurteilt. Gegen dieses Verhalten ist das Kind wehrlos. So hat er die Möglichkeit, Selbstachtung zu entwickeln und kann seine Risikobereitschaft, Kritikfähigkeit und den Mut zum Anderssein positiv einsetzen.<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> vgl. Zobel (2000), S. 30

<sup>66</sup> vgl. ebd., S. 34

<sup>67</sup> vgl. ebd., S. 34

*Das verlorene Kind* sollte die Fähigkeit der Kontaktaufnahme zu anderen Personen lernen, um Freundschaften zu knüpfen. Die Gefühle dieses Kindes sind wie eingefroren, können aber durch Wärme, Zuwendung und Offenheit aufgetaut werden. Dadurch kann es lernen, sich mitzuteilen, eigene Gefühle wahrzunehmen und andere daran teilhaben zu lassen. Später kann dieses Kind seine Unabhängigkeit, Erfindungsgabe, Kreativität und Phantasie positiv einsetzen.<sup>68</sup>

Dem Clown fehlt vorrangig die Sicherheit. Diese Sicherheit sollte er erlernen um sich auch entspannen zu können. Indem er auch auf eine ernste Seite hingewiesen wird lernt er zwischen Situationen zu unterscheiden, in denen Ernst oder Spaß angebracht ist. Dann kann er seine Fähigkeit zur Begeisterung von anderen, zu Witz und Charme zum Beispiel als Schauspieler oder Entertainer einsetzen.<sup>69</sup>

### **3.2.6 Tatort Familie- Grenzüberschreitungen, Gewalt und sexueller Missbrauch**

Betrunkene gefährden und schädigen nicht nur sich selbst, sondern auch Dritte. Neben den unfallträchtigen Situationen trägt Alkohol vielfach zum Ausbruch von Aggressivität und Gewalt gegen andere bei. Als alkoholtypische Vergehen gelten Körperverletzung, Totschlag, Vergewaltigung, Kindesmisshandlung, Gewalt in der Familie uvm.

Ständige Überforderung, Abbau von Ängsten und Hemmungen sowie Herabsetzung der Schamgrenze als Wirkungen des Alkohols sind Gründe für unterschiedliche Gewaltformen.<sup>70</sup> Kinder in suchtblasteten Familien erleben die Gewalt zwischen den Eltern häufig mit und werden nicht selten mit einbezogen. Kinder, die versuchen, die gewaltbetroffene Mutter zu schützen und dabei selber in die Schusslinie des gewalttätigen Vaters geraten, sind keine Seltenheit.<sup>71</sup>

Wenn es bei Herrn P. Streit zwischen den Eltern gab, lief es so ab:

---

<sup>68</sup> vgl. Zobel (2000), S. 34

<sup>69</sup> vgl. ebd., S. 34

<sup>70</sup> DHS (2013), S. 162

<sup>71</sup> DHS (2013), S. 49

*„Naja, wir mussten still sein, sonst hätt er mit uns...wenn wir uns reingehängt haben, wenn er mit meiner Mutti Streit hatte, dann hat er erstmal meine Mutti an den Haaren und dann ist er auf uns losgegangen. Da mussten wir uns dann entscheiden: entweder still zu sein oder es gibt wieder Krach. Der hat dann nicht aufgehört.“ (Herr P.)*

Und weiter beschreibt er:

*„Ich hab Eisenhaken gekriegt, ich hab alles an Prügel gekriegt. Ich hab Tassen ins Gesicht gekriegt... Absatzschuhe.“ (Herr P.)*

Herr M. und Herr H. beschreiben die Gewalterfahrungen mit ihren Vätern wie folgt:

*„wenn der dann immer später kam... da hatten wir immer Angst gehabt. Wann er kommt und wie er dann kommt. (1) Da hat man dann immer schon... wenn die Türe geknallt hat, da sind wir immer schon ins Bett geflitzt. [...] Hat versucht mich mit der Axt umzubringen. (1) Meine Mutter immer geschlagen, mich immer geschlagen. Das Essen immer gegen die Wand geknallt. (1) War schon hart.“ (Herr M.)*

*„Manchmal hab ich schon Angst gehabt, wenn er die Treppe hochkam.“ (Herr H.)*

Doch es kommt nicht nur zu körperlicher, sondern auch enorm zu emotionaler Gewalt bzw. Vernachlässigung gegenüber den Kindern. Die Eltern üben Tag für Tag vorrangig Kritik aus und heben die Defizite der Kinder hervor. Lob wird selten ausgesprochen. So beschreibt zum Beispiel Herr M., dass sein Vater ihn bei den Hausaufgaben immer als „blöd“ bezeichnete. Weiter legt Herr M. dar, dass Härte in seiner Familie Anerkennung bedeutete. Wenn der Vater den Bruder:

*„[...] mal verprügelt hat, dann mit'm Kochlöffel. Da hat mein Bruder nur gelacht weil der dabei nämlich kaputt gegangen ist. (1) Da muss man schon ganz schön zuschlagen, dass so einer kaputt geht... Aber da hat mein Vater immer gesagt: „das ist mein Sohn und du“, also wie ich, „du bist nicht mein Sohn“. [...] (4) Ja, weil er härter war. [...] Dadurch ist der ja auch nicht so eingeschüchtert worden wie ich.“ (Herr M.)*

Kinder sehen oft keine Chance, sich gegen die Form der Übergriffe zu wehren. Mit der Zeit kann es vorkommen, dass die Kinder sich und ihre Gefühle immer mehr abspalten und so tun, als wäre es „normal“ und/oder „verdient“. „Den Vater oder die Mutter lieb zu haben bedeutet, die Hand nach Ihnen auszustrecken und gleichzeitig den Arm schützend vor's Gesicht zu halten. Das Kind weiß nie, was in der nächsten Minute passiert. Alles kann einen Betrunknen reizen, zuzuschlagen.“<sup>72</sup> Sie fühlen sich fatalerweise mitschuldig. Wärme haben diese Kinder nicht kennengelernt. Es ist manchmal die einzige

---

<sup>72</sup> Katholisches Filmwerk GmbH (2011): Flaschenkinder

Form an Zuwendung, die sie in ihrer Familie erhalten. Vernachlässigt bleibt für sie nur eine Begründung: Sie sind es wohl nicht wert, dass man sich um sie kümmert.

Die DEUTSCHE HAUPTSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN gibt an, dass von allen gefährlichen und scheren Körperverletzung in Deutschland im Jahr 2011, 34,0% unter Alkohol vorgefallen sind. Weiter waren es 27,6% der Vergewaltigungen und sexuellen Nötigungen, die unter Alkohol stattfanden.<sup>73</sup>

„Eine Vielzahl von Studien [...] kommt zu dem Ergebnis, dass Kinder in alkoholbelasteten Familien eher als andere Kinder Missbrauch und Vernachlässigung erfahren.“<sup>74</sup>

*„Dann arbeite ich noch mit Mädchen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind. Die nur noch den Ausweg sehen, sich zu betäuben durch Drogen, Alkohol und Selbstverletzung in jeglicher Form. Aber sie sehen nicht die Konsequenzen und Auswirkungen dessen, die es hat. Sie sehen den Moment. Manchmal erscheint das auch verständlich, weil die Situation so ausweglos ist und die sich selbst hassen. Die wenigsten wollen sterben, aber auch dieses Risiko wird eingegangen.“ (Frau Zirk)*

### **3.2.7 Auswirkung auf die kindliche Entwicklung – Verhaltensstörungen sowie somatische und psychosomatische Probleme**

Es besteht eine allgemeine Übereinstimmung darin, dass Kinder aus Familien mit alkoholabhängigen Eltern(teilen) in einer besonderen Situation aufwachsen und sich mit anderen Themen auseinandersetzen müssen als andere Kinder in ihrem Alter. In vielen Studien wurde untersucht ob diese Kinder Verhaltensauffälligkeiten, Unterschiede in schulischen Leistungen oder ihrem emotionalen Empfinden gegenüber den anderen Kindern zeigen.

Verhaltensstörungen bei Kindern können in externalisierende (Hyperaktivität, Störungen des Sozialverhaltens) und internalisierende (Ängste, Depressionen) Störungen unterschieden werden. Externalisierende Störungen werden von der Umwelt als unangenehm und störend empfunden, wohingegen internalisierende Störungen meist erst gar nicht von der Umwelt wahrgenommen werden. Hyperkinetische Störungen gelten als Risikofaktor für die Entwicklung einer Alkoholabhängigkeit, da sie oft bis in das Erwachsenenalter bestehen bleiben. Diese Störung beschleunigt die Abhängigkeitsentwicklung und verzögert die Remission. Insgesamt kann es früher und schneller zum Abhängigkeitssyndrom

---

<sup>73</sup> vgl. DHS (2013), S. 19

<sup>74</sup> vgl. Zobel (2000), S. 44

kommen. Die Entstehung pathologischer Auffälligkeiten ist stets multifaktoriell bedingt, wodurch ein linearer Zusammenhang zwischen elterlichem Trinken und kindlicher Hyperaktivität nicht ausreichend belegt werden kann. Es müssen dabei weitere Faktoren in verschiedenen Lebensbereichen berücksichtigt werden.<sup>75</sup>

Ähnlich der Hyperaktivität sind Störungen des Sozialverhaltens. Im ICD-10 wird diese Störung beschrieben als „ein sich wiederholendes und andauerndes Muster dissozialen, aggressiven oder aufsässigen Verhaltens“<sup>76</sup> und betont den Zusammenhang mit „schwierigen psychosozialen Umständen, wie unzureichende familiäre Beziehungen und Schulversagen.“<sup>77</sup> Das Auftreten von aggressivem Verhalten ist recht stabil und kann im Erwachsenenalter in Delinquenz münden. Kinder, die bereits im Vorschulalter in verschiedenen Bereichen, wie Elternhaus und Kindergarten auffällig waren, behalten die Störung überwiegend bis in das Erwachsenenalter bei. Grundlage dafür sind familiäre Gegebenheiten. Treten Auffälligkeiten dagegen erst im Kinder- und Jugendalter auf, kann das Verhalten vorübergehend und eher von Gleichaltrigen beeinflusst sein.<sup>78</sup> Zahlreiche Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen elterlicher Abhängigkeit und externalisierenden Störungen. Insbesondere, wenn der alkoholabhängige Elternteil zusätzlich eine antisoziale Persönlichkeitsstörung aufweist oder Faktoren, wie geringes Einkommen und Bildungsstand zugrunde liegen, zeigen die Kinder mehr externalisierendes Verhalten.

„Bei Kindern und Jugendlichen sind Angststörungen mit einer Prävalenzrate von etwa 10% eine der häufigsten psychischen Störungen.“<sup>79</sup> Angststörungen können in eine emotionale Störung mit Trennungsangst, phobische Störung, Störung mit sozialer Ängstlichkeit, Geschwisterrivalität sowie sonstige emotionale Störungen unterschieden werden. Daneben können Kinder im Allgemeinen ähnliche Merkmale von Depressionen zeigen. Entscheidend für die Entwicklung von internalisierenden Störungen bei Kindern ist jedoch auch hier

---

<sup>75</sup> vgl. Zobel (2000), S. 39ff.

<sup>76</sup> Drilling/ Momour/ Schmidt (2011) S.297

<sup>77</sup> Drilling/ Momour/ Schmidt (2011), S. 297

<sup>78</sup> vgl. Zobel (2000) S. 40 f.

<sup>79</sup> Zobel (2000), S.42

nicht die elterliche Alkoholabhängigkeit allein, sondern auch die häusliche Familienatmosphäre sowie andere elterliche Störungen.<sup>80</sup>

Den drei Interviewten ist keine psychische Diagnose bekannt. Auch im Interviewverhalten ließen sich Merkmale, wie dem Mangel an Ausdauer oder die Tendenz zwischen mehreren Tätigkeiten hin und her zu wechseln, nicht feststellen. Sie waren auch nicht desorganisiert oder mangelhaft reguliert. Im Erzählstil von Herrn H. war jedoch eine überschwängliche Impulsivität erkennbar. Im Inhalt des Interviews lassen sich die meisten Parallelen bei Herrn P. erkennen. Sein externalisierend-aggressives Verhalten ist Anhaltspunkt für die dysfunktionale Familienstruktur, in der er aufwuchs. Generationsübergreifend lassen sich ebenfalls an seinem Sohn Auffälligkeiten wie ADHS und Geschwisterrivalität feststellen.

*„Und dadurch die von dem anderen dann auch schwanger war, hat der Kleine mitgekriegt, dass er das 5. Rad am Wagen war, ist aufmüpfig gewesen.“ (Herr P.)*

Bei Herr M. machte sich der Druck des Vaters auf die Noten deutlich. Obwohl er gedrängt wurde, viel und intensiv zu lernen, fehlte die nötige Auffassungsgabe und Konzentration, um das Gelernte im Gedächtnis zu behalten sowie in der Schule umzusetzen.

*„Als mein Vater noch zu Hause war, musst ich immer üben, üben und lernen. Hatt ich aber immer noch nen Durchschnitt von 3,4. ( ) War er weg und ich hab die 10. Klasse mit 1,8 gemacht. ( ) Ohne zu lernen! (2) Durft ich dann noch vorgehen, zum Direktor, hat er mich gelobt für den Leistungssprung den ich da gemacht hab.“ (Herr M.)*

Unterschiedliche Studien untersuchten darüberhinaus den Zusammenhang elterlicher Abhängigkeit und somatischer Störungen bei Kindern. Allgemein ist festzustellen, dass Kinder und erwachsene Kinder mit familiärer Abhängigkeit signifikant öfter einen Arzt aufsuchen, mehr Störungen diagnostiziert werden oder medizinisch gesehen mehr körperliche Beschwerden haben.

Psychosomatische Störungen weisen darüber hinaus in Studien einen noch höheren Zusammenhang auf. Es wurden psychosomatische Störungen und emotionale Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen aus Risikofamilien gefunden.<sup>81</sup>

---

<sup>80</sup> vgl. Zobel (2000), S. 42

<sup>81</sup> vgl. ebd., S. 46



### 3.3 Auswirkungen von alkoholbelasteten Herkunftsfamilien auf das Erwachsenenalter

Die familiäre Atmosphäre in der Suchtfamilie kann für die Kinder und Jugendlichen weitreichende Auswirkungen und zwischenmenschlichen Problemen bis in das Erwachsenenalter hinein haben – insbesondere dann, wenn weitere ungünstige Bedingungen hinzukommen, wie z. B. weitere elterliche Psychopathologie, sexueller Missbrauch in der Kindheit, zwei abhängige Eltern, geringer sozioökonomischer Status oder eine mangelnde emotionale Bindung zum anderen Elternteil.<sup>82</sup>

Wird häufig Kritik geübt aber nicht bearbeitet, da Gefühle nicht ausgedrückt werden dürfen, kann dies Defizite im Bereich der *sozialen Fertigkeiten* bewirken.

Ebenfalls großen Schaden kann das *Selbstwertgefühl* nehmen, es sei denn ein unterstützendes Netzwerk liegt vor.<sup>83</sup>

*„Für Kinder aus Suchtfamilien ist wichtig, dass sie irgendwo andocken können, [...] wie eine Säule haben. Das können Jugendliche sein, das können Nachbarn sein.“* (Frau Zirk)

Alle Interviewten benennen einen guten Kontakt zu Großeltern. Bei Herrn H. stellten sowohl die Peergroup als auch die Großeltern einen Ausgleich dar. Er scheint dadurch ein höheres Selbstwertgefühl entwickelt zu haben, als zum Beispiel Herr M., der vorrangig zurückgezogen in seinem Zimmer verweilt.

*„Es sind viele, die Selbstzweifel entwickeln.“*

*„Aber wenn sie diese Zweifel haben und auch diese Angst sie übernimmt, dann passiert's auch, dass sie später vielleicht selbst etwas nehmen um den Druck auszuhalten, dem sie sich ja ständig stellen gerade das nicht zu machen...und dann versagen.“* (Frau Zirk)

Es kann auch vermehrt zu einem *mangelnden Vertrauen* und Schwierigkeiten beim Aufbau von zwischenmenschlichen Beziehungen kommen. Die sexuellen und körperlichen Misshandlungserfahrungen können darüber hinaus die *Fähigkeiten zur Intimität mindern*. Das mangelnde Vertrauen in andere Personen wird bei den drei Probanden sehr deutlich. Dennoch benennen zwei davon den Wunsch, zukünftig wieder eine feste und vertrauensvolle

---

<sup>82</sup> vgl. Zobel (2000), S. 83

<sup>83</sup> vgl. ebd., S. 71

Partnerschaft eingehen und aufbauen zu wollen. „Personen mit eingeschränkten Möglichkeiten zur Bewältigung von Situationen sind möglicherweise eher gefährdet, *Alkohol als Problemlöser* einzusetzen als andere Personen“.<sup>84</sup> Es werden vermehrt *vermeidende Bewältigungsstrategien* in Form von u.a. stressreduzierendem Trinken abgewandt. Dies ist vor allem bei Herrn P. auffällig und laut seinen Aussagen durch diverse Therapeuten belegt, obwohl er es selbst nicht erkennt und abstreitet. Außerdem können diese Personen andere Menschen kaum um Hilfe bitten und machen alles allein mit sich selbst aus.<sup>85</sup>

*„Dann aber auch die Angst generell so vorm Leben. „Wenn ich in Schwierigkeiten komme, schaff ich das?“ Es sind viele, die Selbstzweifel entwickeln.“* (Frau Zirk)

Wie bereits erwähnt und an Proband Herr P. dargelegt, kann es insbesondere bei männlichen Risikopersonen vermehrt zur *verringerten Verhaltenskontrolle* und Symptomen von Impulsivität und Aggressivität kommen – erweiterbar in nicht adäquater Sensationssuche.

Natürlich können auch Menschen ohne familiäre Vorbelastung alkoholkrank werden, aber ein nicht unerheblicher Teil von erwachsenen Kindern mit alkoholabhängigen Eltern(teilen) ist gefährdet, eine eigene Alkoholabhängigkeit zu entwickeln. Etwa 50% der betroffenen Kinder werden selbst alkoholkrank.<sup>86</sup> Dies lässt sich durch die Aussagen von Herr M. bestätigen:

*„Na, die ganze Familie von meinem Vater. Sein Vater hat ja getrunken. Seine zwei Brüder ham getrunken.“* (Herr M.)

*„Zu meinem anderen Opa da konnte ich auch nicht hingehen, weil da ham sie ja auch richtige Sauforgien gemacht. ( ) Er mit seinem Vater, dann seine Brüder noch dazu. [...] (1) Das war dann auch manchmal schlimm, mein Opa wohnt genau in der Stadt. Und da wollte der sich immer aus dem Fenster stürzen, schon Bein raus und so, jaja...“* (Herr M.)

*„Ich hab's ja früher auch gesagt... „ich werd nie so wie mein Vater“. (2) Ganz so bin ich zwar nicht geworden wie er, aber getrunken hab ich trotzdem.“* (Herr M.)

Die Bedeutung und der Einfluss von Umwelt, sozialem Umfeld und persönlichkeitsimmanenten sowie biologischen Bedingungen dürfen bei der Transmission der Alkoholabhängigkeit – d.h. „die Weitergabe der Krankheit von

---

<sup>84</sup> Zobel (2000), S. 74

<sup>85</sup> vgl. ebd., S. 72 ff.

<sup>86</sup> Arenz- Greiving (2003), S. 6

einer Generation an die nächste<sup>87</sup> – nicht vernachlässigt werden. Schon allein die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Geburtskohorte verändert die Wahrscheinlichkeit für Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit.

*„Kinder aus Suchtfamilien [...] mit zunehmendem Alter eine Angst entwickeln, selber dieses Problem später zu haben. Also die Übertragung dessen, was sie gesehen haben auf sich selber.“* (Frau Zirk)

Die Transmission der Alkoholabhängigkeit ist multikausal bedingt. Es gibt verschiedene Ursachen für die erhöhte Vulnerabilität. Die Literatur legt auch den Schluss nahe, dass bereits Jugendliche von abhängigen Eltern(teilen) häufiger und mehr Alkohol und/oder Drogen konsumieren. Dabei spielt der aktuelle Trinkstatus des Abhängigkeitskranken eine entscheidende Rolle: Dann wird mehr Alkohol oder Drogen konsumiert als bei einem abstinenten Elternteil. Dies ist sowohl auf den familiären Stresspegel, die emotionale Kälte, die Auseinandersetzungen, Ausgrenzungen usw. zurückzuführen. Diese aversiven Zustände und das emotionale Erleben der Kinder in Suchtfamilien soll dann auch teilweise durch den Konsum von Alkohol betäubt und für eine Zeit verdrängt werden.<sup>88</sup>

Im Erwachsenenalter sind vor allem Personen gefährdet, die bei gegebenem Risikostatus selten positive Erfahrungen machen und eine eher pessimistische Lebenseinstellung angenommen haben. Verwiesen sei an dieser Stelle auf das Kapitel über *Co- Abhängigkeit*. „Insbesondere Frauen mit entsprechender familiärer Erfahrung sollen demnach überzufällig häufig einen abhängigen Partner wählen, da sie auch hier wieder Verantwortung übernehmen und daraus ihre Identität ableiten können.“<sup>89</sup> Dies soll vorwiegend bei Frauen geschehen, deren Väter alkoholabhängig waren. Daneben wählen selbst abhängige generell öfter einen *abhängigen Partner*.<sup>90</sup>

*„Manche Eltern sind auch einfach nicht in der Lage, Erziehungsmethoden zu entwickeln. Sie übernehmen das, was sie in ihrer Kindheit selber erfahren haben und das ist meist nicht gut. Und das sind dann oft die Muster, die sie mit Gewalt, Beleidigung, Erniedrigung gespürt haben und in die nächste Generation mitnehmen. [...] Sie nehmen sich immer vor: „Ich werde NIE wie meine Eltern!“. Aber sie sind geprägt.“* (Frau Zirk)

---

<sup>87</sup> Zobel (2000), S. 107

<sup>88</sup> vgl. Zobel (2000), S. 167

<sup>89</sup> ebd. S. 76

<sup>90</sup> vgl. ebd. S. 77

Und weiter führt Frau Zirk aus:

*„[...] dass sich auch mit zunehmendem Alter eine Angst entwickelt, selber dieses Problem später zu haben. „Ist es genetisch bedingt? Habe ich die Veranlagung [...] das auch zu machen? Also die Übertragung dessen, was sie gesehen haben auf sich selber.“ (Frau Zirk)*

Bezugnehmend auf das vorherige Kapitel ist nochmals zu erwähnen, dass die Literatur darüber hinaus auf ein erhöhtes Entwickeln von Angststörungen, Agoraphobien, Panikstörungen und posttraumatische Belastungsstörungen bei erwachsenen Kindern aus alkoholbelasteten Familien hinweist. Auch das Risiko, eine depressive Symptomatik zu erleiden, steigt. Belegen lässt sich dies nach den geführten Interviews an Herr H. Neben Konzentrationsstörungen beschreibt dieser depressiven Verstimmungen in Form von Winterdepressionen.

### **3.4 Schutzfaktoren**

*„[...] es geht immer darum: Wie sind meine Stärken, wie ist mein Selbstwertgefühl, wie kann ich mich behaupten, wie kann ich dagegen ankämpfen und wie lern ich es, NEIN zu sagen. Wie kann ich mich auch distanzieren. [2] Und das bedarf eben Kraft. Und wenn ich diese Kraft nicht habe, weil ich als Kind diese Wurzeln nicht gekriegt habe, dann kann ich auch nicht, wie man sagt: fliegen lernen.“ (Frau Zirk)*

Anpassungsprobleme im Jugendalter müssen nicht zwangsläufig auch zu Störungen als Erwachsene führen. Risiko- und Schutzfaktoren haben eine hohe Bedeutung für das Transmissionsrisiko. Dabei ist das Zusammentreffen von Risiko- und Schutzfaktoren von Bedeutung und gibt letztendlich die Entwicklungsprognose des Kindes. In Anlehnung an das Konzept von PETERMANN (1997) wurde bisher ausgiebig auf die Risikofaktoren eingegangen. Nun sollen auch die Schutzfaktoren beschrieben werden. Diese werden in kindbezogene und umgebungsbezogene Faktoren eingeteilt.

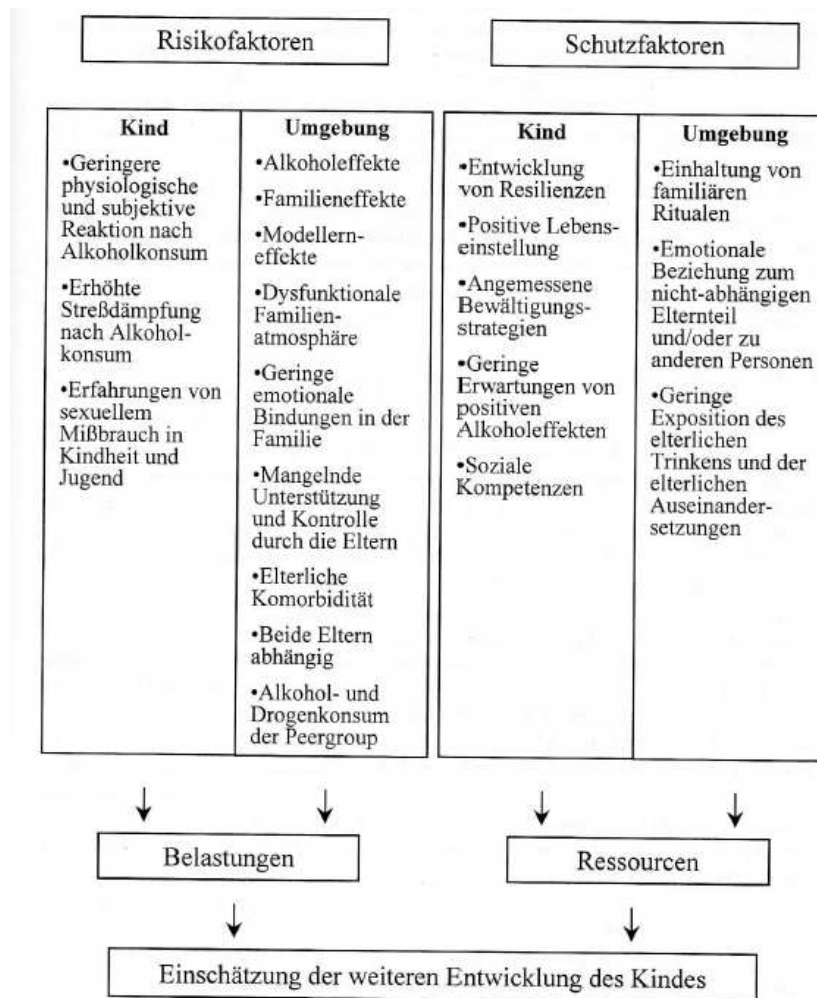


Abb. 3: Risiko- und Schutzfaktoren<sup>91</sup>

Wenn sich Personen – in diesem Fall Kinder aus alkoholbelasteten Familien – trotz widriger Lebensumstände und Belastungen psychisch gesund entwickeln, spricht man von Resilienz. Resilienz entwickelt sich in einem Interaktionsprozess und kann sich im Laufe des Lebens verändern. Da nicht nur individuelle, sondern auch biologische, psychologische und psychosoziale Faktoren eine Rolle spielen, ist Resilienz immer multidimensional zu betrachten.<sup>92</sup> Unterstützend wirkt eine positive Lebenseinstellung. Die erhöhte Selbstwirksamkeitserwartung bei der Lösung von Problemen führt dazu, diese eher zu bewältigen und sich nicht mit Suchtmitteln betäuben zu müssen. Darüber hinaus müssen angemessene Bewältigungsstrategien zur Problemlösung zugrunde liegen. Meist wird Alkohol konsumiert um einen

<sup>91</sup> Zobel (2000), S. 179

<sup>92</sup> vgl. Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse (2009), S. 9 ff.

positiven Effekt zu erzielen. Setzt man an diese Stelle Alternativen zur Erreichung seiner Ziele, ist ein Missbrauch von Alkohol weniger wahrscheinlich. In den Interviews wurde diesbezüglich häufig Sport als Ausgleich zum familiären Umfeld zu Hause genannt. Gleichzeitig bietet es die Möglichkeit, soziale Kompetenzen durch tragfähige Beziehungen zu Gleichaltrigen zu erlernen. Die Kinder können dann in Krisensituationen auf ein Netzwerk zurückgreifen, welches im besten Fall Unterstützung und Verständnis gibt. Herr H. erzählt in seinem Interview, dass er über Sorgen und Probleme zu Hause nicht sprechen konnte, dies aber in seiner Clique getan hat. Diese genannten Merkmale umschließen die kindbezogenen Schutzfaktoren.<sup>93</sup>

Bei umgebungsbezogenen Schutzfaktoren vermitteln Rituale „[...] trotz familiärem Alkoholproblem ein Minimum an Konstanz und Struktur und setzen das Risiko für die Transmission von Abhängigkeit herab.“<sup>94</sup> In der Familie von Herrn M. wurden einfachste Rituale in den Trinkphasen gebrochen.

*„Mittagessen gab's immer zusammen wenn er zu Hause war. Frühstück, Mittagessen, Abendessen. [...] Wenn er betrunken war, saßen wir nur zu dritt am Tisch.“ (Herr M.)*

Und weiter beschreibt er das Weihnachtsfest, was für die meisten Familien Sinnlichkeit und Gemeinsamkeit bedeutet. In dieser Familie war das nicht der Fall:

*„Ich weiß noch an einem Weihnachtsfest, Heiligabend, wo es eigentlich Geschenke gibt, hat sie uns weggesperrt, weil der wieder hier (setzt eine imaginäre Flasche zum Mund an), ne... voll war, sag ich mal. [...] Gab dann nur heulen. [...] Da mussten wir ja immer fragen, wenn wir mal aufstehen wollten und ich musst mal auf die Toilette. Hab ich gefragt, sagt er: „Nee, du erklärst mir jetzt erstmal auf dem Teller, was da für Figuren drauf sind.“ Sag ich: „Es geht nicht, ich muss auf die Toilette.“ (1) Da hat er mich genommen, an den Weihnachtsbaum gehaun, aufgehoben und auf's Sofa gefeuert und weiter drauf geprügelt.“ (Herr M.)*

Gegenbeispiel dazu liefert Herr H., für den Weihnachten bis heute etwas Besonderes ist. In seiner Familie war es die einzige Zeit im Jahr, wo Harmonie herrschte und jeder darauf Acht gab. Doch auch dort gab es keine festen Essensrituale, da der Vater so gut es ging der Familie fernblieb.

Schutzfaktor kann im Idealfall auch der nichttrinkende Elternteil geben, der als unterstützend empfunden wird. Aufgrund der Überforderung derjenigen, ist dies nur selten gegeben. Daher kann eine stabile Beziehung außerhalb der

---

<sup>93</sup> Vgl. Zobel (2000), S. 181 f.

<sup>94</sup> Zobel (2000), S. 182

Kernfamilie, die emotionale Zuwendung, Respekt, Aufmerksamkeit und Wertschätzung gibt sowie die Gefühle des Kindes wahrnimmt, stattdessen ein Schutzfaktor sein. Diese Person kann dann auch als angemessenes Modell dienen. Wichtig ist jedoch letztendlich eine Distanz zur Ursprungsfamilie oder zumindest zum trinkenden Elternteil. Die Distanz zum abhängigen Vater ist bei allen drei Interviewten durch Trennung der Eltern oder späteren Tod gegeben. Herr M. beschreibt, wie sich die Mutter als Bezugsperson in seiner Abhängigkeitsphase von ihm abwendet, er aber froh darüber ist, wie sich das Verhältnis zu ihr gebessert hat und er in der jetzigen Abstinenzphase auf sie als Stütze zurückgreifen kann. Auch seine Arbeitsmaßnahme tut ihm gut, bringt neue Kontakte und lässt ihn nach vorn blicken.<sup>95</sup>

Je weniger die Kinder dem elterlichen Trinken ausgesetzt sind, desto weniger Störungen und Auffälligkeiten können auftreten. Vor allem, wenn der Konsum mit erhöhter Gewaltbereitschaft und Streit innerhalb der Familie einher geht. Zum Beispiel kann eine zufriedene Paarbeziehung das Risiko für Alkoholmissbrauch ebenfalls herabsetzen.

### **3.5 Rolle der Sozialarbeit und Helfernetzwerk**

Kinder brauchen einen Rahmen, in dem sie sich gesund entwickeln können. Eine Alkoholerkrankung in der Familie ist eine große Belastung für die Kinder, die in der alltäglichen Lebenssituation mit ihren abhängigen Eltern umgehen müssen. Ob sie daran zerbrechen und selbst erkranken oder an diesen Erfahrungen reifen und für ihr Leben gestärkt werden, hängt nicht zuletzt von der Unterstützung ab, die sie in ihrem Umfeld erfahren.

Neben familiären und freundschaftlichen Stützen können auch professionelle Hilfen greifen. Die Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit können auf 3 Ebenen betrachtet werden:

#### Ebene 1:

In dieser Ebene geht es um die *direkte Interaktion* zwischen den Sozialarbeitern und den Betroffenen. In Form von Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Familienhilfe

---

<sup>95</sup> vgl. Zobel (2000), S. 183

bis hin zur Familientherapie, aber auch Weiterbildungsangeboten uvm., findet eine direkte Arbeit mit den Betroffenen vor Ort statt. Die Arbeit kann jedoch auch von bestimmten Institutionen, teilweise mit dem Hintergrund der sogenannten Kommstruktur, geleistet werden.

### Ebene 2:

Hier handelt es sich um die *institutionelle Ebene*. Es geht um die Kooperation mit bestimmten Institutionen, die für die Verbesserung der Lebenssituation der Betroffenen relevant und verantwortlich sind. Das sind zum Beispiel das Sozial-, Jugend-, Wohnungs- und Gesundheitsamt sowie die Schulen, Schulbehörden, Kindergärten, Arztpraxen und Krankenhäuser. Hierbei kommt der Sozialarbeit das Familiensystem betreffend eine Vermittlungsfunktion oder die Funktion des Anwaltes der Kinder zu. Sozialarbeit sollte für das Leid der Kinder sensibilisieren und bestehende Anlaufstellen bekannt machen.<sup>96</sup> Betroffene Kinder befinden sich – genauso wie nichtbetroffene Kinder – in der Regel in Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen. Deshalb ist es wichtig, schon bei Erziehern und Lehrern mit der Sensibilisierung für dieses Thema zu beginnen. Es sind nur dort nachhaltige Entwicklungen und Erfolge möglich, wo Kooperationen gelingen. Selbsthilfe braucht Kooperation und sollte diese vor Ort suchen. Die Kooperation mit diversen Akteuren ist von unschätzbbarer Bedeutung und die Gewinnung von Kooperationspartnern stellt einen wichtigen Multiplikationseffekt für die Selbsthilfe dar. Sucht wird dadurch öffentlich und Öffentlichkeit schafft Veränderung. Denn Kooperation ist kein Selbstläufer, sie erfordert Arbeit und Zeit.

### Ebene 3:

Die Arbeit auf der Ebene der *politischen Aktion* bedeutet politische Aktivität. Die Mitarbeit sollte in den Bereichen stattfinden, wo auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene versucht wird, Ursachen für Ungleichbehandlungen, Diskriminierung und Stigmatisierung von Einzelnen sowie Gruppen aufzudecken und Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Hier geht es also um das Mitwirken in bestimmten Gremien, wie z.B. in Ortsvereinen, in

---

<sup>96</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 52 f.



Selbsthilfegruppen, im Jugendwohlfahrtsausschuss und in bestimmten Arbeitskreisen.<sup>97</sup>

Der Abhängige sollte mit seinem Problem nicht isoliert, sondern inklusive dem „Drumherum“, das heißt der Familie und dem Umfeld, betrachtet werden. Als involvierter Sozialarbeiter wird man automatisch Teil des Systems und ist in Interaktion damit. Das heißt weiter, wenn ein Mensch sich entscheidet, zu einem Sozialarbeiter, Arzt, Psychologen o.ä. zu gehen, wird schon allein dadurch das bisherige System verändert. Denn so, wie die Teile eines Systems sich gegenseitig beeinflussen, beeinflussen sich Ursache und Problem. Wird bei diesem Problem angesetzt, entsteht Veränderung und aus einem „Problemsystem“ entsteht nach und nach ein „Lösungssystem“.

Es gibt in Deutschland nicht nur Selbsthilfegruppen und professionelle Angebote für Eltern, sondern auch für Kinder und erwachsene Kinder suchtkranker Eltern sowie für die gesamte Familie.<sup>98</sup>

Ziel gemeinsamer Hilfsangebote ist es, das Ansprechen von Problemen innerhalb der Familie zu lernen, die Beziehung zwischen Eltern und Kind(ern) zu fördern und wenn nötig in weitere ambulante Angebote zu vermitteln.

Angebote speziell für Kinder werden von diesen meist nur wahrgenommen, wenn sie von ihren Eltern darin unterstützt werden. Genau an diesem Punkt scheitern oft alle Bemühungen, Kindern aus Suchtfamilien eine wirksame Hilfestellung zu geben. Denn Kinder profitieren von den Erwachsenen, die eine Modellfunktion für sie darstellen und es scheitert oft an der Scham der Eltern, sodass bestehende Angebote für die Kinder nicht angenommen werden.<sup>99</sup>

In Form von Gruppenangeboten, die einen sozialen Lernraum anbieten, können die betroffenen Kinder in ihren sozialen Entwicklungserfahrungen angeregt und gefördert werden, bedeutsame Sozialisationserfahrungen machen sowie die jeweiligen altersangemessenen Entwicklungsaufgaben begleitend bewältigen. Sie sollen Alternativen zu ihren eingeschränkten

---

<sup>97</sup> vgl. Arenz-Greiving (2003), S. 59

<sup>98</sup> vgl. ebd., S. 43 ff.

<sup>99</sup> vgl. ebd., S. 45

familiären Einflüssen erfahren. Dabei muss Raum für freie Ausgestaltung und Selbstbestimmung existieren, denn das Angebot hängt vom Alter der Kinder, den Bedürfnissen sowohl der Gruppe, als auch des Einzelnen und der Kompetenz der pädagogischen Fachkraft ab. Dies geschieht nach dem systemisch-ressourcenorientierten Ansatz, bei dem die Stärken und Spezialisierungen der Kinder nutzbar gemacht werden. Erst, wenn ein Kind nicht gruppenfähig ist oder Problematiken aufweist, die eine Integration in eine Gruppe nicht ermöglicht, sollte es in therapeutische Einzelangebote vermittelt werden. Es geht jedoch um die Begleitung in einem bedeutenden Lebensabschnitt und die Aufnahme der Kinder in spezifische Angebote auf lediglich eine bestimmte und begrenzte Zeit. Nicht um eine lebenslange Einbeziehung in pädagogische oder gar therapeutische Angebote.

Zudem sollten die Bemühungen der Eltern in ihrer familiären Erziehung nicht abgewertet werden bzw. sie gar in ihrer Aufgabenbewältigung als ungeeignet ausgegrenzt werden. Es sollte gemeinsam mit den Eltern nach anderen Möglichkeiten gesucht und die eigenen eingeschränkten Möglichkeiten erweitert werden. Auch suchtkranke Eltern wollen gute Eltern sein. In der Regel begibt sich ein alkoholabhängiger Mensch nicht aus freien Stücken in eine suchtspezifische Behandlung. Meist erfolgt dies aufgrund einer erzürnten Mutter, eines verzweifelten Ehepartners oder einer behördlichen Fürsorgestelle, die dies angeordnet hat. Daher ist ein Beziehungsaufbau zwischen Sozialarbeiter und Klient von Beginn an wichtig, um diesen Zwang in ein eigenes Bedürfnis umzuwandeln. Erklärt sich das abhängige Elternteil für ein Beratungsangebot oder gar eine Langzeittherapie bereit und absolviert diese mit Erfolg, besteht weiterführend auch die Chance, die Eltern(teile) in der Wahrnehmung ihrer Elternaufgaben zu unterstützen und eine adäquate Erziehung der Kinder zu erarbeiten.

Kinder und Jugendliche sollen darüber hinaus jedoch nicht zum „neuen Klientel“ der Suchtkrankenhilfe gemacht werden, sondern es geht darum, genau diese

Stigmatisierung zu verhindern. Sonst wäre die Behandlungskette schnell geschlossen. Es sollte vermieden werden, dass allein schon das Aufwachsen in einer bestimmten Familie eine Behandlungsbedürftigkeit begründen kann, ohne den Kindern selbst und im Zusammenhang mit ihren Geschwistern die Chance für eine autonome und gesunde Persönlichkeits- und Sozialentwicklung zuzusprechen. Schon allein der therapeutische Weg kann eine Isolation des Problems bedeuten. Der Weg von Entgiftung, über Langzeittherapie bis hin zur Nachsorge und Selbsthilfegruppe vermittelt den Gedanken: „Du schaffst das nicht allein, du brauchst uns weiterhin!“. Selbsthilfegruppen grenzen sich oft nach außen ab. Kommt die Familie in eine Behandlungseinrichtung, in der Sucht individuumzentriert betrachtet wird, kann es geschehen, dass das Muster wiederholt wird. Der Partner erhält Unterstützung seitens der Einrichtung und der Abhängige ist das Sorgenkind. Daher ist die Fokussierung auf Ressourcen, Potentiale und Lösungen wichtig, um eine eingeschränkte Wahrnehmung zu verhindern, die zu einer Reduzierung und Entmutigung der Klienten beiträgt.

Eine zunehmende Bedeutung kommt auch der Suchtpräventionsarbeit zu. Prävention agiert auf allen 3 der genannten Ebenen.<sup>100</sup> Am Beispiel des Kinder- und Jugendschutzes wird deutlich, wie wichtig Prävention ist: Sie beginnt

*„[...] schon im Kindergarten mit dem Thema „Mein Körper gehört mir“ und „Nein- Sagen“. Also Körpererfahrungen, Selbsterfahrungen aber auch die Entwicklung von eigenen Charakterstärken. [...] Dass man [den Kindern] die Sicherheit gibt: Es ist richtig, wenn Du Nein sagst und es ist auch richtig, wenn Du Dir Hilfe holst.“ (Frau Zirk)*

Prävention geht weiter über die Grundschule und ist nach oben hin offen. Dabei sind Gefühle und Wahrnehmungen stets genauso wichtig wie das Vermitteln von Stärken und Kompetenzen. Daneben werden Informationen zu Suchtmitteln und Abhängigkeit sowie weiterführende Angebote vermittelt und der Weg erleichtert, die Angebote auch anzunehmen und aufzusuchen.

---

<sup>100</sup> DHS (2013), S. 183

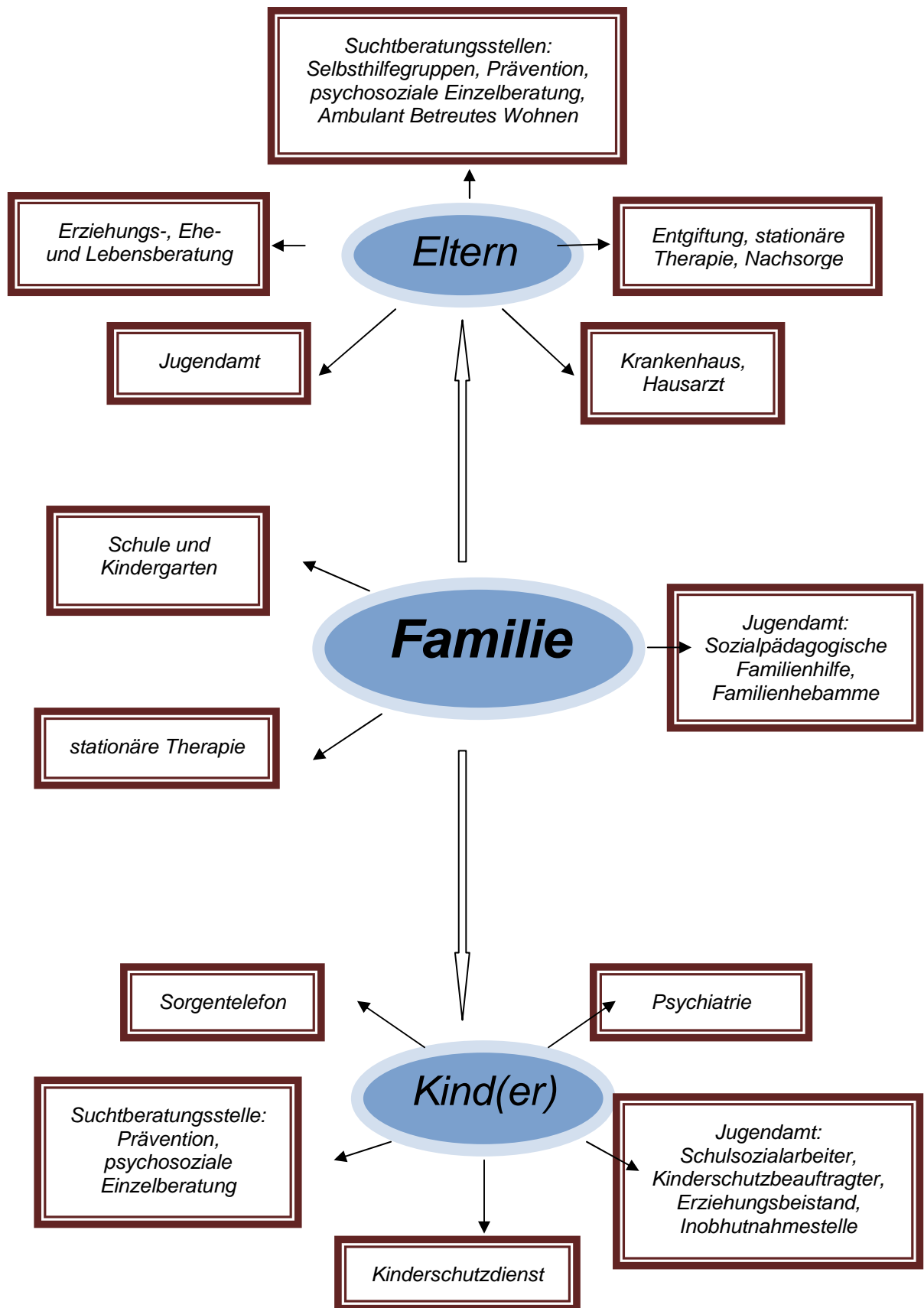
„Obwohl die Effektivität von Präventionsleistungen durch die Wissenschaft nahegelegt wird, wurden in Deutschland bisher keine kohärenten Präventionsmaßnahmen umgesetzt. So begünstigen die bestehenden alkoholpolitischen Rahmenbedingungen den Alkoholkonsum.“<sup>101</sup>

Die geführten Interviews mit erwachsenen Kindern aus alkoholbelasteten Familien machen deutlich, wie wichtig es ist, dass so früh wie möglich auf die Problematik im Elternhaus von außen reagiert wird.

Doch auch wenn die Hilfe später kommt, kann sie noch sinnvoll sein. Das entwickelte Helfernetzwerk stellt mögliche Anlaufstellen und zu vermittelnde Angebote für betroffene Familien als Gesamtes sowie Eltern und Kinder im Einzelnen für den Landkreis Greiz dar. Das Netz kann in anderen Landkreisen variieren. Es wurde auf diesen Landkreis abgestimmt, da er alle Interviewpartner einbezieht und verbindet.

---

<sup>101</sup> DHS (2013), S. 60



Alle Interviewten nutzen die psychosoziale Einzelberatung und sind Mitglieder einer Selbsthilfegruppe im Rahmen der Suchtberatungsstelle Greiz. Ebenfalls gemein haben sie die Erfahrungen sowohl in Entgiftungseinrichtungen als auch Langzeittherapien.

Herr H. nimmt von den Befragten darüber hinaus das breiteste Spektrum an Hilfsangeboten wahr. Er war bzw. ist noch teilweise Mitglied in diversen Angeboten im Rahmen dieser Suchtberatungsstelle. Dies umfasst das niederschwellige Angebot namens „Netzwerk“, das Ambulant Betreute Wohnen für Sucht- und psychisch Kranke sowie die Kreativgruppe.

Bezugnehmend auf das Hilfsspektrum für Kinder muss erwähnt werden, dass der Sohn von Herrn P. zum einen in ein tagesstrukturierendes Angebot des Jugendamtes und zum anderen über den Kinder- und Jugendschutzdienst in Einzelberatung eingebunden ist und Unterstützung erlangt.

#### 4. Zusammenfassung

In Anlehnung an den vorherigen Punkt kann zusammenfassend aufgeführt werden, dass Hilfen für Kinder aus alkoholbelasteten Familien samt ihren Eltern frühzeitig, umfassend, langfristig, kontinuierlich und ohne negative Stigmatisierung erfolgen muss. Der Beitrag muss von allen Fachkräften aus der Kinder- Jugend- und Suchtkrankenhilfe geleistet werden.

*„Das macht die Not sichtbar, dass wir einfach zu wenig Leute haben und merken, es ist eigentlich so, dass Kinder immer mehr psychische Probleme haben.“ (Frau Zirk)*

Die erstellte Thesis hat aufgezeigt, wie sehr die gesamte Familie darunter leidet, wenn die erkrankten Elternteil(e) den Grundbedürfnissen der Kinder nicht ausreichend gerecht werden können. Wenn es den Kindern nicht gelingt zu wenigstens einem der Eltern eine emotionale Beziehung aufbauen, sind sie für psychische Auffälligkeiten besonders anfällig. Die mangelnde Bindung zu den Eltern hat dabei einen deutlich schädlicheren Effekt auf die Kinder als das elterliche Alkoholproblem an sich. Meist weisen Abhängige in hohem Maße eine Komorbidität des Alkoholproblems mit anderen Störungen, wie Depression, Ängste und antisoziale Persönlichkeitsstörung auf. Die Verläufe von Alkoholabhängigkeit und psychiatrischer Erkrankung beeinflussen sich gegenseitig.

So, wie auch Erwachsene ohne suchtbedingten familiären Hintergrund eine Alkoholabhängigkeit entwickeln können, betreffen die Erläuterungen nicht alle erwachsenen Kinder aus Suchtfamilien. Die beschriebenen Entwicklungsfolgen sowie Rollenverhalten der Kinder sind also nicht auf die Alkoholabhängigkeit an sich zurückzuführen, sondern ergeben sich aus den Stressoren der dysfunktionalen Familienverhältnisse und sind multikausal bedingt. Doch die Entwicklung einer eigenen Abhängigkeit – unabhängig von resilientem Verhalten – macht die hohe Vulnerabilität für Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit deutlich.

Und die betroffenen Eltern und erwachsenen Kinder haben deutlich gemacht, dass Angst, Scham- und Schuldgefühle dazu führen, dass geeignete Hilfen oft erst spät gesucht, angebotene Hilfen sogar abgelehnt werden.

Die Interviews bestätigten die in der Literatur beschriebenen ungünstigen Sozialisationsbedingungen von Kindern in alkoholbelasteten Familien. Man kann feststellen, dass es einheitlich wenig Unterstützung seitens der Eltern gab, die in vielen Fällen nicht in der Lage waren, die Bedürfnisse der Kinder zu erfüllen. Alle beschreiben ihre Kindheit deutlich negativ. Dieser Zeitabschnitt wird vorwiegend als disharmonisch, chaotisch, unbehütet, kalt, unsicher, instabil und unberechenbar beschrieben. Auffällig ist besonders die einheitlich erlebte dysfunktionale Familienatmosphäre sowie der Grad an erlebter seelischer und körperlicher Gewalt im Elternhaus. Beide Elternteile wurden eher negativ wahrgenommen. Obwohl die Mutter zwar überwiegend als wichtig angesehen wurde, verdeutlichte sich, dass sie entweder als Co-Abhängige dem Ehemann unbewusst mehr Aufmerksamkeit schenkte oder generell wenig liebenswert und eher verständnislos gegenüber den Probanden war. Auch seitens der Geschwister war Unterstützung nur in geringem Maße gegeben, mehr tragfähige Beziehungen konnten zu den Großeltern oder anderen Kindern bzw. Jugendlichen aufgebaut werden.

Die körperlichen und psychischen Folgeerscheinungen der alkoholabhängigen Eltern beeinträchtigen die Erziehungskompetenz und können den Alltag mit den Kindern erschweren. Die Ergebnisse der Arbeitsblätter zeigen, dass die Befragten aufgrund der schwierigen Sozialisationsbedingungen deutlich stärker negative Stimmungen in der Abhängigkeitsphase zeigen. Dies könnte sich auf das Zusammenleben mit den eigenen Kindern zu der Zeit übertragen haben. Die Probanden nehmen im Entwicklungsverlauf aber trotz ihrer deutlich insgesamt schwierigen Kindheit, letztendlich ein hohes Maß an späteren positiven Eigenschaften in der Abstinenzphase an sich wahr. Lediglich die persönliche Einschätzung zum Suchtmittelkonsum und dem Abhängigkeitsgrad schwankt zwischen den Befragten. Dies könnte im unterschiedlich ausgeprägten Reflexionsvermögen begründet sein.

*„Lebensqualität fängt dort an, wo Alkohol aufhört.“ (Herr H.)*



## **II Literaturverzeichnis**

Arenz-Greiving, Ingrid (2003): Die vergessenen Kinder. Kinder von Suchtkranken. 5. Aufl. Wuppertal: Blaukreuz-Verlag.

Arenz-Greiving, Ingrid/ Dilger, Helga (Hg.) (1994): Elternnöte-Kindernöte: Berichte aus der Praxis. 2. unveränd. Aufl. Freiburg am Breisgau: Lambertus Verlag.

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (2013): Jahrbuch Sucht 2013. Lengerich: Papst Sciences Publishers.

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Bundesministerium für Gesundheit (2013): Drogen- und Suchtbericht. Berlin. Online, URL: [http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Verbraucherschutz/Alkohol/Drogen-und-Suchtbericht2013.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Verbraucherschutz/Alkohol/Drogen-und-Suchtbericht2013.pdf?__blob=publicationFile)  
letzter Zugriff am: 03.08.2013

Dressing, Thorsten/ Pehl, Thorsten (2012): Praxisbuch Interview & Transkription. Regelsysteme und Anleitung für qualitative ForscherInnen. 4. Aufl. Marburg: Eigenverlag.

Drilling, H.; Momour, W.; Schmidt, M.H. (2011): Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien. 8. überarb. Aufl. Bern: Hans-Huber-Verlag.

Feuerlein, Wilhelm (1998): Alkoholismus – Missbrauch und Abhängigkeit: Entstehung – Folgen – Therapie, 5. überarb. Und erw. Aufl. Stuttgart: Thieme-Verlag.

Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hg.) (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Fröhlich-Gildhoff, Klaus/ Rönna-Böse, Maike (2009): Resilienz. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Hafeneger, Benno (2007): Soziale Benachteiligung. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit, S. 843, 6. überarb. und aktual. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag.

Homeier, Shirin/ Schrappe, Andreas (2009): Flaschenpost nach irgendwo. Ein Kinderfachbuch für Kinder suchtkranker Eltern. Frankfurt am Main: Marburg-Verlag.

Schmidt-Semisch, Henning/ Nolte, Frank (2000): Drogen. Hamburg: Rotbuch Verlag.

Schumann, Eike Christine (1999): Beziehungsmuster erwachsener Kinder aus Alkoholikerfamilien: eine qualitative Untersuchung. Wiesbaden: DUV, Dt. Univ.-Verlag.

Schwoon, Dirk R. (2005): Basiswissen: Umgang mit alkoholabhängigen Patienten. 2. Aufl. Bonn: Psychiatrie- Verlag.

Wissenschaftliches Kuratorium der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (2003): Alkoholabhängigkeit. Suchtmedizinische Reihe. Band 1.

Zobel, Martin (2000): Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Entwicklungsrisiken und -chancen. Göttingen: Hogrefe-Verlag.

#### DVD:

Katholisches Filmwerk GmbH (Hg.) (2011): Flaschenkinder – Wenn Eltern trinken. Dokumentation. 30 Minuten.

#### Fachvortrag:

Frau Dr. Hinz (20.09.2012): Kinder aus Suchtfamilien. Greiz.

### III Anlagen

Anlage 1: Interview Herr M. am 16.05.2013.....	76
Anlage 2: Interview Herr H. am 28.05.2013.....	95
Anlage 3: Interview Herr P. am 24.05.2013.....	114
Anlage 4: Interview Frau Zirk am 20.06.2013.....	126
Anlage 5: Arbeitsblätter Herr M.....	134
Anlage 6: Arbeitsblätter Herr H.....	137
Anlage 7: Arbeitsblätter Herr P.....	140

## **Anhang 1: Interview Herr M. am 16.05.2013**

*Wie alt sind Sie?*

48 bin ich.

*Welchen Schulabschluss haben Sie, welche Ausbildung? Wie war allgemein Ihr Werdegang?*

Also zu der Zeit, 10. Klasse, normal. Dann hab ich gelernt, Maschinen- und Anlagenmonteur hier in Greiz, Presstechnik. Dann bin ich drei Jahre zur Armee. Dann bin ich wiedergekommen, war zwei Jahr FDJ-Sekretär in Betriebsglastechnik Greiz und dann mal wieder als Arbeiter und dann...seit '91 arbeitslos.

*OK. Aber heute sind Sie von der Arbeit gekommen, oder?*

Ja, ich hab nen 1- Euro- Job in der – es sind zwei Schulen – mach ich de Bibliothek.

*Gefällt es Ihnen dort?*

Ja, gut. Sechs Stunden, weil länger darf ich ja net arbeiten. Und hab jetzt sogar noch...wahrscheinlich, noch n Jahr dran. Das wär gut, weil Schulen darf ich ja auch keine mehr machen, weil ich schon zu viele hab. (1) Ich hab ja durch...naja das kommt später (1) durch meine Krankheit dann umgeschult zum Bürokaufmann noch und da sieht's ja auch ganz schlecht aus und dann hab ich sämtliche Schulen die es in Greiz gibt hier...alles Mögliche und da ham se gesagt Schule is erstmal nich mehr, jetzt mach erstmal das.

*Wie ist Ihr derzeitige Familienstand?*

Ich bin geschieden und habe einen Sohn.

*Wie ist der Kontakt zu ihrem Sohn?*

Naja, so...(1) geht so, sag ich mal jetzt. (2) Frau... die is ja wieder verheiratet, hat noch n Kind jetzt. Mein Sohn ist 22. ( ) Naja... ist klar... der hat jetzt andere Sorgen. (1) Der meldet sich ab und zu mal, kommt ab und zu mal vorbei...aber nicht so...wie man's denkt. (1) So häufig isses nich.

*Seit wann sind Sie geschieden?*

Seit...kann ich genau sagen. 29. Februar 2000. Weil's nämlich ein Schaltjahr war, genau den 29. Wir ham uns getrennt '97/'98. Da ist er in de Schule gekommen und da hat meine Exfrau gesagt: "Darfst gehn.". Und da war der praktisch mit sechs Jahren. Und da hat die ja praktisch gleich schon einen Neuen gehabt und geheiratet...und da war das halt nicht mehr so. (1) Es ist halt bloß dass er älter geworden ist und mehr machen will, oder kann, dadurch ist der Kontakt jetzt besser geworden. (2) Wo ich aber die zwei Wochen, die mir zustanden, immer gehabt hatte. Das hab ich schon gemacht, bis halt wenn's mal zeitlich nicht ging. Unterhalt hab ich auch so lang wie es ging bezahlt und dann wo's nicht mehr ging, da hat sie mir alles was ich hatte genommen. (1) Meine Lebensversicherung. (1) Gerichtsvollzieher auf'n Hals geschickt.

*Was waren die Gründe der Trennung?*

Das wees ich bis heute nicht. (1) Ich hab mal nachgefragt, warum das so ist. Sie hat gesagt „Es ist so, fertig. Kannst gehen.“. Bevor ich da diskutiere und alles.

*Seit dem leben Sie alleine und hatten keine Beziehung?*

Nein, hatte ich nicht. Ich lebe seit dem allein.

*Beschreiben Sie doch mal Ihre Kindheit. Wie lebte Ihre Familie, haben Sie Geschwister?*

Ich hab noch nen Bruder. Der ist ein Jahr jünger als ich. Ja, wir ham damals in der xxx-Straße gewohnt, hier in Greiz. (1) Also ich kann mich erinnern, soweit...es ging eigentlich. Aber mit meinem Vater, das war schon ne schlimme Zeit. (1) Den ham se öfters mal mit der Polizei geholt, weil er so viel getrunken hat. Hat versucht mich mit der Axt umzubringen. (1) Meine Mutter immer geschlagen, mich immer geschlagen. Das Essen immer gegen die Wand geknallt. (1) War schon hart. (2) Mein Bruder hat da nicht so viel mitgekriegt. Ich hab meistens das immer alles abgekriegt. Schläge und das alles. (1) Da konnt man das auch immer abmessen, meistens. Wenn der getrunken hat und am nächsten Tag zu Hause war, hat er immer gute Laune gehabt. (1) Und noch nen Tag länger ohne Alkohol, da ging's dann... da hat man's schon gemerkt. (1) Maximal 2/3 Tage zu Hause, dann ist er wieder auf Tour gegangen, sag ich mal.

*Was hat er getrunken?*

Das weeiß ich nicht. Zu Hause meistens Bier. (1) Aber was er in der Kneipe getrunken hat, keine Ahnung.

*Wissen Sie, wie viel Ihr Vater konsumiert hat?*

Ne. Bestimmt viel. Der hat ja auch immer mein Sparschwein geschlachtet, wenn mal was drinne war.

*Mussten Sie auch für Ihn einkaufen gehen?*

Ja. Wo noch die Reutsche (kleiner Kaufladen) auf hatte, hinten. Da musst ich immer für ihn das Bier holen.

*Wer war die Hauptbezugsperson in Ihrer Kindheit?*

Meine Mutter, ha. Die hat ja auch...die wollt sich ja eigentlich viel früher scheiden lassen, hat sich aber nicht getraut, weil er zu tyrannisch war. Dann '79, hat sie sich dann scheiden lassen.

*Wann haben Sie das erste Mal daran gedacht, dass Ihr Vater ein Alkoholproblem hat?*

Or, puh. (1) So später dann so...das war noch vor der Jugendweihe. Wo ich so... wo ich 11/12 war, ja.

*An was haben Sie es gemerkt?*

Na weil der ja nu ständig weg war. (1) Und, wir hatten ja auch immer Angst gehabt, wenn der abends nach Hause kam, weil der hat uns dann manchmal nochmal aus den Betten geholt... nachts. Und dann immer noch laute Musik gemacht. (2) Und da...da hat meine Mutter dann schon gesagt, ne, wo sie dachte, dass wir's begreifen...der hat ein Problem damit. (1) Immer das ganze Geld weg. Hat man gemerkt, wenn's Geld gab, kam der nie nach Hause. Wie's früher eben so war.

*Wie lang glauben Sie, haben Sie es nicht bemerkt?*

Bestimmt schon wo er bei der Armee war. Weil ich kann mich noch erinnern... der war '67 bei der Armee, da war ich grad mal 2 Jahr alt...da ist der von der Armee sogar abgehaun. (1) Da ham se ihn auch wieder geholt. (2) Hm...und da muss es die ganze Zeit wahrscheinlich schon gegangen sein. (1) Aber unsere Mutter hat uns ja meistens immer weggesteckt, wo wir noch kleiner waren. (2) Ich weiß noch an einem Weihnachtsfest, Heiligabend, wo es eigentlich Geschenke gibt, hat sie uns auch weggesperrt, weil der wieder hier (setzt eine imaginäre Flasche an), ne...voll war sag ich mal. War dann keen schönes Weihnachten. (1) Gab's dann nur heulen. (2) Manchmal hat der dann noch seine Saufrupanen mit Heim gebracht. (1) Sind

die dann noch mit dem Messer auf sich los, wenn sie betrunken waren. Ach, einiges durchgemacht.

*Hatten Sie mal die Idee den Alkohol zu verstecken oder auszuschütten? Haben Sie es mal getan?*

Neee. Um Gottes Willen. Viel zu große Angst vor den Konsequenzen. (2) Die Idee war schon da, aber weil ich ja genau wusste, entweder flippt er aus oder geht fort und holt gleich wieder Neues...das hätte da nix gebracht.

*Gibt es noch mehr Personen in Ihrer Familie, die ein Alkoholproblem hatten oder aktuell noch haben?*

Na, die ganze Familie von meinem Vater. Sein Vater hat ja getrunken. Seine zwei Brüder ham getrunken. (1) Mein Vater ist schon tot, der eine Bruder ist tot und sein Vater ist auch tot. (1) Der Vater von ihm ist an Lungenkrebs gestorben, an was mein Vater gestorben ist, weiß ich nicht. Da hat mein Onkel nur mal angerufen, im November '96 oder '97. „Wollt dir nur sagen, dein Vater ist gestorben“. Weil hatt ja kein Kontakt mehr zu denen gehabt. War auch nicht auf der Beerdigung. War ja nur verbrannt und dann Massengrab. (1) So hab ich das mitgekriegt. (1) Meine Mutter auch nicht. Die wollt ja auch nix mehr mit denen zu tun haben. War ja froh, als er weg war.

*Wie haben sich Ihre Eltern verhalten, wenn der Vater betrunken war? Sind Sie weggeschickt worden, wenn es Streit gab?*

Ne das. Hm. Manchmal sind wir weggeschickt worden. Und manchmal... (1) Das eine mal, weiß ich noch, da kam meine Mutter vom Einkaufen nach Hause. Die hat das alles so auf den Tisch gestellt, hat er runter geschmissen. Die wollte dann weg, hat er sie noch am Zipfel erwischt und verprügelt. (1) Und wir konnten ja gar nix sagen. Da hammer gleich auch noch eine mitgekriegt.

*Hätten Sie Ihrer Mutter in solchen Momenten gern geholfen?*

Ich...mein Bruder hat's dann immer gemacht. (1) Der hat da...der ist da anders als ich. (1) Weil der hat ja nicht das abgekriegt, wie ich und deswegen hat er sich mehr zur Wehr gesetzt. (1) Naja, war auch größer und kräftiger wie ich. Der hat den dann auch mal verhauen. Mit 13 wollte er ihn schlagen, das hat er einmal gemacht und nie wieder. Da hat er zurück geschlagen.

*Wie sind Sie damit umgegangen?*

Ich hab so meinen Stiefel für mich gemacht. Hab mich bissl abgeschottet. Naja umgegangen...hab mir damals noch nicht so nen Kopf gemacht, sag ich mal, ne. Das kommt ja dann alles erst später, wenn man älter geworden ist. (1) Wo ich das dann erstmal so richtig realisiert hab, wo er dann weg war und o ich mehr Freiheiten hatte. Da war ich dann auch schon 14/15. Da war das dann anders.

*Wo haben Sie sich überwiegend aufgehalten?*

Wo der Vater nicht mehr da war, hab ich dann mein eigenes Zimmer gehabt. Da war ich die meiste Zeit da. (1) Ich hab da damals viel gepuzzelt und gelesen. Damals hab ich noch viel mit dem Radio so aufgenommen...Musik. Da hat ich ja noch...das war da noch mit der Lehre. In der Lehre da ging's dann, ne, wo ich mal mehr fort bin. Aber vorher, die ersten drei Jahre, da war ich zu Hause. (1) Mein Bruder hat schon immer gesagt, ich bin ein alter Stubenhocker. Der wollte immer, dass ich mit raus geh, aber bin ich nie mit. Bin ich immer zu Hause geblieben. Ich hatt keene Lust. Ich wollt's einfach nicht. Hat man wahrscheinlich so eine kleine Welt für sich geschaffen. Wollte von allem dann eigentlich immer nur so meine Ruhe.

*Und wo Ihr Vater noch da war? Sind Sie oft gestört worden in Ihrem Reich?*

Da warn wir noch zu zweit auf dem Zimmer. Da hat er uns oft gestört, nachts. (1) Da kam er nachts rein: „Hier guck mal, ich hab den Kaugummi“, „hier, mit Fix und Foxi Bildern.“...„Ich hab des mitgebracht.“. Wegen so was hat er uns geweckt und aus dem Zimmer geholt. (2) Vielleicht schlechtes Gewissen begleichen, was weiß ich. (2) Ich wees noch, da war meine Mutter mal im Krankenhaus, 10 Tage, da war der nur unterwegs. Und bevor meine Mutter aus dem Krankenhaus kam, da war er mal da und hat erstmal die Wohnung wieder alles in Ordnung gebracht.

*Wie war es tagsüber zu dieser Zeit?*

Da hatte er ja noch...da ist er ja noch auf Arbeit gegangen. Und da ging das. (1) Wenn er von der Arbeit heim kam, das war meist so halb um 4e, ging das. Da war das...hatte ja nix getrunken, da war das in Ordnung. Wenn er auf der Arbeit getrunken hat, ist er danach auch gleich in die Kneipe. Wie gesagt, das war'n ja nur mal so 2/3 Tage, die er zu Hause war. Ansonsten war er ja nur unterwegs.

*Haben Sie Ihn als Vaterfigur manchmal vermisst?*

Ja, manchmal schon. Andere sind immer viel spazieren gegangen oder so was. Hatt ich ja in dem Sinne nicht. (1) Wenn...musst mer entweder mit dem Holz hacken oder Kohlen rein schaffen... immer mit Arbeit verbunden. (2) Es war selten, dass wir mal...im Urlaub warn wir mal, ja. Zwei mal, das wees ich noch. Aber da hat er sich auch benommen, wie die Axt im Walde.

*Hat Ihre Mutter auch gearbeitet?*

Ja, am Anfang noch normal und als er dann weg war, hat sie dann in Schichten gearbeitet.

*Waren Sie nach Ihrer Schule dann also meistens auf sich allein gestellt?*

Bis zur 4. Klasse waren wir noch im Hort. Bis um 4e oder so. Dann sind wir meist abgeholt worden.

*Wer hat Sie abgeholt?*

Die Mutti. (2) Er nie.

*Wie war das ab der 5. Klasse?*

Da warn wir dann alleine. Selbstversorger. (1) Mein Bruder kam mit mir zusammen nach Hause. Da ham wir meistens noch die Hausaufgaben zusammen gemacht und dann ist er raus. Manchmal bin ich da auch noch mit, aber meistens ist er alleene losgezogen. (1) Ich war froh, wenn ich meine Ruhe hatte.

*Wie war der Übergang vom Alleinsein dazu, dass Ihre Eltern nach Hause kamen?*

Na, mit meiner Mutter, das ging ja noch. Das war ja noch normal. (1) Bis auf manchmal, da mussten wir dann noch mit einkaufen gehen. Wie das so ist. (1) Aber das ging noch. (1) Wenn mein Vater mit nach Hause kam, wo er noch nüchtern war, das ging alles auch noch. (1) Da konnten wir auch machen, was wir wollten, das ging. (1) Aber wenn der dann immer später kam... da hatten wir immer Angst gehabt. Wann er kommt und wie er dann kommt. (1) Da hat man dann immer schon... wenn die Türe geknallt hat, da sind wir immer schon ins Bett geflitzt. Halb 8e sollten wir eigentlich schon im Bett liegen. Und wenn er's doch nicht war, konnten wir nochmal wiederkommen. (1) Und immer so hin und her. (1) Da ja meine Mutter auch so Angst hatte vor ihm. (4) Zu meiner Schuleinführung, das weiß ich noch, da kam nachmittags dann auch die Polizei und hat ihn abgeholt. ( ) Weil er betrunken war und randaliert hatte... bei uns

zu Hause. (1) Wir waren unten... spielen. Und dann kam das Auto vorgefahren, hat ihn mitgenommen und dann war er weg.

*Haben Sie Ihren Vater mal aufgefordert, mit dem Trinken aufzuhören?*

Ne!

*Was glauben Sie, wie er reagiert hätte?*

Der hätte mich wieder zangeschlagen. (1) Ich kann mich noch dran erinnern, da gab's ja noch Sonnabends die Schule und da kam ich mal zu spät und da hab ich mich nicht mehr getraut da reinzugehen. Und da bin ich wieder nach Hause gegangen. Und da wollt er dann am nächsten Tag wissen von mir, warum ich nicht in die Schule reingegangen bin. Hab ich gesagt, dass ich da nicht reingegangen bin, weil ich zu feige war. (1) Da ging's nur, ratz fatz, links rechts (stellt die Schläge nach). (4) Auch Weihnachten. (2) Da mussten wir ja immer fragen, wenn wir mal aufstehen wollten. Und ich musst mal auf Toilette. Hab ich gefragt, sagt er: „Nee, du erklärst mir jetzt mal auf dem Teller, was da für Figuren drauf sind“. Sag ich: „Es geht nicht, ich muss auf Toilette“. (1) Da hat er mich genommen, an den Weihnachtsbaum gehaun, aufgehoben und aufs Sofa gefeuert und weiter drauf geprügelt.

*Wie hat Ihre Mutter in solchen Situationen reagiert?*

Na, die wollte mich schon verteidigen, aber ging ja nich.

*Warum glauben Sie, ist Ihre Mutter trotzdem so eine Zeit mit Ihrem Vater zusammen geblieben?*

Erstmal, hat mir mal erklärt, weil sie so viel Angst hatte vor ihm. Dann ham, was ihre Schwiegereltern waren, ihr das auch noch ausgedet. „Wie kannst du das machen, da ist er ja ganz alleine.“ (3) Und dann, ich wees nicht, auf einmal. (2) Ich mein, sie hat ja schon oft gesagt: „Ich geh!“ und hat sich's nicht getraut. (1) Hat 4 oder 5 Jahre gedauert. (1) Und dann, '79, hat's dann geklappt.

*Glauben Sie, Ihre Mutter hatte auch die Hoffnung, es ändert sich wieder?*

Nehm ich mal stark an. (1) Weil sie hat auch immer gesagt, bevor sie geheiratet haben, da war der nicht so. (1) Muss ja dann irgendwas vorgefallen sein, warum das dann passiert ist. Aber das weiß ich nicht. Keine Ahnung. (1) Sie sagt nur immer: „Früher war er ganz anders“.

*Haben Sie heute Kontakt zu Ihrer Mutter?*

Ja.

*Hat Ihr Vater Sie auch manchmal schlecht gemacht?*

Hm, ja manchmal schon, ja. (1) Als wie: „Du kannst das nicht, du kannst das nicht“. (2) Der hat hier auch manchmal, bei Mathematik hier kontrolliert. „Bist doch viel zu blöd, ist doch ganz einfach“ und solche Sachen eben. (4) Hat man aber dann auch gemerkt, ham auch die Lehrer gemerkt. Als mein Vater noch zu Hause war, musst ich immer üben, üben und lernen. Hatt ich aber immer noch nen Durchschnitt von 3,4. (1) War er weg und ich hab die 10. Klasse mit 1,8 gemacht. (1) Ohne zu lernen! (2) Durft ich dann noch vorgehen, zum Direktor, hat er mich gelobt für den Leistungssprung, den ich da gemacht hab.

*Was gab es neben der Angst noch für Gefühle, die Sie in der Zeit begleitet haben?*

Angst...das war meistens nur Angst.



*Und zum Beispiel Wut?*

Na Wut... die hab ich ja meist nicht raus gelassen. (1) Innerlich hat ich se, klar. (1) Manchmal hab ich se raus gelassen, wo's nicht angebracht war. Da hab ich mein Spielzeug selber zerstört. Da hatt ich ein Puzzle fast fertig, 1000 Teile... und vor Wut gleich wieder in die Ecke geschmissen

*Wie groß war Ihr Freundeskreis damals?*

Ja, Schulfreunde, normal. (1) Naja, es warn schon... enger Freundeskreis warn schon so 5e, 6e.

*Konnten Sie diesen Freunden auch mal etwas anvertrauen?*

Ich hab da nie was gesagt, nein. (2) Zweie haben's gewusst, weil sie's auch mal live miterlebt haben. Die anderen haben's nicht so gemerkt

*Konnten Sie Freunde mit nach Hause nehmen?*

Aber nur, wenn mein Vater nicht da war, sonst ging da keen Weg rein. (3) Ich hab das eigentlich erst gemacht, wo mein Vater dann weg war. Vorher nicht so. (2) Meine Mutter hat schon immer gesagt: „Lass die Leute mal lieber draußen, die müssen nicht wissen, was hier so abgeht.“ (2) War vielleicht... war auch besser so.

*Was wäre Ihnen daran unangenehm gewesen?*

Unangenehm... (2) Ja, auf alle Fälle. (1) Na, wenn die das gesehen hätten, wie mein Vater sich, hier, so besoffen ist. Dann die Art, das Rumschreien, vielleicht dann noch mit seiner lauten Musik. (1) Dann immer noch dumme Fragen stellen, das hat er immer drauf gehabt.

*Waren Sie stattdessen ab und zu bei Freunden?*

Ja, bei Zweien, mit denen ich mehr zu tun hatte. Ham auch gleich um die Ecke gewohnt. Da war ich öfters mal nachmittags.

*Hatte die Schule etwas vom Konsum Ihres Vaters und Ihren Familienverhältnissen mitbekommen?*

Die Lehrer ham das, so wie ich das weiß, ham die das dann schon mitgekriegt. Aber groß was gemacht ham die auch nicht. (3) Meine Mutter ham se damals nur angesprochen. Später hat sie das mal erzählt, dass sie das ändern soll, dass das nicht mehr so ist. (1) Weil manchmal sind wir ja auch eingeschlafen, so müde, ne. (1) Unkonzentriert. Das kam ja alles mit dazu. Ham se gesagt, dass sie sich drum kümmern soll, dass das abgestellt wird, sag ich mal. Aber das geht ja nu nicht so einfach. (5) Naja und sonst, früher, da bin ich auch noch viel zu meinem Opa gegangen. Das war immer... der hat dann auch mal noch gesagt, kurz bevor er gestorben ist: „Du bist mein Lieblingsenkel.“, weil ich bin immer dann nauf mit ihm, in den Garten, da hab ich dann immer noch was gemacht. (2) Da bin ich auch manchmal von zu Hause weg und nauf zu meinen Opa. Das war der Einzige, der meinem Vater auch Paroli bieten konnte. (2) Da wollt er mich... da warn meine Mutter und ich mal oben, da wollte der uns, wieder halb betrunken, einfach mitnehmen und hat gesagt, ihr habt hier nichts zu suchen. Da hat der Opa immer gesagt: „Das ist hier mein Haus!“, der hat ja n Haus gehabt. „Und du hast hier nichts zu kräulen, du lässt meine Kinder hier, meine Tochter und machst dich hier raus.“, hat er gesagt. Und da wollte der ausholen, hat der Opa gesagt, er zeigt ihn an und dann ist der auch gegangen. Hat gezogen damals.

*Wie fanden Sie das?*

Das fand ich gut. Da wusst ich, da kann er nicht so schnell rein.

*War das für Sie auch eine Art Rückzugsmöglichkeit, weil Sie sich sicher gefühlt haben?*

Ja. Und dann ist mein Opa ja umgezogen und wir sind dann ja auch umgezogen und dann war das ja ein bisschen weiter weg. Da ging das nicht mehr ganz so oft.

Zu meinem anderen Opa, da konnte ich auch nicht hingehen, weil da ham sie ja auch richtige Sauforgien gemacht. (1) Er mit seinem Vater, dann seine Brüder noch dazu. Meine Oma konnte auch nichts machen gegen die vier Männer, sag ich mal. (1) Das war dann auch manchmal schlimm, mein Opa wohnt genau in der Stadt. Und da wollte der sich immer aus dem Fenster stürzen, schon Bein raus und so, jaja...

*Gab es denn mal Familienfeiern, wo alle beide Großeltern da waren? Wie war es denn zu Weihnachten oder zum Geburtstag?*

Zu Weihnachten sind wir immer von einer zur anderen, das war nie zusammen. Nie.

*Und Geburtstage?*

Da wees ich jetzt gar net. (1) Mein Vater hat dann meistens nur in der Kneipe gefeiert und meine Mutter, da kamen sie immer nur sporadisch. Die zwei Omas waren öfters mal mit da, das wees ich, aber die Opas, die waren dann nie da. Die sind sich da gegenseitig aus dem Weg gegangen. (1) Die Oma, also die Mutter von meinem Vater, die ging mir ehrlich gesagt immer auf n Keks. Die kam jeden Tag zu uns. Und da hab ich einmal, einmal hab ich da meinen Mund aufgemacht, da hab ich gesagt: „Oma könntest du jetzt mal bitte gehen, denn die Mutti will uns noch ne Gute-Nacht-Geschichte vorlesen.“. Da ist die raus, hat sich hinter meinen Schrank gestellt und hat angefangen mit heulen.

*Gab es in der Zeit, wo der Vater noch da war, Rituale? Gab es z.B. ein gemeinsames Abendessen oder Frühstück?*

Mittagessen gab's immer zusammen, wenn er zu Hause war. Frühstück, Mittagessen, Abendbrot – immer zusammen, das gab's.

*Immer? Oder wurde das auch mal gebrochen?*

Wenn er betrunken war saßen wir nur zu dritt am Tisch. (1) Da war er entweder nicht da oder hat im Wohnzimmer wieder seinen Mist gemacht. (2) Aber sonst hatten wir extra nen Küchentisch mit 4 Stühlen und im Wohnzimmer auch. Das ging schon.

*Beschreiben Sie bitte einmal Ihren Bruder. Was hat er denn für eine Rolle in Ihrer Familie eingenommen damals?*

Der rebellischere, jaja. (1) Der hat praktisch immer sein Ding für sich gemacht, sag ich mal. (2) Der is immer raus gegangen, der hat, wie soll ich denn das sagen... viel Mist gebaut, immer. Der hat schon mal, hat er ein Meerschwein mitgehabt, was er eigentlich nicht mithaben sollte. Das ging ja dann noch. (1) Dann hat er nen Goldhamster mitgehabt, den hat er so versteckt, da wusste nicht mal ich, dass wir so was hatten. (2) Der hat auch gegenüber meinem Vater mehr gesagt. Der hat da auch im Hausaufgabenheft die Unterschrift gefälscht von ihm. Der hat das mitgekriegt, aber nichts gesagt. (1) Aber wenn er den mal verprügelt hat, dann mit'm Kochlöffel. Da hat mein Bruder nur gelacht, weil der dabei nämlich kaputt gegangen ist. (1) Da muss man schon ganz schön zuschlagen, dass so einer kaputt geht...Aber das hat mein Vater immer gesagt: „das ist mein Sohn und du“, also wie ich, „du bist nicht mein Sohn“. Das kam ja noch dazu. (4) Ja, weil er härter war. Und weil er sich auch mehr erlaubt hatte. Dadurch ist der ja auch nicht so eingeschüchtert worden wie ich. (1) So sehe ich das heute.

*Und haben Sie guten Kontakt zum Bruder?*

Ja, jetzt seitdem ich hier wohn, ich wohn ja erst seit voriges Jahr hier. Der hat nichts groß, so wie ich weiß. Der hat dann hier noch Freiwillige Feuerwehr gemacht, seine Arbeit hat er auch

gemacht, der hat nur als Kind immer mal bissl, aber als Kind macht ja jeder mal Streiche, so. Aber sonst wüsst ich nichts.

*Hat Ihr Bruder auch getrunken?*

Der trinkt ja heute noch. Aber nur wenn jetzt Himmelfahrt ist oder so was, mehr trinkt der nich.

*Also Sie schätzen das nicht als abhängig oder missbräuchlich ein, sondern nur zu bestimmten Anlässen?*

Was er die Woche über macht weiß ich nicht, weil jetzt ist er ja oben irgendwo in Schwerin. Da kommt der erst Freitagabend wieder und fährt in der Nacht vom Samstag zum Sonntag schon wieder los. Der is praktisch die ganze Zeit nur unterwegs. (1) Aber wenn er hier ist, da hat er noch seinen Garten, wo er sich kümmern muss. Da kommen immer viele Leute: „Mach mal das und mach mal das“. Und da sagt der auch: „Wenn ich zu Hause bin, ich hab hier nur Arbeit.“ (3) Also ich glaub nich, dass nee. Also würd ich jetzt nich so einschätzen. Normal.

*Und wie war er in der Schule?*

Er war nicht so gut wie ich. Er hat zwar dann zum Schluss auch mit drei abgeschlossen. (1) Das geht ja, das war ja eigentlich auch gut. Aber er hat halt mehr Schwierigkeiten gehabt, sag ich mal. Er hat sich da nicht so bemüht, sag ich mal, er war nicht so geschaffen dafür. Es ist ihm schwer gefallen.

*Haben Sie noch psychische Erkrankungen?*

Nein, psychisch nee. Das sind bloß andere Krankheiten, die ich durchmachen musste.

*Sind es Alkoholbedingte Krankheiten, oder kamen diese unabhängig davon?*

Die kamen unabhängig davon. (1) Da konnt keiner was dagegen machen.

*Beschreiben Sie mir bitte Ihren Suchtverlauf.*

Was soll ich sagen, wie hat's angefangen. Naja, normal hat's angefangen. Erstmal richtig in Kontakt gekommen, wo ich das erste Mal fortgegangen bin... so zur Disko. Trinkt man ja mal was, ne. Aber das muss schon so schlimm gewesen sein, weil jedes mal, wo ich nach Hause kam, am nächsten früh hatte ich immer so'n Schädel (erweitert seinen Kopf mit den Händen) dran und hab mir gesagt: "Nie wieder Alkohol". (1) Nach den erstem paar mal. (1) Naja und Armee... gut... die drei Jahre, da haben wir auch nix weiter getrunken... gar keine Zeit. (2) Das ging... wann ging das denn so richtig los? (2) Wo ich verheiratet war. (2) Die erste Zeit...der Sohn war '91 geboren und da bin ich ja arbeitslos geworden und dann bin ich krank geworden...Krebs...Hodenkrebs. (2) Ja...da hab ich alles durchgemacht: Operation, Chemo...alles. (1) Das war dann '93/'94 und ja '95/'96...da ging das langsam los. Mit dem Haus... der Nachbar... wir haben uns dann immer unten im Keller getroffen...Bier getrunken. (1) Erst war's ein, zweimal die Woche. Bis es fast jeden Tag war, die Woche. Naja, ne. Den ganzen Tag zu Hause...nix zu tun. Und da ging das los. (2) Man wollt's ja nicht wahrhaben. (1) Und wo ich dann beim Fanfarenzug noch war, war dann immer freitags, nach der Übungsstunde, auch noch immer schön getrunken bis... wann simmern heem...kam drauf an. Halb 12e (grinst). (3) Schleichender Prozess. (2) Und ich nehm mal an, wird die Scheidung auch mit ne Rolle gespielt haben...durch den Alkohol. Und war ich ja dann alleine, wieder so Hausgemeinschaft. Kam dann bloß halt zu mir...und dann weitergetrunken...jeden Tag.

*Wie viel und wie oft haben sie Alkohol getrunken?*

Naja, am Anfang warns so... 3 Flaschen Bier, sag ich mal. Wo's angefangen hat. Wie gesagt: 2 Mal die Woche. Und sonnabends ist man ja noch viel fortgegangen. Hat man ja auch noch n bissl was getrunken. Und das hat sich dann halt gesteigert. Jeden Tag...seine 6 Flaschen oder so...Bier.

*Auch Schnaps?*

Da noch nicht. Das ist erst da gekommen, wo ich dann geschieden war. Und dann in der anderen Wohnung gewohnt hab... da kam dann noch der Schnaps hinzu. Das war dann nimmer schön.

*Können Sie sich den Übergang von Bier zu Schnaps erklären?*

Hm, naja. Am Anfang halt mal probiert, ne. Mal das und mal das, ne. Naja und wie gesagt, wenn dann halt mal jemand da war, immer mal: „Komm, den trink mer jetzt“. (1) Nicht so, dass wir die Flasche an einem Tag leer gemacht haben. (1) Fängt immer klein an! (2) Bis mer dann zum Schluss die Flasche weg hatten an einem Tag. War ja dann meistens immer, war ja meistens dann Fußball. Da kömmer a mal einen trinken. So ging das dann los. (2) Und das ist dann wirklich extrem geworden. Weil...ich selber hab's ja dann auch gemerkt. Ich bin ja dann früh's aufgestanden...hier (streckt die Hände aus und zittert)... dann erstmal einen rein. Auf nüchternen Magen. (3) Also heute seh ich das so...aber damals. Hat meine Mutter immer gesagt: „Du siehst schlecht aus, was hast'n schon wieder getrunken?“. Die riecht das ja gleich. Die kennt sich da ja nun damit aus. Die sagte immer, da kann ich so viel Kaugummi kauen, das riecht sie trotzdem. Die kennt das ja nun auch.

*Wie viel haben Sie in Ihrer Höchstphase getrunken?*

Uh. (2) Da hab ich bestimmt 10 Flaschen Bier am Tag getrunken und noch Schnaps dazu. Nehm ich mal stark an. Das war so 2010/2011. Da hab ich ja dann so'n radikalen Schnitt gemacht.

*Haben Sie in der Kindheit gewusst, wo Ihr Vater den Alkohol hatte?*

Ja, da hat der so ne Ecke gehabt, da stand das immer so da.

*Und haben Sie in Ihrer Kindheit auch mal genascht?*

Nö, das nicht.

*Weil Sie wussten, wie Ihr Vater ist?*

Der hat immer gesagt: „Das ist nix für euch, da habt ihr nix dran zu suchen!“...das hat er gemacht! Dann später so, das erste Mal, wo er mich dazu...das war zur Jugendweihe...da durfte ich mal. Da hat er gesagt: „Jetzt bist du ein Mann, jetzt darfst du auch mal davon trinken.“. Und seit dem...da hat's mir überhaupt nicht geschmeckt.

*Und Ihr erster Vollrausch? Wie alt waren Sie da?*

Das erste Mal, wo ich dann weggegangen bin... puh, wie alt war ich'n da. (3) oooooch...17! (1) 12.06.1982 war das. Ja, das weiß ich noch. Mit Daten kenn ich mich aus...wenn ich das...das ist irgendwie so'n Phänomen bei mir.

*Wo haben Sie vorwiegend Alkohol getrunken?*

Bei mir zu Hause. (1) Mit denen halt, die im Haus mit gewohnt haben. Nachbarschaft. War ja nur einer. Aber meistens alleine auch. Viel alleine. Jaja, aber ich hab mich ja auch 4/5 Jahre, sag ich jetzt mal... mich selber weggesperrt. Ich hab dann bloß... hab ja nun neben Kaufland gewohnt... war dann nur zum Kaufland und zurück. Wenn man mal was zu erledigen hatte. Aber sonst nix. War ne dumme Zeit. (3) Man hat mich ja auch überfallen auf der Sparkasse. Mit nem Messer. 3 Mann. Die wollten, dass ich mit denen 1000 Euro abhebe. Hab ich gesagt: „Die hab ich nicht.“, dann 100 Euro, aber die hatte ich auch nicht. Und dann...war's Messer da (zeigt auf seinen Rücken)... klack! Bin ich zur Polizei, hab ne Anzeige gemacht gegen Unbekannt. Ham die dann die Bilder, haben sie gesagt: „Da ist nichts drauf“... weil ich gesagt hab, hinter

mir standen Zweie. Haben die gesagt: „da ist nichts“. Hab ich gesagt: „Da müssen Sie nochmal“...war ja mehrmals. Und dann haben sie's dann gesehen. Aber konnte man nicht erkennen, weil die ja so maskiert waren so. (1) Muss ich aber dazu sagen, das war in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, da war ich auch fort hier...war ich auch nicht mehr ganz nüchtern. (1) Aber das weiß ich noch, wollten die dann Geld haben und „geh ja nicht zur Polizei!“. Hm.

*Sind die Täter gefasst worden?*

Ne, haben sie nicht erwischt. Weil war ja auch in... in Gera ham se mir zwei Bilder hingelegt, aber ich konnt die ja nicht erkennen... waren ja hier (wischt übers Gesicht). Hast ja das Gesicht nicht gesehen. (1) Jedenfalls warn's Ausländer. Warn keine Einheimischen. Hab ich an der Stimme erkannt. Und der eene, der große...war so'n Neger mit Rastalocken, hier. Den hätt ich erkannt. Den hätt ich beschreiben können. (1) Also jetzt nicht mehr, aber damals...(1) Hat aber nichts gebracht.

*Hatten Sie dann richtig Angst rauszugehen?*

Jaja... die erste Zeit schon. Das war der Grund, warum ich mich auch noch mehr verschanzt hab. Manchmal bin ich auch erst abends ins Kaufland. So halb 10e, wenn keiner mehr groß rumrennt.

*Wie schätzen Sie ihren damaligen Trinkstil ein?*

Naja...von der Menge her würd ich sagen, war's schon viel. War halt über'n Tag verteilt. (1) Manchmal schon früh angefangen bis abends. (1) War schon viel...exzessiv bestimmt auch, ja. Wenn man da so 10 Flaschen und ne halbe Flasche Schnaps da wegknallt, ist schon viel. (2) Ich hab dann aber nur eine Flasche Schnaps getrunken. Nicht durcheinander.

*Gab es Situationen, bei denen Sie größere Mengen in kürzester Zeit getrunken haben?*

Wenn ich Wut hatte, ja. Da hab ich manchmal gleich...schneller getrunken. Das gab's auch, ja.

*Auf was hatten Sie Wut?*

Ach, meistens Jobcenter hier. Ach, weil ich da auch immer so viel Schulen machen musste. Das ist so ein Krampf gewesen. (2) Naja und wenn man da so drin ist, dann hat man zu nichts ne Meinung...dann können einen Alle mal. (1) Da holt man sich sein Zeug und legt los.

*Welche Erwartungen hatten Sie an den Alkohol?*

Erstmal, dass es mir wieder besser geht. Weil man hat ja dann... man denkt dann es fehlt einem was...dass man da richtig in die Spur kommt. Und gerade auch durch das Zittern noch. Is ja immer noch. Das ist aber nervlich bedingt mittlerweile. Aber früher ging da vorher ja gar nix. Schlimm. Das hab ich dann früh immer schon gebraucht, damit's schwächer wird. Da ging gar nix mehr ohne dem. Das war schon ganz schön schlimm. (2) Ansonsten hat's man halt einfach rein geschüttet in sich. Man brauchte sich ja um nix kümmern, sag ich. Man war ja alleine. (1) Ich sag, ja, ich hab mich da regelrecht selbst abgeschottet, zu der Zeit.

*Wie kamen Ihnen die Tage vor?*

Man hat sich halt so reingelebt...seine eigene Welt so aufgebaut. (1) Steht früh auf, setzt sich hin, seine Flasche Bier, Fernseher an. (2) Das war meist so... sei denn man musste mal wo hin noch. Wo ich im Fanfarenzug war, noch. Am Wochenende sind wir dann mal weggefahren, Auftritte und so. Da ging das noch. Da hat ich ja noch die Beschäftigung gehabt. Bis 2007 hab ich das gemacht. Aber dann hab ich mir gesagt, ach, Zeit aufzuhören. Warst lang genug dabei. (2) Hätt ich vielleicht nicht machen sollen. (1) Ging dann halt noch ne Etage tiefer. (1) Da war ja dann die andere restliche Beschäftigung weg und man hat sich einfach in den Tag reingelebt. Man musste sich um nix kümmern. Wenn...kann man ja morgen machen. Man schiebt das alles

so vor sich raus. Dann irgendwann steht man mal da...da sind Schulden und das muss man bezahlen, ne. Das kommt dann alles auf einmal. Wenn man das alles so schleifen lässt.

*Wann hatten Sie das Gefühl, dass Sie ihren Alkoholkonsum verringern sollten?*

Das sagt man sich ja schon länger. „Du darfst nicht mehr so viel trinken“... aber man schafft's dann nicht. Das kam schon immer mal.

*Wann haben Sie das erste Mal wirklich etwas dafür getan, den Konsum zu verringern?*

Das erste mal, das war 2011, da sollte ich ja zur ersten Langzeittherapie. Aber da hab ich ja gesagt, dass ich kein Bus, kein Zug fahre. Hab ich dann die Krankenkasse angeschrieben... sollte ich nach Kelbra. Und die ham gesagt, ham nix, das geht nicht. Keine Bescheinigung, also musste ich mit dem Zug hinfahren. Und da bin ich dann auch nicht hingefahren. (2) Da hab ich dann gedacht: „musste wenigstens mal“. Vorher hab ich ja schon n bissl. Wenn de da hin machst, machste gleich bissl weg, dass de nicht dort hinmachst und gleich so ankommst, hier. Drei Wochen vorher angefangen. Dann haben sie gesagt: „Sie müssen selber mit dem Zug fahren“. War dann halt erstmal wieder n Schlag. (1) Und dann kam ja nochmal vom Arbeitsamt die Auflage...ging ja alles vom Arbeitsamt her. Dass ich da rein muss, weil ich ein Alkoholproblem...dann Langzeitarbeitslos über 20 Jahr. Hat ja alles ne Rolle gespielt. (1) Und da ham se dann gesagt, am 14.Februar 2012, dann nach Bad Klosterlausnitz. (1) Und da hab ich grade mal 1 Tag davor, hab ich nix mehr getrunken. Gleich so dort hin gefahren. (1) Naja, und drüben so untersucht. Test hier...Alkoholtest 0,0. Aber trotzdem erstmal noch 2 Wochen nach Stadtroda zur Entgiftung. Aber für mich war's gut. Gleich von heute auf morgen...kann man sagen: Radikalschnitt.

*Wie war die Zeit in der Langzeittherapie?*

Für mich war die sehr hilfreich...viel gelernt. Viel...andere Leute kennengelernt, was die, wie die da dazu gekommen sind. Viel tragisch, aber hat mir ja geholfen. (2) Die Vorstellung war ja erstmal: „was will ich'n da?“, da muss ich nicht hin. Bin ja kein Alkoholiker, seh' ich nicht ein. Aber wo ich dordn war, wusst ich, warum ich da bin. (2) Da hat man ja...da gib't's ja viele Vorträge, ne, was alles passieren kann. Alles mögliche. Das...da bin ich erstmal wieder zu mir selbst gekommen. Seit dem bin ich wieder ich, sag ich mal. (3) Ich freu mich ja jetzt auch, bald Ehemaligentreffen. Die anderen aus der Gruppe wieder sehen. Gab's ja auch wieder Rückschläge seit dem, wie ich das gehört hab. Sind schon wieder rückfällig geworden. Mal sehen. Aber ich hab ja nie gedacht, dass ich in dem Sinne so krank bin. Fängt ja langsam an. Wenn man dann so'n Schnitt macht, wie ich jetzt. Dann... das Geld muss man ja sehen, muss man ja auch erstmal aufbringen. Und dann hab ich ja den Fehler gemacht, man isst ja dadurch auch weniger. Diese Appetitlosigkeit. Bin ja schon dünn, war ja noch dünner. Extrem. Bin ja dort hin mit 51 Kilo. Und nach der Chemo hatte ich 48 Kilo. Möchte nicht wissen, wo das geendet hätte.

*Haben Sie sich teilweise schuldig gefühlt?*

Wo ich arbeitslos geworden bin und der Sohnmann da war...die erste Zeit ging's noch. Da hab ich ja nix getrunken. Hab ich immer zu tun gehabt, bin mit dem immer raus, viel unternommen. Aber wie gesagt, das...schuldig hab ich mich dann immer gefühlt, wenn ich vom Keller wieder raufkam. Wenn meine Ex-Frau gesagt hat: „Du stinkst wieder nach Alkohol und Qualm!“. (1) Hab ich aber auch nicht drauf gehört, bin trotzdem wieder runter. (1) Ist dann irgendwie so'n Zwang gewesen, wieder runterzugehen. Könnte ja was verpassen.

*Glauben Sie, dass die Eheprobleme durch den Alkohol stärker geworden sind?*

Nehm ich stark an. Weil man hat ja dann nicht mehr über alles geredet. Hat dann jeder, kann man sagen, zum Schluss, so sein Ding für sich gemacht. (1) Wobei ich sagen muss, ich war ja noch von '96 bis '98 zwei Jahre in Seelingstädt zur Umschuldung. Internat. Da bin ich auch nur am Wochenende zu Hause gewesen. Sohn, '91 geboren, '93 bin ich krank geworden, dann die Umschulung...und wann war ich denn dann wieder zu Hause? Mit der Chemo und alles das

ging bis Mitte Mai, dann bin ich zur Kur, '94. '96 da ging das so halbwegs. Aber dann hab ich ja den Fehler gemacht, wenn ich dann am Wochenende da war, dann bin ich ja auch immer fort. Runtergegangen in den Keller. Freitag Fanfarenzug und Sonnabend Keller. Wenn wir nicht grad fort waren, irgendwo. (2) Tja (1) Denk mal da ist das schon gebröckelt.

*Glauben Sie, ihr Sohn hat das mitbekommen?*

Bestimmt.

*Hatten Sie mal Entzugserscheinungen, die Ihr Sohn mitbekommen hat?*

Ne, da war er, weiß ich nicht. Er war ja 6, als ich fort bin. (2) Grad wenn wir Geburtstag oder so gefeiert haben, da war er ja bei der Oma. Erst spät am Nachmittag wieder geholt worden. (3) Und sonst so.

*Glauben Sie, Ihr Sohn hat es nicht mitbekommen, weil Sie als Kind auch erst spät von dem Alkoholkonsum Ihres Vaters mitbekommen haben?*

Ja, das war ja nicht anders. (2) Aber er wird's vielleicht schon mitbekommen haben. Ich hab ihn nie drauf angesprochen. Man wees es nicht, ne. (1) Er wird schon bissl was mitbekommen haben, ne. Wenn er ein gutes Gedächtnis hat.

*Wie war Ihr Sohn als Kind? Was waren seine Eigenschaften?*

Na, der war bissl...der hat ja Neurodermitis gehabt...da war er ja auch schon n bissl, ne. Und auch ein ruhigerer, wie ich. Seinen eigenen Kopf hatte er aber auch. Wollte auch schon immer alles durchsetzen, wie ich. Naja sonst. Normal. (2) Aber ich hab ja im Gegensatz zu meinem Vater, meinen Sohn nie geschlagen. Das hab ich nie gemacht.

*Hat Sie mal jemand auf Ihr Trinkverhalten angesprochen, abgesehen von Ihrer Frau? Und wie haben Sie reagiert?*

Na meine Mutter. Na meine Mutter, die war ja gleich...ganz grantig. Hat immer gesagt: "Wenn du so weitermachst, endest du mal wie dein Vater."

*Wie war das für Sie?*

War schon hart. Hat auch gesagt: „Wenn du weiter so machst, kenn ich dich nicht mehr.“ Hat dann auch ne Zeit, wenn's hochkam, hat sie nicht mit mir gesprochen. Wollte sie nix mit mehr zu tun haben mit mir. (1) Um zu zeigen, hier: ändern oder nicht.

*Bereuen Sie das?*

Das schon. Weil ich hab ja viel Zeit dadurch verloren... mich selbst auch. Das ist so ne Spanne, die fehlt mir. (1) Hätte früher mal hören sollen, ne.

*Wie haben Sie reagiert, wenn Ihre Frau Sie angesprochen hat?*

Naja, hab halt gesagt: „Heute letztes Mal.“, ne. „Krieg ich schon irgendwie in Griff, mach ich schon“.

*War das mehr eine Beschwichtigung, oder haben Sie auch wirklich daran geglaubt?*

Am Anfang war's auch noch Glaube. Da war ja noch Glaube dran. Aber mit der Zeit dann... das war dann, war's mir dann schon egal.

*Hat Ihr Sohn Streits zwischen Ihnen und Ihrer Frau mitbekommen?*

Meistens nicht. Das...der war meistens nicht da. Deswegen, wenn er dabei war, wenn er dann dabei war, hab ich gesagt: „Komm, ruhig!“. Weil für mich selbst, ich geh lieber. Raus, weg. (3) Ich hab ja dann auch nicht mehr so um meine Ex-Frau gekämpft, weil es war ja so. Is schon paar Jahr her...Hexenfeuer. (1) Komm nach Hause, steckt von innen der Schlüssel. Hab geklingelt. Geht die Tür auf, sie noch beim umziehen, der andere noch beim umziehen. Hab ich sie erstmal rausgeschmissen und dann erst ein Bier getrunken. So war das ja gewesen. Ich hatt ja vorher noch gar nix getrunken gehabt. Und dann kommt man heem, kriegt man wieder so'n Schlag. (2) Naja, das war damals halt schon der ihr jetziger Mann. Der war aber auch noch verheiratet zu der Zeit. (2) Der Hammer ist ja, dass meine Mutter schon Zeug wusste, das hätte sie mir früher schon erzählen müssen von der Sache her. (2) Den neuen hat sie ja auch schon bevor wir geheiratet haben gehabt. Das hab ich aber erst danach erfahren. Das war ja schon immer ihr Traummann. (1) Da hat mir meine Mutter dann im Nachhinein erzählt... da hab ich ja immer Spätschicht gearbeitet...da hat die bei uns mit gewohnt, weil wir ja noch keene Wohnung hatten...hat die sich abends zurecht gemacht, dann hat der die abgeholt, meine Mutter hinterher geguckt, da sind die schon Hand in Hand fort. (1) Obwohl wir da schon verlobt waren. (2) Und meine Mutter hat mir das damals nicht erzählt. Sie hat gesagt, das geht sie nix an. „der wird schon wissen, was er macht“. Sie hat mich nur immer gefragt „was du von der Frau willst?“. Da hab ich gesagt: „hättest es mir nur mal schon damals erzählt... wo es wichtig war.“ (3) Hätt ich mich getrennt. Aber auf alle Fälle. Ich lass mich doch hier nicht zum...(wedelt mit der Hand vor der Stirn).

*Was wäre gewesen, wenn Ihre Mutter Ihnen das früher erzählt hätte?*

Dann hätt ich sie gar nicht erst geheiratet. Ich wollt ja auch gar nicht heiraten. (4) War ja auch schon in der Zeit vom Internat so. Hatte ja ein Auto gehabt. Kam sie schon nicht mehr mit meinem Auto mich abholen, sondern schon mit seinem. Im April '98 bin ich dann ausgezogen. Deshalb hab ich dann auch nicht mehr gefragt, wieso und weshalb.

*Sie sind seit Ihrer Langzeittherapie ohne Rückfall trocken?*

Ja. 458. Tag ist heute

*Herzlichen Glückwunsch!*

Naja, ist noch nicht viel. Es gibt so Extremfälle. Da war einer dort, 15 Jahre nix getrunken. Und auf einmal wieder...das ist hart!

*Beschreiben Sie doch mal den Verlauf Ihrer Abstinenz. Gab es Phasen, wie Saufruck?*

Saufruck net, ne. Im Traum immer. Da denkt man, da kommt immer, steht immer eener da mit ner Falsche: „Komm trink mal, mach mal“ und dann, entweder schlaf ich oder träum ich, wenn ich früh aufwache. Man träumt da ab und zu davon. Die Therapeutin meinte, das ist kein Saufruck. Aber ich hab vergessen, wie das richtig hieß. (1) Im Traum ist das öfters mal. Aber so...zu Hause. (1) Werbung oder so, stört mich nicht. Riechen ist auch besser geworden. Man riecht das gleich, wenn jemand was trinkt. Aber stört mich nicht. Auch wenn ich das seh, Stört mich von Anfang an nicht. (2) Gab mal ne Zeit, da hat's mich gehoben. Aber bei den Träumen, das ist dann wieder die Angst: „Hast jetzt was getrunken oder haste nicht?“ (3) Ich war voriges Jahr zu ner Hochzeit eingeladen. Bei meinem Patenkind. Ich hab ihr vorher extra noch gesagt, dass ich keinen Alkohol trinke, ne und sie stellt, wie bei allen anderen auch, ein Glas Sekt mit hin. „Ach, du trinkst ja nix“. Ich so: „Ne, ich hätte gern ein Glas Wasser.“. Und ne Stunde später haB ich mir das dann selber geholt. Aber ich bin auch zum Brauereifest gewesen voriges Jahr. Die haben mich alle gefragt, ob ich krank bin. Ich so: „Ne. Das Bier schmeckt hier nimmer.“. (2) Aber man merkt wirklich, wenn man nicht mehr mit trinkt, mit den Leuten, die springen alle weg. Da kennt man sich gar nicht mehr. Wollen mit einem nix mehr zu tun haben. Warum das so ist, weiß kein Mensch.

*Weiß Ihr Umfeld, dass sie trockener Alkoholiker sind?*



Auf der Hochzeit hab ich's gesagt. Aber da hat mich mein Kumpel auch nur eingeladen, weil ich halt der Patenonkel seiner Tochter bin. Waren zusammen im Fanfarenzug. Aber seit ich nicht mehr dabei bin, redet er nicht mehr groß mit mir. War ab und zu noch bei ihm, aber zu mir ist er nicht gekommen. Ich immer nur zu ihm. Bekommt ja nicht mal den Telefonhörer in die Hand. Der hat auch bei der Hochzeit gedacht, dass ich nur auf Urlaub da bin.

*Glauben Sie, er hat sich aufgrund Ihrer Geschichte von Ihnen abgewendet?*

Ja, glaub schon.

*Was fühlen Sie dabei?*

Enttäuscht. Menschlich enttäuscht. (2s) Weil es waren über 30 Jahre. Alles zusammen gemacht. Der kam zu meiner Vereidigung, alles. Und dann...wird man einfach so fallengelassen. (2s) Da fehlt halt dann wieder jemand, mit dem man reden kann. Geht halt einfach nicht.

*Was sind Ihre persönlichen Gründe abstinent zu bleiben?*

Erstmal die Gesundheit jetze...die steht ja vorne dran. Dann (1)... will ja auch privat dann bissl mehr Umfeld, ne, das hat sich ja auch verändert das Umfeld...wieder mehr Kontakt zu den Leuten, dass man auch wieder wahrgenommen wird, ne. Und nicht nur in der Versenkung verschwindet.

*Kennen Sie jetzt andere Menschen als vorher?*

Ja, auch bedingt durch den Job, den ich jetzt mache, das Umfeld. Wo ich da gewohnt hab, die sind fast alle weg. Will ich aber auch nix mehr damit zu tun haben. Die, wo man dachte, die waren Freunde, (1) grad die Neuen, haben sich alle abgewendet. Da hab ich ja auch keinen Kontakt mehr. Muss ich jetzt wieder nen neuen Kontakt aufbauen (1). Ist zwar schwer, aber... kleine Schritte. Geht auch.

Und dann war's ja auch, ist's ja auch so: Will ja auch meine Mutter nicht mehr enttäuschen. Die hat ja auch viel durchgemacht in ihrem Leben. Da muss nicht auch noch ich, als Sohn, kommen und dann nochmal so'n Stress machen. Nee das.. also... ja, das sind so die Gründe (2) und dann allgemein...(2) höhere Ziele wieder stecken (1) für mich selbst.

*Zum Beispiel?*

Erstmal, wenn's geht, wirklich mal wieder nen ordentlichen Job finden. Dadurch auch mal wieder regelmäßig Tagesablauf. Und man wees auch, wo man hingehört. Wenn man arbeitet. Ist ja heutzutage so. Dadurch lernt man, wie jetzte auch, neue Leute kennen. Kommt da vielleicht auch in ganz anderes Umfeld mal rein. Was man vorher nicht gekannt hat. (3) Und dann... will ich ja auch wiedermal ne Frau, also ne Freundin, ne. Weil jetze 15 Jahre alleene hier. Wird Zeit. (lacht)

*Was denken Sie, wie können Sie eine Frau kennenlernen? Wie könnte so was passieren?*

Tja (1)...ich hoff ja immer noch auf den Zufall, ne (Lacht). Aber das wird ja schlecht gehen. Aber ich geh auch öfter raus. Am Wochenende, also in der Woche nicht so, aber am Wochenende geh ich hier oft spazieren, ne. Wie gesagt und dann geh ich auch ab und zu mal Schlossfest und so, ne. Oder, na hier, Brauereifest war ich. Aber so groß fort...das einzig Gute, man kann hier nicht groß fortgehen. Und wenn, ist ja alle zwei Monate mal glaub ich Ü30 Party. Aber da geh ich noch nicht hin... seh immer nur die Bilder im Internet und das reicht mir schon (schmunzelt).

*Haben Sie Angst, dass sie rückfällig werden, wenn Sie weggehen?*

Nee, das nicht. Aber bloß ich geh alleene rein...ich kenn da keen. Die Überwindung, erstmal dahin zu gehen fehlt. Also ganz alleene...wenn ich wees, dass jemand mitgeht...so, ne... dann ist ja wieder was anderes. Aber ganz alleine dort hingehen. Kenn keenen... das ist blöd. Da mit jemand dann ins Gespräch zu kommen, oder, ne...das dann auch schwer. Weil ich bin auch niemand, der dann blöd zurennt und „hallo ich bin der und der“...bin in ich nicht.

*Und die Gründe, die sie eben genannt haben, sind auch die Gründe es zu schaffen, abstinent zu bleiben?*

Ja, (1) und eben auch für meinen Sohn. Muss ich dazu sagen, ne. Der muss ja dann nicht auch noch so ein Vorbild ham. (3) Bin ja froh, dass er jetzt das gelernt hat, dass er überhaupt die Lehrstelle gekriegt hat. Ist auch der erste, der sein Abi gemacht hat hier, in der Familie. Er ist ja normal aus der 10. Klasse raus, hat keen Job gekriegt, hat Abi nachgemacht und dann die Lehrstelle gekriegt. (1) Ist doch schon mal ne Leistung. (2) Find ich gut. (2) Und dann muss man ja auch so immer ein Vorbild sein. Ich sag immer: Wenn was ist, der soll mal hier, bei mir vorbeikommen und sich melden. Der wees ja jetzt wo ich wohn...aber naja...macht halt sein Eigending. Aber ist 22...ist normal in dem Alter.

*Wenn Sie und ihr Sohn sich sehen, wie ist das dann?*

Ach, nu, da wird erstmal sich ausgetauscht, was, zu seiner Mutter sagt er immer „de Mäm“, was die wieder für Kapriolen abzieht mit ihrem... da tut er sich immer aufregen. (1) Weil die ham sich jetzt ein Haus gekauft und das ist ja mit bissl Arbeit verbunden. Und er verdrückt sich ja immer (lacht). (2) Ja, da wird das ausgewertet. (3) Aber über mich fragt er selten was. (3) Das ist auch bissl traurig. (1) Aber ich kann's ihm ja auch nicht aufzwingen, wenn er's nicht hören will.

*Vielleicht hat er Angst?*

Ich weiß nicht. Ich war mal... das war mal nach Ostern. Da waren mein Sohn und ich bei meiner Mutter zum Essen, Mittag, sonntags...da hat die dem ja auch mal gesagt : „Es wäre schön, wenn du mich auch mal anrufen würdest“. Da hat er das Thema gleich umgekrämpelt...wollt er gar nix davon hören...(1) da blockt er auch ab. (1) Wie ich damals.

*Erkennen Sie sich selbst etwas in Ihrem Sohn wieder?*

Jaja. (2) Ist ja auch, wie so... ich bin weg und der Neue (neuer Partner) war schon da. (1) Ich bin ja Freitag ausgezogen, bin jetzt Sonnabend nochmal hoch, weil ich die Schlüssel abgeben wollte...ist der schon eingezogen.

*Liegt bei dem Stiefvater auch eine Abhängigkeit oder ein Missbrauch vor?*

Ja, der trinkt auch zu Hause sein Bier. Direkt abhängig...weiß ich nicht, denk nicht. Der ist ja Kraftfahrer, hier. (3) Aber der hat ja auch früher schon Unfall gebaut...unter Alkohol mit Auto...und noch Auto voll gewesen. 3 Jahre den Führerschein weg. Zu DDR-Zeiten.

*Haben Sie Angst, dass es Ihrem Sohn in Bezug auf Alkohol auch irgendwann so geht?*

Manchmal schon. Wenn ich das so hör, ne, der fährt ja zu vielen Festivals, hier...Dortmund, Hannover, was weiß ich, wo der überall hinkurvt. (1) Wenn er so erzählt, was die da immer so trinken. Und mein Neffe fährt ja auch immer mit, der erzählt auch immer so Sachen, was die da so (zeigt wie er eine imaginäre Flasche ansetzt). (2) Jetzt schieb ich's ja noch... man war ja auch mal jung, ne... aber wenn das dann auch mal so endet. Bei dem Übergang hab ich Angst.

*Wie würden Sie reagieren?*

Uh hm, das kommt auf die Situation bedingt an, wie er das...mich anhört, zuhört und wie er das aufnimmt.

*Würden Sie wollen, dass er sie anhört weil Sie ihm helfen wollen?*

Ja klar... will ja nicht, dass er das durchmacht, was ich durchgemacht hab. Gottes Willen. (3) Ich hab's ja früher auch gesagt... „ich werd nie so wie mein Vater“. (2) Ganz so bin ich zwar nicht geworden wie er, aber getrunken hab ich trotzdem.

*Aber ist ja schon positiv, dass Sie nicht gewalttätig waren, wie ihr Vater.*

Ne...Gottes Willen. (2) Hat mich meine Psychologin ja auch gefragt, in Bad Klosterlausnitz: „Ham sie sich nicht einmal geprügelt? Sich zur Wehr gesetzt?“ Ich sag „Nö“. Hat die gesagt: „Na ich hab mich sogar geprügelt mit Jungs, hab denen paar (zeigt wie er mit der Hand schlägt)... Da sind sie ja ein Weichei“, hat die knallhart zu mir gesagt.

*Naja, Sie hatten Angst, stimmt's?*

Jaja. (2) Ich hab ja auch gesagt, wenn man von klein auf...kann man sagen... wenn man so bewusst immer nur eingeschüchtert wird und verprügelt wird, man kommt ja nicht mehr raus, man ist wie... in sich selbst eingesperrt.

*Entweder, man wählt den Weg des Rückzugs oder man wehrt sich. Ihr Bruder war derjenige, der sich gewehrt hat?*

Genau, der hat sich das nicht so angenommen.

*Haben Sie schon mal andere Drogen genommen?*

Ne, gar nix. Gehört hab ich schon viel davon, aber kann wegbleiben der Mist. Alkohol ist schlimm genug. Schlimmer, als alles andere. Weil's so ein schleicher Prozess ist.

*Gibt es körperliche Schäden durch den Alkoholkonsum?*

Fettleber haben se mir mal gesagt. Aber die hat sich schon wieder etwas erholt. Und so gibt's keine Schäden, ne. Gott sei Dank. Noch knimpflich weggekommen damit. (3) Nur der Krebs, aber das hat ja nix damit zu tun. Dieses Jahr werden es 20 Jahre, aber bei der letzten Nachsorgeuntersuchung war alles in Ordnung. Mal sehen, wies das nächste Mal ist. Ob immer noch alles in Ordnung ist.

*Und wie leicht oder schwer fällt es Ihnen denn heute, Personen zu vertrauen?*

Oho, zur Zeit schwer. Na erstens, weil weiß von meinem Umfeld hier jetzt noch. Naja. (1) Na Familie, da vertrau ich ja allen, ne. Aber von den anderen.. na, wenn ich sie nicht so gut kenne, da lass ich immer erstmal noch bissl Abstand, bevor ich da wirklich... (2) Ich erzähl auch nicht gleich jedem mein Problem, was ich durchgemacht hab hier, ne. (1) Das macht man nicht, hab ich mir sagen lassen. Sollte man auch nicht, erst wenn man sich ne gewisse Zeit kennt. Man sollte ja nicht gleich hier, ne. Das ist dann schwer. (3) Mit den anderen, mit den, mal, ehemals guten Freunden, da kann man net drüber reden, weil die einen dann nicht zuhören. (1) Ich sag dann auch nichts. Die sollen dann ihren Teil für sich denken, ich denk Meinen für mich und dann ist's gegessen. (1) Und jetze hier bei dem neuen Job, da hab ich ja mit dem Hausmeister

hier... wir erzählen immer viel... da erzähl ich auch noch nicht alles, was ich da...das... auf der einen Seite ist das, wo man sich schämt, was man so gemacht hat und dadurch, ne, alles so verzapft hat. (3) Blamabel. (2) Und da ist das Vertrauen auch noch nicht so da.

*Wie gehen Sie mit Problemsituationen um?*

Wenn hier (zeigt auf das Festnetztelefon) mal wieder ne schlechte Nachricht kommt, schmeiß ich's erstmal in die Ecke, nehm mir son Buch, setz mich in ne Ecke und hab meine Ruhe... oder guck Fernsehen. Dann (1) lass ich's auch mal liegen.

*Sie haben also Ihre Möglichkeiten gefunden, sich abzureagieren. Wie war das früher?*

Nuja... Bierflasche. (2) Oder ich rauch mal eine, also jetzt, ne, Suchtverlagerung (lacht). Naja, manches lass ich aber auch nicht so an mich ran, block lieber ab. Zur Zeit geht's noch.

*Wie schätzen Sie das Verhältnis Ihrer Frau zu Ihnen damals ein, wenn Sie es mit dem Verhalten Ihrer Mutter vergleichen? War das anders?*

Ich glaub nicht...(2) hat ja damals...nagut, das war ja auch später...die hat ja dann auch...Ich hab die ja kennengelernt, da hat die ja auch schon ganz schön getrunken gehabt damals. Nicht regelmäßig, aber wenn wir fort waren, da ist die öfters mal nein Schnee geflogen, sag ich mal. (1) Joa, dann, aber dann, als der Sohn dann kam...war ja nicht mehr so. (4) Am Anfang hat sie das schon verteidigt mit mir, hat gesagt, das ist nicht so...Waren ja auch nicht so groß fort, mit den ganzen Leuten, aber später hat sie dann immer so, zum Schluss so... war ihr das egal. Wie gesagt, da hat sie ja dann auch schon den anderen gehabt. Und da hat sie mich ja, hab ich im Nachhinein gehört, hat sie mich eh wieder schlecht gemacht. (1) Das ist dann immer das, was meistens dran hängen bleibt. Aber naja...beweis mal dann das Gegenteil. (1) Das ist schwer. (2) Aber mir war das dann auch egal. Weil sie hat's ja dann wieder übertrieben. Weil ich stand ja dann da und die ist ja dann immer sonnabends fort so halb um 10e und kam frühs um 6e heim. Und ich stand dann immer da, tu für den Kleen Frühstück machen, Mittagessen kochen. Hab gewaschen, gebügelt und die hat sich nen Fetten gemacht. Deswegen war mir das zum Schluss auch egal. Und wenn ich dann was nicht richtig gemacht hab... Stress.

*Wenn Sie jetzt mit etwas Abstand ihr Leben betrachten, sehen Sie dann einen Zusammenhang zwischen dem Alkoholkonsum Ihres Vaters und Ihrem eigenen?*

Bestimmt.

*Wie können Sie sich das erklären?*

Das...ich weiß nicht, wie ich das erklären soll. (2) Ich sag mal so...von der einen Seite ist es ja so vorgelebt worden, ne. Von ihm her. (1) Was er mit mir gemacht hat. Was ich da so miterleben durfte. (2) Und dann war das ja damals am Anfang immer so, ne, dass es verboten war...kam dann der Reiz dazu, das auch mal auszuprobieren. (1) Das alles spielt ne Rolle. (2) Und dann ist es ja so, man will ja vor den anderen nicht dumm dastehen. Die trinken, dann kann ich das ja auch. (3) Und das ist ne ganz gefährliche Mischung. (4) Das Verbotene...das Vorgelebte...und dann, man will ja nicht hinterher hängen. (2) Ganz gefährlich.

*Macht Ihnen heute etwas besonders Angst?*

Ja...was mir jetzt wieder Angst macht ist, wenn ich wieder einen Rückfall kriegen würde. (1) Das wär meine größte Angst. Dass irgendwann was mal passiert, was man ja nicht

voraussehen kann und ich dann irgendwo wieder hinrenn und (hebt eine imaginäre Flasche zum Mund)...

*Was könnte das sein? Krisensituationen?*

Tja, wenn man das wüsste. (4) Das Allerschlimmste, aber da hab ich hoffentlich noch paar Jahre Zeit...das wär, wenn jetzt meine Mutter sterben würde. (1) Weil, dann wär wieder ein ganz großes Loch. (1) Weil sie ist ja jetzt zur Zeit die Hauptperson, wo ich noch hingehen kann. Der Bruder ist nicht da, das ist klar. Mit meinem Sohn ist der Kontakt ja nicht so. (1) Freunde in dem Sinne hab ich ja auch keene. Sind ja alle weg. (1) Und die...naja „Grüß dich.“, und das war's. Mehr ist es ja nicht. „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“. (2) Das wär glaub ich, das wär... ja, ganz gefährlich. (1) Und sonst, das andere jetzt so, da hab ich, ja, wie gesagt, das lass ich ja nicht mehr ganz so an mich ran. Das versuch ich schon vorher bissl abzublocken. (3) Aber ja, das wär schon hart. Weil das ist ja schon, das ganze Drumherum, das bleibt dann eh wieder alles an mir hängen. Das hat meine Mutter schon gesagt, da darf sich ja mein Bruder nicht drum kümmern. Weil der hat da in der Beziehung, ist der wieder bissl härter als ich. Das ist dann egal bei dem.

*Welche Hilfsangebote nehmen Sie derzeit wahr?*

Bei Frau Sonder in Einzelberatung und bei Herr Pfortner in der Selbsthilfegruppe. Frau Sonder hat mich ja voriges Jahr zum „Glückspilz des Jahres“ gekrönt. Weil ich voriges Jahr so viel Glück hatte. Na weil ich das geschafft hatte... erstmal das durchzustehen. Sie dachte, dass ich das überhaupt nicht durchstehe. Hab ich aber. Und, dass das geklappt hat mit der Wohnung... mit dem 1-Euro-Job. Auch wenn's nur ein 1-Euro-Job ist, aber es hat geklappt und wenn ich Glück habe, wird's ja nochmal um ein Jahr verlängert. Was will man mehr. (1) Ich kann auch fortgehen, da können sie saufen, das interessiert mich nicht. Zum Hexenfeuer war ich auch hier...dort drüben. Da stehen die neben mir...früher hätt ich gesagt: „gib mal her son Ding“. Aber ich will...ich will's einfach nicht mehr. Naja und für mich persönlich...ich fühl mich fitter. Und das ist das, was mir erstmal wichtig ist. Da können sie machen was sie wollen. Wenn das anhält, dann hab ich was geschafft.

*Sind Sie zur Zeit zufrieden mit sich?*

Zur Zeit... ja! Einwandfrei.

*Worauf sind sie am meisten stolz, wenn Sie auf die letzten zwei Jahre zurückblicken?*

Erstmal, dass ich das geschafft hab hier...von dem Alkohol wegzukommen. (1) Dass ich mein Umfeld gewechselt hab hier. Weil ich wie gesagt, so nen radikalen Schnitt gemacht hab von da unten aus der Stadt, hier hoch (Randgebiet der Stadt). (1) Dass ich das geschafft hab. (3) Und, was hab ich sonst noch? (2) Naja... dass ich trocken geblieben bin. Dass mein Verhältnis zu meiner Mutter wieder besser ist, als vorher. War ja auch schon...weit weg. (2) So, und das andere, das hab ich ja nicht geschafft. Dass man arbeiten darf, das ist ja ein Glückfall. (2) War ja nix großartiges dabei die letzten 2 Jahre. Denn das '11 kann man ja vergessen, da war ich ja noch hier (zeigt erneut die imaginäre Flasche am Mund). Na da kann ich aber stolz sein, dass ich das geschafft hab, ja. (1) Wenn ich das von anderen gehört hab, die waren nichtmal 4 Wochen, nichtmal 14 Tage zu Hause... da haben die angerufen „hier, ich brauch Hilfe“. (2) Davor hab ich halt Angst, dass man wieder in diesen Sumpf reinkommt. Da ist ja alles, was man sich aufgebaut hat wieder kaputt. (1) Bei meiner Mutter is das Vertrauen dann völlig hin, ne... kann ich gleich gehen. Bezogen auf einen Rückfall rate ich immer nur jedem, dass wenn...bevor man das macht...man sollte sich halt erstmal durch den Kopf gehen lassen, was

man wieder verliert. Wenn man schon das Umfeld wieder neu geschaffen hat, ne. (1) Und dann...ist das auch ne reine Kopfsache. Hab ich früher...war ich auch, ne...„lasst mich doch alle in Ruhe, ich mach meinen Stiefel für mich“. Man muss das bloß...wie meine Mutter sagt „wenn ich was nicht will, will ich das nicht.“...und dadran hab ich mich auch die ganze Zeit hochgezogen. Also wie am Anfang, ne. Da hab ich auch gedacht „was will ich denn überhaupt hier drin“. Aber umso länger das...man wird dann ja erstmal wieder klarer im Kopf...so nach und nach, dann erkennt man auch erstmal den Sinn, warum das überhaupt so ist und warum man das macht. (1) Da hab ich mir gedacht: „Hast dir das hier so schön...“, nette Leute kennengelernt. Man hat ja auch viel unternommen, Spaß gekriegt wieder, Freude am Leben gehabt. Dacht ich mir, „das kannst du dann auch wieder machen, wenn du zu Hause bist...lässt alles hinter dir... suchst am besten glei ne neue Wohnung“. Hat ja dann Gott sei Dank auch geklappt. Zwar bissl kleiner als die andere. Aber ich sag immer: „klein, aber mein!“. (2s) Meine Mutter hat mir jetzt auch den Fernseher neu gekauft...eben weil ich das geschafft hab. Hatte noch so ein uraltes Ding.

*Und die Gegenfrage dazu: Wo sehen Sie sich in 5 Jahren?*

In 5 Jahren, da hoffe ich, dass ich immer noch gesund und trocken bin. Mit viel Glück vielleicht auch mal wieder nen festen Job. Was ich mir jetzt persönlich noch zum Hobby gemacht habe, ist die Historie von Greiz. Mal so als Stadtführer, das könnt ich mir vorstellen. (1) Und vielleicht auch mal wieder in ner Beziehung. (2) Und, dass das eigentlich so bleibt wie es ist...wie es jetzt ist. (1) Dass ich zufrieden bin...vielleicht wieder noch nen besseren Freundeskreis habe dazu. Dass man noch mehr Abstand von allem gewinnen kann. Und mit noch ein bissl mehr Lächeln...immer Lächeln.

*Was wäre Ihnen in einer Beziehung denn jetzt wichtig?*

Erstmal, dass das Vertrauen da ist. Dass ich mit ihr über alles reden kann, auch über meine Vergangenheit. Weil, weil sonst kann man ja keine Beziehung aufbauen. (1) Und, dass es eine ist, sag ich mal jetzt, die mir mal, wenn's soweit ist, mir auch mal nen Tritt in den Arsch gibt und mal sagt: „Hier, ne, nicht schleifen lassen“. (1) Das, das bräucht ich dann... weil da ist manchmal die Gefahr. Generell jemand, der mich bissl antreibt.

## **Anhang 2: Interview Herr H. am 28.05.2013**

*Wie alt sind Sie?*

Ich bin 58.

*Beschreiben Sie bitte Ihren Werdegang.*

Der Werdegang war gewesen... Berufsabschluss, also Schulabschluss erstmal. Das ist 10. Klasse... normale... polytechnische Oberschule absolviert. Und dann noch praktisch gelernt... Maurer.

*Sind Sie erwerbstätig?*

Nee, nicht mehr. (2) Langzeitarbeitslos. (1) Hartz 4 Empfänger kann man sagen.

*Wie ist Ihr derzeitiger Familienstand?*

Ist geschieden. Seit 86, seit 1986.

*Hatten Sie seitdem wieder eine Partnerschaft?*

Ja, eine Beziehung. Eine längwährende, die fast 16 Jahre gehalten hat. Das ist meine Lebensgefährtin. Also das war praktisch nur eine Lebensgemeinschaft. Also mit heiraten war ja nichts mehr gewesen, ne, das wollte ich nicht.

*Haben Sie Kinder?*

Kinder hab ich zweie. Zwei Töchter. Zwei Mädels. (1) Die eine ist mittlerweile 37 Jahre und die andere ist 32. (2) Müsste jedenfalls so sein. Sind beide aus der ersten Ehe, die ich geführt hab von 1976, hab ich geheiratet, bis 1986. 86 bin ich geschieden worden.

*Wann haben sie Carmen kennengelernt?*

Das war '90 dann. '90/'91. Das war nach der Wendezeit. Also '89 begann die Wendezeit, ne. '90 ham wir uns... Ende 90 ham wir uns kennengelernt. Und 91, das ging dann ziemlich schnell, '91 ham wir uns dann, das ging dann ziemlich schnell, bin ich dann von meinem damaligen Wohnort, weil ich übergezogen bin nach Köln. Bin in die alten Bundesländer rüber und hab dort wieder Fuß gefasst. Halbwegs Fuß gefasst. Und hab dann bei... also als Urlaubsbekannntschaft hab ich dann die Carmen kennengelernt. (2) Das ging, das ging (lacht) über ne Partnervermittlung, ging das. War ne ganz lustige Sache gewesen. Meine Schwester hat mich damals gefragt, ob ich nicht mal wieder eine Frau kennenlernen will. Ich sagte so: "Na freilich, warum denn nicht. Aber wo soll ich die denn jetzt auf die Schnelle herkriegern?" Da hat sie gesagt zu mir: "Na es gibt doch Partnervermittlungen.". Ich hab da aber schlechte Erfahrungen damit gemacht. Mein Bruder hat da damals schonmal jemand für mich engagiert. Aber da hab ich dann zum Glück die Frage gestellt, was es denn kosten soll. Und dann hat die gesagt, das werd ich nie vergessen: „Billig sind wir nicht.“ Da hab ich grad so noch die Kurve gekriegt. Da sagte die auf einmal: "Wir liegen so zwischen sieben und zehntausend Mark." Dafür, dass ich da 3 Jahre in dem Computer drin bin. Und das aber im Vorfeld! (2) Und da hab ich sofort abgeblockt, sofort! (2) Nee und meine Schwester hat dann gesagt: „Hier sind sie preiswerter.“ (schmunzelt). Und da hab ich mich dann mit dreien getroffen, bin dort hin jedesmal mit nem Strauß Blumen und ner Packung Konfekt, was man eben so mitnimmt. Und dann führt man so gezwungene Gespräche und es macht nicht klick. Und dann, das werd ich nie vergessen, das war ein Freitag, hab ich dann noch einen Strauß Blumen geholt. Hab keine Lust gehabt, wirklich nicht. Wär gern umgekehrt. Und hab's aber nicht gemacht. Bin dort in die Ecke gefahren, hab den Mann da gekannt, der draußen den Zaun gestrichen hat. War ihr Vati. Und da hab ich geklingelt und, werd ich echt nie vergessen, hat sie die Tür aufgemacht und war voller Lockenwickler (lacht). Hat sie ihre Haare da eingedreht gehabt, ne. (1) Und daaa... hat's klickt

gemacht (nickt). (4) Und das war halt ganz anders als bei meiner ersten Frau. Wenn ich das mal vergleiche. Bei meiner ersten Ehe, das war so gewesen: Das war mehr ne Muss-Ehe. Wegen den Kindern. Ich hab mich da verpflichtet gefühlt, den Kindern da ein Elternhaus zu geben. Und ich bin gar nicht auf den Gedanken gekommen, dass man auch Alimente zahlen kann. Und hätte da mein eigenes Programm noch durchgezogen. (2) Ich war einfach viel zu jung. (1) Will ich niemandem raten so jung zu heiraten. (3) Nee, und ich war auf einmal verheiratet. Ich wusste gar nicht wie mir geschieht. Nee, und dort (Carmen) hat's einfach klick gemacht.

*Bleiben wir jetzt gleich mal bei der ersten Ehe. Beschreiben Sie mal, wie alt waren Sie?*

22.

*Haben Sie erst geheiratet und dann Kinder gekriegt?*

Nee, sie war schon schwanger.

*Und deswegen haben Sie geheiratet?*

Deswegen haben wir geheiratet. Also, von mir heraus, ob ich jetzt ihre große Liebe war, ich weiß es nicht. Aber die Beeinflussung jetzt von ihren Eltern, die war da gewesen. Ne, „du musst jetzt heiraten“ und ich hab mich da eben auch beeinflussen lassen. Ich weiß natürlich genau noch so wie heute, dass meine Eltern nicht dabei waren.

*Bei Ihrer Hochzeit?*

Die waren bei meiner Hochzeit nicht dabei gewesen.

*Weil?*

Weil die Karnickel vorgingen. Also bei meinem Vater gingen die Karnickel vor und meine Mutter konnte meinen Vater nicht alleine lassen.

*Karnickel sind Hasen? Wie meinen sie „die gingen vor“?*

Er hatte unwahrscheinlich viele Hasen gehabt. Und der hat niemanden gefunden, der sich jetzt um die Hasen gekümmert hätte. Das war den sein Ein und Alles. Für den gab's nichts anderes. Also de Arbeit und de Hasen. Das war'n Vorwand. Das war... Ich kann das auch begründen. Weil ich ganz abrupt mit 18 Jahren, wo ich 18 Jahre war, abrupt abgehauen bin im Grunde genommen. Ich hab gebrochen mit meinem Elternhaus. Ich hab diesen Frust, der sich die ganzen Jahre über angestaut hat meinen Eltern gegenüber, hab ich total raus gelassen. (1) Sind auch meiner Mutter gegenüber beleidigende Worte gefallen von mir aus, das hatte seinen Grund gehabt. Und jedenfalls, ich wollte da nichts mehr mit zu tun haben mit diesem Elternhaus und das hatten die mir vorgehalten. Das is ja normal, die Älteren, ne. „Ja, wir waren ja immer für dich da“. Scheißdreck, die waren gar nicht für mich da. Das war halt damals so. Du warst da, ich war sowieso da, weil ich ein Muss- Kind bin. Ich war keen Wunschkind, ich war ein Muss-Kind. Ich war da, weil ich da war. Abtreiben wollten se mich nicht oder was, meine Mutter damals, was weeiß ich. Und, naja, ich musste klar kommen, ich musste rechtzeitig klar kommen. Ich bin mit 7, 8 Jahren, bin ich schon draußen rumgeschlurkst. Also nich im negativen Sinne, ne. Da musst ich selber selbstständig, zu zeitig selbstständig werden müssen. Nee, und da war das halt so gewesen mit diesem...Bruch. Naja, und dort dann wieder zur Ehe sind sie nicht erschienen. Ich hatte sie eingeladen gehabt, is ja normal. Waren weder beim Polterabend da. Es war ein sehr schöner Polterabend gewesen, wir hatten damals sehr viele Bekannte und Verwandte. Wir haben das alles zu Hause abgehandelt, weil es war ja damals auch eine preisliche Sache, eine Gaststätte. Und die Schwiegermutter, die konnte gut kochen. Nee, und ich weiß noch wie heute wo meine ersten Gedanken erst mal so richtig konkret zur Ehe gingen, das war gewesen, wo ich dann im Hochzeitsanzug da saß. (lacht) Ich saß da, hab meine damalige Frau angeguckt und da hab ich gedacht so bei mir, die hatte einen total beschissenen Friseur gehabt ne, der hat der so ne richtig alte Frisur gemacht. Nee, und da hab ich so bei mir



gedacht, „Sau, wer hat denn nur den Friseur ausgesucht?“. Das waren meine Gedanken gewesen in dem Moment, ne. Das weiß ich noch. Und, ich wusste eigentlich gar nicht, was... ich hab das gar nicht so ernst genommen, was da auf mich zukommt. Ich hab das eben so gesehen als wie, naja gut, du bist halt dann verheiratet ne. Das Pflichtbewusstsein den Kinder gegenüber, das hat sich dann och ergeben, oder musste sich ja dann ergeben, ne. Aber das hat sich dann auch alles ergeben.

*Und das Pflichtbewusstsein der Ehefrau gegenüber?*

Ja, auch.

*Das hat sich aber auch erst ergeben?*

Auch. Nee, war auch vorher schon da. Also wir hatten Respekt voreinander, also so war's nun nicht gewesen. Wir waren halt noch jung und, äh, ich sag... die Sachen jetzte wie Vertrauen, ne, in die Person selber, das war mir immer wertvoll gewesen. Das sollte immer wertvoll sein, ne. Oder für mich war das eben ganz oben in der Liste gewesen. Das Vertrauen und natürlich auch, dass man kein Vertrauensbruch eingeht, ne, in dem Moment. Auch wenn man den Partner jetzt betrügt, ne. Immer ehrlich sein zueinander, ne. Und eben viel erzählen. Also, alle Sorgen und Probleme. Nicht nur die guten Sachen sehen, ne. Und damals hat man ja immer gesagt, das Bett ist die eine Seite und die Arbeit und das Leben ist die andere Seite. Wir haben uns dann zusammen gerauft, also das was dann noch nicht so fest war, das hat sich dann gefestigt im Laufe der Zeit. Der Nachteil war gewesen in der Ehe, das was sie mir zum Vorwurf gemacht hat, das hat sie gemacht. Sie ist halt fremd gegangen, wenn sie die Möglichkeit hatte dazu. Und, äh, das war so gewesen in dem Moment, wenn ich bei der Armee war. Also ich war da ja bei der Reserve gewesen. Ich hatte da halt die Arschkarte, weil ich ein guter Soldat war, pflichtbewusst. Und da hat sie das ausgenutzt. Und mir ham se das erzählt.

*Haben Sie Ihre Frau auch betrogen?*

Ich hab das nicht gemacht. Ich war, ich hab da immer so viel Bewusstsein gehabt und auch... ich hätte sie nie betrogen. Und wenn was gewesen wäre mit jemandem, dann hätte ich das gesagt, weil für mich ist das abrupt. Und das ist auch im Nachhinein so. Bei der Carmen ist es ja ein anderer Weg gewesen. Da war ja nicht dieser Vertrauensbruch, ne. Da haben ja andere Faktoren eine Rolle gespielt. Und das, naja, zu erfahren, dass die regelmäßig zur Disco ist, ne, wenn ich dann los bin und musste meine 3 Monate dann abgelten jetzte bei der Armee. Und das, das war schon hart gewesen. Ich wollt's nie wahr haben. Ich hab's dann immer vor mir hergeschoben, ich hab gesagt „das stimmt nicht“ und „das passt nicht“. Bis dann wirklich Leute mir das gesagt haben, wo ich nicht mehr weg konnte dann.

*Haben Sie noch Kontakt zu Ihrer Frau?*

Gar nicht. Wir haben gar keinen Kontakt. (1) Ich weiß weder, wo meine Kinder wohnen. (1) Der letzte Kontakt war gewesen jetzt mit ihrer ehemaligen Rechtsanwältin wegen der Alimenten Zahlung. Das ging ja dann um die Alimenten Zahlung, ne. '86, ich sage... es haben glaub ich noch 8 Tage gefehlt an 10 Jahre Ehe. Also ich war ja dann auch fast 10 Jahre verheiratet. '76 geheiratet, '86 geschieden und das war, ich glaub, 7 oder 8 Tage war das gewesen, war der Termin, wär der Termin gewesen auf 10 Jahre. Also wir haben das 10. Jahr nicht ganz voll gekriegt. (2) Nee, wir sind im Guten auseinander gegangen, davon abgesehen. Und, äh, ich durfte die Kinder sehen. Musste mich natürlich damals um ne Wohnung kümmern, das was sehr schwierig war, ne, als Alleinstehender ne Wohnung zu bekommen. Die wo wir damals gewohnt haben, das Haus steht ja noch hinten. Das ist mittlerweile ne Bauruine. Da haben sie dafür gesorgt, die verschiedenen Örtlichkeiten und die ganze Gesellschaftsordnung mit. Das is schade drum und das tut mir och sehr, sehr leid, das Haus zu sehen. Weil ich weiß, was ich für eine wunderschöne Wohnung hatte oben, ne, die ich dort bewohnt hab. Also, ne, is gigantisch. N Einfamilienhaus von der Größe her war das gewesen, größtmäßig von der Wohnung. Ich hatte 125 qm Wohnraum. (1) Nee, und äh, durfte keinen Kontakt zu meinen Kindern, ne. Was ich nur zu machen hatte ,war eben Alimenten Zahlung, ne. Ich hatte dann glaub ich, weiß nicht '87/ '86. War's '86 noch oder '87, hatte ich dann meine erste eigenständige Wohnung gekriegt,

ne. Also das hat lange gedauert, bis ich ne kleine Single Wohnung hatte und die hab ich auch nur aus dem Grund gekriegt, weil ich Kontakt zur KWV hatte damals...die kommunale Wohnungsverwaltung und dem Verantwortlichen. Dem hatte ich das zu verdanken, zu dem hatte ich n guten Draht gehabt, weil ich für den sehr viel Schwarzarbeit gemacht hab als Maurer, ne... nebenbei und der hatte gesagt „Hör zu, ich hab ne kleine Wohnung für dich. Die richtest du selber her, kannst keine Ansprüche stellen, ne... was hier jetzt so betrifft handwerksmäßig, weil du alles selber machst, aber du kriegst die Wohnung von mir“, ne. Da hab ich ne Miete bezahlt von 18 Mark. Ein kleines Zimmer gehabt. Hab halt, der Nachteil war gewesen, das war nicht sehr weit weg gewesen von der alten Wohnung hinten, ne, die Wohnung. Das war nicht sehr gut gewesen für mich, wegen den Kindern, ne. Man geht dann doch öfters mal hin.

*Aber die Kinder wollten Sie auch nicht sehen?*

Das weiß ich nicht, das weiß ich nicht. Die... wie gesagt, dann ist der weitere Werdegang war gewesen wo dann, äh, ich die Wohnung bewohnt hab, wo ich mich dann so halbwegs damit abgefunden hab, dass ich nu alleine wohn, diese Wurstelei da immer, ne. Äh (2) hat's eines Tages abends mal geläutet bei mir an der Klingel, um 9, ich hab ja nun meine feste Arbeit noch gehabt. Es war '87 oder so, was weiß ich. '86, Ende '86, Anfang '87, wo ich die Wohnung dann schon bewohnt hab, hat's abends mal geläutet. Und da stand sie nun tränenüberströmt, meine ehemalige geschiedene Frau dort und kommt nicht klar mit den ganzen Sachen und so. (1) Hab ich mich wieder überrumpeln lassen. Ich hab mich wirklich überrumpeln lassen. Hab ich dann wieder Kleinbei gegeben. Bin dann mehr oder weniger, hab mich mehr bei ihr in der Wohnung, also bei meiner ehemaligen großen Wohnung aufgehalten. Den Kindern wegen, das war wirklich mehr oder weniger den Kindern wegen. Sollte man nicht machen, würde ich niemandem raten zu sowas. Solche Schritte. Nochmal. Weil das sind Gefühlswelten, die immer auf und nieder, also das ist, es geht immer hoch und runter und das ist nicht gut für'n Menschen. Der kommt nie zur Ruhe. (1) Im Nachhinein würd mir das jetzt nicht mehr passieren. Mit den Erfahrungen, was ich jetzt hab. Nö... und äh (1), dann hab ich wirklich meine Wohnung aufgegeben, ne. Naja und es lief auch halbwegs, kann man sagen. Ganz und gar flicken kann man das nie wieder, also es wird nie wieder so werden... diese Harmonie.

*Wie lang waren Sie dann wieder zusammen?*

Na dann waren wir bis zur Wendezeit, dann kam '89 diese Wendezeit. Das weiß ich noch wie heute... das waren dann noch mal 3 Jahre kannste sagen. Also 2- 3 Jahre, äh und da wusste ja nun keiner mehr, was überhaupt passiert. Also es war ja die Zukunft total, ne, in Frage gestellt. Und wir hatten halt das große Glück gehabt, bzw. ich hatte das große Glück gehabt, dass die, äh, Schwiegermutter, wir warn ja damals nicht mehr verheiratet, aber ich sag ja doch noch Schwiegermutter. Ich sag das auch jetzt noch so, das steckt so drinne. Die damalige Schwiegermutter, also von meiner ersten Frau die Mutti, die hatte ihre ganze Verwandtschaft drüben im Westen. Die war die Einzige hier, ne. Die hatte 5 Geschwister drüben und wir wussten ja damals mit diesem Begrüßungsgeld, mit diesen 100 Mark, die wir kriegen sollten. Und da haben wir uns ein Wochenende direkt frei genommen, wir konnten uns ein Wochenende frei nehmen oder bzw. ich hab dann och noch n Tag drangehängt ein Freitag. Dann sind wir mit den Bekannten von meiner, äh, also mit dem Bruder von meiner damaligen Frau rüber gefahren. Der hatte ein Auto gehabt, der wohnt in Weimar oder wohnte in Weimar. Und da haben wir so die ganzen Bekanntschaften und Verwandtschaften drüben abgefahren. Und von jedem haben wir ne Kleinigkeit gekriegt, vor allem für die Kinder und das war wunderschön. Weil da ham wir das, wir ham och Sachen kennengelernt, och viele negative Sachen, weil ich muss ganz ehrlich sagen, ich bin ein objektiv denkender Mensch, also ich lass mich nicht verblenden, von jeher schon nicht. Ich hab immer ne Linie verfolgt, ich hab och hinter die Kulissen geschaut und das war mir wichtig, da im Vorfeld schon zu wissen, was kommt ungefähr auf dich zu. Was da auf uns zu kam, was es jetzt geworden ist, das hätt ich nie gedacht so. Also das hätt glaub ich nie jemand gedacht, von meiner Generation her. Das es so schlecht geworden ist, dass die so viel kaputt gemacht haben und zerstört haben und eigentlich im Grunde genommen nur unsere Kaufkraft wollten und nichts weiter, ne. Nee und, äh, da hat sich, so kann ich das jetzt im Nachhinein nur, äh, hat sich das wahrscheinlich bei ihr so herangebildet, dass die damals den Entschluss gefasst haben, rüber zu ziehen und mich davon

nicht informiert haben. Aber ich wollte nicht rüber. Mein Werdegang, ich wollte nicht rüber. Ich wollte hier, ich war der Meinung gewesen, ich werde hier gebraucht mit meiner Arbeitskraft. Weil ich bin hier groß geworden und ich war dem Staat eigentlich dankbar für das, was ich geworden bin. Ja das ham sie wahrscheinlich nicht akzeptiert oder wollten es nicht akzeptieren. Das wurde nie konkret gesagt von denen, dass die vor haben fort zu machen, so. Nun hatte ich, das kommt ja noch dazu, ich war ja damals von '80 bis '90, war ich Brigadier, ich hatte ja Jugend, ich war ja Jugend Brigadier gewesen. Ich hatte ja meine eigene Truppe gehabt, ne. Ich hatte also ne Truppe gehabt von 8, 9 Mann. Wir waren ne Bombentruppe gewesen, ne. Ich hab och jetzt noch zu verschiedenen Leuten die noch leben, in Anführungsstrichen, hab ich noch Kontakt.

*Was heißt in Anführungsstrichen?*

Naja der größte Teil ist schon gestorben, der größte Teil ist schon gestorben. Die ältere Generation sowieso, die schon älter waren, wo ich angefangen hab in dem Betrieb '72 und die andere Generation, naja gut. (1) Der Krebs hat sehr viele dahin gerafft. Nee und da ham sie dann, da hab ich die Brigade-Kasse geführt, ne. Also ich hatte die Brigade-Kasse gehabt zu dem Moment, das war mir überhaupt nicht recht, es war sehr viel Geld drinne, es warn über 3000 Mark, Ostmark damals, sehr viel Geld damals gewesen und das wollte ich über die Bühne bringen, dass das regulär jeder, dem es zusteht, es auch bekommt, ne. Und da haben wir da in ner Gaststätte, gibt's mittlerweile gar nich mehr, die ham sie weggerissen, und da ham wir bestellt, ham wer einen Tisch bestellt und da sind die gekommen. Wer seine Frau mitgebracht hat, hat halt seine Frau mitgebracht und wer nicht wollte, der nicht... meine wollte nicht, hab ich gesagt „du kannst gerne mitgehen“. Die Kinder waren ja schon größer gewesen, die Große hat ja auf die Kleine aufgepasst.

*Welches Jahr war das?*

Das war '89, '89/'90 noch, ne. Dieser Übergang... und da hat sie dann, nee... sie wollte nicht. Und, äh, hab ich dann gesagt: okay. Und das war dann ein Freitag mal, glaub ich, Freitag, es war Wochenende, zum Wochenende zu, hat sie noch Badewasser gemacht, ich bin abends von der Arbeit gekommen, hab dann gesagt, wir müssen los oder ich muss los, bin nauf gelatscht hier. Warn auch alle da, wollte ja nu jeder die Kohle haben. Und als das dann aufgeteilt war, was ich erstmal glücklich. Das war wichtig für mich gewesen, dass da nicht im Nachhinein mal was gesagt wird. Ne, und dann bin ich, war gar nicht lange gewesen, bin ich heim gekommen. Und ich weiß noch wie heute... das hat geschallt drinne. Und wenn's schallt, da ist irgendwas nicht in Ordnung, weil, ein Raum wo's schallt, da stehen keine Möbel mehr drinne. Das hab ich sofort, das ist mir aufgefallen. Ich war auch wirklich nicht betrunken oder was, ne. Ich war nur so angeheitert. Weil ich ja den Überblick über's Geld haben musste. Nuja, und da hab ich das Licht angemacht und da war nicht's mehr da. Da war'n keine Kinder, die geschlafen haben, keine Möbel. Da war die Wohnung leer. (2) Da ham die in diesem Zeitraum, wo du sagen kannst, wo ich außer Haus gegangen bin, ham die eine Hauruckaktion gestartet. (1) Und das war geplant! (2) Das war geplant! Weil die Nachbarsleute, die das beobachtet haben, so viele Leute bei nem Umzug ham die noch nie gesehen, ham die gesagt. Und so war die Bude dann leer. (2) Die materiellen Sachen, ich bin nicht materiell eingestellt, das kann man ersetzen. (1) Aber innerlich... da ist ziemlich viel zerbrochen (nickt). (2) Und das dann wieder zu überwinden für dich dann, du siehst dann wirklich keine Lebensziele mehr. (2) Naja und nachher war ich halt wieder alleine. War ich wieder Einzelkämpfer. (1) Ja, und mein Bruder, der hat dann eben gesagt, ich soll rüberkommen, damit ich nicht alleine da rumwurschtel.

*Wie alt waren die Kinder zu der Zeit, wann sind sie geboren?*

Die eine ist '76 geboren und die andere ist '82 geboren. Die eine heißt Doreen und die andere Annika. Nee, und so war das dann gewesen. Deshalb sag ich: „Man kann an sein Leben nie so große Erwartungen stellen.“ An Menschen nicht. Und ans Leben schon gar nicht. Es kommt größtenteils immer anders, als man denkt. (2) Vielleicht waren meine Erwartungen einfach zu hoch gewesen, obwohl die für mich normal waren. (1) Selbstverständlich waren.

*Gab es während der ersten Ehe bereits Alkoholprobleme bei Ihnen?*

Als Problem hab ich das nicht gesehen. Es war ein normales, ein normaler Gebrauch. Normaler Hausgebrauch. So, wie wo anders auch. Der hat da keine wesentliche Rolle gespielt. (2) Was ich gemerkt hab, das war nach der Scheidung. Also '86. Da hab ich etwas mehr getrunken, als wie normal. Das ist mir auch selber aufgefallen. (1) Da ich aber immernoch meine Arbeit hatte und da konnte ich das immernoch so ein bisschen, äh, wie soll ich das sagen, immernoch so einpegeln, dass das nie überhand genommen hat. (3) Aber mit der Zukunft dann, mit immer mehr Tiefschlägen, du registrierst das dann nicht mehr. Du hast dann eine Maßnahme für dich, eine Schutzmaßnahme, dass du sagst: „Naja, die wollen ja sowieso nichts mehr von dir wissen.“. Und greifst da automatisch schon dazu, ne. Und, die erste Zeit hatte ich immer Probleme mit dem Alleinwohnen. Dieses Alleinsein. (2) Nee, und, da hab ich dann etwas mehr getrunken, sag ich mal. Aber da war immernoch, also dieser Grenzbereich ist nie überschritten worden. Es war immer nur, um die Gefühlswelten ein bisschen einzupegeln, sag ich mal, ne. Aber so von Grund auf ergriffen hatte er mich da noch nicht. (1) In meiner Persönlichkeit und auch körperlich noch nicht. (2) Das kam dann später.

*Ich würde gern mehr über Ihre Kindheit wissen. Beschreiben Sie bitte, was Ihnen dazu einfällt.*

Naja, ist ein schwieriger Part. Also das ist wirklich schwierig, das ist, äh, „geborgten“ könnt ich nie sagen. Ich hab die Menschen immer bewundert, beneidet, die eine schöne Kindheit hatten. Im Nachhinein. (2) Damals, da wusste ich nicht, was eine schöne Kindheit ist, ne. Das weißt du als Kind nicht. Das wird dir später bewusst. (2) Und ich muss ganz ehrlich sagen, ich will da niemandem wehtun, über Tote spricht man nicht schlecht... aber ich hatte wirklich keine schöne Kindheit gehabt.

*Das heißt, Ihre Eltern sind verstorben.*

Ja, alle beide. (2) Mein Vati hat mit 43 Jahren einen Verkehrsunfall gehabt. Und meine Mutter, die ist mit 60 Jahren, ist die an Unterleibskrebs gestorben. Das ist auch so eine Sache, die ich ihrem Charakter zuspreche: Die ist nicht zum Arzt gegangen. Die ist einfach nicht zum Arzt gegangen. (1) Warum, weiß ich nicht. Hat sie Angst gehabt, oder? Ich weiß es nicht. Sie hat wenig Lehren angenommen. Naja, und da war's eben so weit gewesen und dann konnte nicht mehr geholfen werden. (3) Naja und die Kindheit, das war eben, wie's in der Kindheit war. Da ist wenig, wenig ist passiert. Um mich rum, mein Umfeld, was ich mir geschaffen hab, das war meine Kindheit gewesen. Und, äh, die versuchst du ja so positiv, wie nur möglich zu gestalten. Musst ja aus dem, was du hast, das Beste draus machen. (1) Und ich hab dann halt die Dinge, die ich gern gemacht hab auch genossen. Ich war gern an der frischen Luft, hab viel gelesen. Ich bin gerne Fahrrad gefahren, hab draußen rumgetobt. Wir hatten ja nun ein riesengroßes Feld hinterm Haus. (1) Ich hab gerne Fußball gespielt, wie alle Jungs im Grunde genommen. Hab viel Leichtathletik gemacht, ne. (2) Aber diese, diese häusliche Zufriedenheit, die war nicht da gewesen. Also die Harmonie mit den Eltern. Also meine Kindheitsträume, meine Kindheit, die fand halt draußen statt. Mit meinem Bruder oder meiner Schwester. Aber drinnen musstest du einfach funktionieren. Ich musste einfach funktionieren. Als Kind. Da musstest du die Regeln einhalten, du musstest die Hausaufgaben machen, die wurden dann kontrolliert von der Mutti, weil die Mutti, die war zu Hause. Und dann kam der Vater und entweder er hat dich dann wirklich mal Wolli genommen, wenn du jetzt irgendwie Scheiße gebaut hast. Also wenn jetzt irgendwas negativ war. Was wirklich wenig der Fall war, aber wenn's mal passiert ist, dann war's schon üble Sachen. (2) Nee, aber was jetzt so das Familienleben ausmacht. Was so Ausflüge waren oder sowas. Das kannte ich gar nicht.

*Gab es Rituale? Zum Beispiel gemeinsames Abendbrot.*

Der Vater war selten am Tisch. Der war aus dem Grund selten am Tisch, weil er sich zu Hause nicht wohl gefühlt hat. Das hab ich nachher mitgekriegt, wo ich das Alter hatte. Der ist nur auf Arbeit gewesen. Für den gab's fast nur Arbeit. In der Winterzeit, wo's schlecht ist auf dem Bau zu arbeiten, da war er schon mal zu Hause. Aber so die Gemütlichkeit beim Essen oder mal was zu lachen, mal top Gespräche... die gab's selten. Gab's wirklich selten. Wie hatten Großteils nur unsere Mutter um uns herum. Die ist nicht arbeiten gegangen. Die war immer

unser Ansprechpartner gewesen. (2) Die hat aber auch ihr eigenes Leben gelebt. Die hat, wie soll ich sagen, uns selten mal in den Arm genommen oder uns mal gedrückt oder mal was vorgelesen, ne. Die, äh, einzige Harmonie, die wirklich mal stattgefunden hat, das war einmal im Jahr, wo halt Weihnachten war. Wo sich jeder mal angestrengt hat und sich jeder mal Mühe gegeben hat, dass nichts passiert zu Weihnachten und, dass das mal bissl harmonisch abläuft. Und deshalb hab ich zu Weihnachten auch jetzt noch so einen bissl harmonischen Bezug dazu. Das ist für mich dann, egal, ob ich jetzt alleine bin, da hab ich einen Bezug dazu. Und das hat sich halt so festgesetzt gehabt, ne. (3) Aber sonst gab's nur Pflichten, die du musstest erledigen und wenn du sie nicht gemacht hast, wie gesagt, dann gab's, bis zum 12. Lebensjahr hab ich mitunter handfeste Dresche gekriegt. Also wirklich. Da kann ich mich noch dran erinnern, da hat der mich mal so geschlagen, da durfte ich am nächsten Tag, konnte ich kein Sport mitmachen, weil der ganze Rücken blau war. Und da hat mir die Mutti eine Entschuldigung geschrieben für den Sport. Aber da hab ich ja in dem Moment nicht negativ drüber nachgedacht. Man denkt da ja immer, das muss halt so sein. (2) Wenn der dann schon immer die Tür zugeschlossen hat im Flur draußen. Da wusstest du schon immer, was gleich passiert. Manchmal hab ich schon Angst gehabt, wenn er die Treppen hochkam. (3) Ich weiß auch noch, wenn wir Samstag oder Sonntag mal spazieren gegangen sind... da ist der Vater vorne weg gelaufen, die Mutter hinterher und wenn sie gut drauf war, hat sie uns auch mal angefasst. Aber sonst hat so jeder seins gemacht. Ich mit meinem Bruder immer so die Metzchen, ne (grinst). (1) Und meine Schwester, wo die dann da war, weil die ja so ein Kümmerling war. Die hat die Mutti dann schonmal angefasst. Oder der Vati angefasst. Und da hat sich bei mir dann bisschen Frust aufgebaut gehabt.

*Also Sie haben zwei Geschwister? Wie alt sind sie?*

Ja, also ich hab einen Bruder, der ist 5 Jahre jünger. Und die Schwester ist 8 Jahre jünger, ne. So, und äh, und ich war ja damals nun das Kind gewesen, was die Mutter eigentlich als Druck genommen hat, wo ich bei ihr noch im Bauch war, um den Vati zu heiraten. Also sie wollte eben gerne diesen Mann haben, ne und hat mich als Druckmittel genutzt. Ich sag ja, für mich jetzt einfach gesprochen, ich war ein Muss-Kind und kein Wunschkind. (3) Wunschkindern wachsen bestimmt anders auf. Wenn man sich auf ein Kind vorbereitet mit allem drum und dran, ne. Und wenn man einen Bezug aufbaut zum Kind. Das war bei mir nicht der Fall.

*Was für Unterschiede sind Ihnen aufgefallen, wie ihre Geschwister im Gegensatz zu Ihnen behandelt wurden?*

Naja, das war schon bissl, also, das liebevollere Umgehen jetzt mit der Schwester. Dass da eben mehr Harmonie drin war. Das war auch bei meinem Bruder schon bissl mehr gewesen. Weil ich ja nun auf die Welt kam, wo noch nichts so richtig handfestes war. Die hatten keine richtige Wohnung. Ich war eben da, weil ich da war. Und mein Bruder ist eben schon in der ganzen Obhut, als sie dann da war, ist er dann schon zu Welt gekommen. Wenn ich das mal so betrachte, ist der nicht so rangenommen worden wie ich. Also ich hab's dann härter erfahren, ne. Obwohl ich mit meinem Bruder immer sehr, sehr gut ausgekommen bin. Wir haben viele Sachen gemeinsam gemacht.

*Wer war Ihre Hauptbezugsperson?*

Ja, das was sich eingeprägt hat, auch von den Gesichtern her, das waren die Großeltern. Mütterlicherseits jetzt, ne. Das war Oma und Opa. Und die, das hängt damit zusammen, dass mein Vater ja eigentlich gebürtiger Berliner ist. Der war hier unten eigentlich nur bei der Wismut, wo der hier gearbeitet hat und gelebt hat, ne. Also der hat hier nur auf Montage gearbeitet, wo er meine Mutter hier kennengelernt hat. Meine Mutter ist eine gebürtige Thüringerin, ne. Beim Tanz oder bei irgendeiner, was weiß ich, haben sie sich kennengelernt. Und meine Mutter, na die wollte den halt unbedingt haben, den Mann. Und, ich weiß nicht, der wollte wohl nicht so richtig. Aber ich hab da auch wenig Fragen gestellt, was das betraf. 1) Nee und, da haben die sehr viel Obhut über mich gegeben. Und dann auch die Anfangsjahre, das war bis zu meinem 5. Lebensjahr, bis zum 6. Lebensjahr, wo dann die Einschulung begann, hab ich ja hier unten in Thüringen gewohnt. Ich bin ja hier geboren und hab auch hier gewohnt als Baby. Und das ist mir auch so bewusst, dass das die Menschen waren, bei denen ich's gut hatte. Die es auch gut

mit mir gemeint haben. Wo das innerliche Gefühl schon da war als Kind. Die haben immer gelacht mit dir. (2) Meine Mutter hat dann den Entschluss gefasst, mit rauf zu ziehen zu meinem Vater. Hat das dann so weit geschafft, dass sie den Kompromiss eingegangen sind, haben dann geheiratet. Haben eine kleine Wohnung bewohnt und ich musste mit nauf. Also Berlin. (2) Dort eingeschult und hab dann meine restliche Jugendzeit bis 18 Jahren dann in Berlin oben verbringen müssen. Ohne die Großeltern. Das war Martyrium, war das.

*Wie oft haben Sie Ihre Großeltern dann noch gesehen?*

Die erste Zeit gar nicht. Gar nicht mehr hab ich die da gesehen. Das erste mal, das war dann zu meiner Einschulung gesehen. Da haben sie sie eingeladen gehabt. Da hab ich meine Zuckertüte gehabt, da hab ich auch noch Fotografien. Und da war das nachher so gewesen, da war ich fast jede große Schulferien, war ich bei Oma und Opa gewesen. Das hat mir gut getan. Aber das Abschied nehmen, das war dann immer sehr traurig. Das war dann mit vielen Tränen verbunden und halt auch mit vielen Gedanken, vielen negativen und positiven Gedanken. Wie wird's dann wieder weitergehen. Das Zerrüttete und sich wieder einzuleben dann. Und das ist auch nicht einfacher geworden. (3) Wenn sie mal den Kompromiss gefunden und rechtzeitig gesagt hätten, ich kann ja auch hier unten zu Schule gehen.

*Haben Sie sich in der Zeit, in der Sie nicht bei Ihren Großeltern waren, alleine gefühlt?*

Ja! Du hattest ja dann niemanden gehabt. Ich hatte meine Freunde, meine Schulkameraden gehabt. Aber halt nicht innerhalb der Familie.

*Sie haben sich also eine neue Familie geschaffen, mit der Sie auch reden konnten?*

Hm, ja. Du hast halt mehr mit denen geredet. In der Ersatzfamilie. Mehr mit den Freunden und der Freundin dann später.

*Was waren Ihre Eigenschaften als Kind, im Gegensatz zu Ihren Geschwistern?*

Ich war, ich hatte eigentlich ein durchschnittliches Zeugnis. Ich war sehr gut in Betragen gewesen, komischerweise (schmunzelt). Naja, als Jungs sagt man ja immer, ne, die sind bisschen aufwirbelnd. War ich eigentlich nicht gewesen, war immer sehr ruhig. Aber in der Schule, ne. Außerhalb der Schule nicht. Da hab ich manchmal auch ganz schöne Dinger gezaubert. Für mich alleine oder auch mal mit dem Bruder oder der Clique. Aber das ist nie ausgeartet. (2) Ich war auch immer sehr ordentlich. Was so die Spielsachen betrifft, die schulischen Sachen. Das musste eben auch erledigt werden. Das war mir schon wichtig gewesen. Ist von Vorteil, wenn man jetzt alleine ist, dass man nicht verwildert und bisschen ordentlich ist. Nee, aber ich war auch ganz umgänglich gewesen. Ein einfacher Typ, sag ich mal. Ich war nicht schwierig gewesen.

*Und Ihre Geschwister im Vergleich?*

Oh, der Bruder... ist nicht ganz so ordentlich. Aber trotzdem geradlinig. Also man merkt schon, dass wir Geschwister sind, von den Charaktereigenschaften her. Zielstrebig. Die Arbeiten, die er erledigt, versucht er auch gewissenhaft zu erledigen.

*Was hat Sie unterschieden?*

Er ist vielleicht nicht ganz so eine Weichwurst wie ich. Er ist ein bissl härter. Also er kann sich härter ausdrücken, ist härter im nehmen. Er geht über viele Dinge drüber weg, wo ich vielleicht mehr ins Detail gehe und mehr grübel, als wie er. Und die Schwester hat eigentlich auch die Grundprinzipien, die wir alle haben. Das haben wir alle 3e gekriegt.

*War die Schwester mehr das Nesthäkchen?*

Sie war das Nesthäkchen, ja. Ist bevorzugt worden. Sie hat es selber gar nicht so gemerkt, aber sie ist bevorzugt worden. (1) Die durfte mitunter länger fernsehen, als wir zweie. Obwohl wir

älter waren. Wenn der Papa schlechte Laune hatte, durften wir unsere Serie nicht gucken. Sie saß aber da und hat geguckt.

*Ist die Schwester auch materiell bevorzugt worden?*

Ja, materiell ist auch mehr gewesen, als bei uns. Wobei wir die Sachen, die wir uns gewünscht haben, die haben wir auch bekommen. Also bissl Eifersucht war schon da, aber wir haben trotzdem kein böses Verhältnis gehabt. Meine Kleidung musste dann nur mein Bruder dann anziehen, weil ich sie so gut erhalten hab. Der hat dann immer geschimpft mit mir. Wobei der Vater gut Kohle rangeschafft hat. Der hat richtig gut Geld verdient. (2) Nee, aber es war wenig rabiates oder solchen Sachen. Dass du dem anderen Geschwisterteil jetzt irgendwas antun wolltest. Das gab's nie. Die Harmonie war trotzdem da gewesen. (1) Wir haben ja auch in einem Zimmer geschlafen.

*Wann begann es mit dem Konsum Ihres Vater?*

Naja, es ist ja so eine Voreingenommenheit: Auf dem Bau wird getrunken. Das steckt halt drinne. Mein Vater war jetzt kein Dauertrinker, sag ich mal. Der war eher so der Gelegenheitstrinker. Aber dann richtig. Der hat dann richtig zugeschlagen. (1) Und, dass ich das dann mitbekommen habe mit dem Alkohol. So als erster, als ältester, wenn er dann wirklich betrunken nach Hause kam. (1) Er ist dann früh nicht mit dem Motorrad oder dem Auto gefahren, sondern mit dem Fahrrad. Das war dann so der Schnitt. Das war so alle 3 Wochen, alle 2, 3, so. Da hat er mal so einen richtig tödlichen gemacht. Aber gleich mal so 2 Tage. 3 Tage, 2 Tage. Und ist dann immer kürzer geworden. Und das dann abends immer so zu sehen, das hat mir leid getan. Das hat mir richtig weh getan. Da sah er auch immer ziemlich angegriffen aus. Wenn er von der Arbeit kam und sich nicht richtig waschen konnte. Das hat mich nicht gestört in dem Sinne. Das hat mir halt einfach leid getan. Den dann so zu sehen. (2) Und warum das so war, das hab ich dann ja auch recht schnell begriffen.

*Welches Alter hatten Sie zu dem Zeitpunkt?*

Da war ich so 8 Jahre. Acht, 9 Jahre. Da war ja der Geist schon da von der Schule. Da war die Entwicklung ja schon da gewesen. Das hast du dann schon gemerkt, dass da was nicht in Ordnung ist. (3) Und da hat sich dann auch immer die Frage für mich gestellt: „Warum trinkt er denn eigentlich? Und warum auch so unregelmäßig? Warum kann er sich so ein Stück beherrschen...?“ (3) Und das war dann die innere Unzufriedenheit. Die innere Unausgeglichenheit mit der Mutter zusammen. (1) Also, wenn Menschen so zusammen leben und ich so aufgewachsen bin in meiner Kindheit, da kann doch was im Elternhaus nicht stimmen. Das ging mir alles durch den Kopf dann. Da hat man dann drüber nachgedacht. Und da haste dann immer gedacht: „Na Mensch, warum führen die keine vernünftigen Gespräche, warum fassen die sich nie an? Warum erwischst du die nie mal beim kusseln, oder dass die sich mal liebevoll umarmen? Oder mal beim Drücken? Oder mal nur Guten Tag sagen.“ Das kenn ich nicht. Dass er lieber auf Arbeit war die Sommerzeit über. Und dann lieber abends um 9e, wenn's schon fast finster war, halb 10e und dann früh um 6e schon wieder aus dem Haus ging. (1) Da kann was nicht in Ordnung sein. (1) Und, dass du da Frust aufbaust, der dann in irgendeine Richtung dann, ne. Und, dass man den dann wieder abklingen lassen muss, das war mir dann schon klar. Und das war dann halt der Pol bei ihm, ne... der Alkohol. (2) Der hat natürlich meine Mutter dann auch auflaufen lassen. Der hat zu Hause nichts gemacht. Weder renoviert, noch handwerkliche Arbeiten. Das hat alles meine Mutter gemacht. (3) Naja und das mit dem Trinken hab ich ja dann auch mitgekriegt, wo ich dann gelernt hab. Ich hab ja in seiner Truppe mein Praktikum damals gemacht und da hab ich das mitgekriegt. Und du kannst wirklich sagen, so wie gearbeitet wurde, und wir haben gearbeitet bis das Wasser am Arsch gekocht hat, muss ich wirklich sagen... Und da gab's auch keine Tabus oder sowas. Wie „Das ist mein Sohn, der kann oder darf das nicht“, nein da hat der keine Kompromisse gemacht. Da hat er mich vorher aber auch drauf hingewiesen, dass das auf mich zukommt, ne. Der kannte mich da einfach nicht als Sohn. Ich war nur ein Arbeitskollege von ihm. Niemanden bevorzugen. Und das wollte ich eigentlich auch nicht. (1) Nee, aber das dann mitzubekommen. Ist ja manchmal auch schon gleich früh angefangen worden zu trinken. Ich hab ja damals schon mein Moped gehabt und hab ja nicht getrunken. Bin dann los und musste dann immer das Zeug ranschaffen

für die. Und ich hab mich dann verantwortlich gefühlt. Ich hab mich verantwortlich gefühlt für die, weil ich ja das Zeug ranschaffen musste. Und wenn wir manchmal so Betriebsfeiern hatten und mein Vater hat da immer abgefasst mit Auszeichnungen und da ist dann ordentlich gefeiert worden. (1) Ich bin dann immer eher los und er kam später und das ist dann immer ausgeartet. (2) Und ich hab dann aber auch nie den Arsch so in der Hose gehabt, ihm das dann mal zu sagen.

*Warum nicht?*

Weiß ich nicht. (1) Weil auf eine Art, vielleicht war's auch so gewesen, dass ich auf eine Art, na nicht froh drüber war, aber dass es eben so war. Es war sein eigenes Leben, hab ich mir so gedacht, ne. Das kann man auch so sehen, dass ich ihn da ins offene Messer hab laufen lassen, ne. Dass er eben dafür büßen sollte, dass er mich geschlagen hat ständig. Diese ganzen Dinge.

*Büßen inwiefern?*

Naja. (1) Eben, dass du dir dann gesagt hast, dass hat er nun davon. Hat er eben so ne Olle, die nichts taugt, ne. Also die ihn auch Wolli nimmt, ne. Und ich hab eben mein eigenes Leben gelebt. Er war auch so alt und hätte sich von mir nie was sagen lassen. (1) Es gab ja Zeitpunkte, da hab ich ihn, wenn ich dann mal außer Haus war und Freizeit hatte, da hab ich ihn dann in der Stadt gesehen und da hab ich mich dann geschämt für meinen Vater.

*Warum geschämt?*

Na, weil er betrunken war. Weil ich das mitgekriegt hab oder mitgesehen hab. (2) Das war dann mal tagsüber, was weiß ich. Oder mal abends, wenn wir mit den Mopeds nochmal eine Runde gefahren sind mit der Clique. Das war dann mehr schon ein schämen gewesen. „Guck mal, dein Vater liegt da schon wieder.“, oder was weiß ich, ne. Und im Grunde genommen hat's ihn ja dann auch so ausgewischt, dass er dann überfahren wurde.

*Unter Alkohol?*

Er hatte Alkohol intus gehabt, ja. (1) Deshalb ist da auch nie groß was drüber verlautet worden, ne. Er ist Fahrrad gefahren und ist an seiner Lieblingskneipe. Und das ist halt schade, die Kneipe lag 3 km von unserem zu Hause. Das war immer sein letzter Anlaufpunkt, seine letzte Instanz. (1) Und da ist er dann erwischt worden. Schlecht beleuchtete Straße. Auf dem Heimweg. Und er hatte dann eben dementsprechend wieder Promille gehabt.

*Sie erwähnten zu Beginn, Sie hätten mit Ihrem „Elternhaus gebrochen“. Erzählen Sie doch mal genauer.*

Meine Mutti hat immer behauptet, sie hat ein Sparkonto, also ein Sparkassenkonto für mich angelegt. Sie hat von mir das Geld gekriegt. Ich war nie eigenverantwortlich. Und hat's angeblich auf das Konto gegeben. (1) Und mein Vater, ich hab den am Ende sogar mehr gemocht, weil der so hart für sein Geld gearbeitet hat und daheim eigentlich keinen entsprechenden Ausgleich kriegt von der Mutter und dieser Frust zu Hause nicht das Wahre ist... Nee und da hat mich mein Vater erst draufgebracht. Mir ist da gar nichts helle geworden, dass da was schief laufen könnte mit diesem Konto. Weil meine Mutter war ja eine Respektsperson. Ich hätte der das ja nie zugetraut, was da nun stattgefunden hat. Ich hab das Geld ja nie gebraucht. Hat sich ja angehäuft. Waren bestimmt 10000 Mark. (2) Das erste Mal ist mir das dann bewusst geworden, als ich mein Moped dann bestellt hatte. Hab ja fast ein Jahr drauf gewartet und musste das Moped dann bezahlen. Und meine Mutter hat dann gesagt, sie schießt mir das erstmal von ihrem Konto vor und ich sollte es dann zurückzahlen. Und da hab ich dann überlegt und gedacht, dass es ja nicht sein kann. Ich musste ja selbst genug Kohle haben, ne. Und da hat mein Vater, vorher eigentlich schon, wenn wir Wochen vorher schonmal gesprochen haben über das Thema Moped. Da hat er schon gesagt: „Erkundige dich mal, ob die überhaupt ein Konto hat für dich.“ Weil der wusste das, dass die das Geld ausgibt. (1) Weil, die war kaufsüchtig. Und da hab ich sie dann zur Rede gestellt und da ist die Bombe geplatzt.



Was hat sie gekauft?

Wir hatten in der Nähe von unserer Wohnung ein Rentnerehepaar. Und die durfte rüber fahren in den Westen. Regelmäßig ist die rüber gefahren. Und da hat die Zeug mitgebracht. Shampoos, Deos... auch mal eine Jeans. Ich hab auch mal eine Jeans gehabt. Nee, aber da hat die das Zeug gekauft. 1:12 hat die umgetauscht. Und da hat die Mutter das Geld hingeschafft. Und um dabei zu bleiben, denk ja nicht, wir durften das benutzen. (1) Das war nur für die anderen. Zum Anschauen. Und sie hat's benutzt. Und der Vater ab und zu, aber der hat da keinen Wert drauf gelegt. Die hat auch unwahrscheinlich viele Schuhe gehabt. (2) Aber nicht, dass wir sonst welche guten Möbel hatten oder was. Nichts. Die hat sich einfach damit befriedigt, sich solche Dinge zu kaufen, weiter nichts. Mehr war da nicht gewesen. Ja, und mein Geld ist da mit unter gegangen. (3) Und mit 16, 17 Jahren bin ich dann zum ersten Mal weggegangen. Da hat mich meine Mutter förmlich dazu gezwungen. Da ist die vorher mit mir einkaufen gegangen am Alexanderplatz und ich bin dann dort rein. Hab mich auch total unwohl gefühlt. Bin ich mit meinen neuen Sachen viel mehr aufgefallen. Halbe Stunde bin ich geblieben und dann wieder heim. Aber dort dann auch direkt wieder los. Umgezogen und los. Ich hab damit einfach noch nichts am Hut gehabt. Hatte mir zu der Zeit eben meine eigene Welt geschaffen. Wenn ich hätte fortgehen wollen, hätt ich das auch selbst hinggebracht. Wir hatten eben so unsere Clique, haben dementsprechend dann mit den Mopeds auch die Mädels mitgenommen und sind zusammen oft ins Kino oder sowas. Das hab ich damals sehr gerne gemacht.

*Wann hatten Sie den ersten Kontakt zu Alkohol?*

Bier hat mir damals gar nicht geschmeckt. Aber für was anderes hatte ich ja keine Kohle gehabt. Ich war ein Sparfuchs und da wär ich nie nur auf den Gedanken gekommen 4 oder 5 Mark für son Mixgetränk auszugeben. Da hab ich mir lieber meinen Tank voll gemacht. Vom Moped. So war das bei mir. (2) Ja, äh, den ersten richtigen Kontakt zum Alkohol hatte ich dann, nachdem ich mit meinem Elternhaus gebrochen hab und mit meiner Clique ab und zu fort gegangen bin. Ich hatte ja hier Bekannte und Freunde und ich hatte in Berlin Bekannte und Freunde. Das hab ich ja immer beibehalten. Und die ham dann gesagt, dass wir mal zur Disko gehen und naja, da gab's halt Bier. Aber Bier... naja. Da hab ich halt dran rumgenuckelt und es dann wegkippt. Es hat absolut nicht geschmeckt. Und ich muss ehrlich sagen, das richtig erste Besoffen, das gab's zum Polterabend. Ich hab lange gebraucht, Spätzünder. Nee und, wie gesagt, zum Polterabend da musstest mit dem mal und mal mit dem. Und da hattest dann irgendwann eben einen sitzen. Aber nee halt, das war sogar das zweite Mal. Beim ersten Mal war ich in Greiz in eine Kneipe eingeladen und da hab ich dann eben diese Mixgetränke getrunken. Da war ich zum ersten Mal richtig betrunken. Das war noch vor der Hochzeit. (2)

*Wussten Sie, wo Ihr Vater den Alkohol stehen hatte? Gab es welchen im Haus?*

Den gab's auch im Haus, ja. Der hat Alkohol zu Hause gehabt.

*Auch für sich selbst, oder war das mehr für den Besuch und er hat in der Kneipe getrunken?*

Das war, wenn jemand mal kam. Da hat die Mutter schon auch Obacht drüber gegeben. (2) Bloß, wie im Nachhinein das zu beeinflussen war, was wir als Kinder dann in Berührung hatten, wenn wir bei den Verwandtschaftsdingern dabei waren, also wenn die zu uns kamen und dort ist getrunken worden. Wenn wir als Kinder, also, missbraucht wurden, von Erwachsenen. Das ist ja in jedem Haushalt passiert. Dass die Kinder mal nippen mussten am Eierlikör und sich dann drüber amüsiert wurde, dass du krumm gelaufen bist. Oder dass du dich dann eingeschissen hast in die Windeln und sowas. Ja, sowas gab's. (3) Wer sehr boshaftig war, war der Vater von meinem Vater. Der war in der Hinsicht, der war dem Alkohol sehr zugetan. Das konnte ich mit meinem Vater sehr verbinden. Dass mein Vater von seinem Vater aus auch sehr zeitig mit Alkohol in Verbindung kam und das dann ins Negative geschlagen ist. (3) Nee, naja und sonst, die Mutter hat halt manchmal diesen, diesen „Kalten Hund“ gemacht, oder wie der heißt. Der ist doch mit Alkohol. Da hat die unglaublich viel reingemacht. Oder sowas mit

Haferflocken. (2) Auf dem Eis im Sommer kam auch Eierlikör drauf und wir ham das dann so gegessen. Wir hatten viele Erdbeeren, und ja, da gab's das Eis mit Erdbeeren und Eierlikör.

*Welches Alter hatten Sie da?*

Das war dann schon so mit 6 oder 7 Jahren glaub ich.

*Hatten Sie mal die Idee, den Alkohol im Haus zu verstecken oder auszuschütten?*

Nö, Das hab ich nicht gemacht oder gedacht. Der kam ja von Außerhalb und hat nichts mitgebracht. Der hat sich ja dann auch immer so zugelötet, sag ich mal, dass der, der wollte ja dann gar nichts mehr. Der wollte nur schlafen.

*Also gab es keine Konflikte oder Gewalt, wenn er betrunken nach Hause kam?*

Äh, ne. Da gab's dann keine mehr. Wie gesagt, die letzten Schläge gab's mit 12. Und dann gab's dann keine mehr, weil dann hat er sich in Acht genommen. Weil ich dann größer war. (1) Ja, mit 12 hab ich die letzten richtigen Schläge bekommen.

*Und die gab es nie unter Alkoholeinfluss?*

Doch, doch. Das war dann auch. Das hat schon eine Rolle mit gespielt. (2) Gab schon Gewalt durch Alkohol, ja.

*Wie konnte man Ihren Vater generell beschreiben, wenn er was getrunken hatte?*

Ja, na jähzornig. Also sofort jetzt, wenn du was gefragt hast, abgetan und dann aber auch gleich mal überreagiert, wenn du nochmal nachgefragt hast. Da ist er dann schnell zur Sau geworden. (2) Wobei ich sagen muss, wir haben wenig erzählt miteinander. (2) Erstmal hab ich ja bei ihm gelernt, und dann war ich abends im Grunde genommen froh, ihn nicht mehr zu sehen. (1) Sagen wir's mal so, wie's ist. Den ganzen Tag den Druck und dann auch noch den im Nacken, da wollt ich abends nur meine Ruhe haben. Und im Sommer ist er, wenn ich heeme bin, ja oft noch in der Kneipe geblieben. Oder er hat länger gearbeitet, das war ihm lieb gewesen. Irgendwo kanns ja auch nicht gut sein, dass ein Mensch reinweg nur arbeiten geht.

*Wenn Sie sagen, er habe sich zu Hause nicht wohl gefühlt. Welche Eigenschaften hatte Ihre Mutter?*

Die war herrschsüchtig. Wie soll man das sagen. Die war ein schwieriger Mensch gewesen im Grunde genommen. Die war nicht, die hatte wenig Liebe in sich getragen, die war nicht liebevoll. Also lieblos, ne. Das konnte sie ja auch wenig zu uns, also wenn ich das an mir sehe. Bei meiner Schwester vielleicht noch bissl mehr, aber bei mir ja nun gar nicht. (2) Und dann war sie noch, das konnte man nicht mehr nur als ordnungsliebend bezeichnen, die war penibel. Penibel sauber. Und ein Mann ist ein Mann. Der ist dann halt an den Kühlschranks, hat sich ein Stückl Wurst abgeschnitten, in die Wurst gebissen, das macht ja nun jeder, und hat hinterher gleich wieder geputzt.

*Gab es oft Streit zwischen Ihren Eltern?*

Wenig, wenig. Die sind sich so aus dem Weg gegangen. Und wenn sie mal zusammen waren, dann haben sie es nicht durchblicken lassen. Dann hat sie vielleicht doch manchmal gesagt: "Vor den Kindern nicht.", oder so. Ne, das haben wir nicht mitbekommen. (1) Aber wie gesagt, der Vater war ja auch kaum da. Ich kann nicht sagen, dass der mal ne Woche daheeme war. Das gab's nicht, ne. Der war einen Tag mal da, wenn bei der Baustelle mal was schief gelaufen ist, aber dann hat der sich was anderes gesucht. Bis abends im Garten was gemacht oder so. Der hat auch nie Hausaufgaben mit mir gemacht. Die Mutter ja, dazu war sie ja auch Hausfrau gewesen. Diese typischen Pflichten, das hat sie gemacht. Aber eben keine Liebe.

*Die fehlende Liebe, wurde die dann mit den Geschwistern ausgeglichen? Haben Sie sich manchmal für Ihre Geschwister verantwortlich gefühlt?*

Ja, ja klar. Ja, das hab ich auch. Muss ich sagen. Ich hab dann schon immer Obacht gegeben. Wenn wir uns mal nicht gesehen haben, hat mich das auch beschäftigt und ich hab dann hinterher gefragt, was sie so gemacht haben. Also das Miteinander war schon da gewesen. Es war dann schon ein liebevolles Miteinander mit den Geschwistern. (3) Aber für mich jetzt, in dem Moment, war das so wie es war. Wie die Eltern miteinander gelebt haben. Ich konnt's ja eh nicht ändern. Aber heute würde ich das nicht mehr so machen. Da ist viel zu wenig kommuniziert worden. Und ich sage, es gibt nichts schlimmeres, als wie wenn die Kommunikation einschlägt. Es gibt nichts schlimmeres, es ist so. Man kann über alles, oder man MUSS über alles reden. Dafür ist die Ehe da, dafür sind Kinder da, dafür ist einfach der Partner da. Was einem am Tag bewegt hat, was einen nicht bewegt hat. Die Gefühlswelt. Wie bin ich drauf, oder gesundheitlich. Immer erzählen, erzählen, erzählen. Dass sich nichts anstauen kann. (2) Das ist alleine dann eben auch schwierig. (2) Aber dafür ist jetzt Sport gut. (2) Aber ich musste mich ja drauf einstellen. Es mürbt vieles, aber ich hab auch gelernt an schönen Dingen zu zehren. Das kann ich mittlerweile unheimlich gut. Ich kann dann nur nicht mit Menschen, die missgestimmt sind. Grad bei dem Wetter. Weil da bin ichs ja auch schon und dann wird das erst recht nicht besser, wenn mein Gegenüber auch so ist. (2) Naja, aber es könnte immer schlimmer und besser sein. So ist das.

*Was könnte Ihr Leben besser machen?*

Mein Leben? Hm, na wenn man vielleicht doch mal wieder jemanden trifft. Oder, wir haben uns ja nie aus den Augen verloren. Also ich und die Carmen. (2) Aber die andere Seite ist, ich tu mir das jetzt nicht mehr an. Ich weiß ganz genau, dass sie nicht nein sagen würde. Aber, also sie würde abwägen dann. Bloß, da geh ich ja dort wieder rein, wo ich rausgegangen bin. Da komm ich ja nicht weiter. (1) Weil so lange ihre Mutti noch lebt, die ja schräg hinten übern Hof wohnt, tut sich nichts ändern. Da hat sich nichts geändert.

*War das der Trennungsgrund von Carmen?*

Das war der Trennungsgrund, ja. Na, die haben mir ja gar keine Zeit gegeben. Ich hab keine Chance gekriegt. Die haben mich nach drei Wochen, ich war drei Wochen dort. Also direkt mit der Carmen zusammen gewohnt. (1) Nach drei Wochen haben die mich voll Wolli genommen. Ich hab voll die Arschkarte gehabt. Ich hab keine Möglichkeiten gehabt. (3) Und dann kam ja noch hinzu, durch die Langzeitarbeitslosigkeit, durch den Alkohol mit, durch den Alkoholmissbrauch, ne und natürlich aber auch, da sind ja meine Ersparnisse auch drauf gegangen. Sie hat ja zu viel verdient und ich hab nichts mehr bekommen. Ich hab aber immer die Hälfte bezahlt. Obwohl ich gar keinen Grund gehabt hab. Weil sie die Kredite alle schon vor mir aufgenommen hat. Aber das sind diese Sachen, wo ich keinen Wert drauf lege. Mitnehmen kann ich's eh nicht. (2) Aber auch wenn ich jetzt mal noch da bin, da bin ich keine zwei Minuten da. Da riecht die das und kaum steht sie an der Tür. Das ist so ein enges Verhältnis jetzt, da bin ich eher störend. Weil ich mit meinen Charaktereigenschaften, die ich jetzt hab, da würde ich keine drei Tage mehr dort überleben. Weil ich hab meine eigenen Entscheidungen jetzt. Mein eigenes Ich. Ich will eben aus dem Haus gehen, wenn ich Lust dazu hab. Oder ich mach was, wenn ich eben Lust dazu hab, wenn ich's für richtig halte. Aber diese Kontrollarbeiten, was sie da macht. Und dieses Gegängel, und erzählen über die Leute. Das steht mir bis oben hin.

*Was genau heißt: „Sie haben mich Wolli genommen“?*

Na, äh, na die haben einfach niemanden an sich rangelassen. Die haben mich einfach nicht akzeptiert, wie ich bin. Ich bin nicht akzeptiert worden. Die haben ihre Dinge weitergemacht. Und deshalb ist das mit dem ersten Mann auch auseinandergegangen. Kann ich mir jedenfalls gut vorstellen. Mir kam ja dann auch der Vorwurf, ich hätte mich ins gemachte Nest gesetzt. Ich mein, da hab ich ja im Grunde nur drauf gewartet. Sie hat reinweg nur schlechte Sachen an mir gesehen. Oder sogar direkt danach gesucht. Um uns wieder auseinander zu bringen. Die Beziehung hat dann bestimmt auch nur so lange gehalten, weil ich auf Montage gegangen bin. Das war mein Kompromiss. Aber dann war's auch nur noch eine Wochenendbeziehung. Kein

richtiges Zusammenleben mehr, 5 Jahre lang. (3) Sie hatte dann auch zwei Berufe. Zwei abgeschlossene Berufe. Das bewundere ich auch bis heute an ihr. Ihre Art, Persönlichkeit, diese Zielstrebigkeit. Da steh ich bis heute dahinter. Und ich weiß noch, sie hatte dann mal einen Leerlauf drinne. Wo sie mal 2 oder 3 Monate, ich weiß gar nicht mehr, keine Arbeit hatte. Sie ist da als Arzthelferin nicht übernommen wurden. Und, das weiß auch sie noch bis heute, das sagt sie mir manchmal, da hab ich gesagt, dass wir nüber ziehen. In die Altbundesländer. Wir nehmen uns da eine schöne Wohnung und sie soll das Haus den Eltern übertragen. Sollen die den Kredit weiter bezahlen und wenn die mal nicht mehr sind, kriegt du das mal wieder. Die Eltern haben ja eh schon mit drin gewohnt. Und das waren ja nur den ihre Gedanken. „Der will ja nur das Haus“. Diese Boshaftigkeit und Bösartigkeit, das kann man sich nicht vorstellen. Uns gegenüber. Wo ihre Tochter doch eigentlich so eine gestandene Persönlichkeit ist, haben die nur quer geschossen. Aber die Carmen, das muss ich ihr zum Vorwurf machen, die hat nie ein Endresultat getroffen. Das ging immer so weiter. Diese Gratwanderung. Auch mit dem Sohn, der wird nur verhatschelt. Mit seinen 33 Jahren. Der bekommt alles reingeschoben. Muss sich um nichts kümmern. Obwohl auch er fertig ist mit der Ausbildung. Und das geht für mich gar nicht. Ich will mich von niemandem aushalten zu lassen, von einer Frau schon gar nicht. Und deshalb würde ich auch nicht mehr zurück gehen. Dann hab ich wieder nichts mehr, weil es berechnet wird und das geht nicht. Das kann ich nicht.

*Lassen Sie uns doch nochmal Ihren Suchtverlauf chronologisch durchgehen.*

Also wie gesagt, der Schabernack in der Kindheit zu den Feiern. Mit 16 mal am ersten Bier genippt. Dann kam die ersten Sachen, wo du mal so Mixgetränke, so Wermutgetränke mit getrunken hast. Dann kam wie gesagt die Ehe, da ist ganz normal getrunken worden. Also ganz normales Verhältnis zum Alkohol. Da hat er noch keine Gewalt über mich gehabt. Und wie gesagt '86 ist es dann so gewesen, nach der Scheidung, also wo ich dann alleine gewohnt hab. Meine eigene Wohnung auch ohne diese Kontrollobhut. Da trinkst du eben auch mal was. Da ist es auch etwas mehr geworden. Dann ist eben aus einer halben Flasche eine Flasche Wein geworden. Das ist ja auch viel. Zwar nicht in der Woche, weil ich ja meine Arbeit noch hatte. Aber zum Wochenende hin schon. (2) Und, naja Konflikten aus dem Weg zu gehen, sowieso. Das ist ja dann auch Konfliktrinken, ne. Das ist ja dann normal. Der kleinste Anlass hat dann ne Rolle gespielt. (2) Also was weiß ich, wenn du jetzt mal Mobbing auf der Arbeit hattest. Oder wenn da mal was schief gelaufen ist auf der Arbeit. Oder du bist mal gerügt worden wegen der Arbeit von irgendjemandem. Wie gesagt, irgendwas misslungen oder, wenn du dich auch so gefühlt hast. Warst ja nicht mehr kontrollpflichtig, warst ja alleine. Aber nicht so harte Sachen. Ich hab halt meinen Rotwein gemocht. Das war halt bei mir so. (2) Nee, und das Verhältnis zum Alkohol ist dann halt immer lockerer geworden.

*Von welcher Zeit reden wir gerade?*

Das war dann schon 2003, 2004. Die Spanne war das. Da ging das los. Nee, also 2004 hat's dann zugenommen und 2008 hab ich ja dann meine erste Entgiftung gemacht. Und ich hab zwar ein relativ gutes Allgemeinwissen, aber mir war nie bewusst, dass wenn du Probleme mit dem Alkohol hast, dass dir dann geholfen wird. Ich hab mich da immer geschämt dafür im Grunde genommen mit. Das war so Schamgefühl gewesen. (2) Ich weiß auch noch, den ersten Termin bei Herrn Pfortner zu nehmen, das war unheimlich schwer. 2006 war das, 2007. Dann kam noch dieser Bruch hinzu von der Lebensgefährtin. Die eigene Wohnung. Und das war dann mein Tiefgang gewesen. Das war wirklich das gewesen, wo du sagen kannst, da hab ich mein Level erreicht, wo's einfach nicht mehr weitergeht. Wo ich einfach keinen Weg mehr gesehen hab für mich. Nur noch ein Dahinleben. Keine Höhen mehr und keine Tiefen. Nichts mehr. Ich hatte mich tagsüber immer noch so noch halbwegs unter Kontrolle, hab aber den Nachmittag immer schon angesehen, wenn's Abend wurde, zu trinken. Und viele Sachen gingen dann einfach nur noch, das war, du hast es nur noch dem Alkohol zugesprochen. 2008 war dann die Entgiftung und ein halbes Jahr später die Langzeittherapie in der Klosterwaldklinik. 3 Monate. Die hab ich auch wahrgenommen und hab das auch so absolviert wie's war. Und bin auch trocken geblieben. Hab dann Anfang 2009 sogar eine Arbeitsstelle bekommen. In einem Hartz IV Laden. So eine Art 1€-Job. Das war dann 2009. Hab dann wieder diese Erwartungshaltung gehabt, dass wenn wir jetzt dort eine Gemeinschaft sind von 6 Leuten, dass du anders aufgebaut wirst. Dass man da auch abgelenkt wird. Es fand nicht statt, dann

hab ich mich selber, da ist man dann selber dran schuld, das muss man eingestehen. Man hat sich ja nicht mehr helfen lassen beziehungsweise die Hilfe weggeschoben. Hab dann wie einen Schlusstrich gezogen, wieder angefangen mit Trinken. Das haben die dort auch gemerkt und ich hab gemerkt, dass die das gemerkt haben. Dann war das Endresultat, ich bin dann nicht mehr auf Arbeit, ne. Ja und, ich wollte mich einfach zu Tode Saufen. Hab's Handy nicht mehr angemacht. Hab sogar auf Vorratshaltung, was ich nie gemacht hab. Und hab dann halt einfach nur noch getrunken.

*Und wie ging es dann weiter?*

Äh, ja. Die Carmen hatte ja einen Schlüssel für meine Wohnung, ne. Und die hat natürlich ab und zu nach mir geguckt. Die hat auch Ordnung bei mir gemacht. Der war das alles natürlich nicht recht gewesen, ich hab aber nicht auf sie gehört. Sie war ja mir verantwortlich gegenüber. Sie war da in der Pflicht zu helfen. Sie hat dann nur immer gesagt, komm, ich ruf einen Krankenwagen und lass dich in's Krankenhaus einliefern. Aber das hab ich immer abgeblockt. (2) Ja, und dann bin ich zu der Zeit auch immernoch in's Netzwerk gegangen in Zeulenroda. Und die Frau dort hatte mich so bissl in's Herz geschlossen. Und die hat mich da immer versucht anzurufen. Und dadurch, dass ich ja mein Handy abgeschaltet hatte, war's dann nun so gewesen, dass die die Carmen angerufen hat und sie wusste keinen Ausweg mehr und die sind dann zu mir in die Wohnung. Weil sie ja den Schlüssel hatte. Und die meinte dann nur hinterher, hat der Arzt denen dann erzählt, dass ich 2, 3 Stunden später, wär ich an meinem Flüssigkeitshaushalt vertrocknen. Also wär ich gestorben. Ich hab auch ganz wenig gewogen. 47 Kilo hab ich gehabt. Normalerweise über 60 bis 70 Kilo. (2) Die Carmen hatte ja auch Angst gehabt, dass ich ihr irgendwas antue in meinem Delirium. (1) Aber ich muss auch sagen, ich hab da ja schon dieses weiße Licht gesehen, über das so viele sprechen. Und das war ein ganz wohliges Gefühl. Also ich hab mich wohl gefühlt. (1) Wobei es jetzt auch gut ist, dass ich nicht gestorben bin, so gesundheitsbewusst, wie ich jetzt lebe.

*Also hat sich ihre Lebenseinstellung seitdem verändert?*

Das hat klick gemacht, ja. Weil, das musste ja klick machen. Entweder du willst wieder eigenverantwortlich Leben mit deinen Höhen und Tiefen. Oder du trinkst weiter. Ich hab ja dann auch mal versucht kontrolliert zu trinken. Aber das funktioniert eben nicht. Wir haben da diesen Memoryeffekt. Und nach 2, 3 Wochen war ich wieder auf dem Level, wie ich zum Schluss getrunken hab. Das kannst du nicht beeinflussen. (3) Ja, und die haben das dann eben auch mit der Entgiftung eingeleitet. In Stadtroda. Drei Wochen. Dann die Nachsorgeuntersuchung. Dann hier gleich zur Begutachtung zum Bereichsarzt von der Sozialfürsorge, dass ich dann gleich zu der Langzeittherapie komme. Das ist in Stadtroda auch gleich beauftragt worden. Das ging dann nahtlos. Das eine Jahr Bewilligungszeit ist dann auch gleich bewilligt worden. Ich hab dann auch noch um ein halbes Jahr verlängert, weil ich gemerkt hab, du schwänkelst noch. Bist noch nicht so standhaft. Also ich war dann einundeinhalbes Jahr dort. Hab die ganzen Stadien durchlaufen, was du in so einer Therapie dann so durchläufst. Ein Jahr im Objekt selber und dann noch ein halbes Jahr in so einer Außen-WG.

*In welchem Jahr war das?*

Das war 2010. 2010, und dann bin ich ja raus und bin nach Greiz gezogen und jetzt ist alles das, wie mein Leben jetzt verstanden wird.

*Was für Erwartungen hatten Sie damals an den Alkohol?*

Dass der irgendetwas ändern, ne.

*Was sollte sich ändern?*

Na, dass, was weiß ich, alles Friede-Freude-Eierkuchen ist. In dem Moment bist du ja immer glücklich. Du schläfst, hast also deine Erholungsphasen drinne. Wachst dann frühs wieder auf und hast halt das Verlangen wieder. (2) Und die Erwartungen selber, was der Alkohol dir

bringen sollte. Na, einfach dein Leben zu meistern, ne. Das leichter gestalten alles, wie's eben ist. Vor allem das Alleinsein.

*Haben Sie sich manchmal schlecht oder schuldig gefühlt?*

Natürlich. Natürlich. Es war mir manchmal so übel, dass ich früh dann gar keine Lust hatte, Alkohol zu trinken. Mir war so kotzübel. Das hab ich manchmal schon gar nicht mehr reingebracht, kam halt sofort wieder raus, der Wein. Weil das der Körper schon gar nicht mehr angenommen hat. Aber nein, das musste eben sein. Da ist dann wieder eine halbe bis Stunde vergangen, dann lagst du wieder da, wie das eben so ist. Dann bist du wieder aufgewacht, hast gemerkt, du hast nur noch eine halbe Flasche. Dann bist du wieder losgestürzt, um die Zeit zu überbrücken. Und dann, DANN, ist es ja langsam dunkel geworden und du hast dich wie in Obhut gefühlt. Da hast du dann innerlich immer gesagt: „Na jetzt trinken alle, jetzt kannst du auch trinken“. Das selber so gerechtfertigt.

*Wie hat das Kind Ihrer Lebenspartnerin das alles miterlebt?*

Das hat ja nicht bei uns gewohnt. Das hat ja bei der Oma gewohnt. Die Carmen war ja nur zahlendes Mitglied. Also die hat Alimentenzahlung gemacht. Die hat aber absolut...und das ist jetzt noch merkbar, der akzeptiert seine Mutter gar nicht. Der kann auch keinen liebevollen Bezug aufbauen.

*Warum hat er bei den Großeltern gewohnt?*

Na, die hat sich das einfach so angeeignet. Mit den Schichten noch mit, beruflich. Das könnte man so abtun. Aber als er dann auch zur Schule ist, da hat sie sich immer in den Vordergrund. Also die Oma jetzt. So, und dann hat sie sich so hervorgetan, dass sie die Bezugsperson ist. Und die Carmen hat dann immer Kohle abgegeben für das Kind. Aber ich hab da auch keinen Draht dran. Ich hab das anfangs versucht mit der Erziehung, wollte ein Sparbuch anlegen und sowas. Da hab ich aber falsch gedacht. Erstmal hat sie dann gesagt, dass wir die Mutter um Einverständnis fragen müssen. Das hab ich ja überhaupt nicht verstanden und fand's blöd. Und das ist jetzt manchmal noch so. (2) Nee, aber das ist ja dann in der Zeit, als ich im Erzgebirge gearbeitet hab und nicht mehr oft da war auch entglitten. Da hab ich auch gar keinen Bezug zu bekommen.

*2008 hatten Sie das Gefühl, sie sollten an Ihrem Alkoholkonsum etwas ändern, verstehe ich richtig? Wie war das, beschreiben Sie mal.*

Das war eigentlich schon 2006, aber 2008 bin ich zur Entgiftung, ja. Das ging eigentlich auch von der Carmen aus. Weil die gesagt hat, das geht so nicht weiter. Die hat ja jede Nacht neben mir geschlafen. Und die hat dann eben gesagt, sie macht das nicht mehr mit, was hier stattfindet. „Das geht nicht mehr“. Entweder ich sauf mich alleine zu Tode, dann hätte ich gleich ausziehen sollen. Oder ich akzeptiere Hände, die mir helfen wollen. Und auf ihr Anraten bin ich dann auch hier in die Diakonie.

*Wie schätzen Sie das ein, was Ihre Lebenspartnerin in der Zeit für Sie getan hat?*

Naja, sie hat schon, wenn mal ein Beamtenweg zu erledigen war, da hat sie's gemacht. Bzw. mal eine Beschwerde, oder ein Einspruch. Das hat sie aufgenommen. In der Hinsicht war sie zu gutmütig gewesen. Dass es dann in die Brüche gegangen wäre, das wär Fakt gewesen. Aber das wär dann einfach eher passiert. Aber ich hätte meine Gesundheit und beziehungsweise meinem gesamten Leben nicht das angetan, was ich mir dann noch angetan hab. Naja, und sicher auch bei der Mutter verteidigt. Ich war ja der Partner. Aber bei der hat das halt auch nichts gebracht.

*Sind Sie von ihr mal wegen ihrem Konsum angesprochen worden?*

Naja, das kam schon recht spät, muss ich sagen. Also (2). Auf der einen Seite ist es ja auch doof, wenn du als Mann Wein trinkst. Das ist einfach doof. Aber andererseits hat sie eben auch

mal was mitgetrunken. Und wenn sie jetzt auch getrunken hat, hab ich ja den Part gehabt, da trink ich nicht alleine. (2) Naja, aber dass sie mich dann angesprochen hat, dass ist wohlweißlich auch passiert. Dass ich bissl Obacht geben soll.

*Wie haben Sie da reagiert?*

Nuja. Ich hab gesagt: „Das passt schon!“ Weil ich damals, ich hatte immernoch, wie soll ich sagen, ich hatte immernoch meinen Tagesrhythmus und abends dann mehr getrunken. Und das hat sie dann eben mehr mitbekommen. Natürlich ist man da auch verärgert. Man geht dann auf Konfrontation und man nimmt das ja auch nicht alles hin, ne. Man wird ja auch sensibler durch den Alkohol. Also man wird ja auch angreifbar. Über deine Gefühlswelten bist du ja eh nicht mehr Herr. (3) Wo's dann komisch wurde, wenn sie so Leute hatte, die sie Röntgen musste. Mit Leberzirrhose und so. Und die dann gestorben sind. Da hat sie dann immer gesagt: „Das steht dir noch voraus... denk dran, was du deinem Körper antust!“ (2) Und dann hatte ich ja den Garten schon. Den hab ich ja nur genommen, um aus dem Milieu rauszukommen. Und dort konnt ich dann eben auch trinken in Ruhe.

*Sie hatten nach Ihrer ersten Therapie eine Abstinenzphase. Beschreiben Sie diese Phase mal bitte. Wie ist sie verlaufen?*

Also Fakt ist schonmal, wenn jemand sagt, dieser Entzug ist einfach, das ist glattweg gelogen. Während dieser Therapie bist du ja ständig in Obhut. Du hast deine Leute, du kannst deine Themen besprechen, du kannst mit Leuten sprechen, denen es genauso geht. Dann ist von einem Therapeuten mal erwähnt worden, dass man normalerweise um die 5 Therapien machen soll, damit es wirkt. Weil die Rückfallgefahr so hoch ist. Das ist bewiesen. (3) Der Werdegang selber. (2) Natürlich hast du Sauftrock, klar. Das ist ja ganz normal. Du bist ja aufgewühlt. Aber so Fernsehen und Einkaufen, da hat mir die Therapie gut geholfen. Das hab ich schnell gemacht und mich konfrontiert. Ich wollte mir helfen und dem Risiko aus dem Weg gehen, einen Rückfall zu erleiden. Hab viel gelesen. (2) Und was für mich immer eine Rolle gespielt hat bei diesen Dingen, das war: Es gab für mich keinen Selbstbetrug. Es war eine Gewissensfrage für mich. Ich wollte mich nicht selber beschließen im Grunde genommen. Das war ganz wichtig für mich. Also praktisch rauszugehen, was zu trinken und dann wieder reinzugehen und nach 12 Wochen zu sagen: „Hollali, ich bin trocken.“ (3) Aber ich bin an den Regalen vorbei und ich hab den Wein geschmeckt. Ich hab den wirklich auf den Lippen geschmeckt. Und wenn da jemand sagt, der ist 5 oder 6 oder 7 Jahre trocken, und den rafft's nicht ab und zu mal. Das glaub ich dem nicht! Und wenn einer sagt: „Ich bin nach 22 Jahren Trockenheit und bin in die Kaufhalle und bin ans Schnapsregal und hab die Flasche Schnaps noch in der Kaufhalle aufgemacht und ausgetrunken. Und ihr könnt mich totprügeln, ich weiß nicht warum!“ Ich würd's wissen! Ich würde sagen, weil er den Sauftrock noch hatte. Und das kommt immer wieder. Mal mehr und mal weniger. Du kannst nie wissen, was der Tag dir bringt. Und diese Präsenz von Alkohol, die wird ja auch nicht weniger. Die wird immer mehr! Da kommen Sachen auf uns zu, die bewältigen wir bald gar nicht mehr!

*Wie schätzen Sie sich derzeit ein? Haben Sie ein Alkoholproblem?*

Ja! Die Alkoholkrankheit bleibt. Und die bleibt, bis ich die Augen zudrück. (1) Sonst müsst ich mich ja nicht jeden Tag damit auseinandersetzen. Ich geh jetzt in's gute dritte Jahr damit. Und umso länger werden auch die Phasen, wo du das nicht im Hinterkopf hast. Und da hilft mir mein Alter auch damit. Ich bin ja unwahrscheinlich agil für mein Alter. Ich hab mich ja körperlich noch nicht so kaputtgetrunken wie viele andere.

*Liegen körperliche Einschränkungen aufgrund des Alkoholkonsums vor?*

Ich hab's nur mit den Beinen. Die Nervenstränge. So Verengungen und keine richtige Durchblutung mehr. Die muss ich dann immer beanspruchen. Und mit dem Herz, aber das hab ich schon immer. Und deshalb mach ich auch Sport.

### *Und psychische Probleme?*

Naja, von der Konzentration her. Von der Langzeitkonzentration. Das lässt dann irgendwann zu wünschen übrig. (3) Naja und so depressive Verstimmungen weißt du ja, wann die stattfinden und musst rechtzeitig dagegenwirken. Aber ich hab da jetzt keine Diagnose. Das ist so meine eigene Theorie. Ich hab so Winterdepressionen vielleicht, aber das haben ja ganz viele.

Was waren Ihre ganz persönlichen Gründe, mit dem Trinken aufzuhören?

Na weil's so nicht weitergehen konnte. Weil, wie soll ich das sagen, es war ja keine Lebensqualität mehr da. Und Lebensqualität fängt dort an, wo Alkohol aufhört. Was man draus macht, das liegt an jedem selber.

### *Wie schaffen Sie es, abstinent zu bleiben?*

Na feste Prinzipien. Ich hab meine festen Prinzipien, wo ich jetzt dran festhalte. Ich habe halbwegs, so ein kleines bisschen, einen festen Tagesrhythmus, der mir wichtig ist, vor allem früh. Ich steh früh auf, dann les ich meine Stunde, da kann ich mich bissl drauf konzentrieren. Dann mach ich bissl Frühsport. Und vor allem, ich lass mir zu allem eine Menge Zeit. Ganz viel Zeit. Und konzentrier mich sehr auf die Dinge, die ich mach. Und die mir guttun. Den Fernseher kann ich auch später noch anstellen. (3) Und das mag jetzt egoistisch klingen: Ich denk im Grunde genommen nur noch an mich. (2) Und das tut mir gut. Und das hilft mir. Was andere von mir denken, das ist mir dann eigentlich fast egal. (3) Nee und, man braucht eine absolute Willensstärke. Eine Überwindung. Dass man einen ausgewogenen Tagesablauf hat. Und das Gut und Böse, dass das eine nie überwiegt. Und so kleine Momente festzuhalten. (1) Ich hab da so ne kleine Kamera, da halt ich das fest. (1) Oder mal einen Eisbecher zu genießen.

Wie gehen Sie heute mit Problemsituationen um?

Na sofort. Ich lös die sofort. Ich versuch die zu mindestens, also so Ämtergänge zum Beispiel, das versuch ich gleich abzuhandeln. (2) Oder wenn's jetzt was persönliches ist, das mach ich, da bin ich schon oft auf die Fresse geflogen, aber das sag ich dann direkt. Also ich sag meine ehrliche Meinung jetzt gleich. (1) Also wenn da jetzt so ein Müllbeutel vor mir steht. Und ich sag „Müllbeutel“, wenn der jetzt nur seine Krankheiten auf mir abläd oder nur von sich erzählt... also da block ich ab. Das ist mir dann... und da kommt der Egoist wieder durch. (1) Dass man das beiläufig mal mit erwähnt, das ist ja ok. Aber das soll ein produktives Gespräch sein. Konstruktive Gespräche. Wo auch was rauskommt und man merkt, der hört sich von dir was an und du von dem. Und man Themen abarbeitet. (3) Aber die paar, die mich kennen, die wissen, wie ich bin... die gibt's sehr wenig.

### *Wie eng ist Ihr Freundeskreis?*

Minimal. Also wenige. Also wirklich guter Freund hab ich einen. Das gibt's ganz wenig. Und das fehlt halt mitunter manchmal. Aber wie gesagt, das muss sich selber ergeben. Und wenn du das gewisse Alter hast, das kannst du nicht mehr erzwingen. Da fahr ich lieber Fahrrad, weil Fahrradfahrer sind sowieso alleine. Weil so bei Kaffee und Kuchen zusammensitzen ist auch nichts für mich. Ich will lieber einen Freund, den du dann wirklich hast, der für dich da ist, wenn's dir gut geht und auch wenn's dir mal sehr schlecht geht.

### *Und wie schwer fällt es Ihnen, Menschen zu vertrauen?*

Schwer! Sehr schwer. Das ist immer weniger geworden. Weil im Nachhinein, du jetzt anders denkst bei Menschen. Und das fällt dir dann schwer. Also MIR fällt's schwer. Wies bei anderen ist, weiß ich nicht. (1) Aber das hängt auch wieder mit dem Alter zusammen. Das ist altersbedingt. Es gibt Sachen, die muss ich wirklich auf's Alter schieben. (2) Mir fällt es leichter, mich von einer Sache wegzudrehen, wenn ich merke, die nehmen deine Hilfe sowieso nicht in Anspruch, bevor ich in's heiße Messer laufe und mir mehr Gedanken mache.



Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen dem Konsum Ihres Vaters und Ihrem eigenen?

Das glaub ich schon. (1) Ich glaub schon, dass da ein Zusammenhang da ist. (2) Und ich glaub auch, dass eine behütete, eine richtig behütete Kindheit nicht mit Gold aufzuwiegen ist. Das ist wie mit einer richtig guten Freundschaft. Das ist einfach so. Eine menschliche Beziehung ist mit Gold nicht aufzuwiegen. Das ist absolut. Und eine behütete Kindheit, das ist Wahnsinn. Und das kannst du ja als Kind auch nicht beeinflussen. Und das macht mich so traurig.

*Gibt es heute noch etwas, was Ihnen Angst macht?*

Hm, na das ist nach wie vor vielleicht...von heute auf morgen die Gesundheit zu verlieren.

*Was heißt für Sie Gesundheit?*

Na das heißt die Agilität. Also praktisch jetzt die Beweglichkeit. Das wär für mich so gut wie tot sein. Also wenn ich vielleicht von heut auf morgen oder übermorgen ein Pflegefall werden würde. Und nicht mehr raus könnte. Nicht mehr Fahrradfahren, meinen Sport nicht mehr machen könnte. Und einfach Entscheidungen für mein eigenes Leben nicht mehr treffen zu können.

*Auf was sind Sie besonders stolz, wenn Sie auf die letzten zwei Jahre zurückblicken?*

Na auf die Abstinenz! Was anderes ist es nicht. Denn auf der Abstinenz baut sich alles andere auf. Nichts anderes, ne.

*Wo sehen Sie sich in 5 Jahren?*

(lacht) Das ist schwierig. Ich hab schonmal drüber nachgedacht. (2) Äh. Ich spiele mit dem Gedanken auszuwandern. Griechenland. Oder Kuba. Bei mir ist das, das hängt mit der Witterung zusammen. Also ich brauch ein Land, da muss nicht jeden Tag die Sonne scheinen, aber so 17, 18 Grad. Das wär schon eine tolle Sache, ne. (3) Und wenn ich hierbleibe. Ich weiß, über Tote spricht man nicht böse. (2) Aber wenn eventuell die Mutter mal die Augen zumacht und die Carmen wäre damit einverstanden und wir nochmal einen Neuanfang starten könnten...dass das eventuell eine Alternative wäre.

*Wenn Sie von neuen Beziehungen sprechen, dann gehen Sie prinzipiell von Ihrer damaligen Lebensgefährtin Carmen aus, ist das richtig?*

Ich geh von der Carmen aus, ja. (2) Weil ich suche nicht. Ich führ Gespräche mit Frauen, aber ich geb die Chance nicht auf, dass das doch nochmal was wird. Weil wir haben so viel durch.

### **Anhang 3: Interview Herr P. am 24.05.2013**

*Wie alt sind Sie?*

Oh, jetzt haben Sie mich erwischt. (lacht). Ähm, ich muss überlegen. (2) 52. Ich werd 53.

*Wie war Ihr Werdegang?*

10. (Klasse). Gelernt hab ich im Stahlwerk, als Justierer. Dann hatte ich einen Arbeitsunfall. Da durft ich keine körperlich schwere Arbeit mehr machen. Dann musst ich Umschulung machen zum Außenhandelskaufmann. Gearbeitet hab ich das aber gar nicht. Erst hab ich nichts gefunden, dann hatte ich meine Mutti 6 Jahre zur Pflege und dann, als ich arbeiten konnte, da ging nichts mehr. Aber ich war an sich erwerbstätig gewesen. Also Rentenanteile hab ich trotzdem bekommen, als ich meine Mutti gepflegt hab. Und das geht ja weiter. Also ich hol sie wieder. (2) Ich war ein halbes Jahr wohnungssuchend, weil meine Ex-Frau sich gleich wieder einen neuen Kerl in die Wohnung geholt hat. Und ich bin mehr oder weniger freiwillig gegangen. Weil, das wäre nicht gut gegangen durch die Kinder. Dann war ich ein viertel Jahr arbeitssuchend. Da musste ich meine Mutti ins Pflegeheim bringen. Und jetzt bin ich wieder auf dem grünen Zweig und hol sie wieder, bis sie stirbt.

*Wann haben Sie angefangen Ihre Mutti zu pflegen?*

2004. Hatte einen Gehirnschlag. Ab da an, als sie aus dem Krankenhaus kam, hab ich sie gepflegt. Bis November 2010. Da musste ich sie ins Pflegeheim schaffen.

*Ihr derzeitiger Familienstand ist also geschieden. Erzählen Sie mal.*

Oh. Das sind eigentlich die Sachen, die raus sollten aus meinem Kopf. Also geheiratet haben wir... (4) ... ich glaub 2002. Oder 2003? Der Große kam 2003, da war sie schwanger. 2002 war's, genau!

*Sie haben zwei Söhne?*

Zwei, ja. Der Kleine lebt bei mir. Den hat sie mir abgegeben. (3) Nach der Scheidung, also wo ich raus bin, hab ich schon mit dem Gedanken gespielt: „Ich will meine Kinder haben!“. Und dann hab ich sie mal drauf angesprochen und hab gesagt: „Mandy, wenn du nicht klarkommst, dann gib sie mir.“ Und es hat nicht lang gedauert, kam sie: „Kannst den Kleinen kriegen!“ (2) Ist eine Blöße. Eine reine Blöße. (1) Es ist auch so, mein Kleiner hat ADHS. Er ist schwer erziehbar. Ist absolut labil. (2) Ein Hektikkind ist das. Und dadurch die von dem Anderen dann auch schwanger war, hat der Kleine mitgekriegt, dass er das 5. Rad am Waagen war, ist aufmüpfig gewesen. Und dann hat's nicht lang gedauert. (2) Und der Partner war auf den Julian auch nicht gut zu sprechen.

*Beschreiben Sie doch mal einen typischen Tagesablauf mit Ihrem Sohn und Ihnen.*

Also Werktags, da steh ich halb 6 auf. (2) Bereite dann alles vor, trink einen Kaffee, geh mich waschen, Zähne putzen, pi pa po. Dann trink ich Kaffee in Ruhe, rauche Eine und dann fang ich so meistens (2) 10 vor 6, 5 vor 6 an Frühstück vorzubereiten...Semmeln zu machen, also aufzubacken und Frühstücksflocken fertig zu machen. (2) Halb 7 weck ich ihn. (1) Dann hat er noch eine viertel Stunde Zeit um auszudösen. (1) Dann muss er frühstücken, 10 nach 7, machmal auch erst 10 vor halb 8 geht er Zähneputzen. Dann bring ich ihn in die Schule. Die fängt um 8 an. Wir laufen ungefähr 10 Minuten. Viertel Stunde, wenn man gemütlich läuft. (3) Ja und dann geh ich...entweder, ich geh dann nach Hause. (2) Räum auf. (1) Geh meine Wege erledigen, wenn ich was zu tun hab. (3) Nuja, dann (3) dann ist der ganze Tag eigentlich nur noch hinschleichend. (1) An die Luft gehen. Wenn schönes Wetter ist bin ich viel draußen. (1) Geh in den Park, oder setz mich dort bei der Elster hin, in diesen Garten am Wasser. Da sitz ich viel, wenn schönes Wetter ist. (2) Ja und dann, es kommt ja immer drauf an, wann der Kleine kommt. Manchmal muss ich ihn, ich muss ihn ja manchmal auch holen. (1) Aber normal kommt er um 6. Vorher ist er noch in der Tagesgruppe vom Jugendamt, aufgrund seines Verhaltens.

Und dann hab ich das Abendbrot fertig. Dann tu ich ihn duschen. Dann Abendbrot essen. Zähneputzen. (1) Und dann hat er noch bis halb 9e rum Zeit Fernsehen zu gucken. Meistens schläft er ein. (1) So, und dann komm ich langsam zur Ruhe. (1) Und das wars. Mehr ist es nicht. (2) Anders, als wenn meine Mutti da ist. Da hab ich ja den ganzen Tag zu tun. Da muss ich zwar den ganzen Tag daheim bleiben, oder ich nehm sie mal mit raus. Aber da kann ich nur mal zwei Stunden, weil es gibt auch keine Behindertenklos hier und da kann sie nicht so lange. (3) Ich kann nicht weit gehen. (2) Aber so einkaufen hab ich sie mal mitgenommen. Ist zwar eine Last mit dem Schieben. Aber sonst geh ich da, wenn sie Mittagsschlaf macht.

*Gibt es schon Fortschritte bezüglich der Tagesgruppe und dem Verhalten Ihres Sohnes?*

Also bei mir direkt nicht. Also da hab ich kein Problem. (1) Er kennt seine Regeln, die ich habe. (1) Er tut zwar auch testen und mal drüber naus schlagen. (2) Aber da hab ich auch viel drüber weg geguckt. (1) Die sagen, ich soll ihn bestrafen. Aber warum soll ich mein Kind bestrafen? Ich bin genug bestraft worden, sag ich mir immer. (2) Nagut, er kriegt manchmal Fahrradverbot. Das tut mir zwar dann auch weh, aber gut. Weil irgendwo muss er's merken, es geht nicht.

*Gibt es Rituale?*

(4) Ja das... Frühstück, Abendbrot. Oder am Wochenende, wenn Mittag ist. Wir sitzen gemeinsam am Tisch. Das gibt's schon. Haben wir uns angewöhnt.

*Und wie läuft es am Wochenende ab?*

Er ist ja nur alle zwei Wochenenden bei mir. (3) Jagut, er ist jetzt in dem Alter, da ist er auch viel mit seinen Freunden unterwegs. Mit dem Fahrrad, wenn schönes Wetter ist. Ja, also Frühstück und dann meistens, ich denke mal so Durchschnitt, wenn's schön ist, wie jetzt, dann ist er schon um 10 rum draußen. (1) Mit den Nachbarn. Fährt er Fahrrad und sowas.

*Gibt es auch mit Ihnen und Ihrem Sohn gemeinsame Aktivitäten?*

Naja, will er ja nicht so. Im Winter, wenn's kalt ist, ist er mal mit mir in den Park gegangen. Aber so, sobald es schön wird, ist er weg. (1) Dann kommt er zum Mittagessen heim. Dann tu ich ihn überreden, dass er sich, also meistens bis um 2, mal hinlegt. Ausruhen, Kaffee trinken und dann ist er schon wieder weg. Da fang die ja dann schon wieder an zu Klingeln. „Kann der Julien rauskommen?“ Obwohl die wissen, vor um 3 nicht. (1) Aber der fängt ja schon wieder halb 1 an, so nach dem Mittagessen, er will raus. Das sind so die Sachen. (2) Aber eigentlich haben wir so die Regel, auch wenn's schön ist, dass er um 6 zu Hause ist. (1) Dass ich ihn duschen kann, dass wir Abendbrot essen können und dann setzen wir uns meistens hin, kuscheln noch n Stück oder prügeln uns. Was Jungs so machen. Er kommt dann immer so und sagt: „Papa, kraulst du mich?“. (1) Und dann schläft er meistens ein. (1) Gibt's auch manchmal, dass er am Wochenende länger wach bleibt. Noch bissl Fernsehen. In den Pausen fängt er manchmal an, nochmal rumzutoben. Er kann ja nicht stillsitzen. Aber meistens schläft er dann trotzdem ein. (3) Naja und jetzt wollt er mal ins Kino vor Kurzem, da durft ich nicht mit. Ist halt jetzt das Alter, wo ich nicht mehr mit darf. (1) Akzeptier ich auch. (1) Wir unterhalten uns dann beim Frühstück oder Abendbrot.

*Wie ist Ihr Sohn in der Schule?*

Also, da sagt eigentlich die Lehrerin, er hat sich absolut toll gemacht jetzt. Er hat sich ja, wo er in Irschwitz war, verweigert. Die Lehrerin sagt, das hat man dann auch gemerkt. Er wollt einfach nicht. (1) Naja und dadurch, da ham sie ihn auch, ich weiß auch nicht, halt durchgezogen, aber er hat nicht gelernt. Hat sich eben verweigert. Also... blockiert. (2) Und jetzt fängt er an. Ist in Mathe gut, sagt sie. Das einzige, wo jetzt noch Probleme sind, er fängt zwar, er liest zwar, aber er stockt. Und wo Pausen sein sollten und sowas, das macht er nicht. Also er liest alles... durch. (1) Aber das kriegen wir auch noch hin.

*Gibt es noch weitere psychische oder körperliche Erkrankungen von Ihrem Kind?*

Na, der war, der war in Gera. In so einer psychologischen Tagesstätte. Das Gutachten direkt, das hat aber alles meine Frau damals gemacht. Das hab ich nicht. Und bei meinem Anderen, da ist nichts.

*Und wie war der Ablauf, als Sie noch mit Ihrer Ex-Frau zusammengelebt haben mit den beiden Kindern?*

Eigentlich auch so. Ich hab eigentlich mich um Sachen und alles gekümmert. Meine Mutti. (1) Und sie hat sich eigentlich nur um die Kinder gekümmert. Ist mit denen baden gegangen, überall hin, also die hat eigentlich immer die Kinder unter Aufsicht gehabt. Und das gemeinsame frühstücken und so, das war auch.

*Ich würde jetzt gern auf Ihre Kindheit kommen.*

Oh Gott. Da wollt ich eigentlich nicht mehr drüber sprechen. Das bringt mich wieder in die verflixte Lage, die mich dazu bringt, wieder darüber zu überlegen. (2) Aber gut, probieren wir's.

*Würden Sie mir zuerst einmal beschreiben, was Ihnen allgemein zu Ihrer Kindheit einfällt? Wie lebten Sie? Haben Sie Geschwister?*

Hm, wo fangen wir da an. (2) Na, ich hab drei Geschwister noch. Die zwei Brüder sind älter und die Schwester ist ein Jahr jünger. (3) Haben in einer Wohnung in Greiz gewohnt.

*Haben Sie ein gutes Verhältnis zu Ihren Geschwister gehabt und wie ist es heute?*

Ja, eigentlich schon. Ich mein, wir hatten auch Streitereien gehabt. Aber das ist ja normal. Aber so eigentlich, dass wir direkt zerstritten waren, das nee.

*Was verbinden Sie noch mit Ihrer Kindheit?*

Naja, meine Mutti hat uns eigentlich in dem Sinne alleine großgezogen. (1) Mein Vati ist 1964 gestoben. Da war ich 4. (2) Sie hat dann zwar nochmal geheiratet, aber diese Ehe, (2) das war die Hölle.

*Für wen?*

Für meine Mutti. (1) Na eigentlich für alle.

*Also war Ihre Mutti Ihre Hauptbezugsperson?*

Jap!

*Wie war der Kontakt zu den Großeltern?*

Naja die Eltern von meinem Vati, die haben nicht weit weg von uns gewohnt. Aber, die hatten meine Mutti eigentlich nicht akzeptiert. Da war halt dann nicht so die Verbindung da. Aber ich war öfters bei meinem Opa und meiner Oma. Weil ich halt von meinem Vati war.

*Und was hat die neue Partnerschaft Ihrer Mutti ausgemacht?*

Also. (3) Mein Stiefvater, der hat getrunken. (1) Und dann hat er meine Mutti verprügelt (1), mich verprügelt. (3) Aus Gründen, die manchmal nicht nachvollziehbar waren.

*Was bedeutet „manchmal“?*

Naja, der hat dann einfach, dann noch, ich weiß nicht, ob da manchmal noch die Wut vom letzten Mal drin war. Und die kam dann wieder hoch und ich war das schwarze Schaf in der Familie. Bei ihm also. Naja, und da hat er die Wut an mir ausgelassen und an meiner Mutti eben.

*Und wie alt waren Sie, als Ihre Mutti den neuen Partner kennengelernt hat?*

(3) War ich so 10, müsst ich gewesen sein.

*Wenn Sie sagen, sie waren das „schwarze Schaf“, was waren generell die Funktionen von allen Familienmitgliedern? Sie waren zu 5., richtig?*

Na, mein Großer, der war da schon draußen. Der ist dann nach Triebes, hat geheiratet und dann waren wir bloß noch zu 4. (3) Naja, wir waren eigentlich gleich. Meine Schwester wurde bevorzugt. Wahrscheinlich, weil sie ein Mädel war, ich weiß auch nicht warum. Aber der Große war eigentlich so, wie ich. Aber er war halt ruhiger. (1) Ich hab eben den Mund aufgemacht, wenn er wieder angefangen hat zu spinnen. Ich hab mir das nicht gefallen lassen.

*Das heißt, dass man in Ihrer Familie weniger einstecken musste, wenn man „den Mund“ gehalten hat?*

Nur, wenn er getrunken hatte. (2) Wenn er seinen Frust wieder loswerden wollte.

*In welchen Abständen war er betrunken?*

Hm, na so jeden zweiten Tag.

*Und er hat vorrangig in der Kneipe getrunken oder auch zu Hause?*

In der Kneipe. (2) Und, wenn die Lehrer sich mal beschwert haben, wenn wir mal nicht in Ordnung waren. Klar, das hat der dann gesagt gekriegt und da ging die Tür schon auf und da wussten wir, wir wussten sowieso schon, was los war. (1) Naja, und da hat er rumgespeckert und dann hat er getrunken und dann ist es eskaliert. (3) Aber er hat auch zu Hause getrunken.

*Haben Sie mal drüber nachgedacht den Alkohol zu Hause zu verstecken oder auszuschütten?*

Haben wir mal gemacht. (2) Oha, das war aber...macht man nie wieder. Ich hab Eisenhaken gekriegt, ich hab alles an Prügel gekriegt. Ich hab Tassen ins Gesicht gekriegt...Absatzschuhe.

*Wann haben Sie zum ersten Mal realisiert, dass er ein Problem mit Alkohol hat?*

Von dem Problem wusst ich noch nichts. Das kam dann erst hinten raus, wo er dann weg war.

*Wann ist er gegangen?*

Also '83 hab ich dann meiner Mutti gesagt: „So geht's nicht weiter“. (2) Und dann hab ich gesagt, entweder trennst dich jetzt von dem oder...“. Und das hat sie dann auch gemacht.

*Wie alt waren Sie da?*

Da war ich 23. Ausgezogen bin ich erst mit 28. (4) Naja und dann war ich auch mal eine Zeit lang nicht da. Und dann...(8)... ich bin aggressiv geworden, so! Ich hab ihm dann mit 14 das erste Mal eine vor die Lichter gebucht. (2) Besser ist es nicht geworden, im Gegenteil, er ist noch gefährlicher geworden.

*Hat es Ihnen in dem Moment geholfen?*

Hm. Nee, eigentlich nicht. Ich hab eigentlich nur, mein Bruder war ja dabei. Er hat einen Bekannten von uns, der war zu Besuch und den hat er angefasst in seinem Suff. Und da haben wir uns dazwischen gestellt und ham ihm erstmal eine auf die Lichter gebucht. Aber wir mussten dann weg, weil dann ist er gefährlich geworden.

*Haben Sie mehr agiert oder auch Ihr Bruder? Oder hat dieser sich eher zurück gehalten?*

Er hat ihn mit verteidigt. Also man muss so sagen: Er hat meinen Stiefvater gelockt, dass er rauskommt und ich hab ihn dann genommen. Naja und daraufhin bin ich auch absolut aggressiv geworden. Hab dann im Nachhinein schwere Körperverletzung durchgezogen.

*Gegenüber dem Stiefvater oder generell?*

Nein, generell. Das war dann für mich das Luftablassen. Ich hab dann keine andere Möglichkeit gesehen. Irgendwann war dann bei mir Schluss und ich hab nicht lange durchgehalten, still zu sein... und dann hab ich halt reagiert. Es ging mir nicht besser, aber ich hab meinem Gegenüber die Luft aus den Segeln genommen in dem Augenblick, wo ich das durchgezogen hab. Da war's für mich erledigt, ich hab meine Ruhe. Da kam dann...(3)... wenn ich richtig überlege war das dann so, dass er mir dann nicht lange auf den Sack geht. Hab ich dann gleich reagiert. War dann zwar falsch überlegt auf deutsch gesagt, aber... es war für mich dann... er ging mir nicht weiter auf den Keks.

*Wenn Ihr Stiefvater nicht getrunken hatte, gab es dann auch schöne Momente?*

Ja... ja, die gab's schon. (1) Wenn wir zusammen dann spazieren gegangen sind, Sonntagabends.

*Haben Sie ihn als Vater akzeptiert?*

Nein, eigentlich nicht. Ich hab schon immer so viel Dresche gekriegt, da konnt ich nie was aufbauen.

*Hatten Ihre Eltern auch oft Streit, den Sie mitbekamen? Wie ging's Ihnen dabei?*

Natürlich. (2) Na wir mussten still sein, sonst hätt er mit uns... wenn wir uns reingehängt haben, wenn er mit meiner Mutti Streit hatte, dann hat er erstmal meine Mutti an den Haaren und dann ist er auf uns losgegangen. Da mussten wir uns dann entscheiden, entweder still zu sein oder es gibt wieder Krach. Der hat dann nicht aufgehört.

*Sie hatten also die Wahl, Ihre Mutti zu verteidigen und selbst geschlagen zu werden oder ruhig zu bleiben?*

Ja.

*Sind Sie immer ruhig geblieben?*

Nee, nee. Weil wir ja auch mit da waren. Da hat er dann automatisch von meiner Mutti auf uns übergegriffen.

*Was waren denn die Gründe für die Streitigkeiten?*

Lappalien, hach. (2) Wenn meine Mutti irgendwas gesagt hatte, wenn er getrunken hatte, wegen Geld zum Beispiel... der hat Geld gekriegt und da kam der schon besoffen heim. Also nicht, dass er erst heim kam und das Geld auf die Bank kam. Er hat eben die 800 Mark, die er hatte... naja man kann eigentlich sagen, er hat 1500 Mark versoffen pro Monat. Der ist ja fast jeden Tag in die Kneipe dann. Soweit ich zurück denken kann. (3) Und meine Mutti hat 600

Mark verdient und unsere Waisenrente. Das hat aber nicht gereicht für uns viere. Die hat den ganzen Tag gearbeitet im Krankenhaus, dann ist die gekommen, hat nen Kaffee getrunken und ich dann zum Bäcker und hat dort noch sauber gemacht oder hat beim Fleischer sauber gemacht um die Wurst und das Fleisch kostenlos zu kriegen. Damit sie uns ernähren kann. (2) Und der kommt heim und hat kein Geld mehr. Und dann: „Sag mal, wo ist denn das Geld hin?“. Das sind eben die Sachen, wo meine Mutti dann auch reagierte. Und dann hat er auch das Geld von uns rausgezogen. Das Kindergeld, die Halbwaisenrente.

*Haben Sie mal darüber nachgedacht, warum Ihre Mutter mit Ihrem Stiefvater zusammen geblieben ist?*

Ich hab sie mal gefragt, sie weiß es selbst nicht. (2) Auch ANGST, die Angst denk ich. Ja, der war am Anfang halt anders. Das will man ja wieder. Sie hat ihn auch oft entschuldigt. Grad bei Arbeitskollegen oder beim Chef von ihm. Ich hab dann immer gesagt: „Mutti, warum lügst denn du?“. Wenn er besoffen war und früh wieder nicht aufgestanden ist, hat sie angerufen. Aber die letzten Jahre, hab ich mitgekriegt, die wussten das schon. (2) Aber sonst hätte er auch wieder Terror gemacht. Und du willst ja auch deine Ruhe eigentlich haben. Du willst deine täglichen Sachen... die hat ja noch drei Kinder. (2) Ich hab das ja selbst gemerkt. Ich hatte zwei Kinder und hab jeden Tag von meiner Ex- Frau den Stress gekriegt noch. Du sagst dann Ja und Amen. Damit du Ruhe hast und um dich wirklich um das zu kümmern, was wichtig ist. Und das waren eben... das sind eben die Kinder. Und das alles unter einen Hut zu bekommen. Da zieh ich vor meiner Mutter auch den Hut.

*Haben Sie Ihren Stiefvater schonmal direkt aufgefordert mit dem Trinken aufzuhören?*

Nein! (2) Naja, ich hab's ihm damals nach 4, 5 Jahren mal gesagt: „Hör auf zu saufen!“

*Wie hat er reagiert?*

Er hat zwar mal gesagt, er hört auf, aber... ging nicht. Er wollte nicht oder es ging nicht. (1) Und irgendwann lässt man's eben.

*Wir haben bisher über die körperliche Gewalt gesprochen. Wie hat Ihr Stiefvater denn seelisch auf Sie eingewirkt?*

Naja, wir sind ja immer draußen gewesen. Man wollte ja auch einfach nicht zu Hause sein, da haben wir uns nicht so sehr gesehen. Und die typischen Sachen, die kommen wahrscheinlich überall. Dass man nix kann und so weiter. Man bekommt das dann eingeredet und du fühlst dich auch so, als wenn du's bist. Aber ich sag mal... weil ich aktiv Sport getrieben hab, ich war Leichtathlet. Das hat mich abgelenkt und nicht so leicht beeinflusst.

*Was sind Ihre Gefühle, wenn Sie an diese Zeit denken?*

HASS! Nicht mehr nur Wut, es war Hass. Und Mitleid zu meiner Mutti. Weil wenn er mit uns fertig war, hat er mit ihr angefangen. Weil sie sich immer zwischen uns gestellt hat und dann hat sie eben die Schläge abgekriegt. Das war's Problem dann. (2) Im Hinterkopf war eigentlich immer: „Wie geht's meiner Mutti?“, da war das Training auch nur zweitrangig.

*Wir haben schon beiläufig herausgefunden, was die einzelnen Rollen der Familienmitglieder waren. Was war denn Ihre Rolle?*

Naja, es ging dann schon los mit beschützen... die Mutti. Ich hab halt auch das Meiste abgekriegt. Mein Bruder hat sich zurückgezogen, um so wenig wie möglich abzukriegen.

*Wie waren Sie in der Schule?*

Gut, bis dann diese... naja, die ersten 5 Klassen war ich sehr gut. Und dann ging das so los. Ich hatte immer eine 1 und dann ging's runter auf 3. (2) Grund war da schon mein Verhalten. Das

hat sich damals schon angebahnt. Ich bin dann dort schon aggressiv geworden. Und das war dann das, was ich vorhin sagte, wo der dann durchgedreht ist, weil die Lehrer angerufen haben.

*Wann haben Sie das erste Mal Alkohol getrunken?*

Das war mit 14, 15. Zur Jugendweihe. Da haben wir zu Hause gefeiert und da war ich ganz schön besoffen. Aber das waren wir da alle aus der Clique. Da gab's eigentlich Keinen, der noch nüchtern war. Man durfte es dann halt.

*Ab wann wurde es regelmäßig?*

Ach, das ist schleichend gewesen. Wir haben uns dann Donnerstags und Sonnabends zur Disko getroffen dann und da haben wir auch getrunken. Ging über Jahre. Da gab's dann Prügeleien und das lief da schon.

*Haben Sie Ihre Frau kennengelernt, als sie so stark Alkohol konsumiert haben?*

Nein, da hab ich 6 Jahre nix getrunken.

*Erklären Sie das mal bitte.*

Weil ich eigentlich... das ist ja das... nicht abhängig bin. (1) Ich kann jederzeit, ich trink ja jetzt schon wieder 3 Jahre nichts. Das fällt mir nicht schwer. Mir wollen sie zwar weiß machen, ich bin Problemtrinker. (3) Frauen, die in der Ehe Stress haben und heimlich anfangen zu trinken, die haben dann einfach getrunken, um das zu überstehen...still zu sein und eben seinen Trott zu machen, damit alles andere läuft.

*Was ist das für Sie, wenn nicht „Problemtrinken“? Zählen Sie sich da mit drunter, weil Sie gerade dieses Beispiel nehmen?*

Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht. Ich hab ja, wo ich meine Ex-Frau kennengelernt hab, gesagt, ich will nichts mehr trinken. Dann kam der Justin und ab da hab ich ja nichts mehr getrunken. Und drei Jahre später kam der Zweite und ich hab immernoch nichts getrunken. Und da haben wir's doch schon. Und da fängt es sich an zu widersprechen: Wo der Justin kam, hatte ich ja schon die Probleme mit meiner Ex. Es ging über 6 Jahre, hatte ich den Stress. Jeden Tag und da hab ich nichts getrunken.

*An welchem Punkt haben Sie wieder angefangen zu Trinken?*

Ah, jetzt geht's los. (1) Das ist das, wo ich so ein Problem hab. (4) Drogen im Spiel. Fremdgehen. Kind vernachlässigen.

*Haben Sie beide Drogen genommen?*

Ich hab auch Drogen genommen. Aber nur in dem Maße, dass ich noch für die Kinder da sein konnte. Ich hab eigentlich geraucht. Gras. (1) Sie hat härteres genommen. Crystal. Hat auch geraucht. Aber was sie nebenbei noch genommen hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Weil da ging das Lügen los, wo die Drogen ins Spiel kamen. (2) Sie war ja schon in der Szene, dann war sie mal draußen. Dann hat sie 2 Jahre nichts gemacht und wieder angefangen. Da hab ich dann mal gesagt, ich will mal probieren und ich will wissen, wie es ist. Es ging auch, aber ich wollt's dann nicht. (1) Geraucht hab ich dann immer. Aber dadurch, dass sie auf einer anderen Ebene war dann, als ich, haben wir uns entfernt voneinander. Dann hab ich gemerkt, sie belügt mich und geht fremd mit dem Anderen. Hat mir die Konten leer gemacht nebenbei. Um Drogen zu kaufen.

*Welche Erwartungen hatten Sie an die Drogen?*

Man sagt zwar, es war als Ersatz. Das kann aber nicht sein, weil ich das zwei Jahre vorher... (1) sie hatte schon, das hab ich irgendwie mitgekriegt, dass sie... sie war ja, ich hab ja gesagt:



„Pass auf, du kannst mit deiner Clique trotzdem zusammenbleiben.“ Aber da hab ich noch nicht geahnt, dass das damit, mit den Drogen, dass die Drogen im Spiel waren. Das hab ich dann zu spät mitgekriegt, aber... (3) und ich wollte dann wissen, warum sie das macht. Ich wollt mich in sie reinversetzen. (2) Und das Rauchen, das hab ich einfach für mich gemacht. Ich konnt mich halt entspannen. Ich war locker drauf. (1) Und dann eben so das Unbewusste, ich weiß nicht. Na und dann hatten die Anderen ja auch geraucht und halt auch andere Sachen. Die hat noch getrunken nebenbei (4) Und so bin ich dann reingerutscht.

*Wann haben Sie wieder angefangen Alkohol zu trinken?*

(9) Hm. So lange war das gar nicht. (6) 2005. (6) Nee. (8). 04 hab ich wieder angefangen. 5 Jahre. (2) Samstag. (1) Ich hatt eine ganze Bar zu Hause voller Whiskys. Die hab ich da gesammelt. (4) Und dann kam, ich weiß nicht wie... aber dann kam irgendwas. (2) Ja. (1) Ich hab meine Flasche hingestellt, weil ich hatt wieder nur Stress mit der. Und hab mich in die Küche gesetzt und hab gesagt, jetzt trink ich erstmal nen Whisky. Da fing die an: „Nein, das machst du nicht!“ (5) Ha. (2) Dann hab ich's trotzdem gemacht. Und es hat eklig geschmeckt.

*Aber?*

Ich konnt's trinken, weil es gepuncht war.

*Und dann ging es gleich regelmäßig weiter?*

Nee, am Anfang nicht, aber dann. Dann hatte meine Mutti den nächsten Infarkt. (3) Meine Ex ist abgehauen. Hat die Kinder genommen und ist fort.

*Kam das öfter vor?*

Ja. (4) Und dann hab ich wieder getrunken, ja.

*Es war quasi ein Mischkonsum. Haben sie irgendwann aufgehört Cannabis zu rauchen?*

Nee, hab ich nicht. Das mach ich jetzt noch. (2) Aber ganz wenig. Weil durch meinen Kleinen. (1) So alle 14 Tage. Wenn's was gibt, aber zur Zeit läuft nichts.

*Sie sagten, dass sie nicht abhängig sind sowie kein Problemtrinker. Wie schätzen Sie denn ihren Trinkstil ein?*

Ich hab aus Langweile getrunken. Um eben den Frust runterzusaufen. (2) Und dann, wenn der Stress war, da hab ich eben einfach wieder zugegriffen.

*Wo haben Sie bevorzugt getrunken?*

Eigentlich zu Hause. (4) Weil bin ja nicht groß fortgegangen. Weil wenn ich fortgegangen wäre, hätten meine Kinder das wieder abgekriegt. (1) Ist ein Teufelskreislauf. Die haben's mitgekriegt, wenn ich... ach, die haben's schon mitgekriegt! So, dass ich mich hingesetzt hab und die Flasche auf den Tisch gestellt hab, das war nicht. Bei einer Feier, ja. Aber so hab ich die immer was im Schrank gehabt.

*Wie oft und wie viel haben sie Alkohol getrunken?*

Zum Schluss jeden Tag. Schnaps und Cola. Aber das ist schwer einzuschätzen, weil meine Frau das dann verdünnt hat. Sie hat den Alkohol pur rausgetrunken und dann mit Wasser aufgefüllt.

*Verstehe ich richtig, dass Ihre Frau den Schnaps selbst getrunken hat? Wie schätzen Sie den Umgang seitens Ihrer Frau gegenüber Alkohol ein?*

Die hat den selber rausgetrunken, ja. Die trinkt auch jetzt noch. Das war kein normaler Umgang, schon durch die Drogen. (2) Das ist ja auch, wenn der Partner dann noch mittrinkt... ich hab so oft gesagt: „Komm, wir hören auf.“ Aber wenn ich dann heim kam, entweder es lagen die Drogen wieder auf dem Tisch oder der Alkohol stand da. Und dann hat sie mich überredet was zu nehmen oder mit zu trinken. Und dann hab ich mitgetrunken, damit's auch alle wird auf deutsch gesagt. Mir war's lieber, dann ich trink mit, dass sie nicht zu viel. Naja (1), was eigentlich auch falsch war, weil sich ja jemand um die Kinder... wobei da hab ich eigentlich aufgepasst, dass die das nicht mitbekommen. Wenn die kamen und mich was gefragt haben, war's immer soweit, dass ich antworten konnte. Ich hab immer so wie, dass ich wusste...nagut, ich hab auch mal einen übern Durst getrunken, aber ich hab immer so getrunken, dass ich noch antworten konnte. Musste auch immer kochen und Abendbrot machen, also konnt ich nicht so viel trinken, dass ich umfalle. Das hab ich immer gemacht. Es war ja auch nicht so, dass ich jeden Tag betrunken war, das muss ich noch dazu sagen. (1) Es gab eine Zeit, da war ichs, aber dann nicht mehr.

*Sind Sie auch gewalttätig gegenüber Ihren Kindern geworden?*

Einmal hat mein Kleiner ein paar drauf gekriegt. Aber auf den Arsch. Da hat er mich so sehr gelockt, ich weiß gar nicht mehr, was genau war. Da hab ich irgendwas gesagt, als er in's Bett sollte und da hat er angefangen mich auszulachen. Das war mal um 10e abends, die sollten schlafen und haben einfach nicht geschlafen. Da bin ich rüber, hab die Decke weg und ihm paar gegeben. (2) Und das hat mir dann auch so weh getan, so leid getan, ich hab mich dann gleich entschuldigt. Wochenlang.

*Sonst gab es also keine Gewalt in Ihrer Familie. Macht Sie das stolz, dass es anders ist, als in Ihrer Kindheit?*

Ja, klar. Aber das gehört sich auch einfach nicht. Weil ich hab's jetzt von meiner Mutti her gesehen, ich hab von meiner Mutti nie Prügel gekriegt. Und da bin ich auch ganz anders aufgewachsen.

*Wann genau haben Sie dann für sich entschlossen, dass Sie etwas ändern müssen und warum?*

Das war der (3) jetzt muss ich überlegen, am 7. Oder 8. September 2010. (1) Da hab ich Donnerstagabend noch gesagt, da standen wir in der Küche: „Mandy, ich hör auf zu trinken. Machst du mit?“. (1) Und da war dann das Problem... Ich hätt's gemacht! Und am nächsten Tag bin ich weggefahren, hab Farbe gekauft und wollte Flur streichen. Und da hab ich gemerkt, dass ich abbaue, dass mein Körper nicht mehr so mitspielt. Und was hab ich gemacht? Bin in Spektrum gefahren und hol mir eine Flasche Pfeffi. Ich hatte absolute Schmerzen, absolute Magenschmerzen. Hat auch geholfen. Bin dann aber eingeschlafen zu Hause. Hatte mir aber früh noch Tabletten geholt vom Arzt, dass ich nicht so den Drang habe zu trinken. Und das zusammen, daraufhin hat's mich ausgescherbelt.

*Was bedeutet „ausgescherbelt“? Was war anders?*

Na, mir ging's halt echt dreckig. So richtig. (1) Und da ist sie dann gekommen, hat rumgespeckert und ist abgehaun mit den Kindern. Ins Frauenhaus. Und dann hab ich wieder krass getrunken. Bis zum 20. September und dann war ich in Stadtroda. Hatte einen Nervenzusammenbruch daraufhin dann. (2) Ich wusste ja, dass sie fremd geht. Aber dass sie da auch was laufen hat, wusst ich nicht. Hab ich von einer Bekannten dann erfahren. Ja, und das war dann der Auslöser für den Nervenzusammenbruch. Ich hab Mäuse gesehen. Hab die Polizei angerufen und gesagt: „Irgendwas haut hier nicht hin, ich komm nicht mehr klar hier!“. Und dann kamen sie abends um 11. Dann kam Polizei, Rettungswagen und Gesundheitsamt. Und dann kam ich nach Stadtroda. Dort war ich 3 Wochen. (2) Das war aber auch so: Die war ausgezogen, aber immernoch da. Ich hab Stimmen gehört von der. Und das war keine

Einbildung. Die war bei mir in der Wohnung. Und danach war mein Telefon weg. Und wo das dann mit den Schlangen und den Mäusen war an dem Tag, da hab ich Stimmen gehört. Im Schlafzimmer. Und nur dort, nirgendwo anders. Es war ihre Stimme. Ich hab erst gedacht, die hat den Akku getauscht nur am Telefon, bin ja nicht hinterher gegangen. Da war noch eine vom Frauenhaus mit, ich hab die nur reingelassen und gewartet. Und dann kam sie aus dem Schlafzimmer raus und hat gesagt, sie nimmt doch keine Sachen mit und fort war sie. Und man kann das Telefon ja so freischalten lassen. Irgendwas war faul. Und ich hab halt an dem Abend auch Stimmen gehört, nur von ihr. Nur Sie hab ich gehört. Und man hat mir eingeredet, dass ich das nur gehört habe, weil ich Alkohol getrunken hab. Ich hab den Typ ja gesehen, ich hab ihn aus der Wohnung gejagt. Ich weiß, dass es so ist. Hab den in den Keller gejagt. Aber die haben gesagt, da war niemand. (2) Der stand vor mir nackig. Der hat noch eine Jacke anziehen wollen, die hab ich ihm dann noch vom Leib gerissen. War von meinem Kind, die Jacke, von meinem großen Kind. (2) Ich hab dann sehr gegrübelt und da hab ich dann auch gesagt, ich muss aufhören mit dem Mist. Weil da sind Sachen vorgekommen, die kann ich nicht einordnen. Hab da lange gegrübelt. Und Vieles, da red ich auch nicht drüber. Sachen, wo man denkt, ich bin blöd. Was dann nur auf den Alkohol geschoben wird.

*Ok, dann machen wir auch gleich wo anders weiter, wenn Ihnen das unangenehm ist, kein Problem. Waren sie jemals in einer Langzeittherapie?*

Ja, das war ich mal 1997. Bin ich mal freiwillig hingegangen, weil ich zu viel getrunken hab und diese ganzen Körperverletzungen. Da hab ich irgendwann gesagt, da muss man jetzt mal aufhören. Dann war ich nicht lang, ein dreiviertel Jahr aufgehört und wieder angefangen.

*Wie verliefen ihre Abstinenzphasen? Gab es Suchtdruck?*

Nein. Gab dann immer nur die Auslöser, über die wir gesprochen haben. Ich hab ja auch jetzt wieder Alkohol zu Hause.

*Wie realistisch ist es, dass sie abstinent bleiben?*

Ist, wie damals mit den Whiskys. Hab ich mir jetzt mal gesagt, fang ich eben wieder an, Whiskys zu sammeln. Naja und da hab ich die erste wieder von nem Kumpel geschenkt gekriegt. Natürlich weg vom Kind. (2) Aber realistisch wollten Sie wissen, dass ich nicht mehr anfangen. (2) Wenn meine Ex-Frau... naja ich lieb die nicht mehr und ich würde nie wieder was mit der anfangen. Weil ich lebe ruhig. Daher fang ich nicht wieder an. Ich hab natürlich auch Stress. Ich hab auch Stress mit meiner Mutter manchmal, aber deshalb greif ich nicht zur Flasche.

*Haben Sie körperliche Nachteile vom Alkoholkonsum davongetragen? Gibt es Diagnosen?*

Nö, das nicht. Die ham mir halt erzählt, das wäre aufgrund der Drogen und dem Alkohol gewesen. Die konnten's ja auch nicht nachvollziehen. Ich hab's denen ja auch erklärt, aber man kann's ja nicht beweisen. Ich hab da aber auch nicht alles erzählt, wie das so war und was ich vermute. Die haben aber auch gedacht, es dauert länger. Weil ich hab ja auch die Mäuse noch an dem Tag dort noch gesehen. (2) Aber sonst... ne, nix. (2) Aber das einzige, wo ich eben jetzt noch die Probleme hab, nicht durch den Alkohol, das ist: Wenn ich mich richtig... ich hab irgendwas vor... und es kommt irgendeine Aufregung, irgendwas dazwischen, dann fang ich an stehen zu bleiben und muss mich erstmal orientieren und gucken: was wollte ich? was will ich überhaupt machen? Dann kommen bei mir so Panikattacken.

*Gab es Entzugserscheinungen, die Ihre Kinder mitbekommen haben?*

Jetzt muss ich dazu sagen, puh, Entzugserscheinungen... hatte ich eigentlich nicht. Das liegt aber daran, dass ich nicht durchgängig getrunken habe. Nicht, wie manche, die dann früh um 8e, wenn sie aufgestanden sind, schon die erste Flasche reingezischt haben. Das ging bei mir nicht. Bei mir war's so, wenn ich früh aufgestanden bin, gab's Frühstück, Kaffee... es gab auch mal einen Tag, wo ich früh manchmal das Restbier vom Abend getrunken hab. Aber das fand ich eklig. Hab dann nur mal einen über'n Durst getrunken, weil ich Kopfschmerzen hatte oder

so. Und das hat so bis Mittag gedauert, eh die Wehen raus waren, dass es mir dann besser ging.

*Was waren zusammenfassend Ihre persönlichen Gründe, mit dem Trinken aufzuhören?*

Weil ich dann gemerkt habe, dass wir immer weiter reinrutschen und ich wollt's den Kindern nicht... ich hab denen ja schon genug angetan. Ich wollt einfach aus diesem Kreis raus, dass es so nicht mehr weiter geht. Ich hab auch gesagt: „Mandy, das Geld nehmen wir eigentlich den Kindern weg.“ Weil 80€ für ein Gramm Crystal, das ist ja nicht nur mal so finanziert.

*Wie schaffen Sie es, abstinent zu bleiben? Haben Sie ein Verlangen nach Alkohol?*

Hm. Ich kann nicht sagen Verlangen... es ist halt so! Ich will einfach nicht. Das wundert Viele aus der Szene, dass ich das einfach sagen und auch so umsetzen kann.

*Wie schwer oder leicht fällt es Ihnen, Personen zu vertrauen?*

Gar nicht. Die Einzigen, denen ich vertraue, sind meine zwei Kinder. Denen vertrau ich. (2) Nichtmal mehr meiner Mutter, weil meine Ex-Frau es geschafft hat, die auf ihre Seite zu bringen. (1) Und nichtmal meiner Schwester. (3) Meine Frau hat's geschafft, meine gesamte Bekanntschaft auf ihre Seite zu ziehen. (1) Die haben halt gesehen, dass ich geschimpft hab. Wenn die Wohnung wieder nicht sauber war oder wieder die Drogen auf dem Tisch lagen und ihre Kumpels da waren. Das wurde gesehen, aber das, was leise schleichend abgelaufen ist, dass sie wieder mein Konto leergeräumt hat und so, die Karte mir gezockt hat früh um 4 und in der Stadt Geld abgehoben hat, das wurde nicht erkannt. (3) Ich hab noch einen Kumpel, aber mit dem hab ich in der Zeit auch wenig Kontakt gehabt. Aber wenn ich was hab, dann ist er da. Das ist der einzige, den ich noch habe. (2) Meine beste Freundin, mit der ich 17 Jahre befreundet war, da hat meine Ex-Frau auch geschafft, dass wir uns nicht mehr verstehen. Wobei ich sagen muss, das war meine Entscheidung. Weil sie hat den Julien, den ich jetzt bei mir habe, damals bei ihr abgegeben, um fremd zu gehen. Und meine beste Freundin wusste das. Und da hab ich dann gesagt, ist gut, du brauchst nicht mehr in meine Wohnung zu kommen. Also ich grüß sie, wenn ich sie sehe, aber ich sag kein Ton, kein Wort mehr. Die Frau ist für mich gestorben. (2) Naja und zwei andere gute Freunde sind tot. (1) Und so hat sich mein engerer Bezugskreis radikal verkleinert.

*Seit dem hatten Sie auch keine Beziehung mehr?*

Nein. Ich bin kuriert. Jetzt nicht von Frauen, mir gefallen auch Frauen. Aber ich bin soweit, dass ich niemanden mehr an mich ranlasse, weil ich Gefahr laufen muss, am Anfang ist alles gut und dann entpuppen sie sich, wie meine Ex- Frau und man kommt da nicht mehr raus. Wenn die Kinder nicht da gewesen wären, wär ich vielleicht gegangen. Aber ich konnte nicht, dann hätte sie mir die Kinder weggenommen. Deshalb konnt ich einfach nicht gehen. Ich hatte auch niemanden, wo ich hingehen konnte, mit den Kindern. Die hätte auch gelogen und sonst was bei der Polizei erzählt.

*Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Ihrem Konsum und dem Ihres Stiefvaters?*

Nö. So realistisch bin ich. Ich bin frei und hab selbst entscheiden. Ich hab mir das nicht von dem angeeignet und kann ihm das auch nicht in die Schuhe schieben.

*Gibt es etwas, das Ihnen Angst macht?*

Angst... Angst hab ich... hab ich, ja, dass ich meinen Sohn verliere. Alles andere ist eigentlich aus der Welt. Dass ich straffällig wieder werde vielleicht. Dann kommt wieder der Kreislauf zu meinem Kind und das will ich nicht.

*Und worauf sind Sie besonders stolz, wenn Sie auf die letzten zwei Jahre zurückblicken?*

Dass ich mein Kind hab. Auf das Andere muss ich nicht stolz sein, das gehört sich einfach so. So hab ich's ja auch gelernt, auch wenn ich einen Stiefvater hatte, der getrunken hat.

*Wo sehen Sie sich in 5 Jahren?*

Hm. So weit denk ich noch nicht. Mit Zielen und Wünschen hab ich aufgehört. Ich hab das alles geplant gehabt, mein ganzes Leben. Und das ist alles mit Füßen getreten worden von meiner Ex-Frau. (2) Dass ich halt meinen Jungen groß ziehe. Dass er die Schule abschließt, einen Job kriegt. Dass ich durchhalte mit meiner Mutter.

## **Anhang 4: Interview Frau Zirk am 20.06.2013**

### *Was bedeutet Kinderschutzdienst?*

Mein Name ist Monika Zirk. Ich bin Leiterin des Kinder- und Jugendschutzdienstes in Greiz. Der Kinder- und Jugendschutzdienst Greiz ist eine Kontakt- und Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche im Alter bis zu 18 Jahren. Wir sind eine Beratungsstelle für Kinder, die sich in Not befinden. Das heißt, sie sind Opfer von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt geworden oder sie leiden an Vernachlässigung. Das ist der Schwerpunkt. (1) Wir sind ein Fachdienst für sexuelle Gewalt. Für Kinder die sexuelle Gewalt erfahren haben. Und leisten hier auch die Schwerpunktarbeit von der Anzeige bis zur Gerichtsverhandlung und danach Begleitung. Das ist der Schwerpunkt in der Fallarbeit. Also Schwerpunkt der Fallarbeit heißt: Aufarbeitung der Gewalterfahrung der Kinder, mit dem Ziel der Stabilisierung und der Ressourcenfindung. Sodass die Kinder einfach die Möglichkeit haben, wieder zu sich zu finden und hier im Kinderschutzdienst ein niederschwelliges Angebot anzunehmen, ohne dass sie etwas dafür bezahlen müssen, ohne dass eine Überweisung vom Arzt erfolgt oder dass ein Druck oder Zwang entsteht, hier irgendetwas auch machen zu müssen, was sie nicht wollen. Das heißt, wir sind hier zu keiner Anzeige verpflichtet. Sollte der Wunsch bestehen, begleiten wir, aber haben hier auch sehr gute Kontakte zur Polizei. Das heißt, dass die Kinder auch hier in unseren Räumlichkeiten von der Polizei vernommen werden. Das geschieht immer im Einvernehmen mit dem betreffenden Kind. Da ist natürlich immer das Alter entscheidend. Wir haben hier die jüngsten Kinder, die sind 3 Jahre alt. (1) Da ist natürlich die Arbeit mit den Eltern sehr, sehr wichtig. Die ist gleichrangig mit denen der Kinder zu betrachten, weil die Kinder eine Sicherheit ja auch zu Hause brauchen und wenn die Sicherheit zu Hause nicht gegeben ist, dann muss man auch gucken, wer ist die Ursache dafür, dass es ihnen schlecht geht und das können manchmal auch die Eltern sein. Das heißt, dass wir hier auch eine Pflicht haben hinsichtlich der Abdeckung der Kindeswohlgefährdung. Können wir die Kinder wieder nach Hause entlassen oder müssen wir Kontakt zu dem Jugendamt aufnehmen, dass hier ein Gefahrenrisiko besteht? (1) Ja. (1) Das ist auch noch ein Schwerpunkt unserer Aufgabe, wir werden gerufen von Einrichtungen, von Kindereinrichtungen oder Schulen hinsichtlich der Einschätzung... äh... der Gefährdungseinschätzung bei Kindeswohlgefährdung, sodass wir hier als insofern erfahrene Fachkräfte wirken, als Beistand für Beratungslehrer oder Kindereinrichtungen. Wo wir einfach als Partner da sind, um gemeinsam zu gucken, was braucht das Kind. (2) Das setzt natürlich voraus, dass man ein gutes Netzwerk hat. Also wir arbeiten hier seit 19 Jahren. So lang ist der Kinderschutzdienst hier im Landkreis Greiz tätig. Das heißt, es ist über Jahre ein gutes Netzwerk entstanden mit allen Einrichtungen, die Kinder betreuen, aber auch Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung, aber auch mit behördlichen Einrichtungen wie dem Jugendamt, Sozialamt. (1) Aber auch Gericht, Polizei, Krankenhäuser uns so weiter. (2) Ja, das ist erforderlich, weil Kinderschutzarbeit, die wir leisten, eigentlich nur mit Partnern funktioniert. Und da haben wir in der Vergangenheit viele Netzwerker gefunden, aber auch viele Netzwerke neu geschaffen, das heißt wir gehören zur Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz in Thüringen. Dann sind wir am runden Tisch gegen häusliche Gewalt für den Landkreis Greiz. Dann arbeiten wir im Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen im Bereich (2) Sachsen, Thüringen und Hochfranken. Also das ist... wir haben uns da selbstständig gegründet, um hier für Leute Informationen zu haben, die an den Ländergrenzen liegen. Weil wir oft auch von anderen Ländern wie Sachsen und Bayern auch angefragt werden hinsichtlich Fallarbeit. Dass man einfach auch Opfern helfen kann über die Grenzen hinweg. Sodass wir vermitteln können. Wir bereiten aber in dem Netzwerk auch Fachtagungen vor, Aus- und Weiterbildungen. Und das ist eine gute Sache, die da anläuft. (1) Ja. Und dann sind wir in dem Bereich Frühe Hilfen, das heißt, dass wir dort als insofern erfahrene Fachkräfte zum Pool des Landkreises gehören, wo andere Einrichtungen schöpfen können und sich mit uns beraten können. (2) Ja, wir sind zu zweit und gehören, was ich am Anfang vergessen hab, zum Diakonieverein Carolinenfeld. Schon seit sehr langer Zeit. Wir dürfen selbstständig arbeiten, kreativ arbeiten. Ist auch ein gutes Gefühl, das durchzusetzen, was man möchte. Wir haben gute Rahmenbedingungen gekriegt. Das heißt, wir sind untergebracht in einem Wohngebiet, was man so als Brennpunkt der Stadt Greiz bezeichnen kann, aber auch fast im Zentrum der Stadt Greiz liegt. (1) Wir verfügen über mehrere Räumlichkeiten, das heißt wir haben einen Gruppenraum für Gruppenarbeit mit Kindern, wir haben ein Spielzimmer. Dazu muss ich noch was sagen:

Spielen mit Kindern ist hier eine Haupttätigkeit. Weil Kinder, die traumatisiert werden, im Spiel ihre verborgenen Gefühle wieder erfahren können und ausleben können. Und einfach Dinge durch das Spiel auch aufarbeiten können. Und das ist ganz egal, wie alt sie sind. Also das ist auch mit Jugendlichen hier der Fall. (1) Ja, und die Jugendlichen und Kinder so annehmen, wie sie sind. Das ist so der Schwerpunkt unserer Aufgaben. Wir arbeiten nicht an Defiziten oder an dem Unglück, was ihnen passiert ist, sondern an den Stärken. Positives Denken und zukunftsorientiert und einfach zu gucken, wie geht das alleine, wo sind die Stärken aber wie kann man auch Partner finden. Manchmal muss man auch vermitteln zu Schulen. Weil es dort auch manchmal Missverständnisse gibt in der Wahrnehmung, wie es Kindern geht. Oder auch familiäre Situationen. (2) Ja... große Vorurteile manchmal auch für Kinder. Das heißt, dass man Kindern, die aus einem schwierigen Milieu kommen, schon gleich jegliche Chancen auch genommen wird, aktiv Mitglieder der Gesellschaft zu werden, weil man sie als Assis oder so bezeichnet. Ja... Armut spielt eine Rolle, die natürlich damit auch verbunden ist. Auch eine gewisse Scham darüber reden zu wollen, weil das ja auch alles immer Konsequenzen hat. Ja, und... dieses Angenommen zu werden. Das ist hier total wichtig, was wir merken. Weil es vielen Kindern nicht gut geht... also die wir hier haben. (1) Ja, und um Dinge, die wir hier bearbeiten, dass die erst gar nicht passieren oder dass Kinder wissen, wie sie sich in der Situation verhalten, machen wir Prävention. Das heißt, wir werden hinzugezogen, wenn es um akute Fälle geht oder um Gefahreinschätzung, wo man nicht genau weiß, ist da der Verdacht begründet oder nicht. Da gehen wir präventiv rein, das heißt, dass wir einfach den Kindern Stärken vermitteln. Das beginnt schon im Kindergarten zu dem Thema „Mein Körper gehört mir“ und „Nein- Sagen“. Also Körpererfahrung, Selbsterfahrung, aber auch diese Entwicklung von eigenen Charakterstärken. Dass man dort die Kinder von Innen stark macht. Dass man ihnen die Sicherheit gibt: Es ist richtig, wenn du „Nein“ sagst und es ist auch richtig, wenn du dir Hilfe holst.“ Also diese Vermittlung von Schutzbotschaften dann verstärkt in der Schule. Also wenn wir es zeitlich hinbekommen, man systematisch arbeitet, von Klasse 2 hoch bis in Klasse 4. Ist manchmal leider nicht mehr zu schaffen. Aber wenn das der Fall ist, gehen wir in die Klasse zwei rein mit dem Thema: Was ist eigentlich Kinderkummer? Was sind Sorgensteine? Wir arbeiten musikalisch. Mit Interaktion. Also Kinder müssen immer in Bewegung sein. Aber auch mit Bildern, also bildlicher Sprache, also um auch Dinge aufzunehmen. (2) Ja. Klasse 3 machen wir so eine Art Kompetenztraining, indem wir prüfen, wie wollt ihr miteinander umgehen? Weil das Thema: Verhalten. Wie verhältst du dich in der Schule? Auch immer so Thema ist. Was sind Regeln. Das auf einfachste Art und Weise auch zu vermitteln. Vornweg mit Lehrern zu arbeiten, dass man das auch kontinuierlich umsetzen kann und nicht nur eine Eintagsfliege ist. Ja. (2) Und Klasse 4 ist so Schwerpunkt. Da haben wir über 6 Unterrichtsstunden das Projekt: Sicher, stark und selbstbewusst. Da geht's um Schwerpunkt „Wer bist du? Was sind deine Stärken? Stell dich vor.“ Dass man auch untereinander die Schüler nochmal testet, wie kennen sie sich, wenn sie schon 4 Jahre in der Schule miteinander waren. Wie gehen sie miteinander um. Was haben sie gelernt von einander und wie wird ihre Zukunft sein. Dann sind Gefühle und Wahrnehmung ganz wichtig. Dann zu dem Thema Berührungen, weil das ja für die Vorbeugung sexueller Gewalt wichtig ist. Was sind angenehme Berührungen und Gefühle. Was erlaube ich wann, wo und wem. Ja, und dann geht's um Geheimnisse. Was sind gute und was schlechte. Dann geht's um Hilfsangebote. Ja, das alles eingepackt in bildhaften Sachen. Den musikalischen eben zum Beispiel. (1) Kinder lieben es, außerhalb von Schule auch mal solche Dinge zu besprechen. Also, wir haben nie erlebt, dass Kindern das gleichgültig ist. Haben immer wieder sehr gute Erfahrungen gemacht und werden auch immer wieder gerufen. (1) Wir können eigentlich das gar nicht absichern, was der Bedarf ist. Muss ich dazu sagen. (2) Ja und der andere Schwerpunkt in der Prävention sind dann die Kinder ab der 5. Klasse. Und hier haben wir uns auch sehr der Behindertenarbeit gewidmet, also der Arbeit mit Kindern mit irgendwelchem Förderbedarf. Das heißt genau diese Vermittlung von Schutzbotschaften in diesem Sinne, wo man etwas anders arbeiten muss. Hier muss man entsprechend ihrer Behinderung arbeiten, aber auch viel mit Wiederholung und auch viel mit Interaktion. Also eigentlich noch mit viel mehr Geduld, Ruhe, Ausdauer und es bedarf immer einer stetigen Wiederholung auch dessen. Für behinderte Kinder ist es wichtig, dass man Kontakt hat. Wir sind unter allen Kinderschutzdiensten die Einzigen, die auch Fallarbeit mit Behinderten machen. Weil das ist nicht so einfach, weil Kinder sich schlecht an konkrete Daten erinnern können. Also wenn man in der Beweisführung sein sollte. Aber bei uns geht's ja nicht darum zu ermitteln, wir sind nicht die Polizei. Sondern es geht darum, dass die Kinder das verarbeiten, was ihnen passiert ist. Und wir müssen wirklich leider sagen, dass die Anzahl der behinderten Kinder..

behindert hört sich nicht immer gut an... Kinder mit erhöhtem Förderbedarf, dass die die meisten Opfer sind. Und die Dunkelziffer ist unheimlich hoch, weil die keine Sprache dafür haben oder auch die Wahrnehmung nicht oder auch das Wissen darüber nicht. Oder wenn sie das Wissen zwar vermittelt bekommen, nichts mehr wissen, weil sie es vergessen haben. Deshalb steht die Beratungsstelle auch immer offen und wir haben die Erfahrung gemacht, dass wenn behinderte Kinder sich hier angenommen fühlen, oft jahrelanger Kontakt besteht. Es ist so, dass wir jetzt erwachsene Frauen und Männer haben, die immernoch Kontakt suchen, wenn sie Probleme haben oder auch um einfach nur zu gucken. Um zu sagen, ich mach dies und jenes. Um einfach Kontakt aufzunehmen. Und selbst da steht meistens wieder ein Problem dahinter. Aber wir finden es gut, weil wir gesagt haben: „Du musst selber entscheiden, wo du dir Hilfe suchst.“ Und das ist hier. Und das würde natürlich den Rahmen sprengen vom Alter her, aber da wir behinderte Kinder eh nicht von 0 bis 18 in irgendeinen Rahmen drücken können, ist das ok so. (2) Ja, und da machen wir natürlich auch Prävention. Da geht's um Sorgensteine und Probleme. Da arbeiten wir auch mit verschiedenen Einrichtungen gut zusammen. (2) Es ist immer ein heikles Thema, auch die Elternarbeit da zu begreifen: Meinem Kind ist etwas passiert. Das ist da nochmal schwieriger, weil die Hilflosigkeit da ist, wie kann ich jemandem helfen. (2) Ja, und so eine ganz besondere Sache ist eben auch Projektarbeit an Schulen zum Thema Mobbing. Verstärkt jetzt auch Cybermobbing. Also das ist so das, was wir in den Schulen machen. Aber auch einfach nur die Hilfsangebote vorzustellen. Also dass wir Kontakt haben. Es gibt regelmäßig Kontakt über den Ethikunterricht, dass die Kinder uns kennen und eine Hemmschwelle abgebaut ist und dass die einfach wissen: Da ist eine Stelle, da kann ich hingehen. Ganz normal, ohne jegliche Verbindlichkeit auch. Ja, und da haben wir gemerkt, es wird gut angenommen. Die Einzelfallarbeit hat zugenommen. Früher gab es auch einen größeren Anteil an Mädchen, aber die Jung's haben sich angenähert. Das zeigt, dass Jung's zwar früher auch diese Probleme hatten, aber es war ein Tabu, dass Jung's sagen, was passiert ist. Und ich denke, dass dies die Folge auch der Präventionsarbeit ist. Ja, und diese Multiproblemlage hat zugenommen. Sexueller Missbrauch ist immer gekoppelt mit Gewalt, auch körperlicher Form und psychischer Form. Aber auch mit innerfamiliärer Problemen. Mit Schulproblemen, gesundheitlichen Problemen. Dann infolgedessen, das zu verarbeiten, auch mit Suchtproblemen und Drogenmissbrauch. Wenn man in einer schwierigen Situation ist, wie kommt man da raus? Manchmal wollen sie sich einfach betäuben. Und da ist auch der Schwerpunkt, dass wir eng mit der Drogen- und Suchtberatung zusammenarbeiten. Weil wir auch im gleichen Haus sind. Dass man kurze Wege hat. Aber auch Dinge gemeinsam, als Komplex bearbeiten zu können. Das ist uns sehr wichtig. Hat sich in der Vergangenheit als sehr positiv gezeigt. Weil dann, wenn eine Konsequenz dahinter steckt, auch ein Betreuungsangebot ist für Eltern und Kind, es auch gut ist. Und keiner herausrutschen kann. Wir haben auch Fälle, dass aufgrund von Drogenmissbrauch die Eltern ihre Kinder nicht mehr haben dürfen, aber Kontakte wieder herstellen wollen, dass es sehr schwierig ist, welche Möglichkeiten es auch gibt, zu erkennen, ob sie unter Drogeneinfluss stehen. Bei Alkoholmissbrauch kann man es riechen oder auch sehen, aber bei anderen Drogen ist es manchmal schwieriger. Deshalb ist es oft schwer abzuchecken zu sagen, ob es richtig ist, dass diese Mutter oder dieser Vater jetzt begleiteten Umgang hat. Und deshalb bedarf es da Fachleute, die uns zur Seite stehen, um eine Sicherheit zu haben, ob das möglich ist. Aber dann auch dieses typische „Kinder aus Suchtfamilien“ ist zwar nicht selten, kommt aber oft dann erst zur Sprache, wenn man sie schon länger kennt, aufgrund einer anderen Problematik. Also es kommen nicht ausschließlich Kinder her und sagen: „Ich halts zu Hause nicht mehr aus, weil meine Eltern saufen.“, sondern sie schwänzen zum Beispiel die Schule. Weil sie Angst haben, wenn die Mutti besoffen da liegt, lebt die noch, wenn ich aus der Schule komm? Also müssen sie da bleiben. Und das können die nicht sagen in der Schule. Da kann man sich auch nicht konzentrieren. Es kommen Probleme, wie Essstörungen dazu. Mit dem anderen Elternteil kann man oft nicht reden, weil der ist nicht da. Der süchtige Elternteil geht dem Kind aus dem Weg und so weiter. Dann ist eine vollkommen gestörte Beziehung da. Das macht's schwierig, den Kindern auch zu helfen dann. Weil dann gibt's verschiedene Richtungen. Manche entwickeln dolle Eigeninitiative. Die werden sehr früh selbstständig. Die wollen so früh wie möglich raus, ihren eigenen Weg gehen und Alkohol ist total passee. Das kotzt sie an. Die sagen auch, das würden sie nie nehmen. Und entwickeln einen ganz radikalen Abstand zu Alkohol. Da wird alles, auch normaler Genuss in Maßen, wird auch abgelehnt. Dann ist es wiederum schwierig, mit anderen Jugendlichen in Kontakt zu treten, weil das oft zur Lebensqualität dazu gehört. Dadurch können wieder andere Störungen auftreten hinsichtlich



der Persönlichkeit. (3) Ja, und dann sind die anderen, die sagen: „Na mal gucken, was die Mutti da noch übrig gelassen hat. Das wollen wir auch mal probieren.“ Und dann schläft man auch noch schneller ein und das ganze Elend muss ich nicht sehen. Einstieg in die Droge. Und dann wird sich richtig strategisch auch was zurück gestellt, weil Mutti bekommt das eh nicht mit, wenn sie besoffen ist.

*Sind es nach Ihren Erfahrungen mehr alkoholabhängige Mütter, oder mehr Väter?*

Also ich muss mal sagen, das ist immer so ein Phänomen: Kinder sprechen öfter darüber, wenn die Mutti trinkt. Beim Vater ist das manchmal selbstverständlich, wenn der säuft. (1) Sorgen machen die sich bei der Mutti, wenn diese Versorgung ausfällt. Also die Mutter, die sich eigentlich sorgen muss und ausfällt, weil sie betrunken ist. Also bei denen, die ich kenne. Es wird mehr Männern zugestanden zu trinken, als Frauen. (2) Dann arbeite ich noch mit Mädchen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind. Die nur noch den Ausweg sehen, sich zu betäuben durch Drogen, Alkohol und Selbstverletzung in jeglicher Form. Aber sie sehen nicht die Konsequenzen und Auswirkungen dessen, die es hat. Sie sehen den Moment. Manchmal erscheint das auch verständlich, weil die Situation so ausweglos ist und sie sich selbst hassen. Die wenigsten wollen sterben, aber auch dieses Risiko wird eingegangen.

*Wie genau kommen die Kinder und Jugendlichen in die Kontaktstelle?*

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, den Kontakt hier aufzunehmen. Ich sagte ja schon über die Prävention. Wenn wir Präventionsveranstaltungen haben, haben wir in der Regel noch eine Sprechzeit an den Schulen. Also das heißt, wer dann akut Probleme hat, kann sich an uns wenden. Bei Kleineren nehmen wir immer unseren „Sorgenfresser“ mit, dass sich Kinder auch schriftlich an uns wenden können, wenn sie das Wort nicht haben. Oder sie gehen über die Klassenlehrerin bzw. der Weg über die Schule. Und der Weg auch über Eltern. Eltern denen was auffällt und die melden sich dann hier. Dann übers Jugendamt bzw. Eltern, die durch das Jugendamt über den Kinderschutzdienst informiert sind. Oder direkt mit Auflage seitens des Jugendamtes. Dann über verschiedene Inobhutnahmestellen von Kindern. Also wir haben das so, dass wir zum Beispiel mit dem „Schlupfwinkel“ hier in Greiz so eine Vereinbarung, dass alle Kinder, die dort aufgenommen werden, zumindest erfahren, dass es einen Kinderschutzdienst gibt. Weil die sind ja meistens auch nur für eine gewisse Zeit dort und dann wissen sie, wenn sie wieder zu Hause sind, wo ist denn auch vor Ort was ambulantes, wo sie hingehen können. Und wir stellen uns bei den Heimkindern vor und sagen, dass sie uns auch besuchen können. Ja... bis hin zu, dass Eltern hier direkt vor der Tür stehen, dass Lehrer uns anrufen, Erzieher uns anrufen. Nachbarn sich hier her wenden und sagen, sie wissen da nicht mehr weiter. Aber auch betroffene Kinder selber hier sind oder Freunde oder mehrere. Also das ist total unterschiedlich. Also der Zugang ist total groß. Es ist in letzter Zeit auch vorgekommen, dass man uns mailt, aber das nur selten, denn wir machen keine Beratung übers Internet. Das können wir nicht leisten. Da gibt es andere Einrichtungen, die das tun. (2) Oder auch über andere Beratungsstellen, über die Polizei, über andere Ämter auch, wie das Arbeitsamt. (2) Wir müssen unsere Hemmschwelle einfach niedrig halten. Wir machen ja auch über Öffentlichkeitsarbeit, über Pressenotizen, da wird ja auch informiert. Und dann gibt's daraufhin Anrufe. Dann haben wir ja auch die Kontakte über anonyme Melder.

*Gibt es auch Einrichtungen, an die wiederum Sie vermitteln?*

Ja. Also wir sind ja eigentlich eine Stelle, die diese Anfangsphase, die für die Krisenintervention der Anfangsphase da ist. Eigentlich gehören Kinder, die hoch traumatisiert sind, in eine Traumatherapie. Da wir aber über wenig Kinder- und Jugendtherapeuten verfügen, geschweige denn Psychologen verfügen, die sich speziell dieser Problematik verschrieben haben, dauert es natürlich immer lange, eh wir einen Termin dort bekommen. Fast jeder Psychologe hat jetzt schon eine Warteliste. Aber wir müssen da sein, um das zu überbrücken. Das ist natürlich eine Sorge, die wir haben, da wir zunehmend auch als therapeutische Einrichtung gesehen werden, die wir nicht sind. (2) Weil, ja das ist wie so ein Notnagel, ne. Wo sollen die Kinder hin? Wenn wir jetzt sagen, der Psychologe hat erst in einem dreiviertel Jahr einen Termin, was mach ich dazwischen? Gut, man kann stationär. Wir vermitteln auch stationär. (2) Aber das ist nicht immer der Weisheit letzter Schluss. Das ist nicht immer das, was die Kinder gerade brauchen.

Manche wollen nicht gleich für ein viertel Jahr stationär. Oder es gibt nicht gleich freie Plätze. (1) Dann ist es aber auch oft so: je länger Kinder hier sind, umso weniger wollen sie wieder wo anders hin. Und da kommen wir in diese Rolle, die sich vermischt und wo Eltern nicht mehr sehen, was unsere Aufgabe in erster Linie ist. Oder auch Ärzte denken, wir arbeiten auf Überweisungsschein und schicken uns Kinder, die an ADHS leiden und so weiter. (1) Das macht die Not sichtbar, dass wir einfach zu wenig Leute haben und merken, es ist eigentlich so, dass Kinder immer mehr psychische Probleme haben.

*Wie lang ist die durchschnittliche Behandlungszeit der Kinder?*

Ja, das ist sehr unterschiedlich. Auf alle Fälle immer drei Beratungstermine. Das heißt, sie haben die Wahl, sie können frei entscheiden, es ist immer freiwillig, aber wir plädieren immer drauf, dass es wichtig ist, dass man mindestens drei mal kommt. Man kann nach einem mal nicht sagen: „Ist das was, oder nicht?“. Ja, also, es kann dauern von einem viertel Jahr bis 10 Jahre. (1) Aber im Schnitt können wir sagen, also wenn's jetzt eine Sache ist, wo auch eine Anzeige und Gerichtsbegleitung lief, dann gehen wir fast schon immer von zwei Jahren aus. Dass sie zwei Jahre Begleitung haben, aber intensive Begleitung. Dann wird manches verlängert oder auch eine Ablösephase, in der man immer wieder Kontakt hat und dann merken wir gerade bei Opfern von sexueller Gewalt, dass wenn sie in Schwierigkeiten geraten, aufgrund auch von unterschiedlichen Entwicklungsphasen, die Kinder durchleben: die Pubertät oder der erste Freund oder Stress zu Hause (1) oder Trennung, Scheidung der Eltern... sie immer wieder hier herkommen und sich versuchen, Hilfe zu holen. Wo man merkt, wir sind im Leben schon wichtig geworden für viele. Und das merkt man verstärkt im Behindertenbereich. (1) Und das ist ja auch gut so und gewollt. (1) Dass Menschen wissen, wo können sie in Not hin. Oder wo ist einer, der hört zu. Also lässt sich das zeitlich... man kann ja dann nicht sagen nach zwei Jahren: „Nee, du kommst nicht mehr.“, so natürlich nicht. (2) Leider mussten wir seit diesem Jahr zeitlich bis 18 Jahre einschränken. Das heißt natürlich nicht, dass wenn ein Kind mit 17 Jahren kommt und es dauert zwei Jahre, dass er mit 18 hier rausfliegt. Sondern, dass man verstärkt zum Beispiel Jugendliche mit 25 nicht mehr aufnehmen kann. Weil wir einfach die Kapazität nicht mehr haben, weil auch die Kinder immer jünger geworden sind. Und je kleiner sie sind, desto mehr Zeit brauch ich in der Eingewöhnungsphase, in der Kennenlernphase, in der Vertrauensphase. Das bedarf Zeit und wir wollen hier nicht im Schnelldurchlauf oder Fließbandverfahren arbeiten.

*Wie schafft man es, dass die Kinder sich öffnen? Was bedarf das Setting und welche Methoden gibt es?*

Deswegen ist diese Einführungsphase sehr wichtig, diese Kennenlernphase. Es geht wirklich um Vertrauen. Weil Kinder, die missbraucht worden sind und Gewalt erfahren haben, haben natürlich diese Macht gespürt von Menschen und das hat Vertrauensverluste, weil man manchen Menschen, die einem etwas Schlimmes angetan haben, sowas nie zugetraut hätte. Dann haben sie den Glauben und das Vertrauen an Erwachsene verloren. Also muss ich das wieder herstellen, weil wir sind nunmal Erwachsene. Also muss man sich auf die Ebene des Kindes auch herunterlassen und muss auch ein Stück sie dort annehmen, wo sie jetzt sind. Das ist ganz wichtig... auf dieser Ebene. (1) Und das braucht Zeit. Man braucht unwahrscheinlich Zeit (2) Aber wir sind jetzt auch nicht in diesem Druck, dass wir ermitteln müssen. Das macht die Polizei bei Anzeigen. Sondern das, was uns das Kind in diesem Prozess sagt und mitteilt, das nehmen wir auf. Das muss man natürlich werten und auch analysieren und gucken, was könnte dahinter stecken. Das ist natürlich manchmal auch schwierig zu gucken, was sind jetzt Anzeichen von oder was könnte passiert sein. Wir dürfen auf keinen Fall suggerieren. Das könnte vor Gericht schädlich sein. (2) Ja. Und wir erfahren manchmal Dinge im Spiel, im Gespräch und manchmal nach Jahren. Also wenn wir Kinder über länger haben. (1) Also von der Methodik her, wir gucken erstmal welche Stärken die Kinder haben, was sind die Ressourcen, wo können wir andocken. Also was mögen die gerne. Wir haben im Spielzimmer Möglichkeiten, wo die Kinder unwahrscheinlich sich... also mit Handpuppen spielen, mit Rollenspiel, wir setzen viel die Puppenstube ein und unterschiedlichste Figuren und Formen, wo man in diese Welt der Phantasie eintauchen kann. Was ja dann einfach nicht so schlimm ist, über das zu reden, was mir da passiert ist. (2) Und das Problem bei Kindern haben wir auch in der Hinsicht, die checken auch eine ganze Zeit erst ab, ob wir überhaupt in der Lage sind, das

zu ertragen. Weil irgendwann finden sie einen nett und mögen einen und dann haben sie Angst davor, das zu sagen. Weil sie nicht wollen, dass man traurig ist. Manchmal hat's diesen Schwanz noch. Also die geben kurze Informationen und dann kommt immer mehr und immer mehr dazu. Also man muss das laufen lassen. Niemals Kinder unter Druck setzen. (2) Aber so muss man sich das praktisch vorstellen. Dann gibt's bestimmte Methodiken auch hinsichtlich der Traumabarbeitung, also dass man diese Stabilisierung und diese Ressourcenfindung macht. Also immer da andockt: „Was hat dir bisher geholfen in schwierigen Situationen, da wieder klarzukommen? Also was sind da deine bisherigen Erfahrungen, was ist dir gut gelungen und wie hast du das geschafft?“ (1) Und je mehr man Kinder kennt, arbeiten wir in der Vorbereitung der Traumatherapie auch mit Imagination. Also mit Imaginationsübungen mit Kindern. Die fangen an mit Ruhe- und Entspannungsübungen und Phantasie Reisen hinsichtlich dann auch Stärken selber zu entwickeln. Weil Kinder die hier her kommen meistens unter Schlafproblemen und Alpträumen leiden. Und deswegen muss man spielerisch auch sehen, kann ich vielleicht was wegmalen, wie kann ich aber was mitteilen oder wie kann ich Kindern spielerisch einfachste Problemansätze geben, wie sie mit Alpträumen umgehen können. Wo wir viele Einsatzmöglichkeiten mit Materialien auch haben, von Mut-Mach-Steinen, über den Sorgenfresser zu Traumfängern. Aber wichtig ist den Kindern ja, dass sie drüber reden können und dann man signalisiert: „Mensch, du bist schon auf nem guten Schritt.“ Also diese Bestärkung des Lebensgefühl und auch zu gucken, was sind Träume. Und auch diese Last, die sie haben, wegpacken zu können. Und da ist viel über diese Imaginationsübungen möglich. Es geht manchmal auch um die Methodik, eine Struktur zu finden im Alltag, weil manches völlig durcheinander ist und hier auch eine Hilfeleistung für Familie zu geben. Also es ist sehr vielschichtig. Man muss immer gucken, was man oft nicht gleich am Anfang weiß, was ist das Hauptproblem. Und dann muss man auch gucken, was sind andere Hilfsangebote. Wir haben hier die Erziehungsberatungsstelle, also wenn Eltern vollkommen überfordert sind mit Erziehungssachen. Da muss man auch sagen: „Hören Sie zu, ich nehme Sie ernst, aber sie sind hier nicht richtig.“, und dann vermitteln wir auch an andere Stellen. (2) Und was ich noch vergessen habe, aber hohe Priorität hat, zu gucken: was ist dem Kind passiert? Ist es jetzt passiert, braucht das Kind zum Beispiel jetzt sofort medizinische Hilfe? Und da geht's auch immer darum, den Kindern Ängste zu nehmen. Sie denken immer, sie sind daran schuld. (3) Tja. Es ist immer viel Feingefühl nötig und kein Tag ist da gleich. Und auch kein Mensch ist gleich. Man kann keine Muster entwickeln, sondern es ist immer individuell zu sehen, weil Kinder unterschiedlichste Entwicklungsstufen durchlaufen und Entwicklungsstand haben, unterschiedliche Erfahrungen haben und ja, einfach Persönlichkeiten sind, die einmalig sind.

*Welchen Teil nehmen Kinder von alkoholabhängigen Eltern ein?*

Wie ich bereits andeutete, das kommt so in der Beratung. Das wird so rangehängt. Man hat oft die Gewalt, also, dass Kinder Opfer von häuslicher Gewalt geworden sind und dann kommt immer: „Warum haben sich Eltern gestritten?“. Dann kommt: „Vati hat getrunken.“ Und dass es dann zu Gewalt kam und die Kinder haben das beobachtet. Die würden nie sagen: „Weil die gesoffen haben“, sondern „die haben gestritten“.

*Wissen die Kinder denn von dem Alkoholproblem der Eltern?*

Unterschiedlich. (1) Es gibt ja auch... wer Alkohol konsumiert, macht's meist heimlich oder es werden Strategien entwickelt, um Kindern das nicht zu zeigen. Zum Beispiel in andere Flaschen zu schütten, wobei das gerade wieder gefährlich ist, wenn sie die Flaschen dann verwechseln. Aber wenn es soweit kommt, dass man die Wodkaflasche schon direkt vor den Kindern trinkt, dann ist jegliche Hemmschwelle auch gefallen. Da wird nicht mehr vertuscht. Und dann bekommt derjenige oft gar nicht mehr mit, dass da noch Kinder sitzen. (2) Und was ich so kenne von zum Beispiel Vätern, die alleine sind, dass die das gar nicht mitbekommen, was die Kinder im Tagesablauf machen. Da funktioniert das einfach. Ältere übernehmen die Rolle, um sich um andere zu sorgen, dass Essen ran ist, dass die Versorgung funktioniert. Und dann ist es schwierig, sich Hilfe zu holen. Weil, ich kann ja auch nicht den Papa verraten, ist ja mein Papa und ich komm doch klar.

### *Welche Parallelen gibt es bei den Kindern? Welche Gefühle äußern sie?*

Also wenn das einmal raus ist, dann kann ich ja auch meine Tarnkappe ablegen. Und da gibt's dann auch unterschiedliche Gefühle. (1) Also einmal ist eine Entlastung da: „Ok, ich häng jetzt nicht mehr alleine und ich muss es auch nicht mehr sagen, es ist bekannt“. Es kann auch wieder Gefühle von Wut beinhalten: „Jetzt sind wir aufgefliegen, es ist aufgedeckt“. Diese Wut auf die Mutter, oder den Vater, warum tust du mir das an. Die Phase der Wut, die ebbt aber dann auch ab. Weil der Wunsch: „es soll wieder so werden, wie früher“, überwiegt. (2) Dann belastet noch, dass Kinder manchmal das Gefühl haben, sie werden nicht gewollt, sie machen nur Stress. Das sagen manche auch, also, dass sie nicht geliebt werden. Sie wollen geschätzt werden. Dieses nicht kümmern seitens der Eltern, sie interessieren sich gar nicht für ihre Kinder. Weil sie so vollgestopft sind mit Ihren Problemen, dass sie das gar nicht wahrnehmen. (1) Und dann kommt noch die finanzielle Belastung hinzu, aber auch, dass Eltern oft dann erst recht nicht mit Geld umgehen können. Nicht das den Kindern bieten zu können, was sie gerne möchten, aber andererseits überdimensional zu beschenken. (3) Manche Eltern sind auch einfach nicht in der Lage, Erziehungsmethoden zu entwickeln. Sie übernehmen das, was sie in ihrer Kindheit selber erfahren haben und das ist meistens nicht gut. Und das sind dann oft die Muster, die sie mit Gewalt, Beleidigung, Erniedrigung gespürt haben und in die nächste Generation mitnehmen, weil man's ja so kennt. Sie nehmen sich immer vor: „Ich werde NIE, wie meine Eltern“, aber sie sind geprägt. Und das schlimme ist dann, wenn Eltern keine Beziehung zu ihren Kindern aufnehmen können. Wenn es Beziehungsstörungen gibt schon von Säuglingsalter an. Schon dieses Annehmen der Kinder und dann auch diese Verantwortung, die ich habe. Das entsetzt mich manchmal. Verbunden damit Drogeneinnahme in der Schwangerschaft. (2) Wobei es auch in Familien ohne finanzielle Not Probleme und Bindungsstörungen gibt. Es ist nicht immer die Ursache Geld. Auch wenn's immer angenommen wird. Es gibt Familien, die bekommen das gut geregelt. Wo Wertschätzung und Anerkennung und gegenseitiges Miteinander ist und eine gute Organisation ist, da kommt man auch damit klar. Da seh' ich das mit Hochachtung, wie die das meistern. Mit welcher Bescheidenheit da auch die Kinder erzogen werden. (2) Ja, das ist eben dieses Dilemma, mit was wir umgehen müssen. Und auch dieses, dass Eltern oft nicht damit umgehen können, dass Kinder eben nicht immer angepasst sind. Sondern dass Kinder vielleicht auch gesundheitliche Probleme haben, Stoffwechselstörungen haben und sich nicht entspannen können, sich nicht erholen und wieder runterkommen können. Weil sie's auch nicht wissen. Im Großen und Ganzen ist nicht immer entscheidend, wie viel Zeit, sondern DASS ich Zeit habe. Und da kommt's nicht drauf an, ob es 10 Stunden am Tag sind, weil Eltern, die den ganzen Tag mit den Kindern zusammen sind, beschäftigen sich manchmal weniger wie Mütter, die abends eine Stunde Zeit haben für Ihre Kinder. Es kommt immer darauf an, wie das gestaltet wird. Und Kinder verstehen das, dass sie manchmal auch zurücktreten müssen. Aber man darf sie nicht vergessen, das ist Kindern wichtig.

### *Wenn die Kinder alleine zu Ihnen kommen, wie und ob werden dann die Eltern mit einbezogen?*

Also das mach ich immer in Absprache mit den Kindern. Es kommt drauf an, wie alt die sind. Wenn, dann sind das manchmal mit einer Freundin 12, 13, 14, 15, 16 Jährige. Da brauch ich auch manchmal die Eltern noch nicht. Ich muss ja erstmal wissen: Was will sie eigentlich? Oder was will er? Wo ist eigentlich das Problem? Und wenn wir dann an eine Stelle kommen, wo man sagt: „Mensch, das wär gut.“, dann wird das vorbereitet. Manche sagen: „Geht gar nicht, geht gar nicht, geht gar nicht!“ Mann muss ja auch gucken: der Schutz muss ja auch gewährleistet sein. Es kann ja auch passieren, dass ein Täter, was man HEUT noch nicht sagen kann, die Mutter oder der Vater ist. Dann kann ich mit denen ja noch nicht reden. Also da geht immer der Schutz der Jugendlichen vor. Und die Kinder haben in Deutschland ein Recht auf Beratung ohne Einwilligung der Eltern. Sie dürfen hier herkommen, ob das die Eltern wissen oder nicht. Und sie müssen auch nicht ihren Namen nennen. Kann ich auch anonym machen. Weil wir sind hier die Beratungsstelle für die Kinder.

### *Was für Besonderheiten gibt es speziell für Kinder aus Suchtfamilien?*

Ja, also ich habe gemerkt, dass Kinder aus Suchtfamilien, die ich über längere Zeit begleitet habe, dass sich auch mit zunehmendem Alter eine Angst entwickelt, selber dieses Problem

später zu haben. „Ist es genetisch bedingt? Habe ich die Veranlagung von Mutti, das auch zu machen?“ Also die Übertragung dessen, was sie gesehen haben auf sich selber. Dann aber auch die Angst generell so vorm Leben. „Wenn ich in Schwierigkeiten komme, schaff ich das?“ Es sind viele, die Selbstzweifel entwickeln. (2) Dann gibt's aber auch die, die sagen: „Jetzt erst recht! Jetzt werd' ich's allen beweisen, ich brauch das nicht!“ Aber trotzdem schwebt immer mit, grade diese Kinder die ihre Mutter verlieren aufgrund von Alkoholmissbrauch, die trotzdem diese Mutter unheimlich gern haben. Aber es so schwer zu sagen: „Ich möchte sie eigentlich nicht mehr sehen. Ich möchte eigentlich keinen Kontakt.“ Wo diese Sehnsucht immer da ist und immer eine Angst, dass sie stirbt. (2) Kinder können ganz schnell auch verzeihen. Und sie wollen oft nur, dass wieder gut ist. Aber sie möchten auch eine Grenze haben. Wenn zu viel ist, ist zu viel. (2) Aber wir haben auch schon gemerkt, wenn sie älter werden, größer werden, sich dann manchmal auch so einsetzen für andere. Also, die dann sagen: „Ich habs erlebt und ich werde Erzieher oder ich studiere Sozialpädagogik oder ich möchte jetzt einfach anderen helfen, dass andere nicht in die Situation kommen, die ich selber erfahren habe“. Also sich so sozial engagieren oder auch aufklären. (2) Es zieht sich durch ihr Leben durch. Das ist was, was man erlebt hat und es gehört zu ihrer Geschichte dazu. Und wenn sie lernen, damit umzugehen und sagen: „Ok. Es war so und ich kann drüber reden.“, dann denk ich, sind sie auch nicht gefährdet. Dann kommen die auch klar mit ihrem Leben. (1) Aber wenn sie diese Zweifel haben und auch diese Angst sie übernimmt, dann passiert's auch, dass sie später vielleicht selbst etwas nehmen, um den Druck auszuhalten, dem sie sich ja ständig stellen: gerade das nicht zu machen... und dann versagen. Diese Angst zu versagen. (2) Es gehört im Leben einfach dazu zu lernen, wo ist meine Stellung dazu. Was mach ich und was tu ich und wie kann ich nein sagen. Egal, welches Problem... es geht immer darum: Wie sind meine Stärken, wie ist mein Selbstwertgefühl, wie kann ich mich behaupten, wie kann ich dagegen ankämpfen und wie lern ich es, NEIN zu sagen. Wie kann ich mich auch distanzieren. (2) Und das bedarf eben Kraft. Und wenn ich diese Kraft nicht habe, weil ich als Kind diese Wurzeln nicht gekriegt habe, dann kann ich manchmal auch nicht, wie man sagt, fliegen lernen. Dann bin ich vorher schon abgeknickt. (3) Aber das ist auch noch wichtig: Diese Peergruppe. Das hab ich auch gemerkt: Für Kinder aus Suchtfamilien ist wichtig, dass sie irgendwo andocken können, irgendwo Hilfe kriegen, wie eine Säule haben. Das können Jugendliche sein, das können Nachbarn sein. Sie wissen: „Hier hab ich einen Halt.“ Und Halt kann auch eine Gruppe geben. Und die wissen das. Dann kann man auch wieder zurück können, in dieses Elternhaus. Denn ich hab ja die Sicherheit, ich hab ja diese Stärken, die mir andere vermitteln. (1) Bloß, wer keine hat, wer nur für sich allein ist, der schafft's nicht. Oder er hat's unwahrscheinlich schwer.

## **Anlage 5: Herr M.**

Welche Eigenschaften trafen früher auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Schüchternheit</li><li>○ Zuverlässigkeit</li><li>○ Angespanntheit</li><li>○ Treue</li><li>○ Durchsetzungsvermögen</li><li>○ Unfreundlichkeit</li><li>○ konsequentes Verhalten</li><li>○ Herzlichkeit</li><li>○ Intelligenz</li><li>○ sprachliche Gewandtheit</li><li>○ Sportlichkeit</li><li>○ Kompromissfähigkeit</li><li>○ Guter Überblick</li><li>○ Selbstvertrauen</li><li>○ Sensibilität</li><li>○ Einfühlungsvermögen</li><li>○ Begeisterungsfähigkeit</li><li>○ Vermittlungsfähigkeit</li><li>○ Hilfsbereitschaft</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Schlaflosigkeit</li><li>○ Egoismus</li><li>○ Einfallslosigkeit</li><li>○ Ziellosigkeit</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Ehrlichkeit</li><li>○ Kontaktfreudigkeit</li><li>○ Gewalttätigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Bescheidenheit</li><li>○ gute Wahrnehmung</li><li>○ Problemlösungsvermögen</li><li>○ Risikofreude</li><li>○ Aufmerksamkeit</li><li>○ Improvisationsvermögen</li><li>○ Krisen aushalten können</li><li>○ Fantasie</li><li>○ Belastbarkeit</li><li>○ Kreativität</li><li>○ Gewissenhaftigkeit</li><li>○ Arbeitslust</li><li>○ mangelndes Selbstvertrauen</li><li>○ Pflichtbewusstsein</li><li>○ Eifersucht</li><li>○ Spontanität</li><li>○ mangelndes Selbstwertgefühl</li><li>○ Humor</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Aggressivität</li><li>○ Zielstrebigkeit</li></ul>
---	--

Welche Stimmung traf früher vorrangig auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Traurigkeit</li><li>○ Fröhlichkeit</li><li>○ Wut</li><li>○ Gleichgültigkeit</li><li>○ Neid</li><li>○ Unlust</li><li>○ Zorn</li><li>○ Gefühle von Panik</li><li>○ Liebesgefühl</li><li>○ Ohnmachtsgefühle</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Nervosität</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Anspannung</li><li>○ Ärger</li><li>○ Lebensfreude</li><li>○ Minderwertigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Depression</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Angst</li></ul>
--	---

Welche Eigenschaften treffen heute auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Schüchternheit</li> <li>○ Zuverlässigkeit</li> <li>○ Angespanntheit</li> <li>○ Treue</li> <li>○ Durchsetzungsvermögen</li> <li>○ Unfreundlichkeit</li> <li>○ konsequentes Verhalten</li> <li>○ Herzlichkeit</li> <li>○ Intelligenz</li> <li>○ sprachliche Gewandtheit</li> <li>○ Sportlichkeit</li> <li>○ Kompromissfähigkeit</li> <li>○ Guter Überblick</li> <li>○ Selbstvertrauen</li> <li>○ Sensibilität</li> <li>○ Einfühlungsvermögen</li> <li>○ Begeisterungsfähigkeit</li> <li>○ Vermittlungsfähigkeit</li> <li>○ Hilfsbereitschaft</li> <li>○ Stimmungsschwankungen</li> <li>○ Schlaflosigkeit</li> <li>○ Egoismus</li> <li>○ Einfallslosigkeit</li> <li>○ Ziellosigkeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Ehrlichkeit</li> <li>○ Kontaktfreudigkeit</li> <li>○ Gewalttätigkeit</li> <li>○ Optimismus</li> <li>○ Bescheidenheit</li> <li>○ gute Wahrnehmung</li> <li>○ Problemlösungsvermögen</li> <li>○ Risikofreude</li> <li>○ Aufmerksamkeit</li> <li>○ Improvisationsvermögen</li> <li>○ Krisen aushalten können</li> <li>○ Fantasie</li> <li>○ Belastbarkeit</li> <li>○ Kreativität</li> <li>○ Gewissenhaftigkeit</li> <li>○ Arbeitslust</li> <li>○ mangelndes Selbstvertrauen</li> <li>○ Pflichtbewusstsein</li> <li>○ Eifersucht</li> <li>○ Spontanität</li> <li>○ mangelndes Selbstwertgefühl</li> <li>○ Humor</li> <li>○ Schuldgefühle</li> <li>○ Aggressivität</li> <li>○ Zielstrebigkeit</li> </ul>
--	--

Welche Stimmung trifft heute vorrangig auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Traurigkeit</li> <li>○ Fröhlichkeit</li> <li>○ Wut</li> <li>○ Gleichgültigkeit</li> <li>○ Neid</li> <li>○ Unlust</li> <li>○ Zorn</li> <li>○ Gefühle von Panik</li> <li>○ Liebesgefühl</li> <li>○ Ohnmachtsgefühle</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nervosität</li> <li>○ Schuldgefühle</li> <li>○ Anspannung</li> <li>○ Ärger</li> <li>○ Lebensfreude</li> <li>○ Minderwertigkeit</li> <li>○ Optimismus</li> <li>○ Depression</li> <li>○ Stimmungsschwankungen</li> <li>○ Angst</li> </ul>
---	--

### Gründe des Alkoholkonsums:

- entspannte mich
- half gegen Angst
- wirkte gegen Langeweile
- machte mutig, die Wahrheit zu sagen
- half gegen Schmerzen
- machte gesellig
- half Hemmungen und Schüchternheit abzubauen
- wirkte wie eine Arznei
- betäubte meine Selbstvorwürfe und Schuldgefühle
- machte einfallsreich und humorvoll
- half mir, die Welt in Ordnung zu finden
- half bei sexuellen Schwierigkeiten
- geistige Produktivität
- ließ mich meine Träume fließen lassen
- half bei Schlaflosigkeit
- beruhigte
- machte mich manchmal wie aufgekratzt
- steigerte den Genuss
- regte den Appetit an
- machte leistungsfähiger
- machte sorglos
- half mir, mich abzureagieren
- half, dass ich mich nicht so ausgeschlossen fühlte
- erleichterte Probleme
- half mir dabei, abzuschalten
- gestattete es mir, mich zurück zu ziehen und meine Ruhe zu haben
- half mir dabei, meine Ohnmachtsgefühle & meine Wut darüber abzureagieren
- ließ meine Unsicherheit verschwinden
- half mir, mich stärker zu fühlen
- half, den Stress zu vergessen
- ließ meine Anspannung weniger werden
- machte mich aggressiver
- um anderen zu imponieren
- gab mir das Gefühl von Männlichkeit
- Gruppenzugehörigkeit



## Anlage 6: Herr H.

Welche Eigenschaften trafen früher auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Schüchternheit</li><li>○ Zuverlässigkeit</li><li>○ Angespanntheit</li><li>○ Treue</li><li>○ Durchsetzungsvermögen</li><li>○ Unfreundlichkeit</li><li>○ konsequentes Verhalten</li><li>○ Herzlichkeit</li><li>○ Intelligenz</li><li>○ sprachliche Gewandtheit</li><li>○ Sportlichkeit</li><li>○ Kompromissfähigkeit</li><li>○ Guter Überblick</li><li>○ Selbstvertrauen</li><li>○ Sensibilität</li><li>○ Einfühlungsvermögen</li><li>○ Begeisterungsfähigkeit</li><li>○ Vermittlungsfähigkeit</li><li>○ Hilfsbereitschaft</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Schlaflosigkeit</li><li>○ Egoismus</li><li>○ Einfallslosigkeit</li><li>○ Ziellosigkeit</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Ehrlichkeit</li><li>○ Kontaktfreudigkeit</li><li>○ Gewalttätigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Bescheidenheit</li><li>○ gute Wahrnehmung</li><li>○ Problemlösungsvermögen</li><li>○ Risikofreude</li><li>○ Aufmerksamkeit</li><li>○ Improvisationsvermögen</li><li>○ Krisen aushalten können</li><li>○ Fantasie</li><li>○ Belastbarkeit</li><li>○ Kreativität</li><li>○ Gewissenhaftigkeit</li><li>○ Arbeitslust</li><li>○ mangelndes Selbstvertrauen</li><li>○ Pflichtbewusstsein</li><li>○ Eifersucht</li><li>○ Spontanität</li><li>○ mangelndes Selbstwertgefühl</li><li>○ Humor</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Aggressivität</li><li>○ Zielstrebigkeit</li></ul>
---	--

Welche Stimmung traf früher vorrangig auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Traurigkeit</li><li>○ Fröhlichkeit</li><li>○ Wut</li><li>○ Gleichgültigkeit</li><li>○ Neid</li><li>○ Unlust</li><li>○ Zorn</li><li>○ Gefühle von Panik</li><li>○ Liebesgefühl</li><li>○ Ohnmachtsgefühle</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Nervosität</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Anspannung</li><li>○ Ärger</li><li>○ Lebensfreude</li><li>○ Minderwertigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Depression</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Angst</li></ul>
--	---

Welche Eigenschaften treffen heute auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Schüchternheit</li><li>○ Zuverlässigkeit</li><li>○ Angespanntheit</li><li>○ Treue</li><li>○ Durchsetzungsvermögen</li><li>○ Unfreundlichkeit</li><li>○ konsequentes Verhalten</li><li>○ Herzlichkeit</li><li>○ Intelligenz</li><li>○ sprachliche Gewandtheit</li><li>○ Sportlichkeit</li><li>○ Kompromissfähigkeit</li><li>○ Guter Überblick</li><li>○ Selbstvertrauen</li><li>○ Sensibilität</li><li>○ Einfühlungsvermögen</li><li>○ Begeisterungsfähigkeit</li><li>○ Vermittlungsfähigkeit</li><li>○ Hilfsbereitschaft</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Schlaflosigkeit</li><li>○ Egoismus</li><li>○ Einfallslosigkeit</li><li>○ Ziellosigkeit</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Ehrlichkeit</li><li>○ Kontaktfreudigkeit</li><li>○ Gewalttätigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Bescheidenheit</li><li>○ gute Wahrnehmung</li><li>○ Problemlösungsvermögen</li><li>○ Risikofreude</li><li>○ Aufmerksamkeit</li><li>○ Improvisationsvermögen</li><li>○ Krisen aushalten können</li><li>○ Fantasie</li><li>○ Belastbarkeit</li><li>○ Kreativität</li><li>○ Gewissenhaftigkeit</li><li>○ Arbeitslust</li><li>○ mangelndes Selbstvertrauen</li><li>○ Pflichtbewusstsein</li><li>○ Eifersucht</li><li>○ Spontanität</li><li>○ mangelndes Selbstwertgefühl</li><li>○ Humor</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Aggressivität</li><li>○ Zielstrebigkeit</li></ul>
---	--

Welche Stimmung trifft heute vorrangig auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Traurigkeit</li><li>○ Fröhlichkeit</li><li>○ Wut</li><li>○ Gleichgültigkeit</li><li>○ Neid</li><li>○ Unlust</li><li>○ Zorn</li><li>○ Gefühle von Panik</li><li>○ Liebesgefühl</li><li>○ Ohnmachtsgefühle</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Nervosität</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Anspannung</li><li>○ Ärger</li><li>○ Lebensfreude</li><li>○ Minderwertigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Depression</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Angst</li></ul>
--	---

### Gründe des Alkoholkonsums:

- entspannte mich
- half gegen Angst
- wirkte gegen Langeweile
- machte mutig, die Wahrheit zu sagen
- half gegen Schmerzen
- machte gesellig
- half Hemmungen und Schüchternheit abzubauen
- wirkte wie eine Arznei
- betäubte meine Selbstvorwürfe und Schuldgefühle
- machte einfallsreich und humorvoll
- half mir, die Welt in Ordnung zu finden
- half bei sexuellen Schwierigkeiten
- geistige Produktivität
- ließ mich meine Träume fließen lassen
- half bei Schlaflosigkeit
- beruhigte
- machte mich manchmal wie aufgekratzt
- steigerte den Genuss
- regte den Appetit an
- machte leistungsfähiger
- machte sorglos
- half mir, mich abzureagieren
- half, dass ich mich nicht so ausgeschlossen fühlte
- erleichterte Probleme
- half mir dabei, abzuschalten
- gestattete es mir, mich zurück zu ziehen und meine Ruhe zu haben
- half mir dabei, meine Ohnmachtsgefühle & meine Wut darüber abzureagieren
- ließ meine Unsicherheit verschwinden
- half mir, mich stärker zu fühlen
- half, den Stress zu vergessen
- ließ meine Anspannung weniger werden
- machte mich aggressiver
- um anderen zu imponieren
- gab mir das Gefühl von Männlichkeit
- Gruppenzugehörigkeit

## **Anlage 7: Herr P.**

Welche Eigenschaften trafen früher auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Schüchternheit</li><li>○ Zuverlässigkeit</li><li>○ Angespanntheit</li><li>○ Treue</li><li>○ Durchsetzungsvermögen</li><li>○ Unfreundlichkeit</li><li>○ konsequentes Verhalten</li><li>○ Herzlichkeit</li><li>○ Intelligenz</li><li>○ sprachliche Gewandtheit</li><li>○ Sportlichkeit</li><li>○ Kompromissfähigkeit</li><li>○ Guter Überblick</li><li>○ Selbstvertrauen</li><li>○ Sensibilität</li><li>○ Einfühlungsvermögen</li><li>○ Begeisterungsfähigkeit</li><li>○ Vermittlungsfähigkeit</li><li>○ Hilfsbereitschaft</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Schlaflosigkeit</li><li>○ Egoismus</li><li>○ Einfallslosigkeit</li><li>○ Ziellosigkeit</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Ehrlichkeit</li><li>○ Kontaktfreudigkeit</li><li>○ Gewalttätigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Bescheidenheit</li><li>○ gute Wahrnehmung</li><li>○ Problemlösungsvermögen</li><li>○ Risikofreude</li><li>○ Aufmerksamkeit</li><li>○ Improvisationsvermögen</li><li>○ Krisen aushalten können</li><li>○ Fantasie</li><li>○ Belastbarkeit</li><li>○ Kreativität</li><li>○ Gewissenhaftigkeit</li><li>○ Arbeitslust</li><li>○ mangelndes Selbstvertrauen</li><li>○ Pflichtbewusstsein</li><li>○ Eifersucht</li><li>○ Spontanität</li><li>○ mangelndes Selbstwertgefühl</li><li>○ Humor</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Aggressivität</li><li>○ Zielstrebigkeit</li></ul>
---	--

Welche Stimmung traf früher vorrangig auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Traurigkeit</li><li>○ Fröhlichkeit</li><li>○ Wut</li><li>○ Gleichgültigkeit</li><li>○ Neid</li><li>○ Unlust</li><li>○ Zorn</li><li>○ Gefühle von Panik</li><li>○ Liebesgefühl</li><li>○ Ohnmachtsgefühle</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Nervosität</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Anspannung</li><li>○ Ärger</li><li>○ Lebensfreude</li><li>○ Minderwertigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Depression</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Angst</li></ul>
--	---

Welche Eigenschaften treffen heute auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Schüchternheit</li><li>○ Zuverlässigkeit</li><li>○ Angespanntheit</li><li>○ Treue</li><li>○ Durchsetzungsvermögen</li><li>○ Unfreundlichkeit</li><li>○ konsequentes Verhalten</li><li>○ Herzlichkeit</li><li>○ Intelligenz</li><li>○ sprachliche Gewandtheit</li><li>○ Sportlichkeit</li><li>○ Kompromissfähigkeit</li><li>○ Guter Überblick</li><li>○ Selbstvertrauen</li><li>○ Sensibilität</li><li>○ Einfühlungsvermögen</li><li>○ Begeisterungsfähigkeit</li><li>○ Vermittlungsfähigkeit</li><li>○ Hilfsbereitschaft</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Schlaflosigkeit</li><li>○ Egoismus</li><li>○ Einfallslosigkeit</li><li>○ Ziellosigkeit</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Ehrlichkeit</li><li>○ Kontaktfreudigkeit</li><li>○ Gewalttätigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Bescheidenheit</li><li>○ gute Wahrnehmung</li><li>○ Problemlösungsvermögen</li><li>○ Risikofreude</li><li>○ Aufmerksamkeit</li><li>○ Improvisationsvermögen</li><li>○ Krisen aushalten können</li><li>○ Fantasie</li><li>○ Belastbarkeit</li><li>○ Kreativität</li><li>○ Gewissenhaftigkeit</li><li>○ Arbeitslust</li><li>○ mangelndes Selbstvertrauen</li><li>○ Pflichtbewusstsein</li><li>○ Eifersucht</li><li>○ Spontanität</li><li>○ mangelndes Selbstwertgefühl</li><li>○ Humor</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Aggressivität</li><li>○ Zielstrebigkeit</li></ul>
---	--

Welche Stimmung trifft heute vorrangig auf Sie zu?

<ul style="list-style-type: none"><li>○ Traurigkeit</li><li>○ Fröhlichkeit</li><li>○ Wut</li><li>○ Gleichgültigkeit</li><li>○ Neid</li><li>○ Unlust</li><li>○ Zorn</li><li>○ Gefühle von Panik</li><li>○ Liebesgefühl</li><li>○ Ohnmachtsgefühle</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>○ Nervosität</li><li>○ Schuldgefühle</li><li>○ Anspannung</li><li>○ Ärger</li><li>○ Lebensfreude</li><li>○ Minderwertigkeit</li><li>○ Optimismus</li><li>○ Depression</li><li>○ Stimmungsschwankungen</li><li>○ Angst</li></ul>
--	---

### Gründe des Alkoholkonsums:

- entspannte mich
- half gegen Angst
- wirkte gegen Langeweile
- machte mutig, die Wahrheit zu sagen
- half gegen Schmerzen
- machte gesellig
- half Hemmungen und Schüchternheit abzubauen
- wirkte wie eine Arznei
- betäubte meine Selbstvorwürfe und Schuldgefühle
- machte einfallsreich und humorvoll
- half mir, die Welt in Ordnung zu finden
- half bei sexuellen Schwierigkeiten
- geistige Produktivität
- ließ mich meine Träume fließen lassen
- half bei Schlaflosigkeit
- beruhigte
- machte mich manchmal wie aufgekratzt
- steigerte den Genuss
- regte den Appetit an
- machte leistungsfähiger
- machte sorglos
- half mir, mich abzureagieren
- half, dass ich mich nicht so ausgeschlossen fühlte
- erleichterte Probleme
- half mir dabei, abzuschalten
- gestattete es mir, mich zurück zu ziehen und meine Ruhe zu haben
- half mir dabei, meine Ohnmachtsgefühle & meine Wut darüber abzureagieren
- ließ meine Unsicherheit verschwinden
- half mir, mich stärker zu fühlen
- half, den Stress zu vergessen
- ließ meine Anspannung weniger werden
- machte mich aggressiver
- um anderen zu imponieren
- gab mir das Gefühl von Männlichkeit
- Gruppenzugehörigkeit

### **III Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Fraureuth, den 16.08.2013

Babette Ketterl